

# STUDIEN ZUR GERMANIA SACRA

NEUE FOLGE 8

# STUDIEN ZUR GERMANIA SACRA

NEUE FOLGE 8

HERAUSGEGEBEN VON DER  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

UNTER DER LEITUNG VON  
HEDWIG RÖCKELEIN

REDAKTION  
JASMIN HOVEN-HACKER  
BÄRBEL KRÖGER  
NATHALIE KRUPPA  
CHRISTIAN POPP

DE GRUYTER AKADEMIE FORSCHUNG

100 JAHRE GERMANIA SACRA

KIRCHENGESCHICHTE SCHREIBEN  
VOM 16. BIS ZUM 21. JAHRHUNDERT

HERAUSGEGEBEN VON

HEDWIG RÖCKELEIN

DE GRUYTER AKADEMIE FORSCHUNG

Dieser Band wurde durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) im Rahmen des Akademienprogramms mit Mitteln des Bundes und des Landes Niedersachsen sowie aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab gefördert.

ISBN 978-3-11-061679-8  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-061958-4  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-061709-2  
ISSN 0585-6035

Library of Congress Control Number: 2018952178

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## VORWORT

Vom 24.–25. Februar 2017 hielt das Vorhaben der Union der Akademien „Germania Sacra. Die Kirche des Alten Reiches und ihre Institutionen“ anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Langzeitunternehmens eine wissenschaftliche Fachtagung zum Thema „Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen. Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen. 100 Jahre Germania Sacra“ in Göttingen ab. Die während der Veranstaltung gehaltenen Vorträge zur Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung im Allgemeinen und der Germania Sacra seit 1917 im Besonderen sind in dem vorliegenden Band abgedruckt. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Teilnahme an der Veranstaltung sowie für die Bereitschaft, ihre Texte für den Druck zur Verfügung zu stellen.

Das Jubiläum der Germania Sacra und Paul Fridolin Kehr als Unternehmer geisteswissenschaftlicher Großforschung waren uns Anlass, im Rahmen einer Podiumsdiskussion über die Zukunft der Geisteswissenschaften im Allgemeinen nachzudenken. An diesem Gespräch beteiligten sich die Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, Frau Dr. Gabriele Heinen-Kljajić, der Präsident der Göttinger Akademie der Wissenschaften, Herr Prof. Dr. Andreas Gardt, die Präsidentin der Georg-August-Universität Göttingen, Frau Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, die Germanistin Prof. Dr. Ruth Florack, der Theologe und Kirchenhistoriker Prof. Dr. Thomas Kaufmann, beide Georg-August-Universität Göttingen, und die Historikerin der Afrikanischen Geschichte Prof. Dr. Brigitte Reinwald von der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Wir danken dem Präsidium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen für die finanzielle Unterstützung der Ausrichtung der Podiumsdiskussion und des anschließenden ungezwungenen Gesprächs in großer Runde.

Unser ausdrücklicher Dank geht des Weiteren an das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das aus dem Programm „PRO\*Niedersachsen – Stärkung der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften und des wissenschaftlichen Diskurses in Niedersachsen; Wissen-

schaftliche Veranstaltungen in Niedersachsen“ die Kosten für die Reise und Unterbringung der Referentinnen und Referenten übernommen hat.

Göttingen, im Juni 2018

Die Herausgeberin und die Redaktion der Germania Sacra

## INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT .....	V
HEDWIG RÖCKELEIN	
Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen. Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen. 100 Jahre Germania Sacra .....	1
ANDREAS BIHRER	
Die Erfindung der ‚Germania Sacra‘ im 16. Jahrhundert. Die Reformation als Anstoß für neue Formen humanistischer Bistumsgeschichtsschreibung .....	9
HELMUT FLACHENECKER	
Kirchengeschichtsschreibung in Europa im konfessionellen Zeitalter und ihre Implikationen auf die Gegenwart .....	41
VOLKHARD HUTH	
Proteus mit „Klingelbeutelgenie“. Paul Fridolin Kehr als ‚Wissenschaftsmanager‘ .....	63
SVEN KRIESE	
Die Germania Sacra in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus .....	91
HEDWIG RÖCKELEIN	
Kirchengeschichtliche Grundlagenforschung heute – die Germania Sacra im Akademienprogramm .....	123
BÄRBEL KRÖGER/CHRISTIAN POPP	
Das Forschungsportal Germania Sacra Online – der Weg in die digitale Zukunft .....	135

KLAUS HERBERS

Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund I:  
Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters ..... 149

ANDREAS REHBERG/JÖRG HÖRNSCHEMEYER

Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund II:  
Das Repertorium Germanicum am Deutschen Historischen Institut  
in Rom ..... 165

PHILIPPA HOSKIN

Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund III:  
Criminal Clerks and Political Strategists –  
the English Episcopal Acta Project ..... 185

MECHTHILD BLACK-VELDTRUP

Die Germania Sacra und das Archivwesen ..... 197

Colloquien der Germania Sacra von 1957 bis 2018 ..... 233

Publikationen der Germania Sacra ..... 243

Register ..... 253



HEDWIG RÖCKELEIN

Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen.  
Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen.  
100 Jahre Germania Sacra

Paul Fridolin Kehr (1860–1944), der Großorganisator geisteswissenschaftlicher Forschung, hat mitten im Ersten Weltkrieg 1917 unter denkbar ungünstigen Bedingungen das Langzeitprojekt „Germania Sacra. Historisch-Statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches“ ins Leben gerufen. Die Idee dazu hatte er bereits 1895, unmittelbar nach seiner Aufnahme in die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der Vorgängereinstitution der heutigen Akademie der Wissenschaften, parallel zum Projekt der Papsturkunden bis 1198 entwickelt.<sup>1</sup> Kehr machte sich keine Illusionen darüber, dass das Unternehmen die Mittel und Kräfte der Gesellschaft bei weitem übersteigen würde.

Nachdem er kriegsbedingt die Idee aufgeben musste, die Germania Sacra am Preußischen Historischen Institut in Rom, das er seit 1903 geleitet hatte, zu gründen, wurde er bei der Berliner Wissenschaftsbürokratie vorstellig, um dort für die Einrichtung eines außeruniversitären Forschungsinstituts für deutsche Geschichte zu werben. An diesem Institut sollte – anders als in den aus seiner Sicht defizitären Universitäten – der Schwerpunkt auf der Forschung und auf der Weiterbildung geeigneter Universitätsabsolventen liegen. Die Idee zu diesem Institut war ihm als Hochschullehrer an der Universität Göttingen gekommen, wo er sah, was David Hilbert mit einem international zusammengesetzten Kreis hochkarätiger Mathematiker an seinem Institut alles erreicht hatte. Von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Vorgängereinrichtung der Max-Planck-Gesellschaft, und ihrem Vorsitzenden Adolf von Harnack forderte er nun für die Geisteswissenschaften ein den Natur- und Technikwissenschaften gleichwertiges Institut.

Als die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1914 tatsächlich beschloss, ein Institut für deutsche Geschichte einzurichten, ging Kehr unverzüglich daran, seine Ideen für die aufgeschobenen Großprojekte in die Tat umzusetzen. Mit der

---

1 Paul Fridolin KEHR, Zur Einführung, in: Gustav ABB/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1929 (ND Berlin 1963), S. VII–XVI, hier S. VII.



Abb. 1. Paul Fridolin Kehr (1860–1944).

Foto: Diplomatischer Apparat der Georg-August-Universität Göttingen

Inaugurierung der Germania Sacra erfüllte er sich einen Herzenswunsch, obwohl er selbst – im Gegensatz zu anderen seiner initiierten Projekte – nie einen Band für die Germania Sacra schrieb. Er plante das Unternehmen – wie es seine Art war – generalstabsmäßig. Als Testlauf ließ er Gustav Abb und Gottfried Wentz den Band zum Bistum Brandenburg erarbeiten, weil die Archivalien vor der Berliner Haustür lagen und die Überlieferung überschaubar war. Dieser Band erschien 1929. Vier weitere sollten in der Reihe unter Kehrs Leitung folgen.

Kehr hatte hinsichtlich des Aufwands, den die Germania Sacra erfordern würde, keine Illusionen. Er war sich bewusst, dass bereits zu früheren Zeiten wiederholt ein solcher Versuch gestartet worden und jedes Mal gescheitert war. Aus diesen Fehlversuchen lernte er. Er rechnete damit, dass zwei bis drei Generationen mit diesem Projekt befasst sein würden. Mit dieser Prognose lag er nicht ganz falsch. Wenn wir heute das 100-jährige Bestehen der Germania

Sacra feiern, so wird seine Einschätzung bestätigt. Kehr wäre sicher zufrieden damit, dass die Germania Sacra ihr 100-jähriges Bestehen unter dem Dach der Union der Akademien an der Göttinger Akademie begehrt. Denn es war seine ursprüngliche Idee, dass das „Kartell der deutschen Akademien“, wie es damals hieß, sich der Sache annähme, denn „Allein das Kartell würde wohl eine Germania sacra zu betreuen in der Lage sein“.<sup>2</sup> Und die erste Idee war ja, wie gesagt, das Unternehmen an der Göttinger Akademie anzusiedeln.

In der Germania Sacra erschienen von 1929 bis 2017 72 Bände, davon in der Alten Folge am Institut für deutsche Geschichte, das von 1917 bis 1945 bestand, acht Bände (erschienen 1929–1972), in der Neuen Folge am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, das von 1956 bis 2007 existierte, 50 Bände (erschienen 1962–2007) und schließlich in der Dritten Folge seit 2008 an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 14 Bände (erschienen 2008 bis 2017).<sup>3</sup>

Seit 1917 arbeitet die Germania Sacra bis heute mehr oder weniger mit dem identischen Schema, das der weitsichtige Kehr zusammen mit seinem Schüler Albert Brackmann ersonnen und am ersten Band zum Bistum Brandenburg erprobt hat (Abb. 2). Diese Schematik erfordert von Seiten der Bearbeiter ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Verzicht auf individuelle Urteile. Genau das hatte Kehr beabsichtigt. Josef Fleckenstein verunglimpfte diese Haltung Kehrs im Nachhinein als „rationalen Utilitarismus“ bzw. „Positivismus in Reinkultur“.<sup>4</sup> Aus Fleckensteins Mund, der bei Kehr jede Empathie mit seinem Gegenstand vermisste, war dies ein vernichtendes Urteil.

Das gleichbleibende Schema hat für die Forschung, die auf der Basis der Handbücher einsetzen kann, aber einen unschätzbaren Vorteil:

1. Quellen, Literatur und Denkmäler
2. Archiv und Bibliothek
3. Historische Übersicht
4. Verfassung und Verwaltung
5. Religiöses und geistiges Leben
6. Besitz
7. Personallisten
- Register

Abb. 2. Gliederungsschema

<sup>2</sup> KEHR, Einführung (wie Anm. 1), S. X.

<sup>3</sup> Siehe die Übersicht über die Publikationen der Germania Sacra am Ende dieses Bandes.

<sup>4</sup> Josef FLECKENSTEIN, Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin, in: Hartmut BOOCKMANN/Hermann WELLENREUTHER (Hg.), Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätsschriften A 2), Göttingen 1987, S. 239–260, S. 255 und 246.

Es ermöglicht den Vergleich in jede denkbare Richtung. Kehrs Offenheit für Fragestellungen jeder Art, der ebenso wenig wie wir heute wissen konnte, welche Fragen die Forschung in Zukunft bewegen würden, macht die *Germania Sacra* zu einem so wertvollen Arbeitsinstrument für jede Art der historischen Forschung, weit über die Grenzen der reinen Kirchengeschichte hinaus. Dies zeigt sich umso mehr, je weiter wir mit der Bearbeitung chronologisch voranschreiten und das Mittelalter hinter uns lassend in der Frühen Neuzeit und in der Moderne, bei der Säkularisation am Beginn des 19. Jahrhunderts, ankommen. Die Tagung zur Frühen Neuzeit, die wir unter der Regie des Kollegen Dietmar Schiersner 2015 mit Allgemeinhistorikern aus den Universitäten ausrichteten,<sup>5</sup> hat offengelegt, dass manche Theorie und manches Urteil, das unter Historikern kursiert und das sie ihren Studierenden an den Universitäten weitergeben, den aus den Archiven gehobenen Quellen nicht standhält. Dies gilt vor allem für die Verfassung und für die Konfessionen in der fraglichen Epoche. Hier kommt dem Langzeitunternehmen *Germania Sacra* eine wichtige Rolle als Korrektiv zu: Das Handbuch verhilft den Quellen zu ihrem Recht. Und genau das war Kehrs Absicht.

Die *Germania Sacra* war ein Herzenswunsch Kehrs, dessen Realisierung daran zu scheitern drohte, dass er sich unweigerlich zu einem gelehrten Unternehmen größten Stils auswachsen musste. Kehr sah das Unterfangen in engster Verbindung zu seinem Projekt der Papsturkunden, das er 1896 bei der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorstellte.<sup>6</sup> Die „*Germania Pontificia*“ war in seinen Augen ein besonderer Ausschnitt der *Germania Sacra* und sollte dieser als Vorarbeit dienen.<sup>7</sup> Auch das „*Repertorium Germanicum*“,<sup>8</sup> das er am Preußischen Historischen Institut in Rom ins Leben gerufen hatte, um Informationen über die Kirchen und Geistlichen im Reich aus den Registern und Kammerbüchern der römischen Kurie zu ermitteln, sah er in engster Verbindung zur *Germania Sacra*.<sup>9</sup> Doch nie hätte er sich träumen lassen, dass die *Germania Sacra* eines Tages mit dem Papst-

5 Siehe die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge: Dietmar SCHIERSNER/Hedwig RÖCKELEIN (Hg.), *Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand. Die Germania Sacra im 17. und 18. Jahrhundert* (Studien zur *Germania Sacra*. N. F. 6), Berlin/Boston 2018.

6 Siehe den Beitrag von Klaus Herbers in diesem Band.

7 KEHR, Einführung (wie Anm. 1), S. VIII.

8 Dazu zuletzt die Tagung „*Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum (1378–1484)*“ am Deutschen Historischen Institut in Rom im März 2018.

9 KEHR, Einführung (wie Anm. 1), S. Xf.

urkunden-Projekt unter dem gemeinsamen Dach der Göttinger Akademie forschen würde, wie dies seit 2016 in der Geiststraße 10 der Fall ist. Dort pflegen nun die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Redaktionen beider Projekte einen freundschaftlichen und sehr fruchtbaren wissenschaftlichen Austausch. Ebenso wenig konnte er ahnen, dass sein anderes Ziehkind, das „Repertorium Germanicum“, heute auf dem Gebiet der prosopographischen Daten eng mit der *Germania Sacra* zusammenarbeitet und mit uns zusammen modellhaft technische Lösungen für eine Metasuche zu vormodernen Personen erarbeitet. Die verantwortlichen Leiter sowie Mitarbeiter aus diesen beiden Kehr'schen Schwesterunternehmen – Klaus Herbers für die Papsturkunden, Andreas Rehberg und Jörg Hörnschemeyer für das Deutsche Historische Institut in Rom – stellen ihre Institutionen in eigenen Beiträgen vor. Erwähnt sei, dass auch Volker Manz als Vertreter der „Regesta Imperii“, einem weiteren „Kehr'schen Gewächs“, an der Tagung in Göttingen teilnahm.

Paul Fridolin Kehr inszenierte sich gerne als „Mann von Welt“. Seine große Liebe galt Italien, insbesondere der Ewigen Stadt Rom, wo er über viele Jahre das Preußische Historische Institut leitete – 1903–1915 vor Ort, 1924–1936 kommissarisch von Berlin aus.<sup>10</sup> Ihn trieb der Ehrgeiz, mit der *Germania Sacra* vergleichbare Projekte anderer europäischer Nationen zu übertreffen: die „*Italia sacra*“ (1644–1662) Ferdinando Ughellis (1596–1670), die „*Gallia christiana*“ der Mauriner, die „*España sagrada*“ des Henríque Flórez.<sup>11</sup>

Obwohl sich die *Germania Sacra* heute auf die Diözesen des Alten Reichs beschränkt, deren Bischofssitze innerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegen, ist sie international aufgestellt. Als beim Übergang der *Germania Sacra* vom Max-Planck-Institut für Geschichte an die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eine Neustrukturierung diskutiert wurde, standen uns erfahrene Mitarbeiterinnen der „*Helvetia Sacra*“ zur Seite. Sie spornten uns an, hatten sie doch ihr – allerdings deutlich reduzierteres – Programm in Rekordzeit abgeschlossen.<sup>12</sup> Mit Pierre Monnet, Professor an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris und Leiter des Institut Français d'Histoire en Allemagne in Frankfurt am Main, kommt ein Mitglied unserer Leitungskommission aus Frankreich. Und schließlich konnten

10 Siehe den Beitrag von Andreas Rehberg/Jörg Hörnschemeyer in diesem Band.

11 KEHR, Einführung (wie Anm. 1), S. VIII. Zu den genannten Beispielen europäischer Kirchengeschichtsschreibung siehe den Beitrag von Helmut Flachenecker in diesem Band.

12 *Helvetia Sacra*. Historische Darstellung der Bistümer, Kollegiatstifte und Klöster in der Schweiz. 28 Bände bzw. 34 Teilbände, erschienen 1964–2007.

wir mit Joachim Stephan, Lektor für deutsche Sprache und Landeskunde an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen (Poznań), einen ehrenamtlichen Mitarbeiter aus dem Ausland für die *Germania Sacra* gewinnen. Er wird zusammen mit unserem Redaktionsmitglied Christian Popp den Band über die Bischöfe von Halberstadt bearbeiten. Seit mehreren Jahren stehen wir zudem mit den „English Episcopal Acta“ an der „British Academy“ in Kontakt.<sup>13</sup> Philippa Hoskin von der University of Lincoln hat als Vertreterin dieses Projektes einen Beitrag zu diesem Band beigesteuert.

Die meisten Beiträge dieses Bandes befassen sich mit der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft der *Germania Sacra*. Andreas Bihrer, Universität Kiel, selbst vertraglich gebundener Autor der *Germania Sacra*, und Helmut Flachenecker, Universität Würzburg, langjähriger Leiter der *Germania Sacra* während der Zeit am Max-Planck-Institut für Geschichte und heute Mitglied der Leitungskommission des Forschungsprojekts in ihrer Dritten Folge, nehmen die lange Vorgeschichte in den Blick und zeigen, dass die Idee zu einem solchen Unternehmen erstmals im 16. Jahrhundert aufkam und über all die Jahrhunderte weiterverfolgt wurde, bevor Kehr sie realisierte. Den Wissenschaftsorganisator Kehr, von dem ich hier nur einen flüchtigen Eindruck geben kann, führt Volkhard Huth vom Institut für Personengeschichte in Bensheim eindrücklich vor Augen, nicht ohne an seinem Mythos zu kratzen. Sven Kriese vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin – jener Einrichtung, die Kehr von 1915 bis 1929 leitete – kommt das große Verdienst zu, mit der Zeit des Nationalsozialismus ein bisher ungeschriebenes Kapitel der *Germania Sacra* erstmals zu öffnen. Die *Germania Sacra* am Max-Planck-Institut für Geschichte von 1956 bis 2007 war geprägt von der Arbeit an den Stiften und Klöstern. Die letzten Bände über diese Institutionen, die damals begonnen wurden, werden 2018 zum Druck gebracht. Die Zukunft der *Germania Sacra* ist bestimmt von der Neuausrichtung auf die Bistümer und von der digitalen Welt.

Den Reigen der Beiträge beschließt stellvertretend für die Archivare, die über die letzten 100 Jahre die größte Stütze der *Germania Sacra* waren, Mechtild Black-Veldtrup, die Direktorin des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen in Münster. Als Generaldirektor der Preußischen Archivverwaltung war Kehr viel daran gelegen, die Archivare wissenschaftlich

<sup>13</sup> Verwiesen sei beispielsweise auf die Sektion „Ecclesiastical Institutions and Individual Decisions in Britain and Germany“ auf dem International Medieval Congress in Leeds im Jahr 2012, die die *Germania Sacra* zusammen mit den English Episcopal Acta ausgerichtet hat.



Abb. 3. Wilhelm Kohl (1913–2014) auf dem Colloquium der Germania Sacra 2008. Foto: Germania Sacra

gut auszubilden. Die Germania Sacra sollte nach seinen Vorstellungen aus den Quellen, aus den archivalischen Beständen geschöpft werden und diese vollständig erfassen.<sup>14</sup> Als geeignet für diese Aufgabe sah er weder Theologen noch Historiker an, sondern allein Archivare. Er bestand darauf, dass die Mitarbeiter für die Germania Sacra vornehmlich aus dem Kreis der Beamten der Preußischen Archivverwaltung genommen würden.<sup>15</sup>

Einen dieser Archivare, der sich dem Projekt Germania Sacra lebenslang verschrieben hatte, möchte ich hier stellvertretend nennen: Wilhelm Kohl (Abb. 3), Vorgänger und Mentor von Frau Black-Veldtrup, der 2014 im gesegneten Alter von 100 Jahren verstarb und der mit 14 verfassten Bänden nicht nur zu den produktivsten Autoren des Projektes zählte, sondern auch eine große Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter seinen westfälischen Archivaren warb – manche sagen auch: zwangsverpflichtete. Doch

14 KEHR, Einführung (wie Anm. 1), S. IX.

15 KEHR, Einführung (wie Anm. 1), S. X.

wie Wilhelm Kohl verstehen sich die meisten der für die *Germania Sacra* tätigen Autorinnen und Autoren – zum Glück – nicht nur als Archivare, sondern auch als gute Historiker.

In der Union der Akademien kommt immer wieder die Diskussion auf, ob Langzeit-Unternehmen der Akademien auf Ehrenamtliche gestützt sein sollen oder nicht. Die Union und insbesondere ihre wissenschaftliche Kommission, die über das Wohl und Wehe der Langzeitprojekte entscheidet, stehen der Mitwirkung der Ehrenamtlichen sehr kritisch gegenüber, weil sie die Projekte in die Länge ziehen würden. Die Erfahrungen der *Germania Sacra* mit den Ehrenamtlichen führen zu einer anderen Einschätzung. Die *Germania Sacra* steht und fällt mit der Unterstützung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der ehemalige Präsident der Göttinger Akademie, Stefan Tangermann, ein Ökonom, hat errechnet, dass durch den Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiter die Investitionen von Bund und Ländern, aus denen sich die Finanzierung der Vorhaben der Union der Akademien speist, der Einsatz des Landes Niedersachsen um ein Vielfaches multipliziert wird. Daran wird die Union zu gegebener Zeit zu erinnern sein.



## Die Erfindung der ‚Germania Sacra‘ im 16. Jahrhundert. Die Reformation als Anstoß für neue Formen humanistischer Bistumsgeschichtsschreibung

Wer war der Erfinder der ‚Germania Sacra‘? Paul Fridolin Kehr hatte im Jahr 1929 im Vorwort zum ersten Band der ‚Germania Sacra‘ die Antwort auf diese Frage ja eigentlich schon gegeben: Er selbst natürlich! Zwar zog er – wie Albert Brackmann in seinem programmatischen Aufsatz zur Vorstellung der ‚Germania Sacra‘ von 1909 – eine längere Linie bis zurück zu Kaspar Bruschius, distanzierte sich dann aber klar von diesen älteren Unternehmungen, obgleich die beiden Protestanten Kehr und Brackmann mit Bruschius sogar einen am Ende seines Lebens der Reformation zuneigenden geistigen Urvater an die Spitze ihrer Ahnenreihe gestellt hatten.<sup>1</sup> Nach Irene Crusius begründete Martin Gerbert die erste ‚Germania Sacra‘,<sup>2</sup> und der Wikipedia-Artikel folgt ihr, wenn er „als deren wichtigster und eigentlicher Begründer Martin Gerbert“<sup>3</sup> nennt. Helmut Flachenecker stellte die 1548 gedruckte ‚Metropolis‘ von Albert Krantz vor dem Werk von Bruschius an die Spitze seiner Traditionslinie,<sup>4</sup> und nach Stefan Benz waren – Leo Santifaller folgend –

- 
- 1 Vgl. Paul KEHR, Zur Einführung, in: Gustav ABB/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1929 (ND Berlin 1963), S. VII–XVI, hier S. VIII f.; Kehr bezeichnet hier sein von ihm initiiertes Vorhaben explizit als „die neue Germania sacra“, vgl. ebd., S. IX. Vgl. auch die Übersicht zu den historischen Vorläufern dieses Projekts bei Albert BRACKMANN, Über den Plan einer Germania sacra, in: Historische Zeitschrift 102 (1909), S. 325–334, hier S. 326–330, mit der Zuspitzung: mit „Bruschius beginnt die eigentliche Geschichte des Planes“, so ebd., S. 326.
  - 2 Vgl. Irene CRUSIUS, Art. „Germania Sacra“, in: Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1995), Sp. 530; DIES., Die Germania Sacra. Stand und Perspektiven eines langfristigen Forschungsprojekts, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 52 (1996), S. 629–642, hier S. 632.
  - 3 Wikipedia, Art. Germania Sacra, [https://de.wikipedia.org/wiki/Germania\\_Sacra](https://de.wikipedia.org/wiki/Germania_Sacra) (aufgerufen am 31. Oktober 2017).
  - 4 Vgl. Helmut FLACHENECKER, Kirchengeschichtsschreibung zwischen Liturgie und Statistik. Vom Liber pontificalis zum Langzeitprojekt *Germania Sacra*, in: Sborník Katolické teologické fakulty Univerzity Karlovy 5 (2003), S. 131–161, hier S. 131 f., 140.

„die beiden Ahnherren barocker *Germania sacra*-Werke“ Albert Krantz und Kaspar Bruschius.<sup>5</sup> Nach Markus Müller und Alois Schmid markierte Bruschius den Anfang,<sup>6</sup> und gemäß der Homepage der ‚*Germania Sacra*‘ stehen der 1551 publizierte „Klosterschematismus des Humanisten Kaspar Bruschius“ sowie dessen 1549 gedruckter „Versuch einer Beschreibung der Bistümer [...] am Beginn“.<sup>7</sup>

War mit Kaspar Bruschius (1518–1559) also ein Protestant, ja ein mehreren christlichen Richtungen aufgeschlossener Gelehrter und – wie es auf der Homepage explizit heißt – „Humanist“<sup>8</sup> der Erfinder der ‚*Germania Sacra*‘?<sup>9</sup>

- 
- 5 Stefan BENZ, *Zwischen Tradition und Kritik. Katholische Geschichtsschreibung im barocken Heiligen Römischen Reich* (Historische Studien 473), Husum 2003, S. 125, vgl. auch die Argumentation ebd., S. 125 f., und LEO SANTIFALLER, *Austria Sacra. Geschichte und Plan des Unternehmens* (Forschungen und Vorarbeiten zur *Austria Sacra* 1,1), Wien 1951, S. 22, der im Jahr 1951 die Vorstellung des Plans einer ‚*Austria Sacra*‘ mit einem historischen Rückblick bis ins 16. Jahrhundert einleitete, vgl. ebd., S. 11–40.
- 6 „Den Plan einer ‚*Germania sacra*‘ hat einzig der Polyhistor und Wanderpoet Caspar Bruschius formuliert“, so Markus MÜLLER, *Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung* (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte 44), Köln/Weimar/Wien 1998, S. 487; Alois SCHMID, *Die Anfänge der Bistumshistoriographie in den süddeutschen Diözesen im Zeitalter des Humanismus*, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 91 (1996), S. 230–262, hier S. 240, diagnostizierte als Fazit seiner Untersuchungen: Bruschius steht „am Anfang der diözesanübergreifenden Bistumshistoriographie in Deutschland“.
- 7 *Germania Sacra*, Projektgeschichte, <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/germania-sacra/projektgeschichte/> (aufgerufen am 24. Februar 2017). Inzwischen wurde der Satz folgendermaßen geändert: „Am Beginn stehen Versuche wie die Bistumschroniken des Juristen und Historikers Wilhelm Werner von Zimmern (1485–1575) oder der Klosterschematismus des Humanisten Kaspar Bruschius (1518–1557), dessen *Chronologia monasteriorum* die Geschichte von 145 überwiegend süddeutschen Klöstern enthält, die in alphabetischer Abfolge nach dem gleichbleibenden Schema Gründung – Stiftungen – Äbte-liste aufgeführt werden.“ Ebd. (aufgerufen am 31. Oktober 2017).
- 8 *Germania Sacra*, Projektgeschichte <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/germania-sacra/projektgeschichte/> (aufgerufen am 31. Oktober 2017).
- 9 Viele weitere Belege könnten genannt werden, beispielhaft seien im Folgenden lediglich angeführt: In Bezug auf die ‚*Germania sacra*‘: „Sie beginnt mit Bruschius“, so Georg PFEILSCHIFTER, *Die St. Blasianische Germania sacra. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts* (Münchener Studien zur historischen Theologie 1), Kempten 1921, S. 2; zu Bruschius: „er entwickelte, konzeptionierte und projektier-

Im Folgenden soll dieser auf den ersten Blick so passende Gründungsmythos relativiert werden. Doch die Hauptarbeit bei der Zerstörung des ‚Mythos Bruschius‘ hat bereits die ältere Forschung seit der Mitte des 20. Jahrhunderts geleistet, die den humanistischen Vielschreiber in Hinblick auf dessen 1549 gedruckte Bistumsgeschichte als Plagiator enttarnt hatte; das Werk ist – wie es in den beiden jüngsten Studien heißt – nur „eine hastige und oberflächliche Wiedergabe“ seiner einzigen Vorlage, die „von Bruschius eher usurpiert als nur ediert“ wurde.<sup>10</sup> Und welches moderne wissenschaftliche Großprojekt

---

te als erster eine gesamtdeutsche, historiographische Darstellung aller Kirchengüter und ihrer Repräsentanten ... Mit der Bistums- und Klostersgeschichte Kaspar Bruschs beginnen die neuzeitlichen Bemühungen um eine Erfassung der Germania Sacra“, so Bernhard RICHTER, Kaspar Bruschi. Ein gekrönter Dichter als humanistischer Kirchenhistoriograph, in: Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus, hg. von Franz BRENDLE/Dieter MERTENS/Anton SCHINDLING/Walter ZIEGLER (Contubernium 56), Stuttgart 2001, S. 135–144, hier S. 144; Bernhard Richter plante eine Dissertation unter dem Titel „Kaspar Bruschi als Begründer der Germania sacra“, vgl. Albert SCHIRRMAYER, Triumph des Dichters: gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert (Frühneuzeit-Studien N. F. 4), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 88, die aber wohl nie eingereicht wurde; vgl. auch Hermann WIEGAND, Art. „Bruschi, Kaspar“, in: Literaturlexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache 2 (1989), S. 268 f., hier S. 268, in Bezug auf Bruschius’ Sammeltätigkeit: „Mit diesen Werken beginnen die neuzeitlichen Bemühungen um ein Erfassen der ‚Germania Sacra‘“.

- 10 Die beiden Zitate stammen aus Anton VON SPRECHER (Hg.), Zwei Churer Bischofschroniken aus der Zeit um 1550. Graf Wilhelm Werner von Zimmern und Kaspar Bruschi (Gaspar Bruschi), Chur 2011, S. 6, und Gottfried Eugen KREUZ, Art. „Bruschi, Gaspar“, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon 1 (2011), Sp. 374–384, hier Sp. 375. Zur Vorlage von Bruschius’ Bistumschronik vgl. bereits Wilhelm ENGEL, Die Würzburger Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern und die Würzburger Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, 1. Reihe: Fränkische Chroniken 2), Würzburg 1952, S. 12, und vor allem Beat Rudolf JENNY, Der Historiker-Poet Gaspar Bruschi (1518–1557) und seine Beziehungen zur Schweiz, in: Aus der Werkstatt der Amerbach-Edition. Christoph Vischer zum 90. Geburtstag, hg. von Ueli DILL/Beat Rudolf JENNY (Schriften der Universitätsbibliothek Basel 2), Basel 2000, S. 93–307, hier S. 140, 146 f., 156; zudem Walther LUDWIG, Gaspar Bruschi als Historiograph deutscher Klöster und seine Rezeption (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, 2002,1), Göttingen 2002, S. 17. Noch immer findet sich jedoch in der Forschung die irrtümliche Ansicht, Bruschius habe ein eigenständiges Werk verfasst und dieses selbstständig recherchiert, vgl. beispielsweise: „Seine mit gründlicher Quellenkenntnis gearbeiteten Werke zur Geschichte der deutschen

möchte einen Kopisten und Plagiator, der den geistigen Urheber seiner Vorlage nicht nennt und so mit betrügerischer Absicht geistiges Eigentum nicht anerkennt, als Gründungsvater besitzen?

Die Suche nach den ‚wahren‘ geistigen Vätern der ‚Germania Sacra‘ soll in drei Schritten geschehen: Zunächst wird die Aufmerksamkeit der mittelalterlichen Geschichtsschreibung gelten, die daraufhin befragt werden soll, ob es bereits in dieser Epoche Formen systematisch-statistischer Erfassung der Reichskirche gegeben hat, die über die Beschreibung der Geschichte einer Bischofsreihe einer einzigen Diözese hinausgingen. In einem zweiten Schritt sollen die humanistische Landesbeschreibung und ihr Einfluss auf die zeitgenössische Bistumshistoriographie behandelt werden, bevor am Ende der Blick auf überdiözesane Synthesen gelenkt wird, die vor Bruschius erarbeitet wurden, also in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Zwei wesentliche Einschränkungen sind bereits zu Beginn zu machen, die offenbaren, dass die hier vertretenen Thesen nur vorläufig sein können, ja der Beitrag vor allem dazu anregen soll, das Thema durch eingehendere Forschungen zukünftig erschöpfender zu bearbeiten: Zum einen wird im Folgenden der Fokus allein auf die Bistumshistoriographie gerichtet, mit gleichem Recht müsste aber noch die Geschichtsschreibung der Stifte, Klöster und Pfarreien behandelt werden. Zum anderen fehlen übergreifende Forschungen zur Geschichtsschreibung der Diözesen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, da meist nur die Kataloge, Gesta und Chroniken eines einzelnen Bistums behandelt wurden. Immerhin erlaubt die 1998 publizierte Übersicht von Markus Müller inzwischen einen besseren Einblick in die Überlieferung der spätmittelalterlichen Bistumshistoriographie,<sup>11</sup> doch liegen für die Zeit des Humanismus lediglich zwei übergreifende Aufsätze vor: So behandelte

---

Klöster und Bistümer standen bis ins 18. Jahrhundert in Ansehen“, so Franz Josef WORSTBROCK, Art. „Brusch, Kaspar“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 2 (1994), Sp. 736, vgl. zudem den Aufsatz RICHTER, Brusch (wie Anm. 9), zu den historiographischen Prinzipien von Bruschius, hierzu aber die ebenso scharfe wie berechnete Kritik an dieser Studie bei LUDWIG, Bruschius (wie oben), S. 7–10.

11 Vgl. MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6). In der älteren Historiographieforschung spielte die spätmittelalterliche Diözesanchronistik nur eine randständige Rolle. Dies belegt zum Beispiel auch die 1987 publizierte Zusammenstellung des Forschungsstands zur Geschichtsschreibung im Spätmittelalter, die auf mehreren zwischen 1980 und 1982 abgehaltenen Reichenau-Tagungen erarbeitet wurde; im zugehörigen Sammelband wurden zur Bistumsgeschichtsschreibung nur zwei Fallstudien publiziert, alle anderen Artikel und Synthesen dagegen zu Beispielen weltlicher Historiographie verfasst, vgl. Hans PATZE

Alois Schmid 1996 die bayerischen Diözesen, und Markus Müller spitzte die Thesen seiner Dissertation in einem 2001 erschienenen Aufsatz zu.<sup>12</sup>

Ansonsten konnte diese Quellengattung kaum einmal Aufmerksamkeit bei der modernen Forschung erregen: Die Historiographiegeschichte widmete sich mit Vorliebe Reichs-, Adels-, Kloster- und Städtechroniken und zudem häufig nur den sogenannten Spitzenwerken.<sup>13</sup> Zu diesen ‚Höhenkamm-Texten‘ zählte

---

(Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987.

- 12 Vgl. SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), und Markus MÜLLER, *Die humanistische Bistumsgeschichtsschreibung*, in: BRENDLE u. a., *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 9), S. 167–187.
- 13 Vgl. zum Beispiel die Übersichtswerke Volker REINHARDT (Hg.), *Hauptwerke der Geschichtsschreibung*, Stuttgart 1997; Markus VÖLKELE, *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2006; János M. BAK/Ivan JURKOVIC (Hg.), *Chronicon: Medieval Narrative Sources. A Chronological Guide with Introductory Essays*, Turnhout 2013; Wolfgang WEBER (Hg.), *Klassiker der Geschichtsschreibung*, Stuttgart 2016. Vgl. außerdem die bewusst breit angelegten Aufsatzsammlungen Sarah FOOT/Chase F. ROBERTSON (Hg.), *The Oxford History of Historical Writing 2: 400–1400*, Oxford 2012, und José RABASA/Masayuki SAO/Edoardo TORTAROLO/Daniel WOLF (Hg.), *The Oxford History of Historical Writing 3: 1400–1800*, Oxford 2012, mit einem Beitrag zur deutschsprachigen Historiographie zwischen 1500 und 1800: Markus VÖLKELE, *German Historical Writing from the Reformation to the Enlightenment*, in: ebd., S. 324–346; schließlich das neueste Handbuch zur mittelalterlichen Geschichtsschreibung bis in das 16. Jahrhundert auf über 1000 Druckseiten Gerhard WOLF/Norbert H. OTT (Hg.), *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, Berlin/Boston 2016. In dem Lehrbuch Susanne RAU/Birgit STUDT (Hg.), *Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienhandbuch zur Historiografie (ca. 1350–1750)*, Berlin 2010, werden in vier Studien Beispiele aus der Diözesanhistoriographie behandelt, vgl. Oliver PLESSOW, *Geschichte als Spiegel gottgewollter Ordnung – Johann Bischoffs Rückgriff auf traditionelle historiografische Gestaltungsmuster in seiner Bamberger Bistumsgeschichte*, in: ebd., S. 22–31; Thomas WALLNIG, *„Juvavium, Ruperte, tui nunc surgit amore“*. Das Programm der erzbischöflichen Ehrenpforte bei der Salzburger Domweihe 1628, in: ebd., S. 32–42; Christiane KUMMER, *Grundsätze und Planungsstufen der Illustration der Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries von 1546*, in: ebd., S. 253–264; Stefan BENZ, *Katholische Geistliche und die historische Begründung ihrer Sukzession. Aus einer programmatischen Vorrede des Jesuiten Jacob Gretser zu einem Bischofskatalog (1617)*, in: ebd., S. 408–421; außerdem die Übersichtsartikel zu ‚Orte des Glaubens‘ bei Andreas BIHRER, *Orte*, in: ebd., S. 11–20, hier S. 16f., und Oliver PLESSOW/Thomas WALLNIG, *Orte des Glaubens*, in: ebd., S. 21f. Die Kirchen- und Bistumsgeschichtsschreibung des Hoch- und Spätmittelalters wird in Raymond Graeme DUNPHY/Cristian BRATU (Hg.), *The Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, 2 Bde., Leiden 2010, zwar nicht bei der Vorstellung der

man lediglich die Werke Thietmars von Merseburg und Adams von Bremen, wenn man diese beiden Chroniken überhaupt der Bistumsgeschichtsschreibung zuordnen wollte, nicht aber später entstandene Diözesangeschichten.<sup>14</sup> Die moderne Kirchengeschichtsforschung war zumeist an historiographischen Darstellungen der Gesamtkirche interessiert: Da angeblich in Bistumschroniken auch nicht die Reformation verhandelt wurde, weil die Gattung nicht zur konfessionellen Polemik taugte,<sup>15</sup> spielte dieses Genre weder in der pro-

---

Untergattungen oder als Gegenstände in einem eigenständigen Artikel thematisiert, aber zahlreiche Bistumschroniken aus allen Regionen Europas durch eigene Artikel repräsentiert. Zur Forschungsgeschichte und zu den Ansätzen der modernen Historiographiegeschichte vgl. den umfassenden Überblick bei Oliver PLESSOW, *Die umgeschriebene Geschichte. Spätmittelalterliche Historiographie in Münster zwischen Bistum und Stadt* (Münstersche historische Forschungen 14), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 9–52.

14 Vgl. beispielsweise REINHARDT, *Hauptwerke* (wie Anm. 13).

15 Diese Einschätzung bei Matthias POHLIG, *Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617* (Spätmittelalter und Reformation 37), Tübingen 2007, S. 15, der hierin der Bewertung von Markus Müller folgt: „Das Ereignis der Reformation hat per se keine Zäsurwirkung für die Entwicklung der Bistumshistoriographie“, so MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 489. Als Gegenbeispiel vgl. die Fallstudie zu der in den 1520er Jahren entstandenen Konstanzer Bistumschronik des Beatus Widmer bei Erik BECK/Andreas BIHRER/Pia ECKHART/Thomas GILBERT/Catharina KELLERMANN/Kristina ODENWELLER/Gero SCHREIER/Katrin STREITBERGER/Clemens WEINGART, *Altgläubige Bistumshistoriographie in einer evangelischen Stadt. Die Konstanzer Bistumschronik des Beatus Widmer von 1527: Untersuchung und Edition*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 157 (2009), S. 101–189; Widmer setzte sich darin mit den reformatorischen Strömungen intensiv auseinander, vgl. Pia ECKHART, *Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533)* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 207), Stuttgart 2016, S. 265–270, 510, 515, ja er formulierte explizite „Reformationskritik“, so ebd., S. 270. Zur Verarbeitung der Reformation in der benediktinischen Historiographie, dann aber vor allem im 18. Jahrhundert vgl. Andreas BIHRER/Dietmar SCHIERSNER/David BITROVIC/Michael BÜHLER/Daniela HUMMEL-IBRAHIM/Katharina JANSON/Hanna PFEIFFER/Florian RUOSS/Christoph SCHWEIZER/Julia WEIZMANN, *Die Reformation in der benediktinischen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts. Das Abbatat des Elias Frei in Isny (1538–1548) in Georg Doblens ‚Gründlich und ausführlicher Bericht‘ von 1767: Edition, Kommentar und Einleitung*, in: *Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur* 57 (2011), S. 230–313, und zum Umgang auch altgläubiger Geschichtsschreiber mit der Reformation vgl. Andreas BIHRER/Dietmar SCHIERSNER, *Reformen – Verlierer: Forschungsfragen zu einem*

testantischen noch in der katholischen Forschung zum 16. Jahrhundert eine größere Rolle.<sup>16</sup> Und schließlich blickte die moderne Humanismus-Forschung ebenfalls nur auf die großen, meist nationalen Entwürfe, insbesondere wenn diese antike Werke oder Chroniken der italienischen Renaissance wie Flavio Biondos ‚Italia illustrata‘ oder Enea Silvio Piccolominis ‚Germaniae Descriptio‘ als Vorbild besaßen und in das Umfeld von Conrad Celtis’ ‚Germania illustrata‘-Unternehmung zu situieren waren, also den vermeintlichen Kriterien einer neuartigen humanistischen Historiographie genügten.<sup>17</sup> Und

---

besonderen Verhältnis, in: Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne, hg. von DENS. (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 53), Berlin 2016, S. 11–35.

- 16 Vgl. beispielsweise das Kapitel zur humanistischen Kirchengeschichtsschreibung bei Emil Clemens SCHERER, *Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen*, Freiburg i. Br. 1927, S. 9–51, den Übersichtsartikel Harald ZIMMERMANN, *Ecclesia als Objekt der Historiographie. Studien zur Kirchengeschichtsschreibung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 235,4) Graz/Wien/Köln 1960, in welchem nur Adams von Bremen Werk Erwähnung findet, oder die breit angelegte Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung seit der Alten Kirche Peter MEINHOLD, *Geschichte der kirchlichen Historiographie*, 2 Bde. (Orbis Academicus III,5), Freiburg/München 1967. Selbst in einer umfassenden Monographie zum Weltbild und zu Stellungnahmen zum Zeitgeschehen altgläubiger Chronisten zwischen 1517 und 1618 wird die Diözesanchronistik nicht behandelt, sondern lediglich kurz im Forschungsbericht genannt, vgl. Martin HILLE, *Providentia Dei, Reich und Kirche. Weltbild und Stimmungsprofil altgläubiger Chronisten 1517–1618* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 81), Göttingen 2010, S. 25 und 28. Zu diesem Forschungsdesiderat vgl. SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 230–232.
- 17 Dieser Befund gilt zum Beispiel für ältere Publikationen wie das Standardwerk Paul JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus 1* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 6), Leipzig/Berlin 1910, oder die Quellenkunde Franz SCHNABEL, *Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit 1: Das Zeitalter der Reformation 1500–1550*, Leipzig/Berlin 1931, aber auch für aktuellere Übersichten wie Ulrich MUHLACK, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991; DERS., *Die humanistische Historiographie. Umfang, Bedeutung, Probleme*, in: BRENDLE u. a., *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 9), S. 3–18; Walter ZIEGLER, *Die deutsche Geschichtsschreibung zur Zeit des Lorenz Fries*, in: Lorenz Fries (1489–1550), fürstbischöflicher Rat und Sekretär. Studien zu einem fränkischen Geschichtsschreiber, hg. von Ulrich WAGNER (Schriften des Stadtar-

selbst das vor etwa 20 Jahren erwachte Interesse an der humanistischen

chivs Würzburg 7), Würzburg 1989, S. 9–22. Die Kirchen- und Bistumsgeschichtsschreibung wird überdies nie in neueren Sammelbänden zur humanistischen Historiographie thematisiert, vgl. beispielweise August BUCK (Hg.), *Humanismus und Historiographie*. Rundgespräche und Kolloquien, Weinheim 1991; Johannes HELMRATH/Ulrich MUHLACK/Gerrit WALTHER (Hg.), *Diffusion des Humanismus*. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, Göttingen 2002; Johannes HELMRATH/Albert SCHIRRMEISTER/Stefan SCHLELEIN (Hg.), *Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung (Transformationen der Antike 11)*, Berlin/Boston 2009; Johannes HELMRATH/Albert SCHIRRMEISTER/Stefan SCHLELEIN (Hg.), *Historiographie des Humanismus: literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume (Transformationen der Antike 12)*, Berlin/Boston 2010. Als – vermeintliche – Kennzeichen der Geschichtsschreibung im Humanismus werden genannt die „Säkularisierung“, so August BUCK, Einleitung, in: DERS., *Humanismus und Historiographie* (wie oben), S. 1–4, hier S. 1, die Aufgabe heilsgeschichtlicher Vorstellungen und eine Konzentration auf den Staat als Thema, so ebd., S. 2, 4, außerdem „der Aufstieg der profanen Geschichte zur Geschichte schlechthin“, so MUHLACK, *Historiographie* (wie oben), S. 6, und „ein eigentümlicher Hang zur nationalen Geschichte“, so ebd., S. 8. Als umfassende jüngere Studie zum nationalen Diskurs im Humanismus, wobei diese ‚Nationendiskurse‘ nicht in Bezug zur Kirchen- oder Bistumshistoriographie gesetzt werden, vgl. Caspar HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005. Deutlich besser ist inzwischen der ‚Klosterhumanismus‘ erforscht worden, vgl. hierzu die bahnbrechende Arbeit Harald MÜLLER, *Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Reformation N. R. 32)*, Tübingen 2006, oder als Beispiel für eine Fallstudie Uta GOERLITZ, *Humanismus und Geschichtsschreibung am Mittelrhein. Das ‚Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis‘ des Hermannus Piscator OSB (Frühe Neuzeit 47)*, Tübingen 1999. Zur ‚Italia illustrata‘ vgl. die breit angelegte Monographie zur Arbeitsweise Flavio Biondos und zu dessen Leitquellen Ottavio CLAVOUT, *Biondos ‚Italia illustrata‘ – Summa oder Neuschöpfung? Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 69)*, Tübingen 1990. Eine Übersicht zur Genese der ‚Germania illustrata‘-Idee bietet Johannes HELMRATH, *Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500*, in: *Spätmittelalterliches Landesbewusstsein in Deutschland*, hg. von Matthias WERNER (Vorträge und Forschungen 61), Ostfildern 2005, S. 333–392, hier S. 335–337, die Grundzüge des Projekts einer ‚Germania illustrata‘ erläutert mit Nachweis der zentralen Forschungsliteratur Ulrich MUHLACK, *Das Projekt der ‚Germania illustrata‘. Ein Paradigma der Diffusion des Humanismus?*, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER, *Diffusion* (wie oben), S. 142–158, hier S. 143–148. Inzwischen liegt eine umfassende Arbeit zu Conrad Celtis, seinen Deutschlandkonzeptionen und Vorlagen sowie den Fassungen der ‚Germania generalis‘ vor, vgl. Gernot Michael MÜLLER, *Die ‚Germania generalis‘ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung*



Landesgeschichtsschreibung führte nicht dazu, dass man nun verstärkt die Beschreibungen der Territorien geistlicher Fürsten betrachtet hätte: So wurden bislang in erster Linie die Landesbeschreibungen großer regionaler Einheiten und die dynastischen Landesgeschichten erforscht, immerhin rückten nun aber die Werke von Albert Krantz und Lorenz Fries in den Fokus auch der überregionalen Forschung.<sup>18</sup> Dieses Desinteresse aller hier genannten Forschungsrichtungen überrascht, hat man doch inzwischen erkannt, dass Bistumschroniken an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit eine „Hochkonjunktur“<sup>19</sup> erlebten, zugespitzt formuliert sogar erst in der Mitte

---

und Kommentar (Frühe Neuzeit 67), Tübingen 2001; zu den Plänen einer ‚Germania illustrata‘ vgl. ebd., S. 441–483, und zu den Parallelunternehmen vgl. ebd., S. 469–472, sowie zu Forschungsdesideraten vgl. ebd., S. 233–237.

- 18 So werden die Kirchengeschichtsschreibung oder die Historiographie zu Territorien geistlicher Fürsten des 16. Jahrhunderts in keiner der neueren Forschungsübersichten über die humanistische Landesgeschichtsschreibung erwähnt, vgl. Wilhelm KÜHLMANN/Werner STRAUBE, Zur Historie und Pragmatik humanistischer Lyrik im alten Preußen. Von Konrad Celtis über Eobanus Hessus zu Georg Sabinus, in: Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit, hg. von Klaus GARBNER/Manfred KOMOROWSKI/Axel E. WALTER (Frühe Neuzeit 56), Tübingen 2001, S. 657–736, hier S. 657–663; Günter WERNER, Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg (Historische Studien 467), Husum 2002, S. 11–22, 34–56; HELMRATH, Probleme (wie Anm. 17), S. 333–339; dieser Befund gilt auch für einschlägige Publikationen wie Hans-Bernd HARDER (Hg.), Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien 5), Köln/Wien 1983; WERNER, Spätmittelalterliches Landesbewusstsein (wie Anm. 17); HELMRATH, Probleme (wie Anm. 17); Albert SCHIRRMEISTER, Was sind humanistische Landesbeschreibungen? Korpusfragen und Textsorten, in: HELMRATH/SCHIRRMEISTER/SCHLELEIN, Medien und Sprachen (wie Anm. 17), S. 5–46; nur Dieter Mertens nennt bei seiner Aufstellung von Neuerungen der humanistischen Historiographie auch die Kirchengeschichtsschreibung: „Neu scheint auch die Idee, Bistumschroniken einer ganzen Kirchenprovinz und dann aller deutscher Kirchenprovinzen zusammenzustellen“, so Dieter MERTENS, Landeschronistik im Zeitalter des Humanismus und ihre spätmittelalterlichen Wurzeln, in: BRENDLE u. a., Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 9), S. 19–31, hier S. 28. Selbst bei der Darstellung von Formen, Untergruppen oder Themen der humanistischen Landesgeschichtsschreibung werden keine kirchlichen Aspekte angeführt, vgl. KÜHLMANN/STRAUBE, Historie (wie oben), S. 657f.; HELMRATH, Probleme (wie Anm. 17), S. 339–354; SCHIRRMEISTER, Landesbeschreibungen (wie oben), S. 15.
- 19 Dieses Zitat bei Eugen HILLENBRAND, Gallus Öhem. Geschichtsschreiber der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz, in: PATZE, Geschichtsschreibung (wie

des 15. Jahrhunderts ‚erfunden‘ worden waren – für die Zeitgenossen also eine beachtliche Relevanz besaßen.

### 1. Überdiözesane Bistumshistoriographie im Mittelalter

Die Bischofskataloge und die *Gesta Episcoporum* ebenso wie die Bistumschroniken des Spätmittelalters behandeln fast immer nur die Geschichte einer einzigen Diözese, dient doch das zweiteilige Gestaltungsprinzip dieser Gattung – also die Darstellung der Bistumsgründung und die Aufzählung einer lückenlosen Reihe der Amtsträger – bekanntlich dazu, das „Traditionskontinuum“<sup>20</sup> zu visualisieren, um die Legitimität der Institution und die Autorität der Bischöfe zu demonstrieren.<sup>21</sup> Auch wenn von der jüngeren Forschung in

---

Anm. 11), S. 727–755, hier S. 751, und Eugen HILLENBRAND, Die Geschichtsschreibung des Bistums Konstanz im 16. Jahrhundert, in: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien 7), Sigmaringen 1988, S. 205–225, hier S. 207. Vgl. hierzu auch andere Einschätzungen mit einer ähnlichen Tendenz: Das Spätmittelalter war „die eigentliche Blütezeit der Bistumsgeschichtsschreibung“, so MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 251; ab der Mitte des 15. Jahrhunderts begann in den Bistümern ein „breiteres Interesse für die eigene Geschichte“, so SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 234, zudem ebd., S. 234–236; in der Diözese Bamberg entstanden die ersten Zeugnisse einer „ausführlichen Bischofschronistik“ ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, so Helmut FLACHENECKER, *Das Bild der Ortskirche in mittelalterlichen Bistumschroniken. Zur Traditionsbildung zwischen Bischofskatalog, Bistumschronik und Bistumsstatistik*, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 95 (2000), S. 144–166, hier S. 153; im Bistum Basel setzte die Diözesangeschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und in der Konstanzer Diözese um 1500 ein, so Volker HIRSCH, *Formen der Erinnerung am Basler Bischofshof im 15. Jahrhundert*, in: *Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen*, hg. von Carola FEY/Steffen KRIEB/Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 27), Göttingen 2007, S. 43–63, hier S. 49, bzw. erst im 16. Jahrhundert, so HILLENBRAND, *Öhem* (wie oben), S. 751, und HILLENBRAND, *Geschichtsschreibung* (wie oben), S. 206.

20 PLESSOW, *Geschichte als Spiegel* (wie Anm. 13), S. 24.

21 Zu den Gestaltungsprinzipien früh- und hochmittelalterlicher Bistumschroniken vgl. die Monographien Michel SOT, *Gesta episcoporum, gesta abbatum* (Typologie de Sources du Moyen Âge Occidental 37), Turnhout 1981; Gerhard-Peter HANDSCHUH, *Bistumsgeschichtsschreibung im ottonisch-salischen Reichskirchensystem. Studien zu den sächsischen Gesta episcoporum des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts*, Tübingen Diss. 1982; Dirk SCHLOCHTERMEYER, *Bistumschroniken des Hochmit-*

manchen Fällen eindeutige Gattungsgrenzen in Frage gestellt wurden,<sup>22</sup> so ist daraus nicht der Schluss zu ziehen, dass die Zeitgenossen sich nicht an dieser Grundstruktur orientiert hätten, die ein „hohes Maß an langfristiger Formkontinuität“<sup>23</sup> aufweist.<sup>24</sup> Vielmehr zeigt sich hier ebenfalls ein besonders in der spätmittelalterlichen Historiographie auftretendes Charakteristikum:<sup>25</sup> Die historiographischen Werke zu Bischöfen waren ebenfalls offen für Gat-

---

telalters. Die politische Instrumentalisierung von Geschichtsschreibung, Paderborn u. a. 1998, sowie den Aufsatz Reinhold KAISER, *Die Gesta episcoporum* als Genus der Geschichtsschreibung, in: *Historiographie im frühen Mittelalter*, hg. von Anton SCHARER/Georg SCHEIBELREITER (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), Wien 1994, S. 459–480; zur Gattung der Bischofskataloge vgl. Stefan WEINFURTER, ‚Series Episcoporum‘ – Probleme und Möglichkeiten einer Prosopographie des früh- und hochmittelalterlichen Episkopats, in: *Medieval Lives and the Historian. Studies in Medieval Prosopography*, hg. von Neidhart BULST/Jean-Philippe GENËT, Kalamazoo 1986, S. 97–112, hier S. 101 f., und FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 149–152, sowie zu den *Gesta Episcoporum* und zur Bistumschronistik insbesondere des Spätmittelalters vgl. MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 2–9; FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 144–149; DERS., *Kirchengeschichtsschreibung* (wie Anm. 4), S. 132–139; PLESSOW, *Umgeschriebene Geschichte* (wie Anm. 13), S. 107–140.

- 22 So beispielsweise bei KAISER, *Gesta episcoporum* (wie Anm. 21), S. 460; MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 2; FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 147 f.
- 23 PLESSOW, *Umgeschriebene Geschichte* (wie Anm. 13), S. 513.
- 24 Vgl. hierzu die Zusammenstellung der Argumente und der Forschungspositionen bei PLESSOW, *Umgeschriebene Geschichte* (wie Anm. 13), S. 108–117, 514, sowie die Zusammenfassung in Oliver PLESSOW, *Episcopal Histories in Transformation*, in: *Transforming the Medieval World. Uses of Pragmatic Literacy in the Middle Ages*, hg. von Franz-Josef ARLINGHAUS/Marcus OSTERMANN/Oliver PLESSOW/Gudrun TSCHERPEL (*Utrecht Studies in Medieval Literacy* 6), Turnhout 2006, S. 171–196.
- 25 Zu Charakteristiken spätmittelalterlicher Historiographie vgl. den Katalog bei Rolf SPRANDEL, *Geschichtsschreiber in Deutschland 1347–1517*, in: *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*, hg. von František GRAUS (*Vorträge und Forschungen* 35), Sigmaringen 1987, S. 289–318, hier S. 304–307, sowie weitere Bemerkungen in dem Sammelband mit Aufsätzen Rolf Sprandels, vgl. DERS., *Chronisten als Zeitzeugen. Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter N. F. 3)*, Köln/Weimar/Wien 1994, jedoch ohne einen genaueren Blick auf die Bistumschronistik.

tungsverbindungen und für Gattungstransformationen, worauf vor allem Oliver Plessow für Münster hingewiesen hat.<sup>26</sup>

Dieser Befund eines großen „Gattungsgehorsams“<sup>27</sup> der Bistumsgeschichtsschreibung auf der einen Seite, der sich in der festen Form und in der identischen zentralen Darstellungsabsicht ebenso manifestiert wie in der großen Nähe der meisten Historiographen zu Bischof und Domkapitel und in der vorrangigen Zielgruppe, dem Bischofshof, unterstreicht, dass Bischofschronistik meist an ein einziges Bistum gebunden war. Die häufigen Gattungsmischungen und -transformationen zeigen jedoch auf der anderen Seite, dass daneben aber auch eine Offenheit existierte, welche Veränderungen zum Beispiel hin zu überdiözesanen Synthesen ermöglichen konnte. Und so hat bereits Leo Santifaller auf insgesamt fünf unterschiedliche mittelalterliche Handschriften hingewiesen, in welchen Bischofskataloge von Salzburg, Regensburg, Passau, Freising und Säben versifiziert, Bischofslisten englischer bzw. norwegischer Bistümer gesammelt sowie Kataloge der Augsburger Bischöfe und der Äbte von St. Afra gemeinsam überliefert oder die Klostergründungsgeschichten von mehreren bayerischen Klöstern zusammengestellt worden waren.<sup>28</sup> Diese fünf Handschriften, in welchen die anonymen Abschreiber die Geschichte mehrerer Bistümer oder zumindest die Liste der Amtsträger unterschiedlicher

26 Zu Hybridisierungserscheinungen und Konventionsüberschreitungen in der Bistumshistoriographie vgl. PLESSOW, *Umgeschriebene Geschichte* (wie Anm. 13), S. 117–122, hier vor allem mit dem Blick auf den „Übergang von der Bistums- zur Stadtgeschichtsschreibung“, so ebd., S. 184; zu diesem Themenfeld auch die Übersicht Oliver Plessows über die ältere Forschung, vgl. ebd., S. 1 f. Zur Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und damit der Verschränkung von Bistums- und Stadtchronistik in einem Werk des frühen 16. Jahrhunderts vgl. ECKHART, *Ursprung* (wie Anm. 15).

27 PLESSOW, *Umgeschriebene Geschichte* (wie Anm. 13), S. 513.

28 Vgl. hierzu die Übersicht bei SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 5), S. 13. Zur Versifizierung der Bischofskataloge von Salzburg, Regensburg, Passau, Freising und Säben, möglicherweise einer geplanten oder einst vorhandenen Inschrift für die Salzburger Bischofspfalz, vgl. jetzt die Neuedition Lukas WOLFINGER, *Die sogenannten ‚Carmina Salisburgensia‘ und der Clm. 14743*, in: *Quellen zur Salzburger Frühgeschichte*, hg. von Herwig WOLFRAM (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 44/Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Ergänzungsbd. 22), Wien/München 2006, S. 179–261, hier S. 188–225, mit Edition und Übersetzung S. 206–225 sowie Kommentar S. 236–239; dort auch Anmerkungen zu der in der Forschung umstrittenen Frage der Funktion der Dichtung und zur Datierung wohl in die Mitte des 9. Jahrhunderts, so ebd., S. 183.

Institutionen sammelten, könnten gewiss um zahlreiche Beispiele vermehrt werden. Zwar lässt sich für das Mittelalter bislang keine systematische Suche und Zusammenstellung von Bischofsgeschichten für geschlossene Landschaften oder die gesamte Reichskirche nachweisen, doch zeigen diese Codices, dass man sich bereits in dieser Epoche auch für die Geschichte entweder der Nachbardiözesen oder eines Erzbistums interessierte.<sup>29</sup>

Solche Sammlungen wurden noch in späterer Zeit fortgeführt, wie eine Wiener Handschrift zeigt, in welcher zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein in den Quellen kaum fassbarer Jakob von Mainz, der möglicherweise aus dem gleichnamigen Benediktinerkloster stammte und mehrere Klöster dieses Ordens bereist hatte, neben einer um einen Mainzer Bischofskatalog rankenden Chronik zudem Listen aus Speyer, Würzburg, Worms, Utrecht, Metz, Köln, Trier oder Lübeck versammelt hatte.<sup>30</sup> Diese nicht systematisch, sondern wohl eher zufällig entstandene Zusammenstellung könnte als Materialsammlung für eine heute verlorene oder nie abgefasste Chronik gedient haben. Das auch mittelalterliche Interesse an der Geschichte anderer Bistümer unterstreichen schließlich Zeugnisse, die belegen, dass man an Bischofshöfen Handschriften mit Chroniken aus anderen Diözesen besaß oder dass Auszüge aus Bistumschroniken anderer Diözesen in die eigenen Bischofschroniken eingefügt wurden. Dies sind aber alles nur einzelne Zufallsfunde, eine Sammlung solcher Belege wurde noch nicht begonnen, sodass diese ersten Beobachtungen noch vorläufig bleiben müssen.

Sehr viel häufiger, und auch darauf hatte bereits Leo Santifaller hingewiesen, taucht diese überdiözesane Perspektive jedoch im Verwaltungsschrifttum auf: Santifaller nennt die Teilnehmerlisten von Konzilien und Synoden ab

---

29 Zur Kenntnis von historiographischen Texten aus Nachbarbistümern im 15. Jahrhundert zum Beispiel durch den Besitz von Handschriften mit Chroniken mehrerer bzw. anderer Bistümer oder von Bistumschroniken mit Auszügen aus anderen Diözesangeschichten vgl. die Beispiele bei Oliver PLESSOW, Bistums geschichtsschreibung und Stadt. Historiographische Verflechtungen im Norden des spätmittelalterlichen Reichs, in: Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600), hg. von Andreas BIHRER/Gerhard FOUQUET (Residenzenforschung N. F.: Stadt und Hof 4), Ostfildern 2017, S. 105–132, hier S. 122.

30 Zu Jakob von Mainz und zum Codex Wien, ÖNB, Cod. 3381, vgl. MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistums geschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 19, 23, 487, und eingehender Klaus Graf mit Verweis auf weitere Literatur zu dieser Handschrift; Graf zieht in Erwägung, dass ‚Jacobus‘ ein Pseudonym sein könnte, vgl. Archivalia, <https://archivalia.hypotheses.org/414> (aufgerufen am 31. Oktober 2017).

dem 4. Jahrhundert, die Verzeichnisse der päpstlichen Kurie über Erzbistümer und Bistümer ab dem späten 12. Jahrhundert, also das ‚Provinciale Romanum‘, und die Übersichten eines Ordens über seine Niederlassungen ab dem 14. Jahrhundert.<sup>31</sup> Santifaller wollte keine Beziehungen dieses Verwaltungsschrifttums zur Chronistik sehen,<sup>32</sup> doch sei zu bedenken gegeben, dass das ‚Provinciale Romanum‘ auch als Anhang von Weltchroniken überliefert ist, so zum Beispiel bei Matthew Paris und Martin von Troppau.<sup>33</sup> Diese Verbindungen wären weiter zu verfolgen, doch bereits auf den ersten Blick fällt auf, dass das Interesse an einer überdiözesanen Erfassung bzw. an einer bistumsübergreifenden historiographischen Darstellung im Mittelalter nur bei den universalen Mächten wie dem Papsttum oder den Orden bzw. in der Weltchronistik fassbar ist, nicht jedoch bei den Spitzen der Reichskirche, sei es am Kaiserhof oder zum Beispiel am Mainzer Erzbischofssitz. Aber auch hierzu fehlen Studien, um diese These nachdrücklicher belegen zu können; wichtig wäre für solche weiterführenden Forschungen gewiss der Vergleich mit der Überlieferung der englischen oder französischen Kirche insbesondere des späten Mittelalters.

31 Vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 5), S. 14f.

32 Vgl. SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 5), S. 16.

33 Zum ‚Provinciale Romanum‘ vgl. umfassend Heinrich BÖRSTING, *Das Provinciale Romanum mit besonderer Berücksichtigung seiner handschriftlichen Überlieferung*, Lengerich i. W. 1937, der als chronikalische Mitüberlieferungen unter anderem die Werke von Gervasius von Tilbury, Matthew Paris, Otto von Freising oder Andreas von Regensburg nennt, vgl. ebd., S. 9–12; von den Brincken erwähnt in ihrer Aufstellung zudem noch Martin von Troppau, vgl. Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Die bewohnte Welt in neuen Sichtweisen zu Anfang des 13. Jahrhunderts bei Gervasius von Tilbury und Jakob von Vitry*, in: *Geistesleben im 13. Jahrhundert*, hg. von Jan A. AERTSEN/Andreas SPEER (*Miscellanea mediaevalia* 27), Berlin/New York 2000, S. 604–624, hier S. 614f., sie formuliert als Fazit ihrer Untersuchung: Das ‚Provinciale Romanum‘ war „häufig Begleiter von Weltgeschichten“, so ebd., S. 615. Zum Überlieferungsverbund der Weltchronik Martins von Troppau und dem ‚Provinciale Romanum‘ vgl. auch die Nachweise bei Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Studien zur Überlieferung der Chronik des Martin von Troppau. Erfahrungen mit einem massenhaft überlieferten historischen Text*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 41 (1985), S. 460–531, hier S. 501–531, und *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 45 (1989), S. 551–591, hier S. 571–591, sowie die Bemerkungen in Heike Johanna MIERAU, *Die Einheit des Imperium Romanum in den Papst-Kaiser-Chroniken des Spätmittelalters*, in: *Historische Zeitschrift* 282 (2006), S. 281–312, hier S. 297f.

## 2. Bistumshistoriographie und Landesgeschichtsschreibung um 1500

Um 1500 bildeten sich neue Formen der Bistumshistoriographie aus:<sup>34</sup> Bereits im 15. Jahrhundert betätigten sich auch Mitglieder aus dem bischofsferneren Pfarr- und Ordensklerus als Bistumshistoriographen; mit dieser neuen Gruppe an Verfassern wurden einerseits im Kontext kirchenreformerischer Strömungen die geistigen Aufgaben und Anforderungen für die Bischöfe stärker in den Mittelpunkt gerückt, andererseits das Handeln der geistlichen Fürsten in ihren Hochstiften vermehrt in das Zentrum gestellt.<sup>35</sup> Ab dem frühen 16. Jahrhundert wurden zudem humanistische Darstellungskonventionen verstärkt umgesetzt, insbesondere von bistumsfremden Chronisten und professionellen Vielschreibern, die sich gleichwohl oftmals eine Förderung am Bischofshof erhofften und die nun neben dem bischöflichen Verwaltungspersonal und den gelehrten Räten zum wichtigsten Verfasserkreis gehörten.<sup>36</sup> Die Werke dieses neuen Autorenmilieus wurden zum Teil sogar gedruckt und erschlossen somit neue Leserkreise für die Bistumschronistik jenseits des Bischofshofs der jeweiligen Diözese. Mit diesen neuen Verfassern, den neuen Inhalten,

---

34 Eine Übersicht über Formen der Bistumsgeschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert bieten PLESSOW/WALLNIG, *Orte* (wie Anm. 13), S. 24–26, und Andreas BIHRER, *Die ‚Geschichte des Erzbistums Mainz und seiner Suffraganbistümer‘ Wilhelm Werners von Zimmern. Zur Entstehung der überdiözesanen Bistumsgeschichtsschreibung im Humanismus*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 26 (2007), S. 233–248, hier S. 235–238. Neben MÜLLER, *Humanistische Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 12), der drei Darstellungsmodi herausarbeitete, entwarf Schmid „Umriss eines Gattungsprofils der humanistischen Bischofschronistik“, so SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 232, anhand von Beispielen aus süddeutschen Diözesen, indem er acht Grundzüge zusammenstellte, vgl. ebd., S. 240–260.

35 Vgl. HILLENBRAND, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 19), S. 223–225; FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 163–165; MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 7 f., 253, 486; SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 244–246; Walter ZIEGLER, *Landeschronistik und Kirchenreform*, in: BRENDLE u. a., *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 9), S. 189–200, hier S. 195 f.

36 Zum Kreis der Verfasser vgl. FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 165; Norbert KERSKEN, *Bischöfe als Historiker. Geistliche Höfe als Zentren der Geschichtsschreibung im Mittelalter*, in: *Die Hofgeschichtsschreibung im mittelalterlichen Europa. Projekte und Forschungsprobleme*, hg. von Rudolf SCHIEFER/Jarosław WENTA (*Subsidia historiographica* 3), Thorn 2006, S. 171–189, hier S. 183 f.; MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 9, 253 f., 481–485; SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 243, 246.

den neuen Intentionen und den neuen Darstellungsformen kamen neben anderen rhetorisch-stilistischen Idealen und einem verstärkten Interesse an Quellen wie Urkunden, Inschriften oder Realien auch andere Gattungen wie das Städtelob oder die Biographik ebenso wie Landesbeschreibungen in das Blickfeld der Chronisten, die zu neuen Gattungsmischungen anregten.<sup>37</sup>

Eine Verbindung von Geographie und Geschichte nach dem Vorbild italienischer Landesbeschreibungen der Renaissance ist für die Bistumsgeschichtsschreibung im Reich erstmals in der ‚Metropolis‘ des Hamburger Lektors und späteren Domdekans Albert Krantz (1448–1517) fassbar.<sup>38</sup> Krantz hatte vor allem zwischen 1500 und 1504 mehrere historiographische Werke verfasst, deren Zahl ebenso wie deren jeweilige Konzeption kaum mehr rekonstruiert werden können, weil seine Chroniken erst posthum publiziert wurden und heute alle Handschriften verloren sind, sodass man lediglich die Vorstellungen der späteren Herausgeber, kaum aber von Krantz selbst rekonstruieren kann.<sup>39</sup>

37 Zur Verbindung von Bistumshistoriographie mit Stadtgeschichtsschreibung vgl. HILLENBRAND, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 19), S. 220–223, und MÜLLER, *Humanistische Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 12), S. 168–176, mit Biographik vgl. ebd., S. 176–181, sowie mit Landesbeschreibungen vgl. SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 242; MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 483; MÜLLER, *Humanistische Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 12), S. 186f.; PLESSOW, *Geschichte als Spiegel* (wie Anm. 13), S. 25; ab 1500 verschwimmt die Grenze zwischen Bistumshistoriographie und Landesbeschreibung, so FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 165.

38 Zu *Leben und Werk Albert Krantz* vgl. als Überblick Carl BERTHEAU, Art. „Krantz, Albert“, in: ADB 17 (1883), S. 43f.; Manfred GROBECKER, Art. „Krantz, Albert“, in: NDB 12 (1979), S. 673f.; zuletzt Ulrich ANDERMANN, Art. „Krantz, Albert“, in: *Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon 1* (2008), Sp. 1315–1326, mit einem Werkverzeichnis; vor allem aber die detaillierte Biographie in Ulrich ANDERMANN, *Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 38), Weimar 1999, S. 33–71; zuletzt zu *Leben und Werk Harald Bollbuck, Geschichts- und Raummodelle bei Albert Krantz (um 1448–1517) und David Chytraeus (1530–1600). Transformationen des historischen Diskurses im 16. Jahrhundert* (Imaginatio borealis 8), Frankfurt/M. u. a. 2006, S. 47–53; DERS., *Die Erfahrung der Peripherie: Antikenreferenz und empirisches Wissen in der norddeutschen Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts*, in: HELMRATH/SCHIRRMEISTER/SCHLELEIN, *Historiographie des Humanismus* (wie Anm. 17), S. 275–300, hier S. 275–287; neuere Übersichten über die Forschungsgeschichte bieten ANDERMANN, *Wissenschaft* (wie oben), S. 20–32, und BOLLBUCK, *Geschichts- und Raummodelle* (wie oben), S. 27–30.

39 Die Datierung Krantz' historiographischer Werke folgt Manfred GROBECKER, *Studien zur Geschichtsschreibung des Albert Krantz*, Diss. phil. Hamburg 1964, S. 17,



Da für den Hamburger Domdekan keinerlei Beziehungen zu oberdeutschen Humanisten nachweisbar sind, scheint auch seine nur unscharf fassbare gedankliche Konzeption nicht über die personalen Verbindungen von Krantz hinaus ausgestrahlt zu haben.<sup>40</sup> Vermutlich war desgleichen die 1548 in Basel als Kirchengeschichte des sächsischen Raums gedruckte ‚Metropolis‘ Teil eines größeren Plans, nach welchem die Geschichte des sächsischen Reichskreises, der Ostseeanrainer und Skandinaviens bzw. des Hanseraums dargestellt werden sollte.<sup>41</sup> Krantz schrieb also keine Bistumschronik, auch wenn die Geschichte der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen eine zentrale Linie seines Werks bildet, sondern eine Landes- und Dynastiegeschichte nach dem Vorbild italienischer Humanisten, in welcher ebenfalls die Bischofsgeschichte, jedoch neben dem Handeln von Päpsten, Königen, Fürsten, Städten und Städtebünden aufgenommen wurde.<sup>42</sup> Sein Geschichtskompendium orientierte sich also an politischen, nicht an kirchenrechtlichen Grenzen. Das Werk ist damit vergleichbar mit der Eidgenössischen Geschichte, die der Protestant Johannes Stumpf (1500–1577/78) seit den 1540er Jahren recherchiert und

---

und ANDERMANN, Wissenschaft (wie Anm. 38), S. 170; die Forschung glaubt weiterhin an das Konzept eines „Gesamtwerks“, so GROBECKER, Studien (wie oben), S. 17, bzw. an einen „Gesamtplan“, so ANDERMANN, Wissenschaft (wie Anm. 38), S. 171, und DERS., Albert Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge eines frühen Werkes der deutschen Nationalgeschichtsschreibung, in: BRENDLE u. a., Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 9), S. 51–68, hier S. 57. Zu den Germania-Konzepten als dem entscheidenden Leitprinzip von Krantz' historiographischer Darstellung vgl. GROBECKER, Studien (wie oben), S. 8–55, und zuletzt BOLLBUCK, Geschichts- und Raummodelle (wie Anm. 38), S. 347.

- 40 Zu den nicht existenten Verbindungen Krantz' zu süddeutschen Humanisten vgl. GROBECKER, Studien (wie Anm. 39), S. 284; HELMRATH, Probleme (wie Anm. 17), S. 375 f.
- 41 Zum Aufbau der ‚Metropolis‘ vgl. die Darstellungen bei GROBECKER, Studien (wie Anm. 39), Anhang, S. V–VII; ANDERMANN, Wissenschaft (wie Anm. 38), S. 176–180; MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 344–349, 454–459.
- 42 Zu Krantz' Chronistik als Landesgeschichtsschreibung vgl. SANTIFALLER, Austria Sacra (wie Anm. 5), S. 22, oder MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 18), S. 27 f.; zum Vorbild italienischer Humanismus und zur Benutzung italienischer Quellen vgl. GROBECKER, Studien (wie Anm. 39), S. 284; ANDERMANN, Wissenschaft (wie Anm. 38), S. 339–348; DERS., Bezüge (wie Anm. 39), S. 60; BOLLBUCK, Geschichts- und Raummodelle (wie Anm. 38), S. 350 f.

ebenfalls 1548, nun aber in Zürich, zum Druck gebracht hatte und in welcher ebenfalls Bischofskataloge integriert waren.<sup>43</sup>

An kirchenrechtlichen Grenzen orientiert war hingegen die 1546 abgeschlossene deutschsprachige und nur für Bischof und Domkapitel bestimmte Würzburger Bischofschronik des Hofhistoriographen Lorenz Fries (1491–1550),<sup>44</sup> auch wenn diese das Wirken der Würzburger Bischöfe in einem wie auch immer verstandenen Franken kontextualisierte.<sup>45</sup> Zwar ist man in der Forschung inzwischen zurückhaltender geworden, diese Bischofschronik als Landesgeschichtsschreibung zu verstehen, so ist doch nicht von der Hand zu weisen, dass Fries ebenfalls mit regionalen Konzepten arbeitete, um die Vorrangstellung der Würzburger Bischöfe in einem größeren geographischen Raum als nur dem Hochstift zu visualisieren.<sup>46</sup> Diese im Rahmen des

43 Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten, Landen vnd Voelckeren Chronick widerer thaaten beschreybung ... Durch Johann Stumpffen beschriben, vnd in XIII. buecher abgeteilt ist. Welcher summen vnd innhalt nach 5. naechst vmbgewendten blettern eigentlich verzeichnet findst, Zürich 1548. Vgl. dazu immer noch Richard FELLER/Edgar BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit 1*, Basel/Stuttgart 21979, insbesondere S. 144–150.

44 Zu Leben und Werk Lorenz Fries' vgl. als Überblick Franz Xaver VON WEGELE, Art. „Fries, Lorenz“, in: ADB 8 (1878), S. 83 f.; Wilhelm ENGEL, Art. „Fries, Lorenz“, in: NDB 5 (1961), S. 610 f.; zudem die ältere Übersicht zu Leben und Werk bei Wilhelm ENGEL, *Magister Lorenz Fries (1491–1550)* (Mainfränkische Hefte 11), Würzburg 1951; die Studie zur Biographie Fries' Peter WEIDISCH, *Lorenz Fries – eine biographische Skizze*, in: WAGNER, *Lorenz Fries* (wie Anm. 17), S. 23–43; umfassend zur Vita des Chronisten Thomas HEILER, *Die Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries (gest. 1550). Studien zum historiographischen Werk eines fürstbischöflichen Sekretärs und Archivars* (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 9), Würzburg 2001, S. 27–82; der Forschungsstand wurde aufbereitet ebd., S. 9–22, und bei Walter ZIEGLER, *Lorenz Fries – die Beschäftigung mit seinem Werk*, in: *Lorenz Fries und sein Werk. Bilanz und Einordnung*, hg. von Franz FUCHS u. a. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 19), Würzburg 2014, S. 28–84.

45 Zum Umgang Lorenz Fries' mit der Frankentraktion vgl. HEILER, *Bischofschronik* (wie Anm. 44), S. 239–249, der zu folgendem Fazit kommt: Für Fries sei Franken ein wichtiges Thema gewesen, er habe aber keine ‚Franconia‘ schreiben wollen (S. 438).

46 Fries entwickelte „eine völlig eigenständige Form der Landesgeschichtsschreibung“, so HEILER, *Bischofschronik* (wie Anm. 44), S. 508. Zur Verbindung von Bistumshistoriographie und Landesgeschichtsschreibung vgl. auch Christoph BAUER, *Lorenz Fries. Sekretär und Historiograph der Bischöfe von Würzburg*, in: BRENDLE u. a., *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 9), S. 97–112, hier S. 110; MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 86, 483; FLACHENECKER, *Ortskirche* (wie Anm. 19), S. 165.

Editionsprojekts der Fries-Chronik erarbeiteten Befunde wären zukünftig desgleichen für andere Bistumschroniken des 16. Jahrhunderts zu überprüfen; möglicherweise würde dann sichtbar werden, dass auch bei anderen Werken in dieser Zeit – verstärkt und angeregt von Landesbeschreibungen – zeitliche mit räumlichen Ordnungen kombiniert wurden. Zudem wäre über Krantz und Stumpf hinaus zu erforschen, inwieweit und in welcher Form Kirchengeschichte in die Landesgeschichten weltlicher Territorien oder größerer regionaler Einheiten integriert wurde.

Ein wichtiges Ergebnis für die Frage nach der Vorgeschichte der ‚Germania Sacra‘ sei aber bereits hier herausgestellt: Der Befund der jüngeren Humanismus-Forschung sollte ernst genommen werden, dass trotz des leuchtenden Vorbilds von Celtis’ ‚Germania illustrata‘-Idee, die gleichwohl nie in die Praxis umgesetzt wurde, historisch-geographische Beschreibungen im deutschen Humanismus fast immer nur als regionale Landesgeschichten von enger umgrenzten Landschaften oder Territorien weltlicher und geistlicher Fürsten bzw. von Adligen und Städten verfasst wurden:<sup>47</sup> Die Identifikation „mit Einheiten der ‚mittleren‘ Ebene [besaß] größere Relevanz“<sup>48</sup> als der nationale Rahmen. Somit sind für das 16. Jahrhundert auch eher regionale Synthesen von Bistumsgeschichten zu erwarten, die nationalen Entwürfe auf der Ebene der ‚Germania‘ blieben oftmals reine Programmatiken oder nie umgesetzte Pläne – wie eben bei Celtis’ ‚Germania illustrata‘.

### 3. Überdiözesane Bistumshistoriographie in der Reformationszeit

Die erste systematisch erstellte Geschichte einer Erzdiözese mit sämtlichen Suffraganen ist die ‚Geschichte des Erzbistums Mainz‘ Wilhelm Werners von Zimmern (1485–1575).<sup>49</sup> Verteilt auf insgesamt fünf Handschriften verfasste

47 Die ältere Forschung hatte der humanistischen Historiographie noch „einen eigenständigen Hang zur nationalen Geschichte“ attestiert, so MUHLACK, *Historiographie* (wie Anm. 17), S. 8, aber die Umsetzungen eines nationalen Geschichtswerkes kamen der jüngeren Forschung zufolge „kaum über Ansätze hinaus“, so WERNER, Ahnen (wie Anm. 18), S. 10. Auch Markus Müller folgerte mit Bezug auf die Bistumshistoriographie, dass die „regionale Perspektive“ erfolgreicher gewesen sei als die nationale, so MÜLLER, *Humanistische Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 12), S. 187.

48 WERNER, Ahnen (wie Anm. 18), S. 10.

49 Vgl. als neueste Übersichten über Leben und Werk Wilhelm Werners von Zimmern BIHRER, *Geschichte* (wie Anm. 34), S. 231–235; DERS., *Habitus und Praktiken eines*

Zimmern wohl bis 1550 in deutscher Sprache eine lückenlose und umfassende Geschichte von insgesamt 13 Bistümern.<sup>50</sup> Wilhelm Werner schrieb nicht ein Auftragswerk für einen Erzbischof oder ein Domkapitel, sondern seine Chronik bildete einen Bestandteil seiner breiten historischen Studien, in deren Mittelpunkt die süddeutsche Adelsgeschichte und die Reichsgeschichte standen. Seine Tätigkeit als Historiker verstand Zimmern als einen religiösen Akt, der seiner persönlichen Memoria und der allgemeinen Reflexion über Geschichtlichkeit und Vergänglichkeit dienen sollte.<sup>51</sup> Diese schematische, immer nach dem gleichen Prinzip aufgebaute, zudem auf Vollständigkeit angelegte Geschichte einer gesamten Kirchenprovinz, die nicht im Auftrag einer geistlichen Institution oder für deren Gebrauch verfasst wurde, weist nun schon deutlicher in die Zukunft einer ‚Germania Sacra‘.<sup>52</sup>

Der Beginn von Zimmerns Sammeltätigkeit kann bislang noch nicht eindeutig festgelegt werden: Wilhelm Werner, der sich in seiner Jugend erfolglos um Domherrenpfünden beworben hatte und stattdessen Hofrichter in Rottweil geworden war, fungierte von 1529 bis 1542 als Beisitzer am Reichskammergericht, von 1548 bis 1554 bekleidete er als Kammerrichter das höchste juristische Amt im Reich.<sup>53</sup> Untersuchungen zu den Bischofschroniken von Eichstätt und Würzburg haben gezeigt, dass Zimmern erste Fassungen spätestens 1535 abgeschlossen haben muss.<sup>54</sup> Da aber schon früh eine Re-

---

gelehrten Adeligen. Leben und Werk Graf Wilhelm Werners von Zimmern, in: Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels, hg. von Casimir BUMILLER/Bernhard RÜTH/Edwin Ernst WEBER, Stuttgart 2012, S. 107–118, hier S. 107–116; DERS., Art. „Zimmern, Wilhelm Werner von“, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, hg. von Raymond G. DUNPHY/Cristian BRATU, Leiden/Boston 2016 ([http://dx.doi.org/10.1163/2213-2139\\_emc\\_SIM\\_001392](http://dx.doi.org/10.1163/2213-2139_emc_SIM_001392)); SPRECHER, *Bischofschroniken* (wie Anm. 10), S. 8–10.

50 Zur Überlieferung der ‚Geschichte des Erzbistums Mainz‘ vgl. BIHRER, *Geschichte* (wie Anm. 34), S. 238–248, und zuletzt die von Klaus Graf zusammengestellte Handschriftenübersicht, vgl. *Archivalia*, <https://archivalia.hypotheses.org/3421> (aufgerufen am 31. Oktober 2017).

51 Vgl. BIHRER, *Geschichte* (wie Anm. 34), S. 246–248; DERS., *Habitus* (wie Anm. 49), S. 112.

52 Vgl. BIHRER, *Geschichte* (wie Anm. 34), S. 238 f.

53 Die kaiserliche Ernennung Wilhelm Werners von Zimmern als Kammerrichter datiert auf den 7. August 1548, und der Amtsantritt fand am 1. Oktober 1548 statt; zurückgetreten ist Zimmern am 7. Februar 1554, vgl. ENGEL, *Bischofschronik* (wie Anm. 10), S. 4.

54 Wilhelm Werner von Zimmern gab das Jahr 1538 als Beginn seiner Niederschrift der Bistumschroniken an, doch dies stellt eine gelehrte Fiktion dar, denn in diesem Jahr

daktion seiner Speyerer Chronik kursierte, die mit dem Jahr 1530 endet,<sup>55</sup> erscheint die These plausibel, dass Zimmern bereits zu diesem Zeitpunkt, nämlich dem Amtsantritt des Speyrer Bischofs Philipp von Flersheim (um 1481–1552), der selbst Bistumschroniken sammelte und mit der ‚Flersheimer Chronik‘ eine Geschichte seiner Familie verfasste,<sup>56</sup> mit seiner Arbeit an den Bischofschroniken begonnen hatte – also kurz nach 1530.<sup>57</sup>

Auch wenn Zimmern sich für sechs Jahre auf seine Burg Herrenzimmern zurückgezogen hatte, zudem in den 1530er und 1540er Jahren immer wieder vor allem durch den mittelhheinischen Raum reiste, so darf doch angenommen werden, dass er vor allem in Speyer seine Chronik verfasst hatte, zumal sich dort neben seiner viel bestaunten Wunderkammer bis 1552 seine Bibliothek befand.<sup>58</sup> Überdies dürfte Speyer als Sitz des Reichskammergerichts der Ort gewesen sein, an welchem Zimmern seine Beziehungen knüpfte und die für seine Chronik relevanten Informationen erhielt. Anhand des Vorworts einer weiteren Sammlung von Bischofskatalogen erhält man sogar einen tieferen Einblick in dieses Netzwerk der ‚Freunde der Bischofsgeschichte‘: So sammelte der Wormser Kleriker Johannes Bockenrod (ca. 1488 bis ca. 1538), der

---

wurde seine Familie vom Herren- in den Grafenstand erhoben, vgl. BIHRER, Geschichte (wie Anm. 34), S. 240. Der älteren Forschung zufolge hat Zimmern spätestens in der Mitte der 1530er Jahre mit seinem Werk begonnen, vgl. ENGEL, Bischofschronik (wie Anm. 10), S. 24; Wilhelm KRAFT, Die Eichstätter Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern (Fränkische Chroniken 3), Würzburg 1956, S. 14; Udo STANELLE, Die wiederaufgefundene Verdener Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern. Anmerkungen zu seiner Hildesheimer Bischofschronik, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 45 (1983), S. 93–103, hier S. 97.

55 Vgl. MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 38f.

56 Vgl. die Erwähnung des Speyrer Bischofs in der zweiten Vorrede der Sammlung des Johannes Bockenrod, abgedruckt bei Bernhard LÖBBERT, Johannes Bockenrod (1488 bis ca. 1536): Dichter – Historiker – Theologe, in: Der Wormsgau 22 (2003), S. 109–125, hier S. 122; zur historiographischen Tätigkeit des Bischofs vgl. immer noch Hermine STIEFENHÖFER, Philipp von Flersheim, Bischof von Speyer 1529–1552 und gefürsteter Propst von Weißenburg 1546–1552. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation und der deutschen Westmark, Speyer 1941.

57 Vgl. zur Datierung auch BIHRER, Geschichte (wie Anm. 34), S. 240.

58 Zu Wilhelm Werners Wunderkammer und Bibliothek vgl. Hartmut HARTHAUSEN, Geistiges Leben im Umkreis des Reichskammergerichts in Speyer (Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung 19), Wetzlar 1997, S. 11f.; Anette BAUMANN, Die Juristen des Reichskammergerichts, in: Bürger, Kleriker, Juristen. Speyer um 1600 im Spiegel seiner Trachten, hg. von Kurt ANDERMANN, Ostfildern 2014, S. 49–60, hier S. 50.

von 1513 bis 1517 in Köln als Student auch der juristischen Fakultät belegt ist,<sup>59</sup> Bistumschroniken der Erzdiözese Mainz mit all ihren Suffraganen sowie der Erzbistümer Köln und Trier, außerdem Bischofskataloge dieser Diözesen und zusätzlich von Regensburg, Salzburg und Bamberg sowie eine Liste der Äbte von Fulda.<sup>60</sup> In einem der beiden Vorworte nennt Bockenrod mehrere Sammler, von denen er diese Kataloge erhalten habe: Die meisten stammen von Wilhelm Werner von Zimmern.<sup>61</sup>

Die in zwei Handschriften überlieferte Sammlung Bockenrodes, die in den späten 1530er Jahren, wohl um 1538, entstanden sein dürfte,<sup>62</sup> trägt den

- 
- 59 Zum Leben Johannes Bockenrodes vgl. LÖBBERT, Bockenrod (wie Anm. 56), S. 109–112, und MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 489f., zudem die kurze Erwähnung bei Rüdiger FUCHS, Die Inschriften der Stadt Worms (Die deutschen Inschriften 29/Mainzer Reihe 2), Wiesbaden 1991, S. XLIV. Dass Bockenrod Ende der 1530er Jahre als Beisitzer am Reichskammergericht, so Helmut FLACHENECKER, Das Bild der Kaisergräber in der Speyerer Bistumschronistik, in: Geistliche Zentralorte zwischen Liturgie, Architektur, Gottes- und Herrscherlob: Limburg und Speyer, hg. von Caspar EHLERS/Helmut FLACHENECKER (Deutsche Königspfalzen 11/6), Göttingen 2005, S. 183–196, hier S. 194, gewirkt habe, ist nicht belegt; möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit Wilhelm Werner von Zimmern vor.
- 60 Die Sammlung Bockenrodes ist in zwei Handschriften überliefert, nämlich in Würzburg, Staatsarchiv, Ms. Nr. 7, und München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. lat. 1317. Der 348 Blätter umfassende Würzburger Codex ist zuverlässig beschrieben in HEILER, Bischofschronik (wie Anm. 44), S. 146f., vgl. auch die Hinweise zu beiden Handschriften bei LÖBBERT, Bockenrod (wie Anm. 56), S. 112, und MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 15. Die ältere Forschung hatte die Würzburger Sammlung fälschlicherweise Lorenz Fries zugeschrieben, vgl. zuletzt SCHMID, Anfänge (wie Anm. 6), S. 237, oder WEIDISCH, Fries (wie Anm. 44), S. 36, und die Richtigstellung bei LÖBBERT, Bockenrod (wie Anm. 56), S. 113.
- 61 Das erste Vorwort, überliefert in Würzburg, Staatsarchiv, Ms. Nr. 7, fol. 235r–238v, und München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. lat. 1317, fol. 193r–196r, ist bislang noch nicht ediert worden, lediglich die zweite Praefatio, überliefert in Würzburg, Staatsarchiv, Ms. Nr. 7, fol. 331v–332v, und München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. lat. 1317, fol. 291v–292v, wurde in LÖBBERT, Bockenrod (wie Anm. 56), S. 123–125, abgedruckt; zu Zimmerns Bistumschroniken als Vorlage für das Werk Bockenrodes vgl. ebd., S. 114, und MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 490.
- 62 Die genaue Abfassungszeit von Bockenrodes Bistumschroniken konnte die Forschung bislang noch nicht ermitteln, denn lediglich der versifizierte Churer Bischofskatalog ist auf das Jahr 1534 datiert, so LÖBBERT, Bockenrod (wie Anm. 56), S. 113, womit allerdings auch die Datierung der Vorlage gemeint sein kann. Markus

Titel *Episcopi Germanie* bzw. *Historische beschreibung deren bischöffen in Teutschland*,<sup>63</sup> was belegt, dass man im mittelrheinischen Sammlerkreis um Wilhelm Werner von Zimmern neben den diözesanen Einheiten auch die reichskirchlichen Grenzen als Kriterien für die eigene Recherchetätigkeit anwandte – für ihre ‚Germania Sacra‘. Eine der beiden Handschriften mit Bockenrodes *Episcopi Germanie* wurde übrigens von Lorenz Fries benutzt, der somit ebenfalls diesem Sammlernetzwerk zuzuordnen ist, zumal er zumindest die Eichstätter Bischofschronik Zimmerns benutzt hat und diesen auch als seinen Gewährsmann nennt.<sup>64</sup> Das Interesse Bockenrodes, der in erster Linie als Verfasser lateinischer Verse bekannt ist, mag vor allem in der dichterischen Umsetzung von Bischofsgeschichte gelegen haben, wie einige seiner Oden belegen.<sup>65</sup> In seinem anderen Vorwort nennt Bockenrod als Anlass seiner Sammeltätigkeit jedoch explizit die Verteidigung der altgläubigen Kirche, insbesondere der Päpste und Bischöfe, wenn er die überall ins Wanken geratene Ordnung beklagt und Gehorsam gegenüber den Bischöfen einfordert.<sup>66</sup>

---

Müller hat auf die Erwähnung des Einzuges des seit 1537 regierenden Hildesheimer Bischofs Valentin von Teutleben sowie auf die Bezeichnung der 1538 in den Grafenstand erhobenen Herren von Zimmern noch als *barones* hingewiesen, was Müller als Hinweis auf Bockenrodes Erhalt von Zimmerns Vorlagen um 1538 deutet, vgl. MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 490.

- 63 Auf dem vorderen Holzdeckel des Codex Würzburg, Staatsarchiv, Ms. Nr. 7, steht von einer Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben *Episcopi Germanie*, das Rückenschild trägt die Aufschrift *Historische beschreibung deren bischöffen in Teutschland*, vgl. HEILER, Bischofschronik (wie Anm. 44), S. 146.
- 64 Lorenz Fries benutzte die Bockenrod-Handschrift Würzburg, Staatsarchiv, Ms. Nr. 7, so stammen das Inhaltsverzeichnis auf dem Vorsatzblatt, fünf Randbemerkungen und vielleicht auch die Folierung von Fries, vgl. HEILER, Bischofschronik (wie Anm. 44), S. 146, 148, 426. Der Würzburger Geschichtsschreiber kannte zumindest auch die Eichstätter Bistumschronik Wilhelm Werners von Zimmern und nennt diesen auch als seinen Gewährsmann, vgl. KRAFT, Bischofschronik (wie Anm. 54), S. 8; ENGEL, Fries (wie Anm. 44), S. 35 f.; Alexander TITTMANN, Lorenz Fries – ein humanistischer Geschichtsschreiber?, in: WAGNER, Lorenz Fries (wie Anm. 17), S. 75–88, hier S. 77; MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 85; HEILER, Bischofschronik (wie Anm. 44), S. 216, 423–426.
- 65 Vgl. HEILER, Bischofschronik (wie Anm. 44), S. 148.
- 66 Vgl. das bislang noch unedierte Vorwort in Würzburg, Staatsarchiv, Ms. Nr. 7, fol. 235r–238v, und München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. lat. 1317, fol. 193r–196r, sowie die Hinweise bei LÖBBERT, Bockenrod (wie Anm. 56), S. 122, und MÜLLER, Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 491 f.

Diese Frontstellung Bockenrodes gegen die Reformation verbindet ihn nicht nur mit Wilhelm Werner von Zimmern, dem Exponent der altgläubigen Partei im Reich,<sup>67</sup> sondern auch mit einem weiteren Bischofsgeschichtssammler, der ebenfalls in der Praefatio Bockenrodes erwähnt wird: mit dem Mainzer Domdekan Lorenz Truchsess von Pommersfelden (1473–1543).<sup>68</sup> Dieser wird nicht nur als Übermittler einer Bischofschronik an Bockenrod genannt, sondern mehrere historische Sammelhandschriften, die Pommersfelden in Auftrag gegeben hatte und die sich in seinem Besitz befanden, belegen sein Interesse an diesem Sujet.<sup>69</sup> Lorenz Truchsess von Pommersfelden, der auch in Würzburg und Worms sowie in Speyer zumindest zeitweise Domherrenpfründen besessen hatte, war ein solcher Feind des neuen Glaubens, dass er aufgrund seiner unnachgiebigen Haltung gegenüber der Reformation am Mainzer Hof in Ungnade fiel, deswegen 1528 für einige Tage in Haft genommen und 1530 als Domdekan abgesetzt wurde.<sup>70</sup> Wohl insbesondere nach seiner Abberufung sammelte er wahrscheinlich vor allem in Würzburg

67 Vgl. BIHRER, *Habitus* (wie Anm. 49), S. 109.

68 Auf diese Verbindung hat bereits Bernhard Löbbert in zwei aus seiner Staatsexamensarbeit erwachsenen Aufsätzen hingewiesen, vgl. LÖBBERT, *Bockenrod* (wie Anm. 56), S. 116 f., und DERS., *Über den schriftlichen Nachlass des Lorenz Truchsess von Pommersfelden (1473–1543)*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 60 (2008), S. 111–132, hier S. 126.

69 Zu den drei historischen Sammelhandschriften München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 24163, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Ms. Nr. 23077, und Würzburg, Staatsarchiv, Depot Historischer Verein von Unterfranken, Ms. f. 163, vgl. bereits Johann Baptist KISSLING, *Lorenz Truchsess von Pommersfelden (1473–1543), Domdechant von Mainz. Ein Zeit- und Lebensbild aus der Frühzeit der Kirchenspaltung*, Mainz 1906, außerdem LÖBBERT, *Bockenrod* (wie Anm. 56), S. 116, dort auch zu weiteren Codices aus dem Besitz Pommersfeldens ebd., S. 116–118, erweitert in Bernhard LÖBBERT, *Geschichtliche Quellen zu Stadt und Bistum Worms*, in: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* 62 (2004), S. 293–300, hier S. 294–296, und DERS., *Nachlass* (wie Anm. 68). Die drei historischen Sammelhandschriften wurden vom Kaplan des Truchsesses geschrieben, die Korrekturen stammen von der Hand Lorenz' Truchsess von Pommersfelden, vgl. KISSLING, *Pommersfelden* (wie oben), S. 63, und LÖBBERT, *Nachlass* (wie Anm. 68), S. 127.

70 Vgl. hierzu KISSLING, *Pommersfelden* (wie Anm. 69), eine allerdings veraltete Biographie Lorenz' Truchsess von Pommersfelden mit einer Konzentration auf dessen Zeit als Domdekan in Mainz und mit einem Fokus auf das politische Wirken in der Reformationszeit, sowie zuletzt Gerhard FOUQUET, *Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 57)*, 2 Teilbde., Mainz 1987, hier Teil 2, S. 835–837; beim Kampf gegen



nicht nur Bischofskataloge mit einem Fokus auf Mainz und dessen Suffragane, sondern auch antireformatorische Schriften und historische Zeugnisse, die seine Position gegenüber dem Mainzer Erzbischof unterstützen sollten.<sup>71</sup> Im Fall von Pommersfelden wird also besonders deutlich, wie eng die Sammel­tätigkeit mit dem Kampf gegen den neuen Glauben verbunden war. Die Bischofskataloge und Bistumschroniken demonstrierten für diese Gruppe an Gleichgesinnten allein schon über ihr formales Gestaltungsprinzip weiterhin die Legitimität des alten Glaubens und seiner Institutionen.

Wilhelm Werner von Zimmern war somit Teil eines altgläubigen Weltkleriker-, Juristen- und Historikerzirkels, der sich durch seine antireformatorische Haltung auszeichnete und den ein besonderes Interesse an Bistumschronistik verband. Das räumliche Zentrum dieses Kreises bildete Speyer:<sup>72</sup> Die Stadt war seit 1527 Sitz des Reichskammergerichts, wo die Sammler Philipp von Flersheim als Bischof und Wilhelm Werner von Zimmern als Reichskammerrichter ansässig waren.<sup>73</sup> Speyer, allein schon durch seine Kaisergräber ‚Hauptstadt des Reichs‘, wurde durch die Verlegung des Reichskammergerichts zu einem Mittelpunkt ebenso kaiserlicher wie altgläubiger Vorstellungen.<sup>74</sup>

---

die Reformation war Pommersfelden „eine der bekannteren Persönlichkeiten im Deutschland des beginnenden 16. Jahrhunderts“, so ebd., S. 836.

71 Zu den historischen Interessen und zur Bibliothek Lorenz’ Truchsess von Pommersfelden vgl. die gleichwohl nur knappen Bemerkungen bei KISSLING, Pommersfelden (wie Anm. 69), S. 11, 62f., und LÖBBERT, Nachlass (wie Anm. 68), S. 125.

72 Vgl. die kurze Erwähnung bei BIHRER, Geschichte (wie Anm. 34), S. 244, allerdings noch mit einem Hinweis auf andere mittelrheinische Bischofsstädte wie Mainz und Worms.

73 Zu den Aufgaben und Kompetenzen des Reichskammerrichters vgl. knapp BAUMANN, Juristen (wie Anm. 58), S. 50, dieses Amt ist allerdings noch völlig unerforscht, so Anette BAUMANN/Joachim KEMPER, Einleitung, in: Speyer als Hauptstadt des Reichs. Politik und Justiz zwischen Reich und Territorium im 16. und 17. Jahrhundert, hg. von DENS. (Bibliothek Altes Reich 20), Berlin/Boston 2016, S. 1–8, hier S. 2. In Hinblick auf das Wirken von Wilhelm Werner von Zimmern als Reichskammerrichter in Speyer wurde bislang nur dessen Konflikt mit Hans von Montfort untersucht, vgl. Bernhard DIESTELKAMP, Gesellschaftliches Leben am Hof des Kammerrichters (Schriftenreihe der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung 29), Wetzlar 2002, S. 14–17; Anette BAUMANN, Visitationen des Reichskammergerichts: Akteure und Handlungsspielräume, in: BAUMANN/KEMPER, Speyer (wie oben), S. 68–84, hier S. 77f.

74 Ein aktueller Sammelband bezeichnet „Speyer als Hauptstadt des Reichs“ im 16. und 17. Jahrhundert, allerdings enthält die Publikation keine Aufsätze zu Kultur und geistigem Leben der Zeit, vgl. BAUMANN/KEMPER, Speyer (wie Anm. 73). Speyer war in der Frühen Neuzeit ein Zentralort des von Polyzentrität geprägten

Auch wenn die Bürgergemeinde in den 1530er Jahren immer mehr der neuen Lehre zuneigte, so blieben die Juristen ein „weitgehend geschlossener Gesellschaftskreis“<sup>75</sup>, der sich durch ein reges geistiges Leben und vor allem durch ein Interesse an lateinischer Dichtung auszeichnete und dessen personale Zusammensetzung Zimmern in einer eigens dafür angelegten Handschrift protokollierte.<sup>76</sup> Innerhalb dieser altgläubigen Gruppe war Zimmern ein Hardliner, findet sich doch in der ‚Zimmerischen Chronik‘ die Kritik, dass selbst die Mitglieder des Gerichts in Religionsangelegenheiten zu tolerant

---

Reichs, da es das Reichskammergericht beherbergte, so Siegrid WESTPHAL, Speyer als Zentralort des Reiches: methodische Überlegungen, in: BAUMANN/KEMPER, Speyer (wie Anm. 73), S. 11–22, hier S. 11 f., die allerdings auch auf die mittelalterlichen Traditionen und insbesondere die Saliergräber hinweist, vgl. ebd., S. 19.

- 75 BAUMANN, Juristen (wie Anm. 58), S. 50. Zur immer mehr der Reformation zuneigenden Haltung der Speyerer Bürger vgl. Willi ALTER, Von der konradinischen Rachtung bis zum letzten Reichstag in Speyer (1420/22 bis 1570), in: Geschichte der Stadt Speyer 1, hg. von Wolfgang EGER, Stuttgart 1982, S. 369–570, hier S. 540–544; im Jahr 1555 hatte sich die neue Lehre in der Stadtgemeinde durchgesetzt. Zu den Beziehungen und Kontakten zwischen Bürgern und den Angehörigen des Reichskammergerichts im 16. Jahrhundert vgl. Willi ALTER, Die Reichsstadt Speyer und das Reichskammergericht, in: Geschichte der Stadt Speyer 3, hg. von Wolfgang EGER, Stuttgart 1989, S. 213–289, und DIESTELKAMP, Leben (wie Anm. 73), sowie anhand eines Fallbeispiels Karl-Reinhart TRAUNER, Identität in der frühen Neuzeit. Die Autobiographie des Bartholomäus Sastrow (Geschichte in der Epoche Karls V. 3), Münster 2004. Die ‚Zimmerische Chronik‘ wurde für diese Fragestellung allerdings erst in Ansätzen ausgewertet, vgl. ebd., S. 14–17; zu dieser Chronik vgl. immer noch Beat Rudolf JENNY, Graf Froben Christoph von Zimmern. Geschichtsschreiber – Erzähler – Landesherr. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Schwaben, Lindau/Konstanz 1959, und Gerhard WOLF, Von der Chronik zum Weltbuch. Sinn und Anspruch südwestdeutscher Hauschroniken am Ausgang des Mittelalters (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 18), Berlin/New York 2002.
- 76 Zur Handschrift Zimmerns mit den Personallisten des Reichskammergerichts vgl. BIHRER, Habitus (wie Anm. 49), S. 117–119. Eine Übersicht über humanistische Juristen und die Bedeutung des Reichskammergerichts für das Geistesleben im 16. Jahrhundert, allerdings ohne Wilhelm Werner von Zimmern oder Lorenz Truchsess von Pommersfelden überhaupt zu erwähnen, bietet Hartmut HARTHAUSEN, Geistes- und Kulturgeschichte Speyers vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: EGER, Geschichte der Stadt Speyer 3 (wie Anm. 75), S. 349–434, hier S. 359–368, vgl. auch die Zusammenstellung der Biographien kulturell bedeutender Mitglieder des Reichskammergerichts des 16. und 17. Jahrhunderts in HARTHAUSEN, Leben (wie Anm. 58), insbesondere S. 12 f.

gewesen seien.<sup>77</sup> In diesem zum einen das Reich und zum anderen den alten Glauben preisenden Kreis und in Wilhelm Werner von Zimmern sind – so die zentrale These – die Erfinder der ‚Germania Sacra‘ zu sehen, die somit in den 1530er Jahren in Speyer begründet wurde.<sup>78</sup>

#### 4. Fazit und Ausblick

Zimmern überarbeitete sein Werk wohl noch bis 1550, doch bereits im Jahr 1548 übersetzte Kaspar Bruschiuss dessen Chronik in stark gekürzter Form ins Lateinische und brachte diese, ergänzt um eine Bamberger Bischofsliste und dem Mainzer Erzbischof gewidmet, im Jahr 1549 in Nürnberg zum Druck.<sup>79</sup>

77 Vgl. hierzu HARTHAUSEN, *Leben* (wie Anm. 58), S. 12.

78 Der Wohnort Wilhelm Werners von Zimmern in Speyer wechselte wohl mehrfach; seine Lokalisierung bedarf noch einer eingehenden Erforschung. Bekannt ist, dass Wilhelm Werner zeitweise in der Kurie seines Neffens Johann Christoph von Zimmern wohnte, so ALTER, *Reichsstadt* (wie Anm. 75), S. 219. Dieser war von 1535/38 bis 1556 Domherr in Speyer, besaß aber noch zahlreiche weitere Pfründen, vgl. FOUQUET, *Speyerer Domkapitel 2* (wie Anm. 70), S. 879–881. Johann Christoph von Zimmern erwarb 1539 die Kurie *zu dem fischer dorlin* und 1555 den Domherrenhof *zum Endtrich*, vgl. ebd., S. 498, 879, und Gerhard FOUQUET, *Der Domklerus*, in: ANDERMANN, *Bürger, Kleriker, Juristen* (wie Anm. 58), S. 35–48, hier S. 44, außerdem 1548 die Kurie *zum Senfgarten*, vgl. FOUQUET, *Speyerer Domkapitel 2* (wie Anm. 70), S. 529. Zu diesen Domherrenhöfen vgl. Renate ENGELS, *Palatia sacra 1: Bistum Speyer. Der Archidiakonat des Dompropstes von Speyer 1: Die Stadt Speyer 2: Pfarrkirchen, Klöster, Ritterorden, Kapellen, Klausen und Beginenhäuser* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 61,1,2), Mainz 2005, S. 649, 651 f.

79 Vgl. *Magni Operis de Omnibus Germaniae Episcopatus Epitomes: Tomus Primus. Continens Annales Archiepiscopatus Moguntini ac duodecim aliorum Episcopatum, qui Moguntino Suffraganeatus titulo subsunt: Item Babenbergensis Episcopatus, ab omni iugo Archiepiscopali exempti. Authore Gaspare Bruschio, Nürnberg 1549.* Zum Leben Kaspar Bruschiuss vgl. die Überblicke in Adalbert HORAWITZ, Art. „Brusch, Kaspar“, in: *ADB 3* (1876), S. 453–455, und Richard NEWALD, Art. „Brusch, Kaspar“, in: *NDB 2* (1955), S. 690, sowie insbesondere die *Vita* und das *Werkverzeichnis* KREUZ, *Brusch* (wie Anm. 10), außerdem RICHTER, *Brusch* (wie Anm. 9), S. 135–141, und LUDWIG, *Bruschius* (wie Anm. 10), sowie das *Werkverzeichnis* Irmgard BEZZEL, *Kaspar Bruschiuss (1518–1557), Poeta laureatus. Seine Bibliothek, seine Schriften*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 23 (1982), S. 389–480, und die Übersicht zur Forschungsliteratur Alois SCHMID, *Humanismus im evangelischen Pfarrhaus. Kaspar Bruschiuss als Pfarrer zu Pettendorf*, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 60 (2000), S. 135–157, hier S. 136. Bereits

Im Vorwort erläuterte Bruschius seine weitreichenden, nie umgesetzten Pläne, alle Erzdiözesen des Reichs beschreiben zu wollen, die er vielleicht schon seit Beginn oder Mitte der 1540er Jahre verfolgt hatte;<sup>80</sup> 1551 ließ Bruschius seine Klostersgeschichte drucken.<sup>81</sup> Noch immer ist ungeklärt, wie Bruschius an seine Vorlage gekommen war: Erhielt er diese persönlich von Wilhelm Werner, so über Besuche bei Familienmitgliedern der Zimmern, oder von dessen Frau Amalie von Leuchtenberg?<sup>82</sup> Über den Mainzer Erzbischof?<sup>83</sup> Oder in Basel, wo Bruschius bei seinen Schweiz-Reisen 1547/48 zum einen Johann Basilius Herold kennengelernt hatte, der enge Beziehungen zu Zimmern besaß und 1551 eine deutsche Rückübersetzung von Bruschius' Bischofsgeschichte publizierte – gleichwohl unter dem korrekten Titel, dass es sich um eine Geschichte des Mainzer Erzbistums und seiner Suffragane handle.<sup>84</sup> Zum anderen war Bruschius in Basel mit dem Drucker Johannes

---

LUDWIG, Bruschius (wie Anm. 10), S. 17, wies darauf hin, dass Bruschius selbst seine Bistumsgeschichte dem Dedikationsgedicht folgend lediglich als ersten Versuch verstand und den Druck explizit *Epitome magni operis* nannte.

- 80 Den gedanklichen Plan von Bruschius, eine Beschreibung aller Bistümer und Klöster des Reichs zu verfassen, setzt JENNY, Historiker-Poet (wie Anm. 10), S. 140, in das Jahr 1542 und LUDWIG, Bruschius (wie Anm. 10), S. 83–85, 103, in die Jahre 1544/45, doch müsste für eine präzisere Datierung das gesamte Schrifttum Bruschius' noch eingehender ausgewertet werden; „vermutlich“ 1548 stieß Bruschius auf Zimmerns Werk und übersetzte dieses noch im selben Jahr für seinen Druck, so JENNY, Historiker-Poet (wie Anm. 10), S. 140.
- 81 Zu Bruschius' Klostersgeschichte ‚*Monasteriorum Germaniae Centuria Prima*‘ aus dem Jahr 1551, vor allem in Hinblick auf die konfessionelle Position Bruschius', vgl. umfassend LUDWIG, Bruschius (wie Anm. 10); zum Aufbau dieses Werks vgl. ebd., S. 13–15.
- 82 Wilhelm Werner von Zimmern hielt sich 1547/48 für ein halbes Jahr auf dem Reichstag in Augsburg auf, wo er möglicherweise Bruschius getroffen hatte, so JENNY, Historiker-Poet (wie Anm. 10), S. 156. Im Frühsommer 1548 arbeitete Bruschius in Sigmaringen und besuchte von dort aus vielleicht Wilhelm Werner auf dessen Sitz Herrenzimmern, vgl. ebd., S. 157, und BIHRER, Geschichte (wie Anm. 34), S. 238. Auf die Familie der jedoch bereits 1538 verstorbenen Amalie von Leuchtenberg hatte Bruschius ein allerdings undatiertes Gedicht verfasst, vgl. KREUZ, Bruschius (wie Anm. 10), Sp. 378.
- 83 Bruschius zielte darauf, mit seiner Mainzer Erzbistumsgeschichte den dortigen Erzbischof, der wiederum mit dem Reichskammerrichter Wilhelm Werner verbunden war, als Gönner zu gewinnen, doch stieß er in Mainz nur auf ein geringes Interesse, vgl. SCHIRRMEISTER, Triumph (wie Anm. 9), S. 88.
- 84 Vgl. Chronick oder kurtz Geschichtbuch aller Ertzbischoven zu Mayntz, Auch der zwoefffen Bisthumben, welche dem Bisthumb Maintz als Suffraganien, zugethan

Oporinus in Kontakt gekommen, der kurz darauf Bruschius' Werke verlegen sollte und der wiederum der Drucker der ‚Metropolis‘ von Krantz im Jahr 1548 war.<sup>85</sup> Der Erfinder der ‚Germania Sacra‘ war Bruschius somit nicht, aber durch seine Kurzfassung des Zimmern'schen Werks und die Übersetzung Herolds wurde die Idee über den Speyrer Zirkel der Altgläubigen hinaus schnell und konfessionsübergreifend verbreitet.<sup>86</sup>

---

und angehoerig ... Durch den fuertreflich gelerten Caspar Bruschen, Von Kay. Mayestat gekroenten Poeten in Lateyn beschrieben. Durch den wolgelerten Johann Herolden verteutschet, Frankfurt 1551. Bruschius hatte möglicherweise anlässlich seines Besuchs bei Oporinus in Basel 1549/50 Herold zur Übersetzung seiner lateinischen Erzbistumsgeschichte aufgefordert, vgl. Andreas BURCKHARDT, Johannes Basilius Herold. Kaiser und Reich im protestantischen Schrifttum des Basler Buchdrucks um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 104), Basel/Stuttgart 1967, S. 253. Herold gehörte zum Umfeld von Oporinus und hielt sich 1563 und 1564 bei Wilhelm Werner von Zimmern auf dessen Sitz Hohenzimmern auf, allerdings waren sich die beiden zuvor wohl nie begegnet, so ebd., S. 219, 248–255, weswegen die These in FUCHS, Inschriften (wie Anm. 59), S. XLVII, Herold habe Zimmerns Manuskript an Bruschius vermittelt, nur wenig plausibel erscheint.

85 Bruschius hatte zwar erstmals 1549/50 Oporinus in Basel besucht, doch die Hauptphase der Zusammenarbeit des Autors Bruschius und des Verlegers Oporinus datiert in das Jahr 1553, vgl. hierzu umfassend JENNY, Historiker-Poet (wie Anm. 10), S. 173–189. Zudem hatte Bruschius seine Erzbistums- und seine Klostersgeschichte nicht in Basel, sondern in Nürnberg bzw. Ingolstadt drucken lassen; erst 1553 ließ er einzelne seiner Werke von Oporinus verlegen, vgl. die Werkübersicht bei KREUZ, Brusch (wie Anm. 10), Sp. 380–382, außerdem die Gesamtdarstellung Martin STEINMANN, Johannes Oporinus. Ein Basler Buchdrucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 105), Basel/Stuttgart 1967. Die ‚Metropolis‘ von Albert Kranz druckte Oporinus bereits im Jahr 1548, vgl. ANDERMANN, Wissenschaft (wie Anm. 38), S. 244–246. Der älteren Forschung zufolge besuchte Bruschius Lorenz Fries im Herbst 1549 in Würzburg, so ENGEL, Fries (wie Anm. 44), S. 36, allerdings gibt es nach der jüngeren Forschung keine Belege für eine gegenseitige Rezeption ihrer Werke, vgl. HEILER, Bischofschronik (wie Anm. 44), S. 197, 425.

86 Vgl. Felix HEINZER, ‚Comites antiquarii‘ – Die Grafen von Zimmern als Sammler und Geschichtsschreiber, in: Unberechenbare Zinsen. Bewahrtes Kulturerbe. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek, hg. von DEMS., Stuttgart 21994, S. 143–157, hier S. 150, zur Erzbistumsgeschichte Wilhelm Werners von Zimmern: „Bemerkenswert ist die breite Nachwirkung des ungedruckt gebliebenen Werks, die im einzelnen noch eingehender zu erforschen wäre.“

Ein Letztes aber noch: Nachfolger von überdiözesanen Bistumschroniken in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert sind rar, die Forschung nennt lediglich zwei Werke.<sup>87</sup> Eines davon stammt von dem bayerischen Hofrat Wiguleus Hundt (1514–1588), der 1582 eine Geschichte der Erzdiözese Salzburg samt ihrer Klöster publizierte – und Hundt war von 1548 bis 1551 Beisitzer am Reichskammergericht in Speyer gewesen,<sup>88</sup> unter dem Kammerrichter Wilhelm Werner von Zimmern ...

Die ‚Germania Sacra‘ wurde nicht an einem Ort, an einem bestimmten Tag, von einer Person begründet – auch nicht allein von Wilhelm Werner von Zimmern in einer Speyrer Domherrenkurie. Vielmehr erfindet sie sich immer wieder neu, in jeder Generation, zu allen Zeiten. Zu diesen Generationen, welche die ‚Germania Sacra‘ begründet haben, gehören aber auch die Sammler von Bischofschroniken in den 1530er Jahren in Speyer – vor Kaspar Bruschius, vor Martin Gerbert und vor Paul Fridolin Kehr; vielleicht auch frühere Generationen, möglicherweise mittelalterliche Abschreiber, hier sind allerdings noch viele Forschungsanstrengungen notwendig. Wie heute, so war die ‚Germania Sacra‘ desgleichen im 16. Jahrhundert nicht das Produkt eines einzelnen Erfinders, eines Genies, sondern stets einer Gruppe an Geschichtsinteressierten, so auch des Zirkels um Wilhelm Werner in Speyer, ein Kreis der – das ist die These dieses Beitrags – die Geschichte der ‚Germania Sacra‘ wesentlich geprägt hat.

Auf den ersten Blick mag es aus heutiger Sicht enttäuschend sein, dass die humanistischen Ideen von Biondo, Piccolomini oder Celtis nicht besonders wirkmächtig waren, sondern ein kirchenjuristisches Konzept prägender war als die antik-humanistische Germania-Idee. Überdies war nicht ein weitgereister, professioneller und elegant formulierender Humanist wie Kaspar Bruschius der Gründervater der ‚Germania Sacra‘, sondern wichtiger war

---

87 Zur 1578 gedruckten und zwei Jahre später erweiterten Geschichte des Kölner Erzbistums und seiner Suffragane, ergänzt um die Geschichten der Erzdiözesen Mainz und Trier, allerdings ohne deren Suffraganbistümer, von Petrus Kratopol sowie zur 1582 erschienenen Salzburger Erzbistumsgeschichte von Wiguleus Hundt vgl. PFEILSCHIFTER, *Germania sacra* (wie Anm. 9), S. 8–12; SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 5), S. 24f.; MÜLLER, *Spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung* (wie Anm. 6), S. 492f.; SCHMID, *Anfänge* (wie Anm. 6), S. 240; zu ‚Germania Sacra‘-Projekten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert vgl. PFEILSCHIFTER, *Germania sacra* (wie Anm. 9), S. 12–41; FLACHENECKER, *Kirchengeschichtsschreibung* (wie Anm. 4), S. 141–147; vor allem BENZ, *Tradition* (wie Anm. 5), S. 124–159.

88 Vgl. Leonhard LENK, Art. „Hundt zu Lautterbach, Wiguleus“, in: NDB 10 (1974), S. 64–66, hier S. 64f.

eine Gruppe an kaisertreuen und reformationsfeindlichen, zudem vielfach adeligen Klerikerjuristen und Gelegenheitshistorikern, die in ihren kirchenrechtlichen Kategorien Geschichte strukturierten und für ihre parteiischen Interessen in der religiösen Auseinandersetzung ihrer Zeit verwendeten. Doch ihr Modell, wie überdiözesane Geschichtsschreibung aussehen könnte, war und ist nur eines in einer unabgeschlossenen Diskussion, was Geschichte ist und was Geschichte soll.





HELMUT FLACHENECKER

## Kirchengeschichtsschreibung in Europa im konfessionellen Zeitalter und ihre Implikationen auf die Gegenwart

Die Ansätze zu einer statistisch-chronologischen Kirchengeschichtsschreibung sollten nicht auf die *Germania Sacra* der Zeit des Humanismus und der Renaissance beschränkt bleiben, sondern wirkten in modifizierter Weise fort.<sup>1</sup> Nicht nur im Reich, sondern in ganz Europa bemühten sich in den Folgejahren Gelehrte um eine adäquate Beschreibung der katholischen Kirche. Dabei entwickelte sich ein inhaltlicher Schwerpunkt auf Bistümer, Stifte und Klöster. Aber diese daraus resultierende Vielfalt ließ sich nur schwer in eine angemessene zusammenfassende Form bringen, so dass als Resultat stets ein eher statistischer, handbuchartiger Zugang gewählt wurde, der dynamische Entwicklungsprozesse kaum abbilden konnte. Dieser griff natürlich auf Vorbilder in der mittelalterlichen Historiographie zurück, wie er in den *Gesta Episcoporum* bzw. den Bischofs- und Äbtereihen vorgebildet war, die aber letztlich alle von einem großen Vorbild ausgingen, nämlich vom *Liber Pontificalis*.<sup>2</sup> Nun aber, im 16. bis zum 18. Jahrhundert, spielte die kritische Auseinandersetzung mit den Autoren der neuen Glaubensbewegung um eine adäquate Darstellung der Geschichte der Alten Kirche für die Anhänger der sich herausbildenden katholischen Konfession eine bedeutsame Rolle. Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) etwa verfolgte die Ideen Martin Luthers, indem er die mittelalterliche Kirchengeschichte als

---

1 Siehe den Beitrag von Andreas Bihrer in diesem Band.

2 Louis DUCHESNE, *Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire* 1–2 (Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome. Sér. 2, T. 3,1–2), Paris 1886–1892 (ND 1955); Dirk SCHLOCHTERMEYER, *Bistumschroniken des Hochmittelalters. Die politische Instrumentalisierung von Geschichtsschreibung*, Paderborn u. a. 1998; Markus MÜLLER, *Die spätmittelalterliche Bistumsgeschichtsschreibung. Überlieferung und Entwicklung* (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte 44), Köln/Weimar/Wien 1998; Helmut FLACHENECKER, *Das Bild der Ortskirche in mittelalterlichen Bistumschroniken*, in: *Römische Quartalschrift* 95 (2000), S. 144–166; DERS., *Kirchengeschichtsschreibung zwischen Liturgie und Statistik. Vom Liber Pontificalis zum Langzeitprojekt Germania Sacra*, in: *Sborník Katolické teologické fakulty* 5 (2003), S. 131–161.

allmähliche Verfallsgeschichte darstellte.<sup>3</sup> Aber nicht nur von dieser Seite der neuen Sinnzuweisung, sondern auch von der zunehmenden Entwicklung vom Territorium zur Formierung des frühmodernen Staates gingen Impulse auf die Kirchengeschichtsschreibung in ganz Europa aus. Der sich dabei verstärkende politische Zugriff auf die Kirche bzw. deren Instrumentalisierung verschob den Focus in eine zunehmende Ineinsetzung von kirchlicher und herrschaftlich-staatlicher Geschichte. Diese neue Ausrichtung bewog die alten, noch bestehenden geistlichen Institutionen zur eigenen Bestandssicherung zu einer verstärkten Betonung von den in ihrer Historie fußenden juristischen Argumenten, um damit ihr Überleben abzusichern. Die entstehende neue Kirchengeschichtsschreibung blieb vorwiegend regional ausgerichtet und wurde meist, eine Schwäche in der Methodik wie in der Vorgehensweise bzw. letztendlichen Durchführung, von nur einer Person betrieben. So scheiterten derartige Unternehmen schlicht an der Endlichkeit menschlichen Lebens. Im 17. Jahrhundert lassen sich dann größere, straffer organisierte, aber immer herrschaftlich-, ‚national‘ ausgerichtete Geschichtsschreibungen zu kirchlichen Institutionen in katholischen Ländern greifen.<sup>4</sup>

Es war der Zisterzienser Ferdinando Ughelli (\*19. März 1596 in Florenz; † 19. Mai 1670 in Rom), dem es federführend gelang, eine neunbändige *Italia Sacra*, erschienen in Rom 1644–1662,<sup>5</sup> auf die Beine zu stellen. Heute wird meist die vom venezianischen Geistlichen Nicola Coleti († 1765) herausgebrachte und von ihm ergänzte zehnbändige Ausgabe zitiert. Diese ist 1717–1722 in Venedig gedruckt worden und brachte wohl erst den eigentlichen Erfolg nach Ughellis Tod. Ughelli studierte bei Benediktinern und Jesuiten, ist als

3 Martina HARTMANN, Humanismus und Kirchenkritik. Matthias Flacius Illyricus als Erforscher des Mittelalters (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 19), Stuttgart 2001.

4 Helmut FLACHENECKER, Kirchengeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft, Hagiographie und Politik, in: *Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento/Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* 30 (2004), S. 271–284. Überblick bei Georg PFEILSCHIFTER, *Die St. Blasianische Germania Sacra. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts* (Münchener Studien zur historischen Theologie 1), Kempten 1921. Auf Pfeilschifter fußend auch Leo SANTIFALLER, *Austria Sacra. Geschichte und Plan des Unternehmens* (Forschungen und Vorarbeiten zur *Austria sacra* 1,1), Wien 1951.

5 Ferdinando UGHELLI, *Italia sacra sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium, rebusque ab iis praeclare gestis deducta serie ad nostram usque aetatem. Opus singulare provincias XX distinctum ...* 1–9, Rom 1644–1662. – PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (wie Anm. 4), S. 20 f.; SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 32 f.

Abt in mehreren Abteien nachweisbar, zuletzt in Tre Fontane in Rom, doch blieb er zeit seines Lebens von einer asketischen Bescheidenheit geprägt, die sich beispielsweise in der Ablehnung der zahlreich angebotenen kirchlichen Würden äußerte.<sup>6</sup> In Rom gehörte er zum Umfeld von Kardinal Francesco Barberini, dem Neffen Papst Urbans VIII. (1623–1644). Dieser war es, der Ughellis Plan einer *Italia Sacra* lebhaft förderte; seine Gründe lagen nicht nur im Thema selbst! Der Kardinal hoffte dabei seinen Onkel in dessen Bemühen zu unterstützen, unter der Führung eines mächtigen Papsttums ein geeintes Italien erreichen zu können. Für dieses Ziel konnte Ughellis Arbeit einen bescheidenen Baustein anbieten, denn er erschuf gleichsam eine *Italia* in Buchform, deren Einheit in der damaligen politischen Wirklichkeit durch die divergierenden Interessen des Reiches, Frankreichs und Spaniens eine Utopie bleiben musste.

Ughelli stand damit vor ähnlichen Problemen wie bereits sein deutscher Kollege Kaspar Bruschius (1518–1559),<sup>7</sup> denn es gab weder eine politisch geeinte *Germania* noch eine vergleichbare uniforme *Italia*. Im Vorwort verwies der Zisterzienser darauf, dass sich der Ruhm Italiens in seinen Prälaten reflektiere. Obwohl Italien niemals eine geschlossene *natio* gebildet habe, sei es – und dies mache seine *gloria* aus – der Zufluchtsort des Glaubens, die Zitadelle der Frömmigkeit, die Quelle des katholischen Glaubens, die Heimat des Papstes, der Ursprung der Kaiser und – nicht zu vergessen – die Amme der Zivilisation.<sup>8</sup> Die Kirche offerierte eine ‚nationale‘ Klammer, die in der

---

6 Zur Biographie siehe den Art. „Ughellus, oder Ughelli, (Ferdinand)“, in: Johann Heinrich ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon* 48, Leipzig/Halle 1746 (ND Graz 1962), Sp. 480–482 [inklusive Schriftenverzeichnis], sowie ZECK, Art. „Ughelli, Ferdinand“, in: *Wetzer und Welte’s Kirchenlexikon* 12, Freiburg i. Br. 1901, Sp. 183 f.; Hermann H. SCHWEDT, Art. „Ughelli, Ferdinando“, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 12, Hamm/Herzberg 1997, Sp. 812–816. Er gibt als Geburtsjahr 1596, während Denis HAY, *Scholars and ecclesiastical history in the Early Modern period: the influence of Ferdinando Ughelli*, in: Phyllis MACK (Hg.), *Politics and Culture in Early Modern Europe. Essays in Honor of H. G. Koenigsberger*, Cambridge u. a. 1987, S. 215–229, für 1597 plädiert. Zeck hatte das Geburtsjahr noch mit 1595 angesetzt.

7 Walther LUDWIG, *Gaspar Bruschius als Historiograph deutscher Klöster und seine Rezeption*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse* 1 (2002), S. 1–120.

8 UGHELLI, *Italia Sacra* 1 (wie Anm. 5), *Auctoris Praefatio ad Lectorum: ... in Italia tamen huiusmodi Illustres Proceres uberius redundarunt, sive ex nobilissimae Provinciae exemplorum auctoritate (quippe quae semper extiterit domicilium Religionis, Fidei Christianae Asylum, Ars pietatis, Catholicorum Dogmatum*

politischen Wirklichkeit damals nicht zu finden war. Sie gab den Menschen eine Art eigene Identität.

Während bei Bruschius die Bearbeitung aller acht die *Germania* betreffenden Erzbistümer nur ein unverwirklichter Plan blieb, konnte Ughelli dieselbe Absicht für seinen Raum umsetzen. Er stützte sich auf die zwanzig Kirchenprovinzen der Lombardei, Veneziens, der Toskana und der übrigen Landschaften der Halbinsel. Die Inseln Sizilien und Sardinien fehlen, vermutlich, weil ihre Geschichte und Tradition nicht jene der *Italia* waren. Historisch korrekt betrachtete er diese Inseln nicht als Bestandteil seiner *natio*! Im Gegensatz zu den süddeutschen Autoren konzentrierte er sich auf die Bistums- und Bischofsgeschichte und versuchte nicht, zusätzlich eigenständige Kloster- und Stiftsgeschichten zu schreiben. Damit war aber auch ein Weg eingeschlagen, der sich – trotz aller Schwierigkeiten im Detail – als machbar erwies und der trotz seines nach wie vor gewaltigen Erfolges Erfolg verhiess. Mit den Kirchenprovinzen war eine regionale Gliederung vorgegeben, die Ughelli in allen Bänden durchhielt. Seine Vorgehensweise war daher sowohl räumlich als auch zeitlich als auch historisch-statistisch geprägt.

In der umfangreichen Briefkorrespondenz Ughellis wird das Projekt erstmals im Januar 1629 angesprochen. Diese gewaltige Korrespondenz und das sich dahinter befindliche Netzwerk bildeten sodann die eigentliche praktische Grundlage für die Umsetzung der Werkidee. Mit Hilfe dieses Kommunikationsnetzes erhielt Ughelli zahlreiche Abschriften von einschlägigen Quellen, ferner Zeichnungen sowie Zusammenfassungen, aber auch Korrekturanregungen für die bereits erschienenen Bände.<sup>9</sup> Die Gliederung der *Italia Sacra* war, dies sei noch einmal betont, durch die damals aktuellen Kirchenprovinzgrenzen vorgegeben. Insgesamt waren 320 Bistümer zu bearbeiten. Der erste Band begann mit denjenigen Diözesen, die unmittelbar dem Hl. Stuhl unterworfen waren, konkret mit der Region Latium. Vor der ersten behandelten Diözese schob Ughelli die Reihe der Päpste ein, die in knapper Form Herkunft, Weihegrade, taggenaue Angaben der Regierungszeit, eventuell ein Martyrium, sicher aber den Todestag und einen knappen Hinweis auf die jeweilige spezifische Tätigkeit referierte. Er bewegte sich dabei innerhalb

---

*promptuarium, Sedes Pontificium, Imperatorum parens, Altrix artium, totius sanctitatis, integritatisque feracissimus campus, gravida, foetaque semper egregiis, ac fortibus viris) sive ex vicinitate sacri Throni Romanorum Pontificum, unde minorum gentium Praesules sanctorum exemplorum traxere calorem, non secus ac ea membra, quae propiori accessu cordis attingunt confinia.*

9 HAY, Scholars (wie Anm. 6), S. 220f.

des bekannten Schemas des *Liber pontificalis*. Den einzelnen Artikeln waren teilweise Siegel- und Wappenabbildungen beigegeben.

Die Artikel zu den Diözesen beginnen mit einem kurzen historisch-topographischen Abriss der Ortsgeschichte. So sei beispielsweise Sutri ein alter etruskischer Ort, der in fruchtbarer Umgebung liege. Eine Etymologie des Ortsnamens wird geliefert, auch werden die antiken Autoren aufgeführt, die den Ort erwähnen (hier Cato, Livius etc.). Anschließend folgt ein Hinweis auf die römische Eroberung der Stadt und ihr Übergang zum Christentum, angeblich schon zur Zeit der Apostel. Sutri sei rechtlich unter den römischen Suffraganen hervorgehoben gewesen, auch hätten dort zwei Konzilien stattgefunden. Nach dieser Einführung in die Ortsgeschichte schließt sich die Bischofsreihe an, wobei die Informationen zu den einzelnen Amtsinhabern, besonders für die frühen Zeiten, knapp bleiben. Im Falle Sutris ist dies für alle Bischöfe zu beobachten, was die tatsächlich geringe Bedeutung des kleinen Bistums widerspiegeln dürfte. So dominieren die dürren Hinweise auf die Familie und die Amtsdauer, häufig sind es nur urkundliche Erwähnungen, wobei Ughelli meist nicht vergisst den Fundort anzugeben: ... *de quo mentio in monumentis Basilicae Vaticanae* [sit]. Vergebliche Recherchen werden ebenfalls nicht verschwiegen: ... *de quo nil aliud reperitur*.<sup>10</sup>

Das Bistum Trient gehörte für Ughelli im Übrigen zur *Italia*, während es bei Bruschius unter der Erzdiözese Salzburg eingeordnet war: Trient, die sehr edle und alte Stadt, sei, so Ughelli, das Tor von Germanien nach Italien. Deshalb sprächen die Bewohner auch beide Sprachen, was für den Handel besonders wichtig sei.<sup>11</sup> Damit ist die Frage nach der amtlichen, aber auch kulturellen Zugehörigkeit des seit dem 6. Jahrhundert zur Kirchenprovinz Aquileja gehörenden Bistums gestellt und zugunsten des südlichen Einflusses beantwortet. Zugleich wird deutlich, dass der *natio*-Begriff Ughellis nicht im politisch-ausgrenzenden Sinne des 19. und 20. Jahrhunderts gemeint ist, sondern als kulturell-sprachliche Einheit.

Das von Ughelli nicht behandelte Sizilien hatte eine eigenständige Bearbeitung erfahren, die zeitlich sogar etwas vor der *Italia Sacra* liegt. Es handelt sich um Rocco Pirris *Sicilia Sacra disquisitionibus et notiis illustrata*, erschienen

10 UGHELLI, *Italia Sacra* 1 (wie Anm. 5), Sp. 1275.

11 UGHELLI, *Italia Sacra* 3 (wie Anm. 5), Sp. 583: *Tridentum nobilissima, atque antiquissima urbs, prima porta occurrit e Germania in Italiam progressuris. Quamobrem incolae utriusque gentis lingua utuntur, ubi commercium praeberit occasionem.*

in zwei Bänden, Palermo 1630–1633.<sup>12</sup> Rocco Pirri (1577–1651), Abt und apostolischer Protonotar, bearbeitete nicht nur die Bistümer, sondern auch die Klöster der Benediktiner, Zisterzienser und anderer Orden. Ab 1643 stand er auch in Diensten König Philipps IV. von Spanien, zu dessen Kronländern u. a. Sizilien und Sardinien gehörten. An den Beginn seines Werkes stellte er eine Geschichte des Königreiches Sizilien, um sodann auf die Entwicklung der einzelnen geistlichen Institutionen einzugehen. Damit wurde der regionale Charakter weiterer weltlicher wie geistlicher Geschichtsentwicklungen betont.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts, näherhin mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, begann man auch in Frankreich mit der Abfassung eines großen statistisch-kirchengeschichtlich ausgerichteten Werkes. Offensichtlich war diese methodische Zugangsweise die Einzige, die hier erneut einen Erfolg versprach, um die schiere Masse von geistlichen Institutionen mit ihrem großen Quellenmaterial halbwegs in einen überschaubaren Überblick zu zwingen. Scévola († 1650) und Ludwig († 1656) de Sainte-Marthe erreichten dies mit ihrer 1656 in vier Bänden gedruckten *Gallia Christiana*.<sup>13</sup> Von Beginn an wurde das Unternehmen von der französischen Kirche unterstützt, die Brüder waren aber auch seit 1620 königliche Historiographen. Eine größere öffentliche Breitenwirkung wurde allerdings erst durch die Überarbeitung von Seiten des Mauriners Dionysius von Sainte-Marthe (OSB) und seiner Ordenskollegen ab 1715 erreicht. Zwischen 1715 und 1785 erschienen dann 13 Bände für die insgesamt 142 französischen Bistümer; noch 1856–1865 folgten die Bände 14 bis 16. Dies zeigt anschaulich, welch' langen Atem die Forscher wie die sie begleitende Umgebung in finanzieller wie zeitlicher Dimension haben mussten. Auf wissenschaftlicher Basis sollte eine mögliche Vollständigkeit der Informationen erreicht werden, welche wiederum auf Quellenrecherchen beruhen und damit eine Vergleichbarkeit gewähren sollten.

Im ersten Band der Ausgabe von 1715 gehen die Autoren auf ihre Gründe ein. Das Studium der Geschichte würde allgemein die Menschen zur Tugend

12 Neudruck der Ausgabe von 1733: *Sicilia sacra ...*, hg. von Francesco GIUNTA (Italia Sacra 7,1–2), Sala Bolognese 1987.

13 *Gallia Christiana, qua series omnium archiepiscoporum episcoporum et abbatum Franciae vicinarumque ditionum, ab origine ecclesiarum ad nostra tempora per quatuor tomos deducitur. Opus fratrum gemellorum Scaevolae et Ludovici Sammarthanorum auctum et primo in lucem editum a Petro Abelio et Nicolao Sammarthanis, Lutetiae Parisiorum 1656.* – PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (wie Anm. 4), S. 21; SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 35 f.; Victor FOUQUE, *Du Gallia christiana et de ses auteurs*, Paris 1857.

und zur Klugheit befähigen können. Deshalb sollten sie die vergangenen Ereignisse in ihrem Bewusstsein festhalten. Dies fordere auch der Heilige Geist, wodurch die Verfasser indirekt von einem göttlichen Wirken in der Geschichte ausgehen. Das *commune bonum* der christlichen Gemeinschaft (*res publica*) wie auch der einzelnen Christen würde dadurch gestärkt.<sup>14</sup> Der Blick auf die wahre Kirche würde durch einen historischen Zugang eigentlich erst möglich werden.<sup>15</sup>

Dem Vorwort schließt sich die Liste der Kirchenprovinzen an. Zunächst befindet sich dort eine der spätantiken Bistümer. Darunter werden die *Provincia Belgica Prima* mit dem Erzbistumssitz Trier, die *Provincia Germania Prima* mit Mainz und die *Provincia Germania Secunda* mit Köln aufgelistet.<sup>16</sup>

14 Gallia Christiana in Provincias Ecclesiastica Distributa ... Opera et studio Domni Dionysii Sammarthani, Presbyteri et Monachi Ordinis Sancti Benedicti et Congregatione Sancti Mauri. Tomus Primus, Leutetiae Parisiorum 1715 (ND Meisenheim/Glan 1970), Prefatio S. I: *Quod spectat ad utilitatem; historiam ad virtutem et potissimum ad prudentiam in agendis acquirendam conducere, constans est omnium sententia. Quapropter dies antiquos in mente habere, et cogitare generationes singulas nos monet Spiritus sanctus, ut recte dictum sit, pueros, si ipsis affulgeat historia, iam sense evadere: sense vero, si historiae rudes sint, inter pueros censerit. At vero quae res ecclesiae docet historia, longe utilior est, magisque confert sive ad commune totius reipublicae Christianae bonum, sive ad singulorum Christianorum in virtute profectum.*

15 Gallia Christiana 1 (wie Anm. 14), S. II: *Praecipua vero ecclesiasticae historiae utilitas est, probare quaenam sit vera ecclesia.*

16 Gallia Christiana 1 (wie Anm. 14), o. S., nach dem Vorwort:  
*Provincia Belgica Prima*  
*Metropolis civitas Treverorum, Treves*  
*Civitas Mediomatricorum Mettis, Mets*  
*Civitas Leucorum Tullo, Toul*  
*Civitas Meldorum, Meaux*

*Provincia Germania Prima*  
*Metropolis civitas Mogunciacensium, Mayence*  
*Civitas Argentoratensium, Straßbourg*  
*Civitas Nemetum, Spire*  
*Civitas Vangionum, Vormes*

*Provincia Germania Secunda*  
*Metropolis civitas Agrippinensium, Cologne*  
*Civitas Tungrorum, Tongres.*

Hernach folgt eine weitere Liste der *Gallia Sacra*, nämlich die *Notitia Moderna Archiepiscopatum et Episcopatum Galliae*. Und diese enthält wiederum die drei rheinischen Erzbistümer mit den Bistümern Lüttich bzw. Worms, Speyer, Straßburg, Konstanz bzw. Metz, Toul und Verdun. Dieser Befund ließe sich einmal aus der spätantiken Geschichte erklären, demzufolge diese Erzbistümer schon immer zur *Gallia* gehören, aber es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es hier auch um aktuelle politische Grenzziehungen geht: alle aufgeführten Bistümer liegen am linken Rheinufer und damit unter dem Einfluss des französischen Königreichs. Die rechtsrheinischen Bistümer, die damals ebenfalls zu Mainz oder Köln gehörten, werden nicht genannt. Politische wie kirchliche Raumorganisationen vermischen sich hier. Zu diesen aktuellen politischen Überlegungen passt, dass auch das Erzbistum Utrecht zur *Gallia* hinzugezogen wurde.<sup>17</sup>

Im Einzelnen wird dann die *Gallia Christiana* nach ihren Kirchenprovinzen durchdekliniert. Es beginnt mit einer Karte der jeweiligen Kirchenprovinz: Sie enthält die abhängigen Diözesen, die Grenzen zwischen ihnen sind mit Hilfe einer punktierten Linie angezeigt. Die Karte bringt neben topographischen Nachrichten (Flüsse, Berge, Küsten) auch kirchenhistorische, nämlich neben dem Erzbischofssitz auch die übrigen Bischofssitze sowie die Männer- und Frauenklöster. Letztere werden mit der jeweiligen Ordensbezeichnung gekennzeichnet.

Die Einzeldarstellung einer Kirchenprovinz wird mit der jeweiligen Erzdiözese eröffnet: Im Falle der Kirchenprovinz Arles (*Arelate*) beginnt dies mit einer Beschreibung des Sitzes und seiner Geschichte, sodann folgt eine

---

17 *Gallia Christiana* 1 (wie Anm. 14), o. S. nach dem Vorwort:

*Archiepiscopatus Coloniensis, Cologne*  
*Leodiensem, Liege*

*Archiepiscopatus Moguntinensis, Mayence*  
*Vormatiensem, Vormes*  
*Spirensis, Spire*  
*Argentinesis, Strasbourg*  
*Constantiensem, Constance*

*Archiepiscopatus Trevirensis, Treves*  
*Metensem, Metz*  
*Tullensem, Toul*  
*Virdunensem, Verdun.*



onomastische Erklärung des Namens.<sup>18</sup> Die Geschichte wird von der römischen Zeit bis in die Gegenwart hinein in sehr knappen Zügen dargestellt. Hier befinden sich auch Hinweise auf die Klöster der Diözese.

Hernach schließt sich die Liste der Bischöfe an; alle ihre Namen haben die notwendige Ordnungszahl, um sie als legitime Hirten zu kennzeichnen. Die Reihenfolge schließt wiederum in der Gegenwart der Autoren. Die einzelnen Artikel enthalten die notwendigen Weihe- und Todesdaten, den Familienhintergrund sowie eine eventuelle universitäre Bildung. Hernach kann sich dann eine Liste der Pröpste anschließen sowie der Äbte bzw. Äbtissinnen der im Bistum liegenden Klöster. Ihr Umfang variiert stark, je nach Quellenlage und Bedeutung der einzelnen geistlichen Institution.

Um auf die rheinischen Erzbistümer zurückzukommen und deren Grenzlage zwischen *Gallia* und *Germania* etwas näher zu beleuchten: Das Erzbistum Köln habe viele Diözesen unter ihrer Metropolitanherrschaft, alleine aber Liège/Lüttich sei diessseits des Rheins; die anderen lägen jenseits, also östlich des Rheins, und haben deshalb niemals zur *Gallia* gehört.<sup>19</sup> Der Bischofsreihe folgt eine lange Reihe von Klöstern und Stiften, darunter sind Benediktinerklöster wie Kornelimünster, Brauweiler und Siegburg, das Kanonissenstift Essen, ferner Augustiner und Zisterzienser wie Altenberg und Marienstatt sowie Prämonstratenser wie Steinfeld und Hamborn. Die Essener Äbtissinnenreihe etwa beginnt mit Gersuida, der angeblichen Schwester des Gründers Alfrid, und endet mit Anna II. Salome, Gräfin von Salm-Reifferscheidt, die im Juni 1646 gewählt worden war und bis 1688 regierte.<sup>20</sup>

18 *Gallia Christiana* 1 (wie Anm. 14), Sp. 516: *Nomen huius urbis nonnulli derivant ab ara elata Deorum, aut aral ata; alii ab Arelo vel Arela eius fundatore fictitio, ec. Verum qui veterum Celtarum linguam norunt, quam multum affinem dicunt linguae Bretonum, aiunt Arelate significare urbem in paludoso solo conditam, quod Arelati convenit.*

19 *Gallia Christiana in Provincias Ecclesiastica Distributa ... Tomus Tertius, Parisiis* 1725, Sp. 621: *Archiepiscopus Coloniensis episcopatum plurimorum est metropolitan, sed solum Leodiensem qui cis Rhenum est commemoramus; de aliis enim trans Rhenum silebimus, quod ad Galliam nullo modo pertineant.*

20 *Gallia Christiana* 3 (wie Anm. 19), Sp. 775–779: *Gersuida I sive Gerswinda B. Alfridi fundatoris soror, ab eodem eligitur & consecratur in primam abbatissam. – Anna II. Salome comitissa de Salm ex praeposita renuntiat abbatissa an. 1646. – Paul DERKS, Gerswid und Alfrid. Zur Überlieferung der Gründung des Stiftes Essen (Essener Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 107), Essen 1995; Ute KÜPPERS-BRAUN, Frauen des hohen Adels im Kaiserlich-Freiweltlichen Damenstift Essen (1605–1803). Eine verfassungs- und sozialgeschichtliche Studie.*

Ähnlich wie in Köln wird bei Mainz argumentiert. In dieser Kirchenprovinz seien viele Diözesen beiderseits des Rheins zusammengefasst. Zur *Gallia* wurden Worms, Speyer, Straßburg und Konstanz gezählt, zur *Germania* – und daher im Werk nicht besprochen – gehören Würzburg, Eichstätt, Chur, Hildesheim, Paderborn und Augsburg.<sup>21</sup> Im Falle Worms wird immerhin darauf hingewiesen, dass das gallische Element weithin untergegangen sei.<sup>22</sup> Lediglich bei Straßburg wird dann die neue politische Situation expressis verbis angesprochen: Straßburg sei früher eine Freie Stadt, gar eine Reichsstadt gewesen. Dies habe sich 1681 mit dem Herrschaftsantritt des französischen Königs Ludwig XIV. geändert, und zwar – und hier kommt die aktuelle politische Sicht der Autoren herein – zum Guten: Der König habe die katholische Religion wiedereingeführt und somit das Bistum wie die geistlichen Institutionen restituiert.<sup>23</sup>

Zu der in die *Gallia* ‚eingemeindeten‘ Kirchenprovinz Utrecht gibt es eine eigene Darstellung, eine *Batavia Sacra*, aus der Feder eines einzigen Mannes,

---

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stifte Thorn, Elten, Vreden und St. Ursula in Köln, Münster 1997.

- 21 *Gallia Christiana in Provincias Ecclesiastica Distributa ... Tomus Quintus, Parisiis 1731*, Sp. 431 f.: *Cathedralis patronus est sanctus Martinus, olim B. Stephanus, cujus basilica ad metropolis fastigium evecta fuit sub S. Bonifacio, a Zacharia summo pontifice, qui ei subdidit has civitates et ecclesias, Tungras, Coloniā, Wormaciam, Spiraciam et Trectis (Trajectum, Utrecht) et uno verbo omnes Germaniae gentes; adeo ut amplissima olim fuerit Moguntina provincia; nam praeter ecclesias utriusque Germaniae Cis-rhenanae, ipsi subjectae fuerunt aliae dioeceses Trans-rhenanae. Nunc vero, quantum ad Gallias attinet, quatuor tantum suffraganeos habet, Wormaciensem, Spirensē, Argentinensem et Constantiensem. Sunt autem in Germania ei etiamnum subditae episcopales ecclesiae, Herbipolensis, Eistatensis, Cureiensis, Hildesheimensis, Paderbornensis, et Augustana.*
- 22 *Gallia Christiana 5* (wie Anm. 21), Sp. 661 f.: *Mitto plures ea in civitate a Regibus Caesaribusque habitos conventus, nuptias celebrates et coacta concilia; quam demum novissime, anno scilicet 1689. Galli pene exciderunt.*
- 23 *Gallia Christiana 5* (wie Anm. 21), Sp. 775: *Totius Alsatae praecipua est civitas, sed in inferiori sedet, in agro foecundissima, vini ac frumenti ferace, inter Basileam ad Austrum et Spiram ad Septentrionem, ... Libera quondam et imperialis civitas fuit, nunc vero, a die potissimum 30. Sept. anno 1681 subdita est Regi Francorum Christianissimo, qui firmioribus illam propugnaculis muniavit; sed in hoc maxime laudandus est Ludovicus XIV. quod Religionem Catholicam ab ea jam dudum extorrem illuc revocavit, et episcopum, canonicosque in propriam ac pristinam sedem restituerit.*

Hugo Franz van Heussen.<sup>24</sup> Van Heussen (1654–1719) war 1678 Licentiat der Theologie und in den Streit der katholischen Kirche der Niederlande mit Rom eingebunden. Im Jahre 1686 fand er Aufnahme in das Domkapitel von Utrecht, im Übrigen zu einer Zeit großer Auseinandersetzungen mit den Protestanten, da bereits seit 1573 das Verbot der öffentlichen Ausübung katholischer Gottesdienste in den Generalstaaten bestand. 1688 als Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs im Gespräch, wird Hugo Franz aber nicht gewählt, stattdessen Petrus Codde, der 1701 wiederum von seinem Amt suspendiert wurde. Heussen wird schließlich 1717 apostolischer Vikar für die holländische Mission.

In dieser schwierigen Situation verfasst van Heussen die *Batavia Sacra*, in der er die Geschichte des Bistums (seit 1559 Erzbistum) Utrecht, seiner Bischöfe und Domherren mit ihren Rechten festhält. Die lateinische Ausgabe wird umgehend ins Flämische übersetzt, van Heussen benutzt dabei ein Pseudonym. In der lateinischen Ausgabe findet sich eine Widmung an den Abt des Benediktinerklosters Vlierbeek (*Vlierbacensis*) bei Leuven/Louvain, in der van Heussen den Anteil der Benediktiner an der Christianisierung des Landes hervorhebt: Der Hauptgrund, weshalb er den Abt erwähne, sei, *quod Sanctissimi Institutoris Benedicti, tantorumque Virorum, qui ejusdem Instituti propagatores et sectatores cum hic, tum alibi fuere, studia virtutesque egregie aemuleris.*<sup>25</sup> In seiner eigenen Vorrede betont van Heussen, dass er das *Sacrum* der Utrechter Kirche und der katholisch geprägten Kulturlandschaft dem Gedenken der Nachwelt ans Herz lege, damit das Wissen darüber in den aktuellen glaubensbedingten Umbruchzeiten nicht verloren gehe.<sup>26</sup> Dazu gehörte auch die Beschreibung lokaler Hauptheiliger: des hl. Odulf († um 854),

24 *Batavia Sacra, sive res gestae apostolicorum virorum, qui fidem Bataviae primi intulerunt ... omnia industria ac studio T. S. F. H. L. H. S. T. L. P. V. T.* [gleich Hugo Franciscus van Heussen], Bruxellis 1714 [eingesehen wurde die Ausgabe aus der Königlichen Bibliothek in Brüssel]. Flämische Ausgabe: *Batavia Sacra of Kerkelyke Historie van Batavia ... in't Latijn beschreeven door den Heer T.S.F. H.L.H. etc.*, Antwerpen 1716. – PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (wie Anm. 4), S. 17; SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 37f.

25 *Batavia Sacra* (wie Anm. 24), Epistola Dedicatoria.

26 *Batavia Sacra* (wie Anm. 24), Consilium Authoris: *Consilium vero nostrum est Sacra fere tantum tradere; gesta scilicet primorum fidei in hac patria Praeconum, Antistitum Ultraj. et Ultrajectinae Sedis Suffraganeorum Vicariorumque, atque Sanctiones eorum salubres et moribus accommodas; tum et aliorumque quorumvis gesta, qui per easdem terras vel res sacras administrarunt, vel pia condiderunt, vel Sanctitatis aut doctrinae laude inclaruerunt.*

Utrechter Domherr, aber auch des hl. Liudger, des späteren Bischofs von Münster († 809), oder des hl. Hieron/Jeron († um 856).<sup>27</sup>

Kirchengeschichtsschreibung findet einmal mehr ihren Antrieb in schwierigen, die Existenz der geistlichen Institution bedrohenden Zeiten. Geschichte wird dann – wie schon zuvor – als juristisches Argument für einen erhofften Fortbestand eingesetzt. So verweist van Heussen in seinem Vorwort ausdrücklich auf die Durchführung der Trienter Reformen im Bistum, auf die Frage der Rechtmäßigkeit der Utrechter Bischöfe und der päpstlichen Vikare.

Im Jahre 1719 veröffentlicht van Heussen in Leiden noch eine zweibändige *Historia episcopatum Foederati Belgii*.<sup>28</sup> Dabei behandelt er die 1559 durch päpstliche Privilegierung errichtete Kirchenprovinz Utrecht mit seinen Bistümern Haarlem, Deventer, Leeuwarden, Groningen und Middelburg/Zeeland (gegründet 1561, nur kurzfristig bestanden). Dabei wollte der Autor auch alle Kirchen, Abteien, deren kirchliche Besitzungen und Rechte erfassen, also einen regionalen Globalansatz in einem bistumsmäßig umgrenzten Raum durchführen.

Für den flandrischen Raum hat Johannes Buzelinus SJ (1571–1626) ein annalistisch angelegtes Werk geschrieben, das die bisher vorherrschende historisch-statistische Darstellungsform durchbricht. Dabei konzentrierte er sich auf den französisch sprechenden Raum, auf die heutige Wallonie.<sup>29</sup> Eine dem zweiten Band beigefügte Karte zeigt den Raum um Lille, Tournai, Douai, Orchies, La Bassée, Armentières, Lannoy und Comines. Der Jesuit unterscheidet die Region *Gallo-Flandria* scharf von jener *Flandria-Teutonica*.<sup>30</sup> Gleichzeitig weitet er seinen Blick auf eine die reine Kirchendarstellung überschreitende allgemeine Landesgeschichte eines politisch wie sprachlich abgegrenzten Raumes. Als Basis seiner Darstellung bringt er die naturräumliche Gliederung

27 Batavia Sacra (wie Anm. 24), S. 104–116.

28 Im selben Jahr wurde in Leiden ein weiteres Werk von Hugo van Heussen auf Flämisch gedruckt: Oudheden en Getichten van Rhyndland, en wel voornamentlijk van de Stad Leiden of Beschryving van de Kerken, Kloosters, en Godshuizen ..., Leiden 1719. Erneut wurde die Arbeit unter seinem Pseudonym (H. V. H.) publiziert, erneut konzentrierte er sich auf die Kirchen, Stifte und Abteien mit ihrem geistlichen Führungspersonal und betonte die Notwendigkeit der Darstellung, allerdings gibt er dabei keine Gründe an.

29 Gallo Flandria Sacra et Profana in qua Vrbes, Oppida, Regivncvlae, Municipia et Pagi Praecipui Gallo-Flandrici Tractvs describuntvr ... avctore Ioanne Bvzelino Cameracensi, Societate Iesv, Douai 1624, 2 Bde. [eingesehen in der Königlichen Bibliothek Brüssel]. – Buzelinus stammt aus dem Jesuitenkolleg in Douai.

30 Gallo Flandria Sacra et Profana 2 (wie Anm. 29), Karte.

ins Spiel.<sup>31</sup> Letztlich will er eine Kulturgeschichte des Raumes mit seinen größeren und kleineren Zentren schreiben, wodurch der kirchliche Einfluss nicht völlig verschwimmt, aber nicht mehr die ausschließliche Rolle spielt.<sup>32</sup>

Van Heussen wie Buzelinus haben bestimmte (Teil-)Regionen im Auge, die sie intensiv bearbeiten. Diese Regionen werden als sprachliche Einheiten bestimmt, wohl stehen auch politische Implikationen im Hintergrund. Die damit einhergehende Reduzierung des Stoffes erlaubte eine Fertigstellung und Drucklegung. Damit wären aber nicht alle Beispiele europäischer Kirchengeschichtsschreibung aufgeführt, wenigstens sollten noch zwei genannt werden: Da wäre zunächst die 51 Bände umfassende *España Sagrada. Theatro geographico-historico de la Iglesia de España* von Henrique Flórez. Der Druck der einzelnen Bände erstreckte sich auf einen mehr als hundertdreißigjährigen Zeitraum (1747–1879). Die Publikation schließt im Übrigen auch die kirchlichen Institutionen Portugals mit ein.<sup>33</sup>

Und auch die habsburgischen Lande erhielten mit einer *Austria Sacra* eine *geographisch-historische und chronologisch-kritische Abschilderung* aller Bistümer, Klöster und Stifte beiderlei Geschlechts.<sup>34</sup> Die neunbändige *Austria Sacra: Oesterreichische Hierarchie und Monasteriologie* wurde zu Wien in den Jahren 1780–1788 gedruckt.<sup>35</sup> Der Autor, der Augustinereremit Marian (Andreas) Fidler, stützte sich dabei auf eine umfangreiche Materialsammlung, die ein Beamter aus der Wiener Reichshofkanzlei, Josef Wendt von Wendental (1732–1786), zusammengetragen hatte. Fidler hat die Gebiete, etwa Vorderösterreich, auch selbst besucht und über seine Aufenthalte ein

31 Gallo Flandria Sacra et Profana 2 (wie Anm. 29), S. 1–3: *Quid Galloflandria? Fines huius, solum, coelumque vrbes, oppida, pagi.*

32 Gallo Flandria Sacra et Profana 1 (wie Anm. 29), Ad Benevolum Lectorem: *Hactenus ea tribus Libris mandauimus, quae Gallo flandricae gentis origo, cultus, ingenia, mores, Religio, virtutes aliae, instituta, piae foundationes, opificia, Magistratus, idque genus alia, cum vetustatis ac veritatis eruendae, tum proponendarum huius populi laudum gratia, suppeditant.*

33 SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 48.

34 Die Reihe hat einen Doppeltitel: *Austria Sacra: Oesterreichische Hierarchie und Monasteriologie* bzw. *Geschichte der ganzen oesterreichischen, weltlichen und klösterlichen Klerisey beyderley Geschlechts von Marian (a SS. S.) ...* 4 Teile und 9 Bde., Wien 1780–1788, hier: Teil 1: *Das Vorderösterreich 1*, Vorbericht, o. S.

35 *Austria Sacra* (wie Anm. 34), Teil 1: *Das Vorderösterreich 1–2* sind online verfügbar: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/fidler1780-1> und <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/fidler1780-2> (aufgerufen am 11. Dezember 2017). – Der Familienname „Fidler“ findet sich am Ende der Vororte der Bände 8 und 9: SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 51–53.

Reisetagebuch geführt.<sup>36</sup> Im Unterschied zur *Gallia* oder *Italia Sacra* steht nicht die Gliederung nach Diözesen im Vordergrund, sondern nach politischen Landschaften: Innerösterreich, Steiermark, Erzherzogtum Österreich ob bzw. unter der Enns etc. Innerhalb dieser Länder wird dann auf die dort aufzufindenden Diözesen eingegangen und eine entsprechende Bischofs- bzw. Domherrenliste angeboten. Die vielen Klöster, bei deren Aufzählung auch die Bettelorden und die Ritterorden (Deutscher Orden, Malteser) mit eingeschlossen sind, werden nach den jeweiligen Standorten aufgeführt. Der Stoff wurde von Wendt von Wendental in 18-jähriger Vorarbeit auf der Basis zahlloser Briefkontakte zusammengeführt. Diese Quellen werden teilweise veröffentlicht, alle Abschriften sollen in einer kaiserlichen Bibliothek zusammengeführt und als eine zusätzliche Sicherung der Originale für die Nachwelt aufbewahrt werden. Zusammengetragene Quellenabschriften als Basis der Geschichtsdarstellung hatte bereits Ughelli in seiner *Italia Sacra* genutzt. Kirchengeschichte wurde in der *Austria Sacra* als wichtiger Bestandteil der *vaterländischen Geschichte* gesehen, für Ughelli war sie ein Teil der ‚suprastaatlichen‘ italienischen *natio*. Die Kirchen bildeten für Fidler *das Heiligthum der österreichischen Hierarchie*. Dabei erhob er zugleich politische Ansprüche, wenn er erklärte, dass *Augspurg, Chur, Basel und Straßburg, nichts weniger, dann österreichisch sind*. Offensichtlich setzte er die kaiserliche Suprematie mit der österreichisch-habsburgischen Landeshoheit in eins. Die bezeichneten Städte lägen *auf österreichischem Grund und Boden* und müssten daher *zu Oesterreich steuern*.<sup>37</sup> Und auch Straßburg wanderte erneut: Von der *Germania* zur *Gallia* und nun zur *Austria Sacra*!

Allerdings fehlt dem Werk eine kritische Auseinandersetzung mit den Quellen, denn es wollte primär den historisch interessierten *rechtgläubigen* Österreicher belehren und nicht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung – wie etwa die Göttweiger *Germania Sacra* des Abtes Gottfried Bessel (1714–1749)<sup>38</sup> – befördern, die unter Umständen zu kritischen Diskussionen Anlass gegeben hätte. Mit einer solchen Vorgehensweise sollten kirchenfeindliche Darstellungen – gemeint waren wohl aufgeklärte Schriften gegen den Klerus – abgewehrt und die bedrohte Lage der Kirche mit juristisch-historischen Argumentationen verbessert werden. Eine Nutzung der *Austria Sacra* bei Behörden und Schulen wurde daher ausdrücklich empfohlen. Ein

36 *Austria Sacra* (wie Anm. 34), Teil 1: Das Vorderösterreich 2, An den Leser, S. 4 f.

37 *Austria Sacra* (wie Anm. 34), Teil 1: Das Vorderösterreich 2, S. 4 Anm.

38 PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (wie Anm. 4), S. 38–40; SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 50 f.

*einsichtsvoller und rechtschaffener Menschenfreund* solle der ideale Leser sein.<sup>39</sup> Damit veränderte sich die Kirchengeschichtsschreibung hin zu einer, wie es damals hieß, *vaterländischen* Belehrung.

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ist in ganz Westeuropa ein bemerkenswerter Aufschwung im Bereich kirchlicher Geschichtsschreibung zu beobachten. Die aus unterschiedlichen Intentionen und personellen Ausstattungen konzipierten Ansätze erwiesen sich als gegenseitig beeinflussende Projekte. Der Grundgedanke blieb, ob nun der Hl. Geist wirkte oder nicht, ein historisch-statistischer, auf Bistümer, Klöster und deren Führungspersonal konzentrierter. Langlebig erwiesen sich auch die im Reich sichtbaren Anstrengungen, ein primär handbuchartiges, die Fakten aufzählendes Werk für die Reichskirche und ihre Glieder zu schaffen; sie begannen im Norden Deutschlands, konzentrierten sich dann aber auf den katholisch gebliebenen Süden bzw. Westen. Diese Art von Geschichtsschreibung sollte die alten Rechte der geistlichen Institutionen festhalten und deren Ergebnisse als historisch-juristisches Argument dienen. Tiefere Synthesen des Stoffes, etwa die Verbindung zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft eines Reichsbischofs oder das Wirken eines Klosters als zentraler Ort für eine Region, waren nicht angedacht, auch nicht die genaue Analyse der Verwaltung. Dazu dürfte die Stoffmenge zu gewaltig gewesen sein, aber auch derartige Fragestellungen eröffneten sich in jenen Zeiten nicht. Dafür spricht auch, dass die Domkapitel keine große Rolle in diesen Konzeptionen spielten.

In Anlehnung an das große Vorbild der Mauriner und ihrer *Gallia Christiana* (seit 1715 erschienen) versuchte im 18. Jahrhundert Abt Martin Gerbert von St. Blasien († 1793) die Initiierung einer Sanblasianischen *Germania Sacra*.<sup>40</sup> Seine Arbeiten zur Geschichte des Schwarzwaldes führten ihn zum Plan einer Konstanzer Bistumsgeschichte und, über diesen hinausgehend, zur Idee einer Gesamtkirchengeschichte Deutschlands. Im Jahre 1784 veröffentlichte Gerbert den Plan einer *Germania Sacra*, nachdem er seit einigen Jahren diese Idee vorangetrieben hatte. Erneut sollte ein weit gefächertes Kommunikationsnetz die Grundlage für dieses Projekt bilden, erneut verhinderte Menschlich-Allzumenschliches die Durchführung.<sup>41</sup>

---

39 *Austria Sacra* (wie Anm. 34), Teil 1: Das Vorderösterreich 1, Vorbericht, o. S., dort alle Zitate.

40 PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (wie Anm. 4), passim.

41 PFEILSCHIFTER, *Germania Sacra* (wie Anm. 4). Pfeilschifter geht nicht auf die *Austria Sacra* Fidlers ein!

Die Ansätze des 17./18. Jahrhunderts, die sich zumeist wegen ihrer inhaltlichen Überfrachtung als undurchführbar erwiesen, aber auch an mangelndem Personal bzw. an den Zeitläuften scheiterten, wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts dennoch wiederaufgenommen. Man staunt über die Zähigkeit dieser Idee einer zusammenfassenden Kirchengeschichtsschreibung! Es war Paul Fridolin Kehr, der 1917 das Projekt *Germania Sacra* in das von ihm 1911 begründete und seit 1914 von ihm geführte Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte einbrachte. Er bemühte sich dabei um eine Verflechtung der *Germania Sacra* mit anderen Großprojekten wie *Germania Pontificia*, *Repertorium Germanicum* und den *Monumenta Germaniae Historica*. Das *Repertorium Germanicum*, vom Deutschen Historischen Institut in Rom erstellt, betrachtete Kehr als wichtige Vorarbeit für die *Germania Sacra*; denn in einer projektierten Zusammenschau sollten sich vatikanische und regionale Quellen miteinander verschränken.<sup>42</sup>

Von diesem umfassenden Ansatz im 18. Jahrhundert – und einem Stillstand im darauffolgenden 19. Jahrhundert – blieb im 20. Jahrhundert letztlich nur die *Germania Sacra* übrig. Dieses quellennah und handbuchartig ausgerichtete Projekt wurde von Paul Fridolin Kehr quasi ‚wiedererfunden‘,<sup>43</sup> wollte er doch seine Forschungsprojekte auf der Basis der vatikanischen Überlieferung nunmehr mit den jeweiligen Ortskirchen in deutschen Landen verbinden. Dies war seine Idee, die dann auch am Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte fortgesetzt werden sollte.<sup>44</sup> In einem ersten Arbeitsplan des Instituts, am 28. April 1917 dem Berliner Kultusministerium vorgetragen, nahm der Plan einer *Germania Sacra* den ersten Rang ein. Die Zeitläufte nach dem in jeder Hinsicht katastrophalen Ersten Weltkrieg ließen in den 1920er Jahren nur eine eingeschränkte Lösung zu, um 1921/22 waren die

42 Josef FLECKENSTEIN, Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin, in: Hartmut BOOCKMANN/Hermann WELLENREUTHER (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe* (Göttinger Universitätschriften A 2), Göttingen 1987, S. 239–260.

43 Albert BRACKMANN, Über den Plan einer *Germania sacra*, in: *Historische Zeitschrift* 102 (1909), S. 325–334.

44 Wolfgang NEUGEBAUER, Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege, in: *Historisches Jahrbuch* 113 (1993), S. 60–97; DERS., Die Gründungskonstellation des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte und dessen Arbeit bis 1945. Zum Problem historischer „Großforschung“ in Deutschland, in: Bernhard VOM BROCKE/Hubert LAITKO (Hg.), *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte 1: Das Harnack-Prinzip*, Berlin/New York 1996, S. 445–468.



Arbeiten an der *Germania Sacra* wegen Finanzschwierigkeiten vorübergehend ganz eingestellt. Erst ab 1925 ging es wieder aufwärts und 1936 soll das Forschungsprojekt acht Mitarbeiter gehabt haben. Dazu gehörte bis zum Kriegsbeginn Helmut Beumann, als Koordinator des Projektes agierte bis Kriegsende Gottfried Wentz.<sup>45</sup>

Der Zentrale Berlin und ihren Archivangeboten geschuldet wurden die Ideen zunächst an den kleineren, in der Reformationszeit untergegangenen Bistümern östlich der Elbe getestet und anschließend umgesetzt. Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf die kleinen ostelbischen Bistümer Brandenburg und Havelberg, weil hier am schnellsten und einfachsten Ergebnisse zu erhalten waren. Neben Brandenburg (2 Bde. 1929/41) und Havelberg (1933) erschienen das „Bistum Bamberg. Die Bischofsreihe“ (1937) und das Kölner Archidiakonat Xanten (1938). Im Falle von Havelberg und Brandenburg wurden zahlreiche geistliche Institutionen in diesen Diözesen berücksichtigt. Dann erzwangen der Krieg und die Nachkriegszeit eine Unterbrechung. Die Zahl der Bände erhöhte sich nachträglich auf acht, denn das Bistum Bamberg erfuhr 1966 einen Nachtragsband und 1972 konnten zwei von Berent Schweinekörper bearbeitete, auf den Manuskripten von Gottfried Wentz aufbauende Bände zu Magdeburg vorgelegt werden: Domstift St. Moritz sowie vier Kollegiatstifte in Magdeburg.

Dieser Ansatz in der kirchengeschichtlichen Grundlagenforschung war so nachhaltig, dass er auch nach dem Zweiten Weltkrieg interessanterweise sowohl in Deutschland als auch in Österreich aufgenommen wurde. Die Gründung des Max-Planck-Institutes für Geschichte im Jahre 1957 sollte die Heimat der zweiten Folge der *Germania Sacra* werden, stark gefördert unter seinem ersten Direktor Hermann Heimpel.<sup>46</sup> Es herrschte die Einsicht

---

45 NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut (1993) (wie Anm. 44), S. 86f. – Zur Person von Gottfried Wentz siehe: Georg WINTER, Gottfried Wentz, in: Der Archivar 5 (1952), S. 40–47; Eckart HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“? Zu den Brandenburg-Bänden der *Germania sacra*, ihrem Bearbeiter und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, in: Dahlemer Archivgespräche 12 (2006), S. 11–23.

46 Hermann HEIMPEL, Das Max-Planck-Institut für Geschichte und die „*Germania Sacra*“, in: *Miscellanea historiae ecclesiasticae. Congrès de Stockholm août 1960* (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique 38), Louvain 1961, S. 137–146, hier S. 140–146; Frank REXROTH, Geschichte schreiben im Zeitalter der Extreme. Die Göttinger Historiker Percy Ernst Schramm, Hermann Heimpel und Alfred Heuß, in: Christian STARCK/Kurt SCHÖNHAMMER (Hg.), *Sie befruchtet und ziert. Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (Abhandlungen

vor, dass eine starke Mittelalterforschung – und es muss hinzugefügt werden, auch eine solche für die Frühe Neuzeit – ein starkes Augenmerk auf die Geschichte der Reichskirche in allen ihren Institutionen zu legen habe. Solche Entscheidungen hängen natürlich immer von bestimmten Menschen ab, die derlei Gedanken protegieren und umsetzen. Die Verwirklichung hängt aber auch von politisch-gesellschaftlichen Vorgaben ab, und das hieß – erneut mit einer Ausnahme –, dass nach 1945 das Gebiet der DDR bis 1990 dieser Art von Forschungen verschlossen blieb.

In Wien betrieb Leo Santifaller<sup>47</sup> die Idee einer eigenständigen *Austria Sacra* – mit Verweis auf die Kehr'sche *Germania Sacra*. Santifaller war zu diesem Zeitpunkt auf dem Höhepunkt seiner Popularität; er war seit 1945 Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und seit 1946 Leiter der dortigen Historischen Kommission, darüber hinaus Mitglied der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica und der Kommission der Pius-Stiftung. Er saß also in den für die mittelalterliche Geschichtsforschung zentralen Institutionen und verfügt so über das notwendige Netzwerk. Santifallers Antrieb für eine *Austria Sacra* lag im Zweifel an der Fortsetzung des deutschen Pendant: „Wie es gegenwärtig [d. h. 1951] mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte und mit der Kehr'schen *Germania Sacra* steht, und ob überhaupt in absehbarer Zeit an eine Weiterführung des großangelegten Werkes zu denken ist, vermag ich nicht zu sagen.“<sup>48</sup> Die von Josef Wodka konzipierte und von Santifaller unterstützte Gliederung der projektierten Bände favorisierte drei Gliederungspunkte: Quellen und Literatur – Historische Übersicht – Personalverzeichnisse. Zumindest die beiden letzten Punkte erinnern stark an die alten Gliederungsvorschläge der Frühen Neuzeit! Als schwierig erwies sich auch hier das Problem der Abgrenzung der zu untersuchenden Diözesen, da die Republik Österreich („... das Gebiet des heutigen Staates Österreich ...“) nur noch einen kleinen

---

der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen N. F. 28), Berlin/Boston 2013, S. 265–299. Stark aus der Betroffenen-Perspektive geschrieben: Werner RÖSENER, *Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006). Fünfzig Jahre Geschichtsforschung*, Göttingen 2014.

47 Hannes OBERMAIR, *Willfähige Wissenschaft – Wissenschaft als Beruf*. Leo Santifaller zwischen Bozen, Breslau und Wien, in: Sönke LORENZ/Thomas ZOTZ (Hg.), *Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts*. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 54), Leinfelden-Echterdingen 2005, S. 393–406.

48 SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 116.

Teil von den ins Auge gefassten Diözesen und deren historische Abgrenzungen abdeckte. Schließlich wurde eine Salzburger, Passauer und Brixner Reihe vorgeschlagen.<sup>49</sup> Alle diese Überlegungen blieben jedoch Theorie!

Santifallers Skepsis zum Trotz – in den 1950er Jahren begann eine Forschergruppe, seit 1964 unter der Koordination von Irene Crusius, ein Unternehmen, das für über 40 Jahre Bestand haben sollte. Diese Forschergruppe sollte – idealiter gedacht – eng zusammenarbeiten und ihre Ergebnisse austauschen, so dass ‚Alle für Einen‘ bzw. ‚Einer für Alle‘ arbeiteten. Die legendären Karteikarten mit Einzelergebnissen entstanden, meist über einzelne Kleriker, Mönche, Nonnen und Kanoniker bzw. Kanonissen. Teile davon werden zurzeit in eine Klerikerdatenbank eingegeben.<sup>50</sup> Bevor es diesen Namen gab, ist hier schon ein transregionaler Forscherverbund mit enger Anlehnung an die Archive aus der Taufe gehoben worden. Und unter einer weiblichen Leitung – das war in den späten 1950er Jahren gerade revolutionär! Um der schier unübersehbaren Masse an Bistümern, Klöstern und Stiften Herr zu werden, wurden Schwerpunkte gebildet: die Bistümer Münster, Trier und Würzburg sollten zunächst untersucht werden, Ausgangspunkt waren entweder die Bischofsreihen oder die einzelnen Stifte. Diese Schwerpunktsetzung lag primär in den handelnden Personen begründet: Die unvergessenen Wilhelm Kohl, Franz-Josef Heyen und Alfred Wendehorst stehen für diesen Ansatz. Aktuell ist das Bistum Münster durch die überragende Forschungsleistung von Wilhelm Kohl am intensivsten aufgearbeitet.

Zur Seite gestellt wurden diesem Triumvirat mit weiblicher Koordinatorin eine Gruppe weiterer Forscherinnen und Forscher, die sich vornehmlich mit einzelnen Klöstern und Stiften beschäftigte. Zu den Bistümern trat dann noch das Bistum Naumburg hinzu, dessen besondere Erforschungsgeschichte den damaligen Ost-West-Gegensatz – wie im Vorwort zu lesen – treffend widerspiegelte. Im Jahre 2006 kamen dann noch spätmittelalterliche Bischofsreihen für Eichstätt und Hildesheim dazu.

Diese mit viel Leidenschaft über Jahrzehnte hinweg getragene Forschung ist und bleibt bewundernswert. Sie wurde von den Direktoren des Max-Planck-

---

49 SANTIFALLER, *Austria Sacra* (wie Anm. 4), S. 151 f. Zur Diskussion des Raumes siehe ebd., S. 147–150.

50 Abrufbar unter <http://www.uni-goettingen.de/de/78229.html> (aufgerufen am 11. Dezember 2017). – Die Karteikarten sind nur zu einem kleineren Teil bisher eingegeben und umfassen bevorzugt geistliche Institutionen aus den Erzbistümern Köln, Mainz und Trier, die nicht in den bisherigen *Germania-Sacra*-Bänden bearbeitet worden sind.

Instituts über diesen langen Zeitraum hinweg gefördert. Das Institut hatte mit der *Germania Sacra* und dem Pfalzenrepertorium zwei Langzeitprojekte, welche die Mittelalterforschung, in den letzten Jahrzehnten aber auch die Frühneuzeit-Forschung, mitprägen sollten. Einzigartig dürfte auch die bis heute beibehaltene Struktur der externen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein. Wenn es einen Eros der Wissenschaften gibt, dann zeigt er sich bei dieser Gruppe: Weitgehend unentgeltlich arbeiten sie an ihrem Bistum, ihrem Kloster oder Stift. Dieser Ansatz funktioniert bis heute, auch wenn dies eine erhöhte Betreuungsleistung durch die Leitung voraussetzt. Die alljährlichen Zusammenkünfte und zahllose Telefonate und E-Mail-Kontakte belegen dies.<sup>51</sup>

Dennoch zeigten sich auch Grenzen der Möglichkeiten bei einer derartigen Struktur. Dies ist ‚normal‘, weil es die perfekte Zusammenarbeit eigentlich nur in der Theorie gibt. Die damalige alleinige Leitungskraft hatte die Betreuung der Mitarbeiter, die Rekrutierung neuer Autoren, die Redaktion der Bände von den allfälligen Korrekturen bis zur Drucklegung zu bewältigen. Dies setzte natürlich Grenzen beim Zugriff, hinderte aber Irene Crusius in ihrer langen Zeit als Redakteurin nicht, weit wirkende Initiativen im Bereich der Stifte und der Prämonstratenser zu initiieren. Trotz mancher Schwierigkeiten bei der Erstellung sind die Bände der zweiten Reihe der *Germania Sacra* äußerst positiv aufgenommen worden. Die Rezensionen hoben immer wieder den Charakter einer Grundlagenwissenschaft hervor. Die stets beibehaltene Gliederung erlaubt den Forscherinnen und Forschern einen raschen Zugriff. Der Grundgedanke, Grundlagenforschung für weitere Spezialforschung weitergeben zu wollen, erfüllte seinen Zweck. Das dadurch präsentierte Material konnte und kann für vielerlei Fragestellungen genutzt werden – und bewahrt die Bände vor manch’ flüchtigen Moden der wissenschaftlichen Diskussionen.

Aber dann der Schock und die Katharsis! Mit dem Ende des Max-Planck-Instituts für Geschichte konnte mit der erfolgreichen Antragstellung bei der Union der Akademien der Wissenschaften zugleich ein Neuansatz gewagt werden. Das Historische Seminar der Universität Göttingen, allen voran Hedwig Röckelein und Frank Rexroth, haben hier entscheidende Schützenhilfe

---

51 Irene CRUSIUS, Die *Germania Sacra*. Stand und Perspektiven eines langfristigen Forschungsprojekts, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 52 (1996), S. 629–642; Helmut FLACHENECKER, Il contributo di „Germania Sacra“ alla storia delle diocesi tedesche, in: Luciano VACCARO (ed.), Storia della Chiesa in Europa tra ordinamento politico-amministrativo e strutture ecclesiastiche (Quaderni della Gazzada 25), Brescia 2005, p. 51–58. – Die aktuellen Arbeitsstände werden jährlich im ‚Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters‘ veröffentlicht.

geleistet. Mit der Konzentration auf die Bistümer, die sich auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland befinden, musste zwar ein sehr schmerzlicher Verlust der Klöster und Stifte in Kauf genommen werden, der Reduktionsprozess hat aber den Weg zu einer neuen Leitungsstruktur frei werden lassen. Unter einem dreiköpfigen Leitungsgremium stehen vier Redakteure, die nun – aufgeteilt nach Bistümern – gezielter arbeiten können. Zugleich wurde das Prinzip „ein Band, ein Autor“ aufgegeben, was neue Bearbeitungswege besonders bei den großen (Erz-)Bistümern eröffnet. Zeitgemäß wurde der Internetauftritt mit einem großen Angebot an Forschungsmöglichkeiten – Recherche in digitalisierten Bände, Datenbanken zu Klerikern, Suche nach Klöstern – erheblich erweitert.

Damit kommen wir zum Anfang der Überlegungen wieder zurück: Lediglich die Schweiz ist mit ihrer *Helvetia Sacra*<sup>52</sup> einen ähnlichen Weg im 20. Jahrhundert gegangen. *Helvetia Sacra* und *Germania Sacra* haben damit die alten Anliegen einer umfassenden Kirchengeschichtsschreibung zu einem endgültigen (Schweiz) bzw. vorläufigen Ergebnis geführt. Die *Germania Sacra* sucht die Zusammenarbeit nicht nur im eigenen Lande, sondern auch auf europäischer Ebene. Die Geschichte Europas und seiner Länder ist ohne den Blick auf die christliche Kirche nicht verstehbar, aber auch nicht darstellbar! Letztlich zeigen die Mühen, das Scheitern in der Vergangenheit wie die positiven Ergebnisse der Gegenwart, dass eine wissenschaftlich basierte Kirchengeschichtsschreibung auch in einem zunehmend säkularisierten Zeitalter seine forschende Berechtigung hat und (hoffentlich) auch in Zukunft haben wird. Das 100-jährige Bestehen der *Germania Sacra* im Jahre 2017 ist hier ein untrügliches Zeichen für diese Bedeutung!

---

52 Das Projekt lief bis zum Jahre 2007. – Siehe auch: *Helvetia Sacra* über kurz und über lang, 1999–2003 und 1964–2003, Basel 2003; Petra ZIMMER, Zum Abschluss der „*Helvetia Sacra*“ – Ein Rückblick, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 108 (2008), S. 5–11.



VOLKHARD HUTH

## Proteus mit „Klingelbeutelgenie“

Paul Fridolin Kehr als ‚Wissenschaftsmanager‘

Seit Homers ‚Odyssee‘ gehört das Bild des Proteus zum fixen Bezugsreservoir poetisierender Vergleiche, jenes wahrsagenden, zwischen diversen Wohnsitzenden pendelnden alten Meeresherrn, dem es gegeben war, sich sogleich in jede nur denkbare Gestalt zu verwandeln. Der hier vorzulegende Beitrag ist gewiss nicht der erste, der Wesen und Wirken des Alexander Paul Fridolin Kehr in dieser Metapher aufzufangen versucht, um in gleichermaßen differenzierender wie wägender Rückschau der originellen Charakterkomplexität dieses Wissenschaftlers, Wissenschaftsorganitors und Weltmannes verantwortbar Herr zu werden.<sup>1</sup>

---

1 Das soll (und kann) im Rahmen dieses Beitrages überhaupt nur für Kehrs Rolle bzw. seine Aura in den Wirkzusammenhängen „geisteswissenschaftliche[r] Großforschung“ versucht werden, deren Traditionen die Germania-Sacra-Tagung vom 23. bis 25. Februar 2017 eben im Medium von Kehrs Initiativen vergegenwärtigte. Insofern versteht sich diese Problematisierung, neben ihrer analytischen Durchleuchtung wissenschaftsorganisierender Aspekte, allenfalls als Bereitstellung eines weiteren Bausteins zu einer künftigen Monographie Paul Fridolin Kehrs, zu deren Inangriffnahme seit den 1990er Jahren eine Reihe wertvoller Einzelstudien, in nachdrücklicher Verdichtung vor allem die personengeschichtlichen Forschungen von Michèle Schubert (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) den Weg gebahnt haben; siehe dazu die Hinweise unten Anm. 10 und besonders Anm. 14. Nie zum Abschluss gelangte jenes Biographieprojekt, das Kehrs einstiger Mitarbeiter Friedrich Bock (1890–1963) in Angriff zu nehmen gedachte und zu dessen Gunsten er reichhaltiges Material zusammengetragen hat, das sich heute im Bestand seines im MGH-Archiv, München, verwahrten Nachlasses vorfindet; vgl. die Übersicht unter: <http://www.mgh.de/archiv/nachlass-friedrich-bock/>. Aus diesem Überlieferungsbestand bediente sich u. a. auch Josef Fleckenstein (1919–2004) für seine hier in Anm. 16 zitierte Persönlichkeitsskizze Kehrs. – Für die Bereitstellung von Scans der ebenfalls schon von FLECKENSTEIN, Paul Kehr (wie Anm. 16), benutzten Erinnerungsniederschriften Philipp Hildebrandts (1879–1958), die im Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Rom liegen, bin ich Franziska Rohloff, für freundliche Vermittlung Andreas Rehberg (beide DHI Rom) sehr zu Dank verpflichtet. Frau Rohloff wirkt an einem Kooperationsprojekt mit, dessen thematische Belange hier mehrfach anzuschneiden sind: „Geschichte der in Rom angesiedelten deutschen Forschungs- und Kulturinstitute 1918–1962“. Ein Archivinventar zu dem am DHI

Es ist kaum mehr als zwanzig Jahre her, dass anlässlich des 60. Geburtstages von Arnold Esch, seinerzeit Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom, dessen Amtsvorgänger Reinhard Elze und der ehemalige Präsident der ‚Monumenta Germaniae Historica‘, Horst Fuhrmann, dem Geburtstagskind in einer Feierstunde nicht mit herkömmlichen Festvorträgen nahten, sondern mit einem dialogisch strukturierten „doppio omaggio“, in dessen Zentrum eben nicht der Jubilar, sondern Paul Kehr stand,<sup>2</sup> dessen Nachfolger ja alle drei Beteiligten in ihren bezeichneten Ämtern gewesen waren. Zum Auftakt dieses Dialoges würdigte Fuhrmann sogleich Kehrs „vielfältige Aktivitäten“, um ihm dann einen „proteushafte[n] Charakter“ zu bescheinigen.<sup>3</sup> Im weiteren Verlauf dieses sich an Kehrs Wirkungsstationen abarbeitenden, sehr kundig-detaillierten Zwiegespräches taucht dann übrigens auch insofern, als abfällige Urteile Kehrs über Kollegen und natürlich vice versa dramaturgisch kaum zu übergehen waren, die auf den ersten Blick durchaus nicht schmeichelhafte Kennzeichnung Paul Kehrs als eines „Klingelbeutelgenies“ auf.<sup>4</sup> Sie stammt

---

Rom befindlichen Hildebrandt-Nachlass kann im Internet heruntergeladen werden unter: [http://194.242.233.150/archiv/xml/inhalt/pdf/N2\\_Philipp\\_Hildebrandt.pdf](http://194.242.233.150/archiv/xml/inhalt/pdf/N2_Philipp_Hildebrandt.pdf).

- 2 Paul F. Kehr – Zugänge und Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Biographie. Veranstaltung zum 60. Geburtstag von Arnold Esch am 20. Mai 1996, Rom 1996 (hiernach zitiert); im Handel dann verfügbar über die Ausgabe Tübingen 1997.
- 3 Paul F. Kehr – Zugänge (wie Anm. 2), S. 10, zum Folgenden ebd., S. 28, offensichtlich unter Bezug auf das sogleich in Anm. 4 nachzuweisende Zitat im Aufsatz Gerd Tellenbachs, der in den knappen Anmerkungen zum Zwiegespräch von Reinhard Elze und Horst Fuhrmann (wie Anm. 2, S. 39) nicht erwähnt wird. In aphoristischer Kürze hat Horst Fuhrmann indes die m. E. farbigste, weil die mitunter verblüffend widerstreitenden Komponenten von Kehrs Wesensart trefflich bündelnde Kurzcharakteristik vorgelegt. Die internen Konfliktlagen wurden auch in den hier untersuchten Zusammenhängen immer wieder deutlich: „Entscheidungshärte und menschliche Fürsorge, Durchtriebenheit und Großherzigkeit, Weltläufigkeit und Taktlosigkeit, politische Umsicht und zugleich Naivität in Fragen der Politik, wissenschaftliche Enge und kulturelle Offenheit“; Horst FUHRMANN, Menschen und Meriten. Eine persönliche Portraitgalerie zusammengestellt und eingerichtet unter Mithilfe von Markus WESCHE, München 2001, S. 175. Dass Kehr aber nicht nur Selbstkritik und ein Sarkasmus zu eigen war, der auch die eigenen Unzulänglichkeiten schonungslos brandmarkte, sondern offenbar zuweilen sogar unter Selbstzweifeln litt und in depressive Stimmungen verfallen konnte, geht m. W. so nur aus den autobiographischen Aufzeichnungen Philipp Hildebrandts hervor (wie Anm. 1), der in diesen sichtlich zwischen Anerkennung und (überwiegender) Abneigung gegenüber der Persönlichkeit Kehrs schwankt.
- 4 Diese Apostrophierung ließ Friedrich Meinecke übrigens in einem Atemzuge sowohl Paul Kehr als auch Karl Lamprecht zuteilwerden, in einem 1916 an Walter



indessen, damit das gleich geklärt ist, von einem Generationengenossen und berühmten Historikerkollegen Kehrs, von Friedrich Meinecke nämlich, den man als Pionier der Ideengeschichte *prima vista* gern als beruflichen Antipoden des routinierten Positivisten Kehr einstufen würde. – Nur nebenbei bemerkt: Nach Wissenschaftsbegriff und milieupolitischer Positionierung innerhalb der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft sah Kehr seinen Hauptgegner allerdings nicht in Meinecke, sondern in einem weiteren Kollegen gleicher Generation, in Karl Lamprecht, mit dem Meinecke seinerseits im sogenannten ‚Methodenstreit‘ bekanntlich die Klinge gekreuzt hat.<sup>5</sup>

Kehr hinderten berufliche Gräben aber nie daran, selbst dem verabscheuten Kontrahenten im persönlichen Verkehr mit der ihm eigenen Offenheit zu begegnen, die Höflichkeit und Humor zu paaren vermochte. So vermittelte er oft durch witzig-ironische Stellungnahmen seine Auffassung spontan und unverfänglich, ohne auf den Widerpart bössartig zu wirken.<sup>6</sup>

---

Goetz (der Lamprecht an der Universität Leipzig als Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte beerbt hatte) gerichteten Brief: „... man kann ihr Klingelbeutelgenie gebrauchen, aber ihre Persönlichkeit zum Teufel wünschen“; vgl. Gerd TELLENBACH, *Zur Geschichte des Preußischen Historischen Instituts in Rom (1888–1936)*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 50 (1971), S. 382–419, hier S. 385 mit Anm. 12. Einen von Altersmilde durchzogenen, gleichwohl „die angeborene Verschiedenheit unserer Naturen“ (Meinecke) nicht unterschlagenden Grußaustausch aus dem Jahre 1937, ausgelöst durch Kehrs Glückwunschsreiben an Meinecke zu dessen 75. Geburtstag, veröffentlichte dann anlässlich von Kehrs 100. Geburtstag Walther HOLTZMANN, *Ein Briefwechsel zwischen Paul Kehr und Friedrich Meinecke*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 17 (1961), S. 9–11.

- 5 In erfrischender ‚Außenansicht‘ und mit prägnantem Überblick: Donald R. KELLEY, *Frontiers of History. Historical Inquiry in the Twentieth Century*, New Haven/Conn. 2006, S. 29–33. – Schon 1896 statuierte Kehr den „falschen Propheten von heute“ gegenüber die „Pflicht“ des Historikers, „die Überlieferung zu sammeln und in Sicherheit zu bringen“, was als vornehmlich gegen Lamprecht gerichtete Sottise verstanden werden durfte; vgl. Rudolf HIESTAND, *Die Italia Pontificia*, in: *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, hg. von Reinhard ELZE/Arnold ESCH (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70), Tübingen 1990, S. 167–189, hier S. 171. Doch konnten Kehr und Lamprecht über epistemische Gräben hinweg durchaus – projektbezogen – konstruktiv zusammenwirken; vgl. den Hinweis bei Folker REICHERT, *Im Großen Krieg. Karl Lamprechts Reise an die Westfront*, in: Jonas FLÖTER/Gerald DIESENER (Hg.), *Karl Lamprecht (1856–1915). Durchbruch in der Geschichtswissenschaft*, Leipzig 2015, S. 85–119, hier S. 101 f.
- 6 Zur Veranschaulichung von Kehrs zuweilen beißendem Humor, der Selbstbewusstsein mit robuster Selbstironie ganzierte, konnte beim Vortrag am 24. Februar 2017 als

## 1. Der Wissenschaftsorganisator

Ein gewisser Respekt vor Kehrs Akquisitionsgeschick scheint freilich schon in Meineckes zitierter Zuschreibung mitzuschwingen. Fuhrmann sah diese Einschätzung unmittelbar dadurch begründet, dass Kehr die ‚Monumenta‘ gleich zweimal innerhalb eines Jahrzehnts, 1923 und 1933, vor dem Aus bewahrt habe,<sup>7</sup> als in der Tat wissenschaftspolitische Überlegungen und Rankünen diese längst traditionsreiche Einrichtung zu opfern bereit waren. Überdies habe dem römischen Institut zweimal das gleiche Schicksal gedroht, und in diesen Notfällen sei es die „Autorität Kehrs“ gewesen, die das Schlimmste verhindert habe.

Nun, diese Szenarien und Kehrs Retterrolle mögen in anderen Zusammenhängen auf geeigneter Quellenbasis beantwortet werden. Im vorgegebenen Fragenzusammenhang muss es hier zunächst einmal um Begriffsklärungen gehen wie auch um die Aufspannung des Erfahrungshorizontes, vor dem sich Kehr als sogenannter Wissenschaftsmanager – er selbst hätte hilfsweise wohl den Begriff des Organisators vorgezogen – recht genau ab seiner Lebensmitte

---

hübsches Beispiel auf ein Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn zugegriffen werden, das einen Brief Kehrs an den „verehrte[n] Herr[n] Kollege[n]“ Karl Lamprecht vom 29. Februar 1908 ins Bild rückt; vgl. <http://digitale-sammlungen.ulb.uni-bonn.de/ulbbnhans/content/pageview/4772379> (aus dem Nachlass Lamprecht ebd., Bestand 1). – Die mittlerweile mindestens aus dritter Hand verarbeiteten Kehr-Anekdoten sind längst Legion. Starke, atmosphärisch dichte Schilderungen, gezogen aus jahrelangem, vergleichsweise erstaunlich innigem Kontakt zu Kehr während dessen frühem Direktorialregiment am seinerzeit noch Preußischen Historischen Institut finden sich in Philipp Hildebrandts Erinnerungen (wie Anm. 1), deren Autor dabei – wie offenbar aber auch schon ehemals im persönlichen Umgang mit Kehr selbst (!) – kein Blatt vor den Mund nahm. Weitaus weniger bekannt ist, dass die eine oder andere Quisquilie Kehrs sich sogar literarisch auswachsen konnte, so z. B. noch in dem Roman von Sigurd THORSSON, *Kuo Yang in Island oder Die Rückkehr der Götter*, Stuttgart 1984, S. 11 f. Hinter diesem „nordischen Pseudonym und dem dazugehörigen exotischen Lebenslauf“ verbirgt sich, wie ein Ausstellungskatalog von 1986 wissen will, August Nitschke, heutiger Emeritus für Mittelalterliche und Neuere Geschichte der Universität Stuttgart; vgl. *Literarische Fälschungen der Neuzeit. Ausstellung 16. September – 14. November 1986* (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 37), München 1986, Nr. 118, S. 56.

7 Paul F. Kehr – Zugänge (wie Anm. 2), S. 28 f. Horst FUHRMANN, „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der *Monumenta Germaniae Historica* und ihrer Mitarbeiter, unter Mitarbeit von Markus WESCHE, München 1996, S. 58 ff.; nochmals FUHRMANN, *Menschen und Meriten* (wie Anm. 3), S. 201 ff.

engagierte. Das scheint nötig, um anhand synchroner Vergleichsmaßstäbe, vor allem mit Blick auf die Lage der außeruniversitären Forschungsinstitute wie der damaligen Stiftungskultur in der deutschen Wissenschafts- und Kulturszene, Urteilsgrundlagen bereitzustellen, wie sie die Selbstwahrnehmung und Traditionspflege der Historikerzunft sonst leicht übersieht. Das scheint übrigens auch für die Relativierung des Begriffs ‚Großforschung‘ angezeigt,<sup>8</sup> mit dem eben auch die diesen Beitrag einschließende Tagung operierte: jedenfalls, sofern man ihn auf Kehrs Aktionsradius und das tatsächliche Ausmaß seiner Initiativen bezieht, nicht zuletzt auf die unvermeidbare, keineswegs triviale Frage nach dem jeweiligen ökonomischen Substrat. Auf sie ist im zweiten Teil dieses Beitrags gezielt zurückzukommen, der das Visier auf das sicher persönlichste Wissenschaftsvermächtis Paul Kehrs einstellt, seine eigene Stiftung nämlich: die „Pius-Stiftung für Papsturkunden und für mittelalterliche Geschichtsforschung“, wie sie im Stiftungsstatut heißt.<sup>9</sup> Zu ihren Gunsten und den ihr zugrundeliegenden, schon 1895 einsetzenden, dann jahrzehntelang über alle politischen Systemwechsel und radikale Konjunkturschwankungen hinweg mit Hartnäckigkeit und Geschick verfolgten, zweifellos konsequenten und zielführenden Vorarbeiten hat Kehr seine eigentliche kreative Meisterleistung als Wissenschafts-‚Manager‘ vollbracht, auch unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten. Alles andere blieb, bei notorischen Herrscherallüren und seiner magistralen Aura, doch ephemere, erschöpfte sich in – wenn auch gewitzter und tüchtiger – Bestandswahrung oder scheiterte

8 Die eklatante Asymmetrie zwischen ambitioniertem Forschungszuschnitt und fragiler Organisations- wie insbesondere Finanzstruktur erhellt auch aus der jüngsten Studie zum ‚Papsturkundenwerk‘ von Stefan WEISS, Paul Kehr – Delegierte Großforschung: Die „Papsturkunden in Frankreich“ und die Vorgeschichte des Deutschen Historischen Instituts in Paris, in: Ulrich PFEIL (Hg.), Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz (Pariser historische Studien 86), München 2007, S. 35–57.

9 Ich zitiere es hier nach der von mir eingesehenen Fassung, die ich in einem sogleich noch näher vorzustellenden Segment im Nachlassbestand Paul Kehr im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA PK), in Augenschein nehmen konnte (GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, N1 Kehr, P. F.). Das GStA PK hält ein eigenes Findbuch zu diesem Nachlassbestand vor; vgl. die Übersicht von Ute DIETSCH (Bearb.), Familienarchive und Nachlässe im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Ein Inventar (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Arbeitsberichte 8), Berlin 2008, S. 334f. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf die ‚ARGUS‘-Archivdatenbank des GStA; Permalink: [http://archivdatenbank.gsta.spk-berlin.de/midosasearch-gsta/Midosasearch/vi\\_ha\\_nl\\_kehr\\_p\\_f/index.htm](http://archivdatenbank.gsta.spk-berlin.de/midosasearch-gsta/Midosasearch/vi_ha_nl_kehr_p_f/index.htm).

gar, wie der uneingelöst gebliebene Plan einer deutschen ‚École des chartes‘.<sup>10</sup> Das gilt es, bei aller schier unglaublichen Energie wie der in seinen Briefen und Denkschriften permanent bemühten Eroberungsmetaphorik eines immer kampfeslustigen Leistungsethikers doch festzuhalten.

Kehr hätte nicht nur, er hat tatsächlich, gewohnt nüchtern, dazu Stellung bezogen, eindrucklich etwa 1930 bei seiner Kurzpräsentation des „Kaiser Wilhelm-Institut[s] für Deutsche Geschichte und d[er] damit in Verbindung stehenden historischen Institute“,<sup>11</sup> eingebettet in eine Sammelpublikation, die den betroffenen Forschungsinstituten die Gelegenheit exemplarischer Darstellung bot. Das Frontispiz des betreffenden Bandes zeigt bezeichnenderweise, gleichsam systembewusst wie als Ausdruck konsensualer Dankeschuld, ein Portrait des bereits 22 Jahre zuvor verstorbenen allgewaltigen Ministerialdirektors Friedrich Althoff, eines, nach den Worten Max Webers, „Mannes von sehr weiten Gesichtspunkten“,<sup>12</sup> mit dem sich Paul Kehr bestens

10 Vgl. z. B. Michèle SCHUBERT, Zum Wirken Paul Fridolin Kehrs für ein deutsches historisches Zentralinstitut oder: Der lange Weg zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, in: Bernhard VOM BROCKE/Hubert LAITKO (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte. Das Harnack-Prinzip, Berlin/New York 1996, S. 423–444, hier S. 427.

11 Paul KEHR, Das Kaiser Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte und die damit in Verbindung stehenden Institute, in: Forschungsinstitute. Ihre Geschichte, Organisation und Ziele 2, hg. von Ludolph BRAUER/Albrecht MENDELSSOHN-BARTHOLDY/Adolf MEYER unter redaktioneller Mitarbeit von Johannes LEMCKE, Hamburg 1930, S. 324–329.

12 Vgl. Rüdiger VOM BRUCH, Max Webers Kritik am ‚System Althoff‘ aus universitätsgeschichtlicher Perspektive, wieder in: DERS., Gelehrtenpolitik, Sozialwissenschaften und akademische Diskurse in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Björn HOFMEISTER/Hans-Christoph LIESS, Stuttgart 2006, S. 205–221, Zitat S. 215; in weiterem Ausgriff Helmut F. SPINNER, Das „System Althoff“ und Max Webers Kritik, die Humboldtsche Universität und die Klassische Wissensordnung: Die Ideen von 1809, 1882, 1914, 1919, 1933 im Vergleich, in: Bernhard VOM BROCKE (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive (Geschichte von Bildung und Wissenschaft B 5), Hildesheim 1991, S. 503–563, besonders S. 504 und S. 553 ff. – Indessen: Zwar brachte Weber die Art und Weise, wie Friedrich Althoff „... mit den Gelehrten umsprang, immer wieder in Harnisch. Dieser höchst unkonventionelle, überhaupt nicht bürokratische Mann war jedoch alles andere als eine Verkörperung des preußischen Amtsschimmels, und ein seelenloser Roboter war er gewiß ebensowenig wie ein pedantischer Paragrafenreiter“, so Joachim RADKAU, Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens, München/Wien 2005, S. 503. Ähnlich wie Stefan REBENICH in seiner Ausgabe des Briefwechsels von Theodor Mommsen und Friedrich Althoff

verstanden und der erheblichen Anteil daran gehabt hatte, dass Kehr mit der Leitungsübernahme des Preußischen Historischen Instituts zum 1. Oktober 1903 seinen ersten großen wissenschaftspolitischen Erfolg erringen konnte – unter Beibehaltung seiner Göttinger Professur, von der er sich schon im gleichen Atemzug beurlauben lassen durfte. Göttingen sollte Kehr auch nicht mehr ansteuern, als er 1915, als einer der letzten verbliebenen Deutschen in Italien, dann den Palazzo Giustiniani räumte.<sup>13</sup>

Die ihm schon zum September gleichen Jahres neu übertragene Stelle des Generaldirektors der preußischen Staatsarchive, mit deren Antritt Kehr auch den Titel eines „Geheimen Regierungsrates“ verliehen bekam, befriedigte ihn, den seine berufliche Erfüllung in Archivforschungen findenden Historiker, für sich genommen ebenso wenig wie die zwei Jahre darauf erfolgende Bestallung zum Gründungsdirektor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche

---

(München 2012) und unter expliziter Bezugnahme darauf unterstreicht auch die jüngste Weber-Monographie von Dirk KAESLER, *Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie*, München 2014, dass das ‚System Althoff‘ nicht nur eine „kunstvoll elaborierte bürokratische Herrschaftskonfiguration“ habe entstehen lassen, die sich nicht nur durch „eine institutionalisierte Regierungstätigkeit, eine rationale Kosten-Nutzen-Abwägung, das effiziente Management unterschiedlicher Interessen, eine machtorientierte Politik und ein hohes Maß an Durchsetzungsfähigkeit“ auszeichnet habe, sondern von der eben auch Max Weber in seiner Karriere habe profitieren dürfen; vgl. besonders ebd., S. 392 (Zitat S. 393). Einen instruktiven Überblick zu den Rahmenbedingungen wie Auswirkungen preußisch-deutscher Wissenschaftspolitik in der ‚Ära Althoff‘ bietet Ralph-Jürgen LISCHKE, *Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Entwicklung des Berliner Wissenschaftssystems an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert* (Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 11), Berlin 1990, S. 13–24. Kehr hat selbst seines Förderers und kampferprobten wissenschaftspolitischen Verbündeten gedacht, an exponierter Stelle und in warmen Worten, anlässlich der zehnten Wiederkehr von Althoffs Tod und in einer von diesem begründeten Zeitschrift: Paul KEHR, *Friedrich Althoff*, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 13,1 (1918), Sp. 1–16. Zu beider Verhältnis siehe auch Herbert ZIELINSKI, *Ein Brief Harry Bresslaus an Paul Fridolin Kehr im Apparat der „Gallia Pontificia“*, in: *Francia* 40 (2013), S. 207–231, hier S. 222–224.

- 13 Ende Mai 1915; siehe hierzu den Nachruf von Walther HOLTZMANN, *Paul Fridolin Kehr*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 8 (1951), S. 25–58, S. 39. Vgl. Arnold ESCH, *Die Lage der deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien nach dem Ersten Weltkrieg und die Kontroverse über ihre Organisation. Paul Kehrs „römische Mission“ 1919/20*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 72 (1992), S. 314–373, besonders S. 352; Paul F. Kehr – *Zugänge* (wie Anm. 2), S. 20.

Geschichte, und schließlich, noch einmal zwei Jahre später, dann auch seine Wahl zum Vorsitzenden der Zentralkommission der ‚Monumenta Germaniae Historica‘, deren Arbeit er seit seinen wissenschaftlichen Anfängen verbunden war.<sup>14</sup> Man vergesse nicht seine Rückkehr als zunächst kommissarischer Institutsdirektor nach Rom 1924, eine Rochade, an deren diplomatischen wie wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen Kehr jahrelang umsichtig und tatkräftig mitgestrickt hatte, seine Erfahrungen und Kontakte in Italien schon seit Dezember 1919 dazu ebenso raffiniert wie vorurteilsfrei nutzend.<sup>15</sup>

- 
- 14 Frühe Karriere und Aspirationen, Kehrs wegweisende Pläne, Entschlüsse und Weichenstellungen sind über ihre charakteristischen persönlichen Vernetzungen wie institutionellen Verflechtungen von Michèle Schubert in einer Reihe von Aufsätzen präzise herausgearbeitet worden; vgl. Michèle SCHUBERT, Meister – Schüler. Theodor Sickel und Paul Fridolin Kehr (nach ihrem Briefwechsel), in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 106 (1998), S. 149–166; DIES., Paul Kehr und die Gründung des Marburger Seminars für Historische Hilfswissenschaften im Jahre 1894. Der Weg zur preußischen Archivschule Marburg, in: Archivalische Zeitschrift 81 (1998), S. 1–59; DIES., Paul Fridolin Kehr als Professor und als Akademiemitglied in Göttingen (1895–1903). Ein Historiker im Konflikt zwischen Lehre und Forschung. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Papsturkundenedition, in: Archivalische Zeitschrift 82 (1999), S. 81–125; DIES., Auseinandersetzungen über Aufgaben und Gestalt des Preußischen Historischen Instituts in Rom in den Jahren von 1900 bis 1903, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 76 (1996), S. 383–454. Vgl. im weiteren Folker REICHERT, Paul Kehr und Karl Hampe über die Zukunft der Monumenta Germaniae Historica nach dem Ersten Weltkrieg. Ein Briefwechsel, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 60 (2004), S. 549–569, bes. S. 552f.
- 15 Dazu eingehend ESCH, Lage (wie Anm. 13), ergänzend Marion KAZEMI, Die Zoologische Station Rovigno. Spielball nationaler Interessen, in: Dahlemer Archivgespräche 14 (2013), S. 9–32, hier S. 14 ff. Bemerkenswert die ebd., S. 14f., zitierte hellsichtige Einschätzung des Generations- und Zunftgenossen Karl Brandi in einem Nachruf auf Paul Kehr, der erst 1960, also 14 Jahre nach dem Tode Brandis, im Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen veröffentlicht wurde: „Er gefiel sich darin, in der Welt eine Rolle zu spielen ... Er fühlte die Gaben des Diplomaten und in gewissen Zeiten hätte er sich leichter als in der Gegenwart unter sie gemischt. Jedenfalls fiel es ihm nicht schwer, ... alle Kräfte dieser Welt in seinen Dienst zu stellen, Einzelpersonen und gelehrte Gesellschaften, Päpste und Kardinäle, Minister und Vortragende Räte, sodass ihm schließlich wie dem ihm geistesverwandten Althoff auch das Unmöglichste zugetraut wurde“.

Allein, diese, mit den Worten eines späteren Göttinger Historikers auf den Punkt gebracht,<sup>16</sup> „beinahe schon unanständige Ämterkumulation“ ließ Kehr auf seinen Leitungsposten weder zu einem flott delegierenden Funktionär werden, noch vermochte sie seinen überpersönlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Denn dieser zielte, wie er eben 1930 in seiner Vorstellung des Kaiser-Wilhelm-Instituts freimütig bekannte, auf die Etablierung einer integralen Einrichtung, die der Kernaufgabe der Geschichtswissenschaft, wie er sie begriff, neue Forschungsmöglichkeiten in organisierter Gemeinschaftsarbeit bereitstellen sollte, in Überwölbung der herkömmlich föderalen Akademien und Forschungsinstitute: „*Herbeischaffung und kritische Bearbeitung der Überlieferung*, eine Aufgabe freilich so groß und umfassend, daß kein einzelner und auch nicht eine einzelne Generation sie zu bewältigen vermag“.<sup>17</sup> Insofern verstand Kehr das Kaiser Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, an dessen Planung er nur wenige Jahre nach der überhaupt erst 1911 ins Leben getretenen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in traurem Zusammenwirken mit ihrem Präsidenten Adolf von Harnack – Kehrs zweiter forschungsstrategisch maßgeblicher Referenzperson zur Kaiserzeit – wiederum federführend mitgewirkt hatte, noch am Vorabend des Ersten Weltkrieges als einen die MGH wie auch das römische Institut ergänzenden und zugleich integrierenden, weil epochenübergreifend arbeitenden Forschungsbetrieb. Das hauptsächlich in der Geschichte des okzidentalen Mittelalters wurzelnde Institutsvorhaben sollte die ‚Germania Sacra‘ sein, die beiden anderen Hauptprojekte kreisten um die Korrespondenz Kaiser Karls V. sowie die Herausgabe des Briefwechsels Kaiser Wilhelms I.

Nach Maßgabe der sich mit diesen Vorhaben verbindenden, mindestens europaweiten Archiv- und Bibliotheksforschungen sah Kehr die Institute, denen er als Direktor vorstand, zwar als von unterschiedlichen Behördenressorts getragene Einrichtungen, die jedoch in seinen Augen eine ideelle Einheit bildeten. Das verbürgt eine programmatische Stellungnahme, von ihm selbst prägnant abgegeben in jenem Résumé von 1930, das in einen für Kehrs Selbstbewusstsein nicht untypischen Ausblick mündet, bekenntnishaft und appellativ zugleich: „Aber die wissenschaftliche Leitung [der genannten Institute; V. H.] ist durchaus eine einheitliche, und so ist auch die Stellung der Mitarbeiter im wesentlichen die gleiche, auch wenn je nach Bedarf die

16 Josef FLECKENSTEIN, Paul Kehr: Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin, wieder in: DERS., Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge, Göttingen 1989, S. 469–489, S. 486.

17 KEHR, Kaiser Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 324.

Zahl der Assistenten und Mitarbeiter schwankt; bei den Monumenta sind zur Zeit [also 1930; V. H.] zehn Herren ständig beschäftigt, beim römischen Institut sechs, beim Kaiser-Wilhelm-Institut zwölf. Diese Verbindung ist keine zufällige und willkürliche, sondern aus dem praktischen Bedürfnis erwachsen, aus der Gemeinschaft des Arbeitsprogramms und der Forschungsmethoden und auch aus der Notwendigkeit gegenseitigen Austausches. Wenn einmal eine Änderung in der Organisation aus irgendwelchen Gründen sich als erforderlich erweisen sollte, so könnte und sollte sie sich nur in einer noch stärkeren Vereinheitlichung vollziehen, nicht aber in einer Trennung dieser organisch erwachsenen Zusammenhänge, die nur zum Schaden der Wissenschaft ausfallen würde, und ich kann deshalb im Interesse der Sache nur wünschen, daß die einheitliche Leitung meine Amtszeit überdauere und ihr nicht etwa eine Hydra mit drei Köpfen folge. Denn in dieser Vereinigung stellt diese Organisation ein historisches Forschungsinstitut dar, wie es in ähnlichem Umfange und gleicher Bedeutung keine andere Nation besitzt<sup>18</sup>. Das war indes reines Wunschdenken, und Kehr sollte schon wenige Jahre später erleben müssen, dass die politische Großwetterlage ihm die Heldenrolle versagen würde, die Lernäische Schlange zu erlegen.

Und selbst wenn es, was an dieser Stelle weder verantwortbar bekräftigt noch bestritten werden kann, mit den im zitierten Werbetext verbreiteten Personalkennziffern seine Richtigkeit gehabt haben sollte, so wäre das, von den meist prekären Beschäftigungsverhältnissen der angesprochenen Mitstreiter einmal abgesehen, alleine im Vergleichsrahmen, den die übrigen in jener Heerschau vertretenen geisteswissenschaftlichen Institute abstecken, so ehrfurchtgebietend wiederum nicht – nur, damit man weiß, wer gemeint war, seien sie hier ohne Rücksicht auf ihre jeweilige Ausstattung (schon das gleich zuerst genannte hatte mehr Mitarbeiter als jedes der von Kehr gesteuerten Institute zusammengenommen) rasch gelistet: das Institut für öffentliches Recht und Völkerrecht der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin, das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften in Köln, das Deutsche Forschungsinstitut für Agrar- und Siedlungswesen in Berlin, das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr in Kiel, das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien, das Institut für Auswärtige Politik in Hamburg, das Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt am Main, die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg, die Bibliotheca Hertziana der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Rom sowie die Reichsfor-

18 KEHR, Kaiser Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 329.



schungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen, übrigens ein eingetragener Verein; separat wären noch sechs volks- und länderkundliche Institute zu ergänzen.<sup>19</sup>

Um sogleich Missverständnissen vorzubeugen: Mit dieser Auflistung soll kein Vergleich von Äpfeln und Birnen herbeigezwungen werden, und deshalb sei hier erst recht kein Bezug genommen auf die im Band von 1930 zuallererst gebieterisch aufmarschierende Phalanx der medizinischen, naturwissenschaftlichen und technischen Institute. Mit diesen eine Vergleichsbasis herstellen zu wollen, erscheint für die damalige Zeit ebenso unsinnig wie für unsere Tage. Aber selbst im Spektrum der Geisteswissenschaften konnte das kehrsche Forschungsimperium keine spektakuläre Sonderrolle in Anspruch nehmen, im Grunde noch nicht einmal innerhalb der Geschichtswissenschaft selbst.<sup>20</sup> Auch dort schlug nur, wie etwa Wolfgang Neugebauer einmal in einer Bestandsaufnahme zu Grad und Grenzen persönlicher Prägung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte herausgestellt hat,<sup>21</sup> ein seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert immer stärker fühlbar gewordener Drang zum institutionellen Ausbau sogenannter historischer Großforschung durch. Vorreiter war hier speziell der vorhin schon beiläufig eingeführte Karl Lamprecht, dessen heftig bekämpfte methodische Innovationsideen, die nach Kehr für einen Niedergang der deutschen Universitätskultur um 1900 standen, in einer sensiblen wissenschaftlichen Krisenstimmung großes Aufsehen erregten: umso mehr, als Lamprecht nämlich seine Pläne auf Erfahrungen gründete, die er auf einer Rundreise durch amerikanische Universitäten gewonnen hatte und mit denen er seine deutschen Kollegen zu konfrontieren

19 Nämlich das Ibero-amerikanische Institut in Hamburg, das Nordische Institut in Greifswald, die Osteuropa-Institute, das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart, das Internationale Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen sowie das China-Institut in Frankfurt am Main; vgl. Forschungsinstitute. Ihre Geschichte (wie Anm. 11), S. VI f.

20 Vgl. Torsten KAHLERT, „Unternehmungen großen Stils“. Wissenschaftsorganisation, Objektivität und Historismus im 19. Jahrhundert, Berlin 2017, etwa S. 154 zur Arbeitsorganisation des Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL) als einem Paradigma der „Großwissenschaft“, zur Arbeitsteilung und Gemeinschaftsarbeit die Zusammenfassung ebd., S. 328 f.

21 Wolfgang NEUGEBAUER, Die Gründungskonstellation des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte und dessen Arbeit bis 1945. Zum Problem historischer „Großforschung“ in Deutschland, in: VOM BROCKE/LAITKO, Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft (wie Anm. 10), S. 445–468. Vgl. auch VOM BRUCH, Gelehrtenpolitik (wie Anm. 12), S. 49.

entschlossen war.<sup>22</sup> Die institutionellen Ausbauschritte, die Lamprecht dann in Leipzig unternahm, dürfen hier außer Acht bleiben.

Das im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts chronisch um sich greifende Krisenbewusstsein war dem Druck der nun als immer bedrängender empfundenen Erfahrung internationaler Konkurrenz geschuldet. Diese Erfahrung stand in starker Wechselwirkung mit der die wissenschaftlichen Institutionen durchdringenden Erkenntnis, dass, wie Neugebauer diagnostizierte,<sup>23</sup> „zentrale Projekte, zu denen insbesondere große, die Archivbestände erschließende Serieditionen gehörten, nicht mehr von einem Einzelwissenschaftler in dessen Lebenszeit und mit seinen begrenzten persönlichen Mitteln und Möglichkeiten geleistet werden konnten. Es waren Projekte, die den Charakter der Unabsehbarkeit trugen ...“ – Eine Untersuchung, mit der die Deutsche Forschungsgemeinschaft ihre eigene Geschichte aufzuschließen suchte, kam vor einigen Jahren zu dem gleichen Ergebnis bzw. sah im umrissenen Sachverhalt die Etablierung der sogenannten Schwerpunktförderung begründet, wie sie sich die erst 1920 ins Leben gerufene ‚Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften‘ sogleich in ihren Anfangsjahren auf die Agenda gesetzt hatte. Mit ihr fand eine gravierende Verlagerung staatlicher Forschungsförderung von den Ländern zum Reich statt, und mit ihr war neben den einzelnen Akademien der Wissenschaften und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft der dritte wichtige Garant außeruniversitärer Forschung entstanden. Auch bei ihr hielt Paul Kehr zugunsten seines Papsturkundenprojektes die Hand auf, wenn auch meist nur für Reisekostenbeihilfen.

Im Spannungsfeld dieser die deutsche Forschungslandschaft in der Weimarer Republik und auch noch zur NS-Zeit dominierenden drei Institutionen trieb dann ein nicht immer leicht durchschaubares Geflecht von Kooperation und Konkurrenz empor, dessen Verhältnis zur Politik zu analysieren sich das von

---

22 Vgl. Bernhard vom BROCKE, Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik: Der Professorenaustausch mit Nordamerika, in: DERS., Wissenschaftsgeschichte (wie Anm. 12), S. 185–242, hier S. 211 f.; zuletzt DERS., Karl Lamprecht (1856–1915). Leben und Werk im Kontext der Wissenschaftsentwicklung, in: FLÖTER/DIESENER, Karl Lamprecht (wie Anm. 5), S. 29–45, hier S. 37–39 zu den von Lamprecht mitbeschrifteten „neue[n] Wege[n] der Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsfinanzierung“; zur Kontextualisierung in internationalen Kooperations- und Professionalisierungsprozessen schon vor dem Ersten Weltkrieg auch Geneviève WARLAND, Henri Pirennes und Karl Lamprechts Internationalisierungsstrategien, in: FLÖTER/DIESENER, Karl Lamprecht (wie Anm. 5), S. 193–214.

23 NEUGEBAUER, Gründungskonstellation (wie Anm. 21), S. 446.

Rüdiger vom Bruch (1944–2017) und Ulrich Herbert begründete, in Berlin, Freiburg i. Br. und Heidelberg vorangetriebene Projekt vorgenommen hatte.<sup>24</sup> Hierzu zählte wesentlich auch eine Netzwerkanalyse der in den drei Institutionen tätigen Multifunktionsträger der Wissenschaft sowie der zentralen Protagonisten der Wissenschaftspolitik. Ihnen war Paul Kehr zumindest noch insoweit zuzurechnen, als sich Friedrich Schmidt-Ott (1860–1956), seit 1917/18 preußischer Kultusminister und 1920 zentrale Gründergestalt der Notgemeinschaft, noch 1924 an das Akademiemitglied Paul Kehr wie auch an den Direktor des Deutschen Museums, Oskar von Miller, wenden wollte, um Unterstützung für eine Denkschrift einzuwerben.<sup>25</sup> In ihr ging es um die Notwendigkeit einer aktiven Förderpolitik, mit der sich die Notgemeinschaft eben auf einzelne Schwerpunkte zu konzentrieren und zugleich die Probleme des wissenschaftlichen Nachwuchses anzugehen wünschte. Erklärtes Vorbild Schmidt-Otts war dabei das 1916 in den USA gegründete ‚National Research Council‘. Dieses Vorgehen zielte in seiner Stoßrichtung gegen die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und fand demgemäß auch bei Harnack entschiedene Zurückweisung.<sup>26</sup> Kehr selbst scheint sich im Weiteren allerdings aus dieser Kontroverse herausgehalten zu haben.

24 Vgl. insgesamt die Präsentation der Projektergebnisse in dem Band von Karin ORTH/Willi OBERKROME (Hg.), *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik* (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 4), Stuttgart 2010, dazu jetzt auch den Nachruf auf Rüdiger vom Bruch von Wolfgang U. ECKART/Margit SZÖLLÖSI-JANZE: Prof. Dr. Rüdiger vom Bruch (19. Dezember 1944 – 20. Juni 2017). Ein Nachruf, in: *H-Soz-Kult*, 02.07.2017, [www.hsozkult.de/news/id/nachrichten-4213](http://www.hsozkult.de/news/id/nachrichten-4213).

25 Hierzu wie zum Folgenden Sören FLACHOWSKY/Peter NÖTZOLD, *Von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zur Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die „Gemeinschaftsarbeiten“ der Notgemeinschaft 1924–1933*, in: Marc SCHALENBERG/Peter Th. WALTHER (Hg.), *„... immer im Forschen bleiben“*. Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2004, S. 157–177, besonders S. 165, und nochmals Sören FLACHOWSKY, *Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg* (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3), Stuttgart 2008, S. 77f.

26 Im Weiteren zu Harnacks wissenschaftsorganisierenden Strategien: Rudolf VIERHAUS, *Im Großbetrieb der Wissenschaft. Adolf von Harnack als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftspolitiker*, in: Kurt NOWAK/Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161), Göttingen 2001, S. 419–441; zu Harnacks Kompromisslinie im Bemühen um Stabilisierung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft einerseits, der Bedienung privatwirtschaftlicher Interessen ihrer um-

Allein, hier mögen Chancen gelegen haben, die Kehr nicht ergriff. Mochte er bereits zwei Jahrzehnte zuvor, auf Lamprecht gemünzt, leidenschaftlich gegen „die falschen Propheten von heute“ wettern,<sup>27</sup> schon seine Erfahrungen mit der ‚Italia Pontificia‘ seit der zweiten Hälfte der 1890er Jahre mussten ihn gelehrt haben, wie schwer dieses Unternehmen doch zu stemmen war, wenn man es konsequent und effizient vorantreiben wollte: jenseits der Flickschusterei, die sich in der kargen Ausstattung der nicht zufällig einander rasch abwechselnden Mitarbeiter spiegelt, jungen Gelehrten, die meist nur notdürftig und kurzfristig ihre Reisezehrungen erhielten. Ein Auszug aus dem Jahr 1896:<sup>28</sup> Die Göttinger Gesellschaft hatte ganze 1200 Mark, wohlge-merkt für das gesamte Rechnungsjahr, zur Bezahlung von Melle Klinkenberg bewilligt; gottlob gab die Wedekindsche Stiftung die doppelte Summe, aus der Kehr dann noch 500 Mark für Luigi Schiaparelli abzweigte. Erst im Jahr darauf konnte wenigstens für Klinkenberg eine durchgängige Kostenübernahme durch das Ministerium sichergestellt werden – manch’ einer, so der schon wegen der Bewidmung des vom 23. bis 25. Februar 2017 genutzten Tagungssaales in Göttingen kaum zu übergehende Alfred Hessel (1877–1939), arbeitete 1898 sogar schier um Gotteslohn im Vatikanischen Archiv.

Immerhin bewährte sich allmählich Kehrs Klingelbeutelgenie in etwas namhafterem Umfang, ging doch 1906 einmal eine anonyme Spende in Höhe von 10 000 Mark ein,<sup>29</sup> und auch seine sonstigen finanziellen Exklusivquellen, Staat und Kirche, zapfte Kehr zugunsten des Papsturkundenwerkes mit augenblickshaft beachtlichem Erfolg an: Reichskanzler Bethmann Hollweg entlockte er 15 000 Mark, dem Breslauer Kardinal Georg Kopp unter Verweis darauf noch einmal die gleiche Summe.

Jedoch, bei allem Respekt: Wenn man auf die zur Kaiserzeit, in der der Staat noch keine systematische Kulturpolitik betrieb, hingegen mächtig

---

worbenen Förderer andererseits: Lothar BURCHARDT, Zwischen Reformeifer und KWG-Raison. Adolf von Harnack und die Industrie, in: ebd., S. 157–187.

27 HIESTAND, *Italia Pontificia* (wie Anm. 5), S. 171.

28 HIESTAND, *Italia Pontificia* (wie Anm. 5), S. 172; vgl. auch WEISS, *Delegierte Großforschung* (wie Anm. 8), S. 44. Weiteres Anschauungsmaterial bietet Dieter GIRGENSOHN, Kehrs *Regesta Pontificum Romanorum*: Entstehung – wissenschaftlicher Ertrag – organisatorische Schwächen, in: *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von Klaus HERBERS/Jochen JOHRENDT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen N. F. 5), Berlin/New York 2009, S. 215–257.

29 Auch zu den Hintergründen: SCHUBERT, *Kehr als Professor* (wie Anm. 14), S. 115–118; vgl. HIESTAND, *Italia Pontificia* (wie Anm. 5), S. 172.

aufblühende bürgerliche Stiftungskultur schaut, wie sie nicht nur die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entscheidend mittrug, wenn wir demgemäß mit Max Weber die Haltung gegenüber den „Machtmitteln im ökonomischen Kampf“ als Urteilsgrundlage heranziehen,<sup>30</sup> so nimmt sich Kehrs Statur als Wissenschaftsmanager doch recht bescheiden aus; vermutlich hätte er da auch gar nicht widersprochen. Gerade, wenn man sich näherhin vor Augen hält, welche Mittel andere Direktoren von Kaiser-Wilhelm-Instituten, um deren persönliche Könnerschaft und Kennerschaft ja Harnack die Einrichtungen zu gruppieren bemüht war,<sup>31</sup> zu mobilisieren verstanden, so erscheint es in diesem Maßstab nachgerade grotesk, Kehr als Protagonisten der ‚Großforschung‘ einzustufen. Manche jener Kaiser-Wilhelm-Institute wurden zu mehr als einem Drittel von privaten Spendern und/oder Mäzenen finanziert, zum Teil über Jahrzehnte hinweg. Einen überproportional hohen Anteil markieren dabei äußerst großzügige Stiftungen jüdischer Bankiers und Unternehmer, und jede einzelne von ihnen, soweit sie beispielsweise auf der Ebene der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft getätigt wurde, stellte Mittel in einem Ausmaß bereit, wie es alle Beitreibungen Kehrs in seiner annähernd 50-jährigen Akquisitionskarriere zusammengenommen nie erreichten. Das gilt nicht nur für die, wie zu erwarten, innerhalb der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vor allem der medizinischen und naturwissenschaftlichen Forschung zugutekommenen Stiftungen von Leopold Koppel, Leo Gans, Adolph und Louise Barkan, Arthur von Gwinner oder Hildegard Gradenwitz; den traurigen Umgang mit ihren Stiftungen und die damit verbundenen Immobilientransfers der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur NS-Zeit hat unlängst Christoph Kreuzmüller eingehend untersucht.<sup>32</sup> Den herausragenden deutsch-amerikanischen Kunst- und Wissenschaftsmäzen James Loeb etwa konnte Emil Kraepelin bewegen, ihm das Gründungskapital in Höhe von immerhin 1,7 Millionen Reichsmark für seine Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie zu spenden.

30 Vgl. Wolfgang J. MOMMSEN, Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, Tübingen 32004, S. 79 mit Anm. 22.

31 Vgl. die Hinweise oben Anm. 26. Ihnen beigesellt werden darf hier der Rekurs auf die „Hierarchisierung mittelverfügender Institutsdirektoren“; VOM BRUCH, Max Webers Kritik (wie Anm. 12), S. 208.

32 Christoph KREUTZMÜLLER, Zum Umgang der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit Geld und Gut. Immobilientransfers und jüdische Stiftungen 1933–1945, Berlin 2005 (als elektronisches Dokument abrufbar über den Server der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/10600>). Ich folge oben einfach den ebd., Kap. 3.2., ab S. 27 gelisteten „Fallbeispiele[n]“.

Und Ludwig Max Goldberger, Mitbegründer der Dresdener Bank wie auch Kuratoriumsmitglied der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, der sich von Anfang an für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft stark engagiert hatte, war, wenn auch letzten Endes vergeblich, zusammen mit Walther Rathenau und Wilhelm von Siemens für eine breite Öffnung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in die Bevölkerung eingetreten – eigentlich, so möchte man meinen, eine Steilvorlage für einen gewieften Wissenschaftsorganisator vom Range Kehrs.

Andere nutzten die Chance, die sich hier bot, vor allem Theodor Lehwald (1860–1947), Staatssekretär im Preußischen Innenministerium, der in der Gründungsphase der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine Schlüsselrolle bei der Anwerbung von Mäzenen spielte (und eben auch Ludwig Max Goldberger zusammen mit dessen Frau Clara zur Errichtung einer Stiftung gewinnen konnte).<sup>33</sup> Kehr kannte Lehwald gut, hatte in seiner ersten römischen Zeit sogar mit diesem und Harnack ausgiebig über die Gründung der ‚Bibliotheca Hertziana‘ konferiert, der Kehr lebhaften Widerstand entgegengesetzte.<sup>34</sup> Der Gründung eines weiteren deutschen Forschungsinstitutes in Rom neben dem Preußischen Historischen Institut war er abhold, und der Etablierung eines eigenständigen kunsthistorischen Institutes im Besonderen; allenfalls eine kunsthistorische Unterabteilung des Preußischen Historischen Instituts schien ihm vorstellbar. Doch aus dem auf diesem Wege erhofften Umzug seines Instituts in den Palazzo Zuccari, Bestandteil der von der Stifterin Henriette Hertz bereitgestellten finanziellen und materiellen Ressourcen, wurde nichts.

33 KREUTZMÜLLER, Zum Umgang (wie Anm. 32), S. 34.

34 Die frühere Aversion hinderte ihn aber gegen Ende seines Lebens nicht (mehr), in der ‚Bibliotheca Hertziana‘ am 15. Januar 1940 persönliche Erinnerungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vorzutragen. Erstdruck unter dem Titel: Italienische Erinnerungen, Wien 1940; jetzt wieder in: Paul Fridolin KEHR, Ausgewählte Schriften, hg. von Rudolf HIESTAND (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 250), Göttingen 2005, 2 Teilbde., hier 2, S. 1303–1327. Vgl. ELZE/ESCH (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom (wie Anm. 5), S. 19–21; neuerdings Wolfgang SCHIEDER, Werner Hoppenstedt in der Bibliotheca Hertziana. Perversion von Kulturwissenschaft im Nationalsozialismus (1933–1945), in: 100 Jahre Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte 1: Die Geschichte des Instituts 1913–2013, hg. von Sybille EBERT-SCHIFFERER unter Mitarbeit von Marieke VON BERNSTORFF, München 2013, S. 90–115, hier S. 113 mit Anm. 214 auf S. 277. Auch hier findet sich beiläufig-lässig die Apostrophierung Kehrs als des (!) „Großmanager[s] der deutschen Geschichtswissenschaft, der bis Herbst 1936 nominell das Deutsche Historische Institut in Rom leitete“; ebd., S. 113.

Kehrs sich am Ende als kurzsichtig erweisende Pläne und seine Intrige gegen das von ihm so wahrgenommene Dreigestirn ‚Lehwald – Steinmann – Hertz‘ verfang bei Harnack nicht.<sup>35</sup> Dieser erblickte und ergriff die Chance, die sich durch Henriette Hertzens Schenkungsabsicht eröffnete, und ließ sich dabei weder von Kehrs Breitseiten gegen die aus seiner Sicht mangelhafte wissenschaftliche Reputation Ernst Steinmanns, der dann zum Gründungsdirektor der ‚Hertziana‘ wurde, beirren, noch durch die auch unverhüllt antisemitische Tonlage, in die Kehr hier wohl zumindest aus taktischen Gründen ungeniert glaubte verfallen zu dürfen.<sup>36</sup> Das war der taktlose Ton des schlechten Verlierers, eine für Kehr ungewohnte Rolle. Der Kunsthistoriker Steinmann hingegen hatte, im Verbund mit der Stifterin Hertz und Staatssekretär Lehwald, etwas

35 Zum Prozess der ‚Hertziana‘-Gründung (Eröffnung: 1913) vgl. insgesamt Arnold NESSELRATH, „... um Fräulein Hertz in ihren vielfach schwankenden Ideen eine gewisse Richtschnur zu geben“. Der Maler Edoardo Gioja, der Kunsthistoriker Ernst Steinmann und die gemalte Vision der Bibliotheca Hertziana, in: 100 Jahre Bibliotheca Hertziana, Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte 2: Der Palazzo Zuccari und die Institutsgebäude 1590–2013, hg. von Elisabeth KIEVEN unter Mitarbeit von Jörg STABENOW, München 2013, S. 222–246, bes. S. 234 (mit Anm. 88 auf S. 358); zu maßgeblich beteiligten Personen: Julia Laura RISCHBIETER, Henriette Hertz (1846–1913). Salonnière und Gründerin der Bibliotheca Hertziana, in: 100 Jahre Bibliotheca Hertziana 1 (wie Anm. 34), S. 20–35, und Sybille EBERT-SCHIFFERER, Ernst Steinmann (1866–1934). Der Gründungsvater des Instituts, in: ebd., S. 36–61 (siehe S. 50 Abb. 34, die Ernst Steinmann zusammen mit Theodor Lewald bei gemeinsamer Wanderung in Sils Maria zeigt). Zur wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung zuletzt: Joseph IMORDE, Deutsche Kunstgeschichte in Italien 1870–1945. Ein Abriss, in: Die akademische ‚Achse Berlin – Rom‘? Der wissenschaftlich-kulturelle Austausch zwischen Italien und Deutschland 1920 bis 1945, hg. von Andrea ALBRECHT/Lutz DANNEBERG/Simone DE ANGELIS, Berlin/Boston 2017, S. 323–341, hier S. 326 f.

36 „... bedenkliche ästhetisch-feminine ... jüdische ... Windbeutelereien“, „bloß um der Eitelkeit einer alten Jüdin und eines dilettierenden Kunstschriftstellers willen“ und anderes mehr; alle Zitatnachweise bei Michael DORRMANN, Eduard Arnhold (1849–1925). Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich, Berlin 2002, S. 179 f. mit Anm. 500 (Kehr an Harnack, 27. April 1912), bzw. Julia Laura RISCHBIETER, Henriette Hertz. Mäzenin und Gründerin der Bibliotheca Hertziana in Rom (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 14), Stuttgart 2004, S. 122 f. Zu den Ausprägungen jenes chronisch-habituellen Antisemitismus im akademischen Milieu der Kaiserzeit, dessen Klaviatur Paul Kehr allerdings sonst nicht konsequent bespielt zu haben scheint, vgl. etwa Notker HAMMERSTEIN, Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871–1933, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 57 ff.

auf den Weg gebracht, über dessen nachhaltige Bedeutung man heute nicht weiter debattieren muss.

Kehrs jener Kampagne gezollten Expektorationen schon im Herbst 1909 sind verräterisch, wenn er sich z. B. in einem Dossier gegen diesen angeblich gefährlichen „Giftpilz“ ausspricht und damit gegen die, wie er sie nennt, „bedenkliche Allianz von Kapital und Clique“. Hier registriert man eigentümliche, beim sonst so betont weltmännisch auftretenden Kehr mentale Grenzen, mit denen er sich seinerzeit auch reeller Chancen begab, höherfliegende Pläne auf eine solide finanzielle Grundlage zu stellen. Das war ihm eigentlich nur bei der Aufrichtung der Pius-Stiftung gelungen, der nun abschließend die Aufmerksamkeit gelten soll.<sup>37</sup>

## 2. Der Stifter

Die Hauptmasse von Kehrs erhaltenem, im Wesentlichen auf drei Archive verteilten Nachlass befindet sich heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin(-Dahlem), das dort etwa viereinhalb laufende Meter umfassende Material ist 2015 neu bearbeitet worden. Während die reichhaltige Korrespondenz Kehrs durch häufige Benutzung in ihrer ursprünglichen Anordnung sich schon bei einer Revision 1992/93 als weitgehend zerstört erwies, scheint sich jedoch für die Bankbelege noch kaum jemand interessiert zu haben. Doch gerade die in diesem Segment abgelegten Aktenfaszikel bergen keineswegs allein Buchungsvorgänge und sonstige Finanzgeschäfte, die Kehr über den ‚Banco di Roma‘, den ‚Banco Alemàn Transatlantico Barcelona‘, seine Konten beim Berliner Bankhaus ‚Mendelssohn & Co.‘ (übrigens bis 1937) sowie, last but not least, über die ‚Schweizerische Kreditanstalt‘ (heute: ‚Credit Suisse‘) in Zürich abwickelte.<sup>38</sup> Zu diesen an sich schon erhellenden

37 Ich hatte noch im Frühjahr 2017 Gelegenheit, in jenem größeren Nachlassbestand Kehrs, der heute im GStA PK aufbewahrt wird (siehe oben Anm. 9), zumindest die Bankunterlagen einzusehen. Das Verdienst, erstmals nachdrücklich auf diesen materialreichen Nachlass aufmerksam gemacht zu haben, gebührt Michèle Schubert; vgl. SCHUBERT, Auseinandersetzungen (wie Anm. 14), S. 384 ff. Zu den weiteren Teilnachlässen Kehrs, die für die vorliegende Studie noch nicht herangezogen werden konnten (im Staatsarchiv Bamberg bzw. im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin), vgl. die Bestandsdetails über die Trefferanzeige in der zentralen Nachlassdatenbank des Bundesarchivs unter: <http://www.nachlassdatenbank.de/>.

38 GStA PK, VI. HA, NI Kehr, P. F., Nrr. 97–102.



Belegen stehen in zum Teil unmittelbarer Beziehung respektive ihnen komplementär zur Seite jene Bestandssegmente, die Materialien zur Geschichte des Papsturkundenprojektes vorhalten,<sup>39</sup> auch alle wichtigen Dokumente zur Gründung der Pius-Stiftung, teils im Original, teils in Durchschrift, ergänzt durch persönliche Notate, Kurzdossiers und Briefe Kehrs sowie seiner Hauptbezugspersonen bei diesem Projekt.<sup>40</sup>

Indessen vermittelt die Durchsicht der angesprochenen Dokumente, soweit ich sehen kann, in nicht unwesentlichen Zügen ein zuweilen anderes Bild als dasjenige, welches man meist in Nachzeichnung der vorgängigen Studien zu entwerfen gewohnt ist.<sup>41</sup> Zugleich stellen diese Zeugnisse unzweifelhaft heraus, dass Kehr nach seiner Zurruhesetzung als Generaldirektor der preußischen Staatsarchive 1929 sich offenbar überwiegend auf diese Unternehmung zu konzentrieren und ihre institutionelle Formgebung nach ganz eigenen Vorstellungen und vor allem unabhängig einzulösen beabsichtigte, und zwar nicht in Deutschland, sondern in der Schweiz, wo Kehr um 1930 seinen Alterssitz zu nehmen entschlossen war.<sup>42</sup>

Stefan Weiss etwa hat vor geraumer Zeit das von Kehr inaugurierte Papsturkundenwerk in seinen Anfängen als „Gegenmonumenta“ apostrophiert, bis Kehr dann 1919 eben selbst Leiter der MGH und damit gleichsam vom Saulus zum Paulus geworden sei.<sup>43</sup> Das ist hier nicht weiter zu kommentieren, und es kann darauf verzichtet werden, die Vorgeschichte des Papsturkundenprojektes

39 GStA PK, VI. HA, Nl Kehr, P. F., Nrr. 187, 190.

40 Wenn man einmal vom Namensgeber der Stiftung absieht; der Briefwechsel mit Achille Ratti, nachmaligem Papst Pius XI., findet sich in einem eigenen Konvolut innerhalb von Kehrs höchst umfänglicher Korrespondenz, das ich umständehalber noch nicht einsehen konnte (GStA PK, VI. HA, Nl Kehr, P. F., Nr. 28). Doch wird sich dieser Bestand wohl zu beträchtlichen Teilen inhaltlich mit jenen Zeugnissen überschneiden, die Michael F. FELDKAMP, Pius XI. und Paul Fridolin Kehr: Begegnungen zweier Gelehrter, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 32 (1994), S. 293–327, herausgegeben und erläutert hat; siehe den Dokumentenanhang ebd., S. 305 ff.

41 Zur Sache vgl. Rudolf HIESTAND, 100 Jahre Papsturkundenwerk, in: *Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen*, hg. von DEMS. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 261), Göttingen 2003, S. 11–44, bes. S. 15–17.

42 Diese Absicht bekundete Kehr selbst in seinem Schriftverkehr mit der Treuhandgesellschaft ‚FIDES‘, die zur Vorbereitung der Stiftungsgründung eingeschaltet worden war; GStA PK, HA, Nl Kehr, P. F., Nr. 190.

43 WEISS, Delegierte Großforschung (wie Anm. 8), S. 40.

zu repetieren oder die Beziehungen Kehrs zu Papst Pius XI. aufzurollen, zu deren persönlichen Begegnungen ja schon 1994 Michael Feldkamp wichtige Zeugnisse aus den Akten des Auswärtigen Amtes publiziert hat.<sup>44</sup> Darüber hinaus werden befugtere Kollegen, die sich selbst in der Pius-Stiftung engagiert haben bzw. noch stets engagieren, am besten über den Neustart der Stiftung nach Kehrs Tod instruieren können.<sup>45</sup>

Hier und jetzt soll es daher nur noch um deren Gründung und Schicksale eben bis zum Tode des Stifters gehen. Gerade einmal zweieinhalb Jahre vor dessen Eintreten hat der schon über achtzigjährige Kehr noch einmal inmitten der Verwerfungen des Zweiten Weltkrieges und unter den Zumutungen des gleichgeschalteten Wissenschaftsbetriebes im NS-Staat seine Stiftung neu zu sichern versucht; die ersten Anläufe dazu reichen freilich bis ins Jahr 1939 zurück, d. h. wurden unmittelbar nach dem Tode Pius' XI. in Angriff genommen.<sup>46</sup>

---

44 Wie Anm. 40.

45 Über Geschichte und Struktur, Aufgaben und Zielsetzung der Stiftung etc. informiert auf neuestem Stand eine eigene Seite der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, inklusive Bibliographie und Links: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/papsturkunden-des-fruehen-und-hohen-mittelalters/pius-stiftung-fuer-papsturkundenforschung/zielsetzung/>.

46 Die ersten feststellbaren Änderungsentwürfe zum Stiftungsstatut fallen noch in den Sommer 1939 kurz vor Kriegsausbruch. Noch 1942 nahm Kehr in der Sache Fühlung auf mit dem Direktor der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Hellmuth Scheel, wobei offensichtlich der Rechtshistoriker und Kanonist Siegfried Reicke (1897–1972), Sohn des wissenschaftlich ausgewiesenen Nürnberger Stadtarchivars Emil Reicke, Mittlerdienste leistete; GStA PK, VI. HA, N1 Kehr, P. F., Nr. 187. Eine erste Besprechung aller drei Personen fand am 17. April 1942 auf Einladung Scheels statt – gerade einmal drei Tage nach Aufnahme Siegfried Reickes in die Preußische Akademie, was seinerseits die wohlbedachte Vorplanung Kehrs spiegelt. Reicke enttäuschte die in ihn gesetzten Erwartungen Kehrs nicht: von ihm stammt ein unter dem Datum des 3. Juni 1942 verfasstes vierseitiges Gutachten betr. Reorganisation (*Abänderung der Organisation*) der Stiftung (GStA PK, VI. HA, N1 Kehr, P. F., Nr. 101), das sichtlich um Wahrung des Stiftungszweckes einerseits, zum ändern um unvermeidlich scheinende Konzessionen gegenüber den gebieterischen Ansprüchen des NS-Staates bemüht wirkt und weitere Diskussion verdient hätte. Wohl auf der Grundlage dieses gutachterlichen Entwurfs wurde ein neuerliches Treffen aller drei erwähnten Personen vereinbart (Schreiben Scheels vom 12. Juni 1942; ebd.). Ob es zustande kam und irgendwelche Ergebnisse zeitigte, ist mir nicht bekannt. Zu dem Orientalisten Scheel (1895–1967), später noch Mitbegründer und Generalsekretär der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, vgl. auch die Angaben im Mainzer Professorenkatalog unter:

Wenn immer wieder, so auch noch aktuell im sicher gern genutzten Wikipedia-Artikel zur Pius-Stiftung, zu lesen ist,<sup>47</sup> die Stiftung finanziere seit 1931 zusammen mit der ‚Akademie (vormals: Gesellschaft) der Wissenschaften zu Göttingen‘ die Arbeit an der Dokumentation aller Papsturkunden für den zugrunde gelegten Zeitraum, so erweckt dies, historisch besehen, einen schlichtweg falschen Eindruck. Die Göttinger Akademie hat gewiss sehr wohl etwas mit der Vorgeschichte der Stiftung zu tun, mit deren Errichtung oder gar Ausstattung jedoch nicht im Geringsten. Im Stiftungsstatut von 1931 tritt sie gar nicht in Erscheinung.

Kehr selbst hat dies, als er nach dem Tode des Namensgebers und Erstfinanciers der Stiftung über eine Änderung des Stiftungsstatuts nachdachte, selbst in einer Art Präambel gewohnt einprägsam zum Ausdruck gebracht:<sup>48</sup>

*Seine Heiligkeit, Papst Pius XI. b. m., hat mir während des letzten Jahrzehnts immer wieder grössere Summen für meine unter den Auspizien der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen seit dem Jahre 1895 unternommenen Forschungen bis 1198 zur Verfügung gestellt. Da ich diese Arbeit nicht als gewinnbringende Beschäftigung betrachtet habe, – in der Auffassung, dass ich nur der Verwalter, Bewahrer und Vermehrer dieses Fonds im Sinne des erhabenen Spenders bin, – ist dieser bei der Schweizerischen Kreditanstalt hinterlegte Fonds allmählig zu einer nicht unbedeutlichen Höhe angewachsen. Es scheint jetzt in Anbetracht meiner Jahre die Zeit gekommen, um über diese Mittel im Sinne Papst Pius XI durch eine Stiftung und ein Statut eine das Unternehmen für die Zukunft sichernde Verfügung zu treffen, wozu seine Heiligkeit in einer mir am 12. Oktober 1931 gewährten Privataudienz seine Zustimmung erteilt hat.*

*Die<sup>49</sup> grossen Veränderungen im gelehrten Leben während des vergangenen Jahrzehnts haben den hochsinnigen Protektor der Stiftung Seine Heiligkeit Papst Pius XI b. m. noch zu seinen Lebzeiten veranlasst, den Stifter zu den etwa erforderlichen Änderungen des Arbeitsprogramms und des Statuts der Piusstiftung zu ermächtigen. Auch mahnen zunehmende Altershemmungen des Stifters, rechtzeitig dafür Sorge zu tragen, dass die grossen Unternehmungen, denen die Stiftung dienen soll, nicht durch sein / Abscheiden Hemmungen oder Unterbrechungen erleiden. Darum werden mit besonderem Nachdruck die zwei Hauptziele wiederholt, die für den erhabenen Protektor*

---

tenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/helmuth-scheel.html.

47 <https://de.wikipedia.org/wiki/Pius-Stiftung> (abgerufen zuletzt am 9. April 2018).

48 Zur Verdeutlichung zitiere ich hier den Originalwortlaut des Stiftungsstatuts in allen wesentlichen Passagen unter Nachweis auch von Annotationen, die Kehr an diesem Exemplar eigenhändig angebracht hat (GStA PK, VI. HA, N1 Kehr, P. F., Nr. 101). Es findet sich hier in einem Faszikel mit der Kennzeichnung „Schweizerische Kreditanstalt Zürich“. Von der Wiedergabe der Paragraphenziffern und textinterner Paragraphen-Querverweise wird abgesehen.

49 Am Rande mit Bleistift nachgetragen: „Begründung“.

*und für den Stifter massgebend waren: erstens die Sammlung und kritische Herausgabe der älteren Papsturkunden und der damit im Zusammenhang stehenden Quellen und zweitens durch Gewährung von Reisestipendien an geeignete jüngere Gelehrte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, die grossen Traditionen von Pertz, Waitz, Ficker und Sickel lebendig zu erhalten. ...*

*Unter dem Namen Pius Stiftung für Papsturkunden- und für mittelalterliche Geschichtsforschung wird mit Zustimmung seiner Heiligkeit, Papst Pius XI, eine Stiftung zu wissenschaftlichen Zwecken im Sinne der Art. 80 ff. des Schweizerischen Zivilgesetzbuches errichtet, die sofort in Wirksamkeit treten soll. ...*

*Das Stiftungsvermögen beträgt rund Fr. 150.000.–<sup>50</sup> Normalerweise sollen nur die Erträge des Stiftungsvermögens für die Zwecke der Stiftung verwendet werden.<sup>51</sup> Zur Anzebrung des Kapitals bedarf es eines übereinstimmenden Beschlusses des Kuratoriums und der mit der wissenschaftlichen Leitung betrauten Kommission ...*

*Zur Leitung dieser Arbeiten und zur Weiterführung dieser Aufgaben soll nach dem Tode des Stifters sogleich eine Kommission sich konstituieren, die aus folgenden, dem Stifter sachlich und fachlich wie menschlich nahestehenden Gelehrten sich zusammensetzen soll:*

*dem ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität Bonn a/Rhein, Hindenburgstr. 123, Dr. Walther Holtzmann,<sup>52</sup> langjährigem Mitarbeiter des Stifters, der bereits schon durch seine Vorarbeiten an der *Anglia pontificia* und an den Dekretalen mit den Aufgaben der Stiftung vertraut ist, als Vorsitzender und Geschäftsführer,*

*dem derzeitigen Sekretär am deutschen historischen Institut in Rom, Prof. Dr. Friedrich Bock (Istituto storico Germanico, Viale dei martiri fascisti), dem besonders die Fürsorge für die beiden letzten Bände der *Italia pontificia* IX und X übertragen werden soll, sofern dieselben vom Stifter nicht mehr zum Drucke gebracht werden können,*

*dem Archivar der Universität München und des fürstlichen Hauses Fugger, Privatdozent Dr. Götz Freiherr von Pölnitz, welcher mit den Aufgaben der Stiftung durch seine umfassenden Archivresearchen wohlvertraut ist und als guter Katholik auch die erwünschte Fühlung mit dem Vatikan besitzt.*

*Diese Kommission hat im Falle des Ausscheidens eines ihrer Mitglieder das Recht und die Pflicht zur Kooptation; sie berät und verständigt sich in einer von dem Vorsitzenden einzuberufenden Sitzung über die Verteilung der Aufgaben, über die Wahl der Mitarbeiter und über die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel. Der Vorsitzende, der die Zahlungen der Vermögensverwalterin anweist, hat am Ende jedes Jahres dem Kuratorium einen eingehenden Bericht über die Arbeiten der Kollegien und der Stipendiaten zu erstatten und über die Ausgaben Rechnung abzulegen ... Auch gehen alle Rechte des Stifters an den bei der Preussischen Akademie in Berlin verwahrten Materialien auf diese Kommission über. ...*

50 Mit Bleistift überschrieben: „200.000“.

51 Das Folgende ein handschriftlicher Zusatz, zunächst noch per Bleistift, dann mit blauer Tinte überschrieben am unteren Seitenrand, jedoch als an die bezeichnete Stelle gehörig kenntlich gemacht.

52 In seinem eindringlichen, auch die Geschichte des Papsturkundenwerks vorstellenden Nachruf auf Paul Kehr (wie Anm. 13) hat Walther Holtzmann darauf verzichtet, diese Verfügung Kehrs anzumerken.

*Die Verwaltung und Geschäftsführung der Stiftung wird einem Kuratorium von 1–3 Mitgliedern anvertraut.*

*Bei Lebzeiten des unterzeichneten Stifters ist er Vorsitzender des Kuratoriums. Weitere Mitglieder werden von ihm ernannt. Dem Kuratorium muss stets ein Mitglied angehören, das in der Schweiz wohnt und zur selbständigen Vertretung Behörden und Dritten gegenüber befugt ist.*

*Nach dem Tode des Stifters soll das Kuratorium aus drei Mitgliedern bestehen. Der Vorsitz wird von dem vom schweizerischen Bundesrat zu bestellenden Vertreter geführt. Das zweite Mitglied soll von der Erziehungs-Direktion des Kantons Zürich und das dritte von der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich bestellt werden.<sup>53</sup> Sollte eines dieser Institute sich auflösen, so ist es Sache der verbleibenden Kuratoren, zu bestimmen, welches ähnliche Institut den dritten Kurator ernennen soll. ...*

*Die Verwaltung des Stiftungsvermögens wird bis auf weiteres der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich übertragen, die auf Anweisung des Kuratoriums Leistungen der Stiftung ausbezahlt und darüber dem Kuratorium halbjährlich Rechnung ablegt, erstmals per 31. Dezember 1931. Sie besorgt ferner die Anlage der Fonds in sicheren Wertschriften und allfällige Konversionen.*

*Auf das vorliegende Stiftungsstatut und die dadurch begründeten Rechtsverhältnisse findet schweizerisches Recht Anwendung.*

Von Anfang an hat man es bei der Pius-Stiftung also nicht mit einer Göttinger oder an irgendeiner sonstigen deutschen Wissenschaftsinstitution als juristischer Person hängenden Stiftung zu tun, sondern mit einer rein schweizerischen Stiftung.<sup>54</sup> Alleiniger Stifter war Paul Kehr persönlich, alleiniger Financier zunächst Papst Pius XI., dessen Genehmigung zur Führung seines Namens auf Verlangen der Schweizer Stiftungsaufsicht eigens eingeholt werden musste. Maßgeblich beraten und bei der Einrichtung der Stiftung entscheidend unterstützt wurde Kehr dabei von einem Schweizer Freund und Kollegen, dessen Name in den einschlägigen Publikationen zur

<sup>53</sup> Der nachfolgende Passus wurde mit Bleistift gestrichen.

<sup>54</sup> Insofern bedürften – zumindest missverständliche – Stellungnahmen wie die folgende im Licht des oben genannten Befundes einer Differenzierung: „Trägerin und Schutzherrin des Papsturkundenwerkes war seit der Entstehung die kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, heute die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Daneben besitzt das Unternehmen seit den frühen 1930er Jahren eine Abstützung durch die Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung ...“; so noch Rudolf HIESTAND im Vorwort zu der von ihm herausgegebenen Akademiepublikation: Hundert Jahre Papsturkundenforschung (wie Anm. 41), S. 8.

Pius-Stiftung, so weit zu sehen ist, bislang nirgends zu begegnen scheint:<sup>55</sup> Hans Nabholz (1874–1961).<sup>56</sup>

Wissenschaftlich hatte er sich wirkungsmächtig mit der Entstehung der Eidgenossenschaft befasst und war führend beteiligt an der Herausgabe von Quellenwerken zur zürcherischen Wirtschaftsgeschichte wie zur schweizerischen Landes- und Verfassungsgeschichte. Als Präsident (ab 1928) der ‚Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz‘ (AGGS, zu deren Ehrenmitglied Paul Kehr 1934 erkoren wurde), des ‚Comité International des Sciences Historiques‘ sowie als Mitglied weiterer schweizerischer und internationaler Gremien der Geschichtswissenschaft wie offenbar auch gerne eingeladenere repräsentativer Referent suchte er die Differenzen zwischen der Welsch- und der Deutschschweiz auszugleichen, auch befürwortete Nabholz den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. Sein umfänglicher, gut geordneter Nachlass befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich.<sup>57</sup>

Hans Nabholz verdankt sich der erste Nachruf auf Paul Kehr überhaupt, jenseits der Reichsgrenze und noch in der Endphase des Zweiten Weltkriegs erschienen, als Heft 4 des Jahrgangs 1944 der ‚Zeitschrift für schweizerische Geschichte‘.<sup>58</sup> Nabholz war nicht nur über seine exponierte Archivarsposition und seine Vernetzung in großen internationalen Gremien der Geschichtswissenschaft Kehr bekannt und verbunden, sondern beide waren auch, wie Briefe bezeugen, Verwandte im Geiste.<sup>59</sup> Nicht zuletzt aber war Nabholz, und das kam

55 Auch nicht in der sonst sehr informativen und kritisch würdigenden Übersicht von HIESTAND, 100 Jahre (wie Anm. 41), ebenso wenig in dem neueren Band von HERBERS/JOHRENDT, Papsttum (wie Anm. 28), oder auf der oben Anm. 45 zitierten Projektwebseite.

56 Siehe die wichtigsten Daten und Hinweise zur Person sowie einen weiterführenden Link im Artikel von Veronika FELLER-VEST, „Nabholz, Hans“, in: Historisches Lexikon der Schweiz, unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31770.php> (22. Juni 2009); näherhin: Anton LARGIADÈR, Prof. Dr. phil. Hans Nabholz 1874–1961 (126. Neujahrsblatt des Waisenhauses Zürich), Zürich 1963.

57 Eine klar strukturierte Übersicht zu dem 4,2 laufende Meter umfassenden Bestand kann über das Nachlassportal der Zentralbibliothek Zürich heruntergeladen werden: <https://www.zb.uzh.ch/Medien/spezialsammlungen/handschriften/nachlaesse/nabholzhan.pdf> (Signatur 25a.2: „Piusstiftung für Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung“).

58 Hans NABHOLZ, Paul Fridolin Kehr †. 1860–1944, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 24 (1944), S. 590–592.

59 Dies geht schon hervor aus Nabholzens Briefen an Kehr; GStA PK VI. HA, N1 Kehr, P. F., Nr. 190. Sie sind sehr persönlich-freundschaftlich gehalten, die Anrede lautet stets „(Mein) Lieber Freund“, geschlossen wird schlicht mit „herzlichen

Kehr neben der Schweizer Staatsangehörigkeit seines Freundes sehr zupass, als ‚Trésorier‘ wichtiger nationaler wie internationaler Wissenschafts- und Kulturförderungsorganisationen mit Stiftungsusancen und Finanzierungsmodellen bestens vertraut. Für Nabholz, der seinem an der Zentralbibliothek Zürich verwahrten Nachlass zufolge Beziehungen zur ‚Rockefeller Foundation‘ und später auch zum ‚Woodward Fund‘ sowie zur UNESCO unterhielt, waren die Rahmenbedingungen echter wissenschaftlicher Großforschung kein Buch mit sieben Siegeln. Wie sehr er dabei die Hand am Puls hielt, beweist ein handschriftlicher Brief von ihm an Kehr vom 27. November 1932,<sup>60</sup> in dem er diesen zu Ausgang des ersten Stiftungsjahres über die Finanzbewegungen eingehend unterrichtet. Dabei gab Nabholz zugleich eine Anlageempfehlung immerhin des Vizedirektors der Schweizerischen Kreditanstalt, von Emil Mayer, an Kehr weiter. Kehr scheint den Ball aufgenommen zu haben, denn in seinem Nachlass im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin liegt noch immer die persönliche Visitenkarte Mayers.

Im Großen und Ganzen war das Stiftungsvermögen aber auflagentgemäß sehr konservativ, wenn auch wertbeständig angelegt. Die Zinserlöse waren, zu Kehrs Befriedigung, „sehr ordentlich und stabil“,<sup>61</sup> in den Jahresrechnungen waren bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs Einnahmenüberschüsse zu verzeichnen. Leichte Verminderungen des Stiftungsvermögens gingen auf Kursabschreibungen zurück, auch mussten 5 % Wehrsteuer vom Ertrag schweizerischer Wertpapiere abgeführt werden.

Die Hälfte des Stiftungskapitals war freilich verpflichtend in schweizerischen Staats- und Kommunalobligationen anzulegen. Für die andere Hälfte aber durfte der Vermögensverwalter, also die ‚Schweizerische Kreditanstalt‘, auch Anlagen auswärtiger Depots ins Portfolio nehmen. Hier bewährte sich ein weiteres Mal die Verankerung der Stiftung in der Schweiz, wurden diese Depots doch auch noch während des Zweiten Weltkriegs gehalten, so z. B. selbst in den USA bei der ältesten unter den dortigen großen Privatbanken, ‚Brown Brothers Harriman & Co.‘ in New York. In Kehrs Nachlass findet man Dutzende solcher Depotscheine.<sup>62</sup>

---

Grüßen“. Mitgeteilt werden auch intime familiäre Belange, so etwa zur schweren Lungenerkrankung von Nabholzens Sohn und dessen Sanatoriumsaufenthalt.

60 Wie Anm. 59 (auch zum Folgenden).

61 GStA PK VI. HA, Nl. Kehr, P. F., Nr. 101.

62 GStA PK, VI. HA, Nl Kehr, P. F., Nr. 190.

## 3. Fazit

Im Ergebnis darf bilanziert werden, dass Kehr, wiewohl ansonsten gewiss kein typischer Repräsentant milieukonformer Beamtenmoral,<sup>63</sup> bei all' seinen Ämterhäufungen und den recht exklusiven, mitunter erstaunlich direkten und engen Beziehungen zu Ministerien wie zu höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche, eigentlich nur bei der Errichtung der Pius-Stiftung in größerem Umfang eine tragfähige Finanzierungsgrundlage erschlossen und ein weitläufiges Forschungsunternehmen damit abgesichert hat.

Aber ‚Großforschung‘ im Maßstab formaler Organisation und vorsorgender, funktionssichernder Planung? Wirklich leistungsstarke Forschungseinrichtungen jedenfalls hat Kehr nirgends selbst geschaffen und auch nirgends für unternehmerische Strukturen gesorgt, wie sie seinem zünftigen Lieblingsfeind Karl Lamprecht bereits um 1900 an amerikanischen Universitäten aufgefallen waren.<sup>64</sup> Insofern bewegte sich auch der Urkunden-‚Großforscher‘ Kehr bei seinen wissenschaftsorganisierenden Bestrebungen, die Pius-Stiftung einmal ausgenommen, alles in allem doch immer nur in der Vorstellungswelt des Staatssubventionismus herkömmlicher deutscher Wissenschaftskultur. Dass die Fama von Kehrs – wie man wohl in heutiger Milieuprosa sagen würde: – ‚Exzellenz‘ im Felde des Wissenschaftsmanagements sich bei näherem Zu-

63 Max Weber zufolge bekanntlich ein Phänomen „innerweltlicher Laiensittlichkeit“; vgl. Dirk KAESLER, Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, Frankfurt a. M./New York 2014, S. 147.

64 Vgl. Luise SCHORN-SCHÜTTE, Karl Lamprecht. Wegbereiter einer historischen Sozialwissenschaft?, in: Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, hg. von Notker HAMMERSTEIN, Wiesbaden 1988, S. 152–191, hier S. 158 (mit weiteren Hinweisen), in weiterem Ausgriff zuletzt WARLAND, Pirennes und Lamprechts Internationalisierungsstrategien (wie Anm. 22). Auf die innerdeutschen Verhältnisse vor dem Ersten Weltkrieg bezogen, wäre, um eine Vorstellung von Wissenschaftsmanagement wirklich großen Stils zu gewinnen, nur an das Projekt der Universitätsgründung in Frankfurt am Main (1914) zu erinnern: als der Etablierung der ersten Stiftungsuniversität auf deutschem Boden überhaupt, finanziert völlig ohne staatliche Subventionen und realisiert sogar gegen die erklärten wissenschaftspolitischen Präferenzen der preußischen Staatsregierung. Die maßgeblichen Initiatoren, vornehmlich der damalige Frankfurter Oberbürgermeister Franz Adickes (1846–1915) sowie der Frankfurter Bürgersohn und Gründer der ‚Metallgesellschaft‘, Wilhelm Merton (1848–1916), etwa dürfen als veritable Manager eines wissenschaftlichen Großbetriebes gesehen werden; sie verstanden es, Stifterpersönlichkeiten und deren Familien, Unternehmer und Politiker zu nachhaltigem Engagement zu bewegen und in die Universitätsverfassung einzubinden.



sehen ausschließlich Stimmen verdankt, die in jenem Staatssubventionismus systemisch verwurzelt waren und eben ausschließlich innerhalb von dessen Funktionssystem tätig blieben, erklärt zwanglos,<sup>65</sup> weshalb sich im Kollegenkreis bald das Rollenbild Kehrs als eines großen, gar wirtschaftsnahen Organisations etablieren konnte.<sup>66</sup> Wohl auch in dieser Hinsicht hat der frühe und – vergleichsweise – ungewöhnlich enge Weggefährte Philipp Hildebrandt fast anderthalb Jahrzehnte lang aus der Nahdistanz genauer beobachtet, jedenfalls unabhängiger geurteilt, als er im Rückgriff schon auf beider erste Begegnung festhielt, Kehrs Gebaren habe eher dem eines „originellen kleinen Geschäftsmann[es]“ geglichen.<sup>67</sup> Das war im unmittelbaren Erzählkontext noch nicht einmal böse gemeint, sondern sollte den geheimrätlichen Vorgesetzten in der akademischen Vorstellungswelt des wilhelminischen Deutschland sogar sympathischer erscheinen lassen. Kehrs Gelehrtenstatur, die er im Übrigen selbst mit herber Nüchternheit einzugrenzen verstand, tut die vermeintliche Invektive ohnehin keinen Abbruch.

---

65 Zur soziologischen Diagnose „segmentärer Gesellschaften“ und der jedenfalls logischen (wenn auch nicht zwangsläufig immer praktischen!) Geschlossenheit ihrer Organisationen bzw. Normen vgl. Niklas LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2. Teilbd. der (Taschenbuch-)Ausgabe Frankfurt/Main 1998, Kap. 4, besonders S. 634 ff. und S. 826 ff.

66 Als markanten Ausdruck für die Lebenskraft dieser Legende wird man nebenbei nicht nur die (freilich hier zumindest projektgeschichtlich motivierbare) Titelgebung noch der Göttinger Germania-Sacra-Tagung vom Februar 2017 notieren wollen. Die Legende wurde auch immer wieder gerne beigezogen, wenn es wissenschaftsorganisierende Forderungen vorzubringen galt: so z. B., wenn Georg Schreiber (Münster) 1959 vorwurfsvoll den Befund monierte, im Beirat des Max-Planck-Instituts für Geschichte fehle ein „Wirtschaftler“, und diese Kritik mit der mahnenden Erinnerung an das Vorbild des einstigen Kaiser-Wilhelm-Instituts untermauerte, das doch „unter der Leitung von Kehr geradezu eine Brücke zur Wirtschaft“ gebildet habe; vgl. Peter SCHÖTTLER, *Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext. Die Ära Heimpel (Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft. Preprint 2)*, Berlin 2017, S. 28.

67 DHI Rom, Nachlass Hildebrandt (wie Anm. 1), Nr. 2, Blatt 26.



SVEN KRIESE

## Die Germania Sacra in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus

### 1. Einleitung

Als Paul Fridolin Kehr am 11. Juli 1929 das Erscheinen des ersten Bandes der Germania Sacra mit einem Vortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin feierte, blickte er auch auf die verschiedenen Vorläufer für eine institutionalisierte Geschichtsschreibung zu den deutschen Diözesen zurück. Besondere Beachtung schenkte er der Germania Sacra des Klosters St. Blasien unter Abt Martin Gerbert aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit Bezug auf diese führte er für die neue Germania Sacra fort: „Dieses aber war uns [also Kehr und Albert Brackmann, Anm. d. Verf.] von Anfang an klar: Die neue Germania sacra mußte ganz aus den Quellen und, da diese hauptsächlich archivalischer Natur und Provenienz sind, aus dem archivalischen Material aufgebaut werden. Die historiographischen Quellen und die Überreste selbst sollen dabei durchaus nicht zu kurz kommen; aber in der Hauptsache mußte es doch auf eine systematische und erschöpfende Erfassung des in ihnen erhaltenen Quellenmaterials ankommen. Die Germania sacra ist und konnte nicht sein eine Arbeit von Theologen und, wenn man will, nicht einmal von Historikern, sondern von Archivaren, von Archivaren allerdings, denen jene Gebiete nicht fremd sein dürfen.“<sup>1</sup>

Dieses Diktum für eine langfristige Sammelaufgabe in den Archiven hat die Genese der 1917 beim Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte gegründeten Kehr'schen Germania Sacra für lange Jahrzehnte geprägt. Und auch die Verbindung in das deutsche Archivwesen blieb bis weit in die zweite

---

1 Hier zitiert nach Paul Fridolin KEHR, Zur Einführung, in: Gustav ABB/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1929 (ND 1963), S. VII–XVI, hier S. IX. – Diese „Vorrede“ (ebd., S. VI) ist ein leicht gekürzter „Auszug“ (ebd., S. XVI) aus Kehrs Vortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften vom 11. Juli 1929: DERS., Zum ersten Band der neuen Germania sacra, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Philosophisch-Historische Klasse (1929) 21, S. 360–370.

Hälfte des 20. Jahrhunderts stabil: Als hohe Schule der Archivarbeit galt vielen deutschen Archivaren auch nach 1945 die Übernahme einer großen hilfswissenschaftlichen Aufgabe: die Edition eines Urkundenbuches, die Erarbeitung eines Regestenwerkes oder eben die Übernahme eines *Germania-Sacra*-Bandes (ab 1956 im Rahmen der Nachfolgeinstitution, des Max-Planck-Instituts für Geschichte) – oft beendet im fortgeschrittenen Pensionsalter.<sup>2</sup> Wie aber kam es zu dieser institutionalisierten anmutenden Verbindung zwischen der *Germania Sacra* und den Archiven?

Zunächst verwundert diese Symbiose nicht. Denkt man an große Historiker-Archivare wie Friedrich Meinecke, die aus den preußischen Staatsarchiven hervorgegangen sind, dann erscheint Kehrs Diktum naheliegend, Archive systematisch für wissenschaftliche Daueraufgaben zu verpflichten. Kehrs Pläne für historische Großforschungsprojekte gingen – nicht erst seit der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts (zukünftig: KWI) für Deutsche Geschichte – im Grunde immer von der Arbeit an unerschlossenen bzw. erst jüngst zugänglichen Archivalien aus. Und was lag näher, als die Kenntnisse jener Historiker für die Erfassung und Edition solcher Quellen zu nutzen, die als Archivare mit der Aufbewahrung dieser Urkunden, Akten und sonstigen historischen Schriftzeugnisse betraut waren? Die personelle Trägerschaft der Historischen Vereine und Kommissionen im 19. und frühen 20. Jahrhundert lag ohnehin weitgehend bei den Archiven.

Blickt man auf die großen Entwicklungslinien des deutschen Archivwesens im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, so fallen auch zwei widerstreitende Aspekte zur wissenschaftlichen Großforschung auf: eine ausgeprägte Bereitschaft des Archivwesens zur wissenschaftlichen Dienstleistung für staatliche Verwaltungen und politische Handlungsträger, kulminierend in der sogenannten ‚Ostforschung‘ (und auch in der ‚Westforschung‘) sowie im Einsatz der Archivare in den besetzten Kriegsgebieten während des Ersten,

2 Siehe nur die drei Bände, die der Münsteraner Staatsarchiv-Direktor Wilhelm Kohl während seiner Dienstzeit vorgelegt hat, und die sechs Bände, die er nach seiner Pensionierung 1978 in der ‚Neuen Folge‘ und in der ‚Dritten Folge‘ der *Germania Sacra* publiziert hat. – Diese traditionsverbundene Berufsauffassung beschränkte sich nicht auf die Archivare der Bundesrepublik, sondern war grundsätzlich auch zahlreichen DDR-Archivaren eigen, zumal einige von ihnen den Beruf noch vor 1945 ergriffen hatten und über dieselbe Ausbildung verfügten; die fortschreitende Zentralisierung des Archivwesens unter der Staatlichen Archivverwaltung der DDR lief diesen Traditionen dann zwar entgegen, beendete sie jedoch nicht. Erwähnt sei hier stellvertretend: Heinz WIESSNER, *Das Bistum Naumburg 1,1–2: Die Diözese (Germania Sacra. N. F. 35,1–2)*, Berlin/New York 1997/98.

vor allem aber während des Zweiten Weltkriegs in Verbindung mit den sogenannten Archivschutzkommissionen und diversen Übergriffen auf fremdes Kulturgut;<sup>3</sup> zum anderen die Wandlung des archivarischen Berufsbildes seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit der ‚Öffnung der Archive‘ und deren zunehmende Nutzung durch breitere Benutzergruppen.<sup>4</sup> Diese ‚Entsekretisierung‘ führte – zunächst noch sehr vage und unter den Archivaren keineswegs selbstverständlich – in den kommenden Jahrzehnten allmählich zu einem archivischen Handeln zur Dienstleistung für die Benutzer, woraus notwendigerweise eine Beschäftigung mit den Gesamtüberlieferungen der Archive resultierte: Tätigkeiten zur Ordnung und Erschließung großer Bestände und zunehmend auch zur Bewertung der einströmenden modernen Verwaltungsüberlieferungen (insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg und nach der sogenannten ‚Gleichschaltung‘ ab 1933) traten neben die traditionellen archivischen Kompetenzbereiche, in denen sich die Archivare während ihrer Dienstzeit auf die Auswertung und gegebenenfalls Edition

3 Vgl. v. a. die impulsgebenden Arbeiten (in der Reihenfolge ihres Erscheinens): Michael BURLEIGH, *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1988; Torsten MUSIAL, *Staatsarchive im Dritten Reich: Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933–1945* (Potsdamer Studien 2), Potsdam 1996; Michael FAHLBUSCH, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*, Baden-Baden 1999; Ingo HAAR, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143), Göttingen 2000; Wolfgang FREUND, *Volk, Reich und Westgrenze. Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945* (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 39), Saarbrücken 2006; Stefan LEHR, *Die „Rückforderung“ preußischer Archivalien aus Warschauer Archiven im Ersten Weltkrieg*, in: *Die Deutschen und das östliche Europa. Aspekte einer vielfältigen Beziehungsgeschichte. Festschrift für Detlef Brandes zum 65. Geburtstag*, hg. von Dietmar NEUTATZ/Volker ZIMMERMANN, Essen 2006, S. 47–66; Stefan LEHR, *Ein fast vergessener „Osteinsatz“. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine* (Schriften des Bundesarchivs 68), Düsseldorf 2007.

4 Philipp MÜLLER, *Die neue Geschichte aus dem alten Archiv. Geschichtsforschung und Arkanpolitik in Mitteleuropa, ca. 1800–ca. 1850*, in: *Historische Zeitschrift* 299 (2014), S. 36–69; Sven KRIESE, *Albert Brackmann und Ernst Zipfel: Die Generaldirektoren im Vergleich*, in: *Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933*, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Forschungen 12), Berlin 2015, S. 17–94, hier S. 59–64 u. ö.

von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden- und Aktenüberlieferungen aus dem Fundus ihrer Archive konzentrieren konnten. Wolfgang Neugebauer hat diesen Aspekt der Professionalisierung als ‚longue durée‘ des Berufsbildwandels beschrieben und an Hand der Biografie von Carl Hinrichs schlaglichtartig beleuchtet, der auf Grund seiner eigenen Karriereplanung mit Generaldirektor Ernst Zipfel in Konflikt geraten war. „Der Schwerpunkt des Berufsbildes verlagerte sich weg von dem Archivar als Historiker, für den das große wissenschaftliche Werk im Mittelpunkt des Lebens stand.“<sup>5</sup> Wie passen diese Beobachtungen zusammen: einerseits die zunehmende politische Indienststellung der wissenschaftlichen Archivarbeit und der allmähliche Berufsbildwandel in Verbindung mit einer Hinwendung zu archivimmanenten und nutzerorientierten Arbeiten, andererseits Kehrs Planung, die zeitintensive Aufgabe der *Germania Sacra* den Archivaren zu übertragen?

Die für eine solche Untersuchung zur Verfügung stehende Überlieferung ist schmal: Neben einigen programmatischen Aufsätzen von Albert Brackmann, Paul Fridolin Kehr und Gottfried Wentz<sup>6</sup> wird im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin-Dahlem ein kleiner Aktenbestand zum KWI für Deutsche Geschichte aufbewahrt, der bei drei allgemeinen Sachakten auch einige Mitarbeiter-Korrespondenz bietet.<sup>7</sup> Ergänzend kann Überlieferung aus diversen Archivarsnachlässen herangezogen werden, von denen die maßgeb-

5 Wolfgang NEUGEBAUER, Die „Strafversetzung“ von Carl Hinrichs. Politischer Eklat oder Professionalisierungskonflikt, in: KRIESE, Archivarbeit (wie Anm. 4), S. 95–110, hier S. 110. – Siehe auch: Wolfgang NEUGEBAUER, Wissenschaft und politische Konjunktur bei Carl Hinrichs. Die früheren Jahre, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 21 (2011), S. 141–190.

6 Albert BRACKMANN, Vorschläge für eine *Germania sacra*, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 30 (1909), S. 1–27; DERS., Über den Plan einer *Germania sacra*. Bericht über zwei Vorträge von P. Kehr und A. Brackmann, gehalten auf dem Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften in Berlin, in: Historische Zeitschrift 102 (1909), S. 325–334; KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1); DERS., Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte und die damit in Verbindung stehenden historischen Institute, in: Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele 2, hg. von Ludolph BRAUER/Albrecht MENDELSSOHN BARTHOLDY/Arnold Oskar MEYER, Hamburg 1930, S. 324–329; DERS., Das Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte, in: 25 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 3: Die Geisteswissenschaften, hg. von Max PLANCK, Berlin 1937, S. 68–76; Gottfried WENTZ, Die *Germania Sacra* des Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 86 (1941), S. 92–106.

7 MPG, Abt. I, Rep. 20; siehe zudem: MPG, Abt. II, Rep. 1 A Generalverwaltung der KWG (mit Personalvorgang Kehr).

lichen Konvolute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz liegen (Paul Fridolin Kehr, Gottfried Wentz).<sup>8</sup> Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) ist zudem die Dienstregistratur der Preußischen Archivabteilung beim Staatsministerium bis in die frühen 1940er Jahre gut erhalten, die Dienstregistratur des Preußischen Geheimen Staatsarchivs hingegen kriegsbedingt stark ausgedünnt. In beiden Beständen fehlen große Teile der Personalakten-Überlieferung in Folge von unverantwortlichen Kassationen am Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. bei der Dienstregistratur des GStA durch den großen Magazinbrand vom 28. April 1945.<sup>9</sup>

## 2. Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte

Michèle Schubert hat die vier Versuche Kehrs zusammengefasst, ein Zentralinstitut für deutsche Geschichte nach dem Vorbild des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und der *École des chartes* zu begründen: zunächst 1894 mit der Gründung des Marburger Seminars für geschichtliche Hilfswissenschaften; dann um 1900 mit der Umgestaltung des Göttinger historischen Seminars, wohin Kehr 1895 als Professor berufen worden war; anschließend 1903 bei der Nachfolgeregelung für den 1902 verstorbenen Vorsitzenden der Zentraldirektion der *Monumenta Germaniae Historica* Ernst Dümmler, als auch Kehr in Folge seiner Göttinger Pläne um ein Konzept zur Neuausrichtung der MGH gebeten wurde; schließlich parallel zu den beiden letztgenannten Prozessen seine Einflussnahme auf das Preußische Historische Institut in Rom, die ihm selbst 1903 die dortige Leitung eintrug und von wo aus er die gesamte deutsche Mittelalter- und Frühneuzeitforschung gestalten wollte.<sup>10</sup> Immer ging es dabei im Kern um die Begründung eines zentralen deutschen historischen Instituts, das seine quellenbasierten Forschungsarbei-

8 GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, N1 Paul Fridolin Kehr; GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, N1 Gottfried Wentz.

9 GStA PK, I. HA Rep. 178 Generaldirektion der Staatsarchive; GStA PK, I. HA Rep. 178 B Preußisches Geheimes Staatsarchiv. – Vgl. insbesondere zum erstgenannten Bestand: Sven KRIESE, Der Bestand „I. HA Rep. 178 Generaldirektion der Staatsarchive“ im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz als Quelle für die deutsche Archivgeschichte, in: *Archivar* 66 (2013) 4, S. 447–451, zu den genannten Kassationen S. 449.

10 Michèle SCHUBERT, Zum Wirken Paul Fridolin Kehrs für ein deutsches Zentralinstitut oder: Der lange Weg zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, in: *Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu*

ten mit außeruniversitären Lehraufgaben zur praxisorientierten Ausbildung hilfswissenschaftlich (v. a. diplomatisch) geschulter Spezialisten verbinden sollte, die zukünftig das umfängliche Material in den europäischen Archiven im Sinne einer Nationalgeschichtsschreibung heben würden.

Der endgültige Erfolg für Kehrs Großforschungs-Pläne schien sich schließlich durch seine guten Beziehungen zu Adolf Harnack und zu Friedrich Althoff einzustellen. Die Befürchtungen, Deutschland könnte den wissenschaftlichen (und damit auch wirtschaftlich-sozialen) Anschluss an die modernen europäischen Nachbarländer und an die Vereinigten Staaten von Amerika verlieren, beunruhigten die deutsche Wissenschaftselite um 1900 und führten 1911 zur Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Harnack forderte dabei auch eine Berücksichtigung der Geisteswissenschaften. Wolfgang Neugebauer hat die schwierige Genese und die unterschiedlichen Initiativen, die schließlich zur Gründung des KWI für Deutsche Geschichte führten, ausgiebig beschrieben:<sup>11</sup> Nach einem gescheiterten Versuch verschiedener Berliner Historiker um Otto Hintze und Reinhold Koser von 1911 (ohne Beteiligung Kehrs!) durfte vor allem Paul Fridolin Kehr in mehreren Denkschriften seine Pläne zur Gründung eines Zentralinstituts für deutsche Geschichte im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entwerfen. Nach einem ersten Scheitern 1913 vor dem Verwaltungsausschuss der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft genehmigte dieses Gremium schließlich am 26. Mai 1914 die Gründung eines geschichtswissenschaftlichen Instituts mit Auslandsvertretungen in Rom und Paris zum 1. Oktober 1914. Kriegsbedingt wurde das KWI für Deutsche Geschichte dann jedoch erst am 1. Oktober 1917 gegründet; die Auslandsvertretungen in Rom – Kehr hatte das Preußischen Historische Institut in Rom 1915 verlassen müssen – und Paris hatten sich wegen der politischen Großwetterlage allerdings erledigt, so dass eine Vertretung in Madrid ins Spiel kam.

---

ihrer Geschichte. Das Harnack-Prinzip, hg. von Bernhard vom BROCKE/Hubert LAITKO, Berlin 1996, S. 423–444, hier S. 423–430.

11 Siehe zum Folgenden: Wolfgang NEUGEBAUER, Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 60–97, hier S. 60–75; DERS., Die Gründungskonstellation des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte und dessen Arbeit bis 1945. Zum Problem historischer „Großforschung“ in Deutschland, in: BROCKE/LAITKO, Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft (wie Anm. 10), S. 445–468, hier S. 450–457. – Siehe auch SCHUBERT, Zum Wirken (wie Anm. 10), besonders S. 434–441.



In seiner ersten großen Denkschrift zur – zunächst abgelehnten – Institutsgründung vom 6. September 1913 unter dem Titel „Begründung eines Instituts für deutsche Geschichte (deutsches Institut für Geschichtsforschung)“ beschrieb Kehr das zukünftige Arbeitsprogramm als Erarbeitung einer „Descriptio Germaniae in den beiden Abteilungen der Germania sacra und der Germania profana mit der Genealogie der deutschen Fürsten, Grafen und alten Adelsgeschlechter und einem umfassenden historisch-geographischen Ortslexikon, und gleichzeitig, weil untrennbar von jenen Aufgaben, die Fortsetzung und Vollendung des Repertorium Germanicum“.<sup>12</sup> In den nachfolgenden Korrespondenzen des Jahres 1914, die der ersten Gründungszusage für das Institut durch den Verwaltungsausschuss der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft am 26. Mai 1914 vorausgingen bzw. folgten, und in der zweiten maßgeblichen Denkschrift vom 26. Februar 1917, die letztlich zur Institutsgründung führte, kamen als weitere große Aufgaben hinzu:<sup>13</sup> zum einen – zur Wahrnehmung einer dauerhaften Auslandsaufgabe – die Sammlung und Veröffentlichung von Korrespondenzen Kaiser Karls V. aus europäischen, insbesondere spanischen Archiven (mit der erwähnten Auslandsvertretung in Madrid) sowie zum anderen – mit sicherem Kalkül für die erhoffte Unterstützung seiner Institutsgründung durch den Kaiser selbst – die Edition der Politischen Korrespondenz Kaiser Wilhelms I.

Auf zwei Kernthemen seiner Forderungen musste Kehr 1917 bei der Gründung des Instituts jedoch verzichten: Es kam zu keinen außeruniversitären Lehrfunktionen des Instituts für junge, auf die Hilfswissenschaften spezialisierte Vertreter einer neuen Historiker-Elite. Nur unter Zurückstellung weiterer Angriffe Kehrs auf den klassischen Lehrbetrieb gelang es Harnack 1917, namhafte Unterstützer aus dem Hochschulbereich für die

12 Hier zitiert nach der Reinschrift in der Überlieferung des Preußischen Kultusministeriums: GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 1–25, hier Bl. 22; eine weitere, leicht korrigierte Reinschrift in: GStA PK, I. HA Rep. 89, Nr. 21289, Bl. 99r–109r. – Zur Denkschrift: NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 71–73; DERS., Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 451–453 (bei Anm. 34 Verweis auf zwei Konzepte zur Denkschrift).

13 NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 73–78; DERS., Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 454–461. – Das Protokoll des Verwaltungsausschusses abschriftlich in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 36r–38v; das Protokoll der Senatssitzung: ebd., Bl. 39r–41v. – Zur Denkschrift vom 26.02.1917 (ebd., Bl. 50r–53v) siehe unten bei Anm. 44.

Institutsgründung zu finden.<sup>14</sup> Und es wurden kriegs- und finanzierungsbedingt keine dauerhaften Auslandsvertretungen eingerichtet: Auch die Pläne zur Gründung einer Außenstelle in Madrid zerschlugen sich und mussten durch begrenzte Reiseunternehmungen ersetzt werden. Trotzdem aber konnte somit das ‚Spanien-Projekt‘ zur Erfassung von Korrespondenzen Karls V. in europäischen, insbesondere den spanischen Archiven unter der Ägide von Karl Brandt und Heinrich Finke realisiert werden. Es wurde vornehmlich vom Göttinger Privatgelehrten Friedrich Walser betrieben, der 1944 ein druckfertiges Manuskript vorlegte. Die von Kehr mit dem Projekt intendierte außenpolitische Wirkung für die deutsche Geschichtswissenschaft blieb in Ermangelung einer ausländischen Dependenzgründung des KWI für Deutsche Geschichte jedoch aus.<sup>15</sup> Neben der *Germania Sacra* und dem ‚Spanien-Projekt‘ konnte von den zahlreichen durch Kehr vorgeschlagenen Arbeitskomplexen lediglich noch die Edition politischer Korrespondenzen Kaiser Wilhelms I. realisiert werden, die zunächst Hermann Granier und Paul Bailieu übernommen hatten und dann Johannes Schultze in fünf publizierten Bänden erarbeitete.<sup>16</sup> Alle drei waren sie Archivare in Berlin am GStA bzw. am Brandenburg-Preußischen Hausarchiv (Granier). Wolfgang Neugebauer sieht es als Ironie der Wissenschaftsgeschichte, dass das KWI für Deutsche Geschichte „ausgerechnet durch die Revolution von 1918/19“, also durch den Wegfall der „politischen Schranken“, zu „seiner wohl bekanntesten, aber sicher auch umstrittensten Publikation gekommen ist!“<sup>17</sup>

Die finanzielle Ausstattung des KWI für Deutsche Geschichte blieb von Beginn an deutlich hinter dem Geldfluss für die naturwissenschaftlichen Institutsgründungen zurück. Als Erstausrüstung genehmigte der Verwaltungsausschuss der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1914 jährlich 15 000 Reichsmark

14 NEUGEBAUER, Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 456, nennt für eine entsprechende Zusammenkunft beim Preußischen Kultusministerium neben Harnack und Kehr: Johannes Haller, Dietrich Schäfer, Otto Hintze, Max Delbrück und Friedrich Meinecke. Es handelt sich zum Teil also um jene Wissenschaftler, die bereits 1911 unabhängig von Kehr einen Vorstoß zur Gründung eines Zentralinstituts im Rahmen des KWI bei Harnack unternommen hatten (ebd., S. 452f.).

15 NEUGEBAUER, Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 463–466; NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), besonders S. 89–92.

16 NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), besonders S. 88f., mit Verweis auf das Vorliegen weiterer, nicht mehr gedruckter Bände und das Projektende im Jahr 1931.

17 NEUGEBAUER, Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 466f., Zitate S. 466.

und avisierte für die Zukunft bis zu 50 000 Reichsmark.<sup>18</sup> 1917 wurden dann 25 000 Reichsmark festgelegt und bei voller Ausbildung des Institutsprogramms 35 000 bis 40 000 Reichsmark in Aussicht gestellt; zudem stand ein zinsbringender Kapitalsockel über 110 000 Reichsmark zur Verfügung, der aus den seit 1914 eingestellten Finanzmitteln sowie aus zwei privaten Spenden gebildet worden war und im Oktober 1917 durch eine weitere Spende über 100 000 Reichsmark aufgestockt werden konnte.<sup>19</sup> Kam die Fundierung in Anbetracht des groß angelegten Arbeitsprogramms bereits einer Unterfinanzierung gleich, so wurde das Institut durch die Finanzkrisen der 1920er Jahre schwer getroffen. Laut Werner Rösener waren das KWI für Deutsche Geschichte und dabei speziell auch die Germania Sacra in diesen Jahren mehrfach nicht arbeitsfähig.<sup>20</sup> 1931/32 betrug der Gesamthaushalt des Instituts 32 395 Reichsmark bzw. dann in Folge von allgemein vorgeschriebenen Kürzungen im Personaletat 31 835 Reichsmark; Kehr selbst erhielt damals lediglich eine Aufwandsentschädigung von 365 Reichsmark.<sup>21</sup> Durchschnittlich stellte sich die Jahresfinanzierung des Instituts in den 1930er Jahren auf etwas mehr als 30 000 Reichsmark ein, obwohl Kehr wiederholt höhere Haushaltsansätze in Antrag brachte, so zum Beispiel für den Haushalt 1934/35 mit 36 720 Reichsmark. Die Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wies auch diesen Antrag auf Mittelzuwachs entschieden zurück; wegen einer grundsätzlich verfügbaren Einbehaltung von 15 % im Sachhaushalt sollte er sogar auf 28 000 Reichsmark abgesenkt werden.<sup>22</sup> Feste, vollausgestattete Wissenschaftlerstellen konnten mit diesem Budget natürlich nicht eingerichtet

18 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 37v–38r.

19 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 80r–v; NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 78.

20 Werner RÖSENER, *Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006)*. Fünfzig Jahre Geschichtsforschung, Göttingen 2014, S. 21 f. – Zum Beispiel wies der Haushaltsansatz für 1929/30 allein für die Germania Sacra 21 200 RM Personalkosten als überrollte Kosten aus dem Vorjahr aus und forderte weitere 6000 RM für einen festen Assistenten; mit den anderen Arbeitsvorhaben des Instituts addierten sich die Personalkosten für 1929/30 somit auf 43 400 RM bei zusätzlich 12 000 RM Neubebauungen. Bei den Sachmitteln wurden 8500 RM überrollt und 9000 RM neu beantragt: MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 2.

21 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 2, aufgelistet sind neben Kehr (365 RM) für die Germania Sacra: Gottfried Wentz (1620 RM), Wilhelm Classen (1620 RM), Adolf Diestelkamp (1620 RM), Ernst Devrient (2260 RM) sowie Erich Freiherr von Guttenberg (5160 RM).

22 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 3 (Zurückweisung des Antrags vom 04.12.1933).

werden. Wolfgang Neugebauer sieht die wiederholten finanziellen Engpässe des Instituts als „Ursache für die Bilanz der Institutsarbeit“.<sup>23</sup>

### 3. Methodik der *Germania Sacra* vor 1945

Eine Konzeption und Methodik für die Erarbeitung der von ihnen geplanten *Germania Sacra* umrissen Paul Fridolin Kehr und sein Schüler Albert Brackmann erstmals 1908 auf dem Internationalen Historikerkongress in Berlin.<sup>24</sup> Insbesondere das von Brackmann dann 1909 in der Zeitschrift für Kirchengeschichte am Beispiel des Bistums Freising entworfene Bearbeitungsschema sollte den zukünftigen Arbeitsrahmen abstecken. Brackmann begann 1909 seine Ausführungen mit den Worten: „Eine Geschichte der geistlichen Anstalten Deutschlands steht seit langer Zeit auf dem Wunschzettel der deutschen Gelehrten“.<sup>25</sup> Er selbst verwies damals aber bereits auf eine Grundproblematik: „An diesen Plan wird gewiß niemand ohne Bedenken herangehen. Die Bedenken ergeben sich aus der Einsicht in die Masse des Stoffes sowie aus der Erkenntnis, daß ein Überblick über das weitschichtige Material am Anfang der Aufgabe schwer zu erreichen ist.“<sup>26</sup>

Nach einer „Übersicht über die Literatur mit einer Zusammenstellung der historiographischen, der archivalischen und bibliothekarischen Quellen“ und einer damit verbundenen Rekonstruktion der zersplitterten alten Klosterarchiv- und Klosterbibliotheksbestände sollte nach Brackmann die Entwicklungsgeschichte der geistlichen Einrichtung kurz, aber zusammenhängend dargestellt werden.<sup>27</sup> Daran anschließend war im zweiten Großabschnitt die Geschichte der Einrichtung mit Benennung der geistlichen Würdenträger zu beschreiben – wobei insbesondere das Fehlen vollständiger Überblickslisten mit verlässlichen Angaben zu den Bischöfen und monastischen Dignitären einen zentralen Ausgangspunkt für die neue *Germania Sacra* bildete.<sup>28</sup> Zudem

23 NEUGEBAUER, Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 463.

24 BRACKMANN, Über den Plan einer *Germania sacra* (wie Anm. 6). Vgl. auch KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. VIII.

25 BRACKMANN, Vorschläge für eine *Germania sacra* (wie Anm. 6), Zitat auf S. 1.

26 BRACKMANN, Vorschläge für eine *Germania sacra* (wie Anm. 6), S. 3.

27 BRACKMANN, Vorschläge für eine *Germania sacra* (wie Anm. 6), S. 4–6, Zitat S. 4.

28 BRACKMANN, Vorschläge für eine *Germania sacra* (wie Anm. 6), S. 7. – Brackmann forderte damals eine Listenführung über die Reformation hinaus bis in die Gegenwart.

sollten in einer Art historischer Geografie der Umfang und die kirchliche Einteilung der Diözese behandelt sowie der weltliche Grundbesitz erfasst werden, wobei bereits Brackmann die Versprengtheit der Einzelinformationen für das frühere Mittelalter und andererseits die große Informationsflut der Matrikel und Urbare für das Spätmittelalter als besondere Herausforderung für eine schlanke Darstellung anzeigte.<sup>29</sup> Im dritten Großkapitel müssten, so Brackmann, die Geschichte der Domkapitel mit den Gelehrtschulen der Bischofskirchen, Klöster und Stifte behandelt und bedeutende Korporationsmitglieder („Viri illustres“) in einem knappen Verzeichnis erfasst werden, ergänzt um wichtige Daten, Hinweise auf besondere Werke sowie um weiterführende Literaturangaben.<sup>30</sup> Dabei waren auch die Bau- und Kunstgeschichte des jeweiligen Gotteshauses und eine Beschreibung der Altäre vorzunehmen.<sup>31</sup> Das geistliche Leben hingegen sollte zur Begrenzung der Aufgabe nicht näher untersucht werden, da dessen Einbeziehung vergleichbare Vorgängerprojekte habe scheitern lassen. „Die Geschichte der Religionen, der Häresien, der Riten, des kirchlichen Rechtes würden den Rahmen einer Germania sacra sprengen.“<sup>32</sup>

Der von Brackmann nachfolgend auf 15 Seiten dargebotene Entwurf für die Frühzeit Freisings zeigt grundsätzlich bereits die schematische Gliederungsform der nachfolgenden Germania Sacra-Bände in ihrer typischen Mischung aus komprimierten Darstellungen, Kurzverweisen sowie statistischen Erfassungen.<sup>33</sup> Geplant war also eine groß angelegte Sichtung und Erfassung von insbesondere – da nunmehr zugänglichem – archivischem Quellenmaterial. Vorgesehen waren dabei nicht nur Bearbeitungen zur Geschichte der Bischofskirchen und ihrer wichtigsten Würdenträger, sondern eine möglichst umfassende Stoffsammlung all der geistlichen Institutionen in den Diözesen, ihrer wichtigsten Personen, kirchlichen Organisations- und weltlichen Besitzverhältnisse in den Grenzen des ‚Alten Reiches‘ und mindestens bis zur Reformation. Brackmann und Kehr dachten die Germania Sacra als eine Art Fortsetzung des bis 1198 angelegten Göttinger Papsturkundenwerkes (Regesta Pontificum Romanorum) und des Repertorium Germanicum (zur Auswertung der vatikanischen Quellen) im Rahmen einer historischen Geographie Deutschlands, für die als zweite Säule die Herrschafts- und Besitzverhältnisse

29 BRACKMANN, Vorschläge für eine Germania sacra (wie Anm. 6), S. 7–10.

30 BRACKMANN, Vorschläge für eine Germania sacra (wie Anm. 6), S. 10f.

31 BRACKMANN, Vorschläge für eine Germania sacra (wie Anm. 6), S. 12.

32 BRACKMANN, Über den Plan einer Germania sacra (wie Anm. 6), S. 332.

33 BRACKMANN, Vorschläge für eine Germania sacra (wie Anm. 6), S. 13–27.

des mittelalterlichen Adels beschrieben werden sollten.<sup>34</sup> Bekanntlich ist dieses Parallel-Projekt der ‚Germania profana‘ über geringe Ansätze nie hinaus gekommen; als Kompensation diente schließlich wohl die Kooperation, die das KWI für Deutsche Geschichte mit den in Wien beheimateten Regesta Imperii unterhielt.<sup>35</sup>

Dass diese umfangreichen Arbeiten von Beginn des Projektes an durch Archivare geleistet werden sollten, vornehmlich von denen der Preußischen Archivverwaltung, hatte Kehr 1929 im Rückblick formuliert.<sup>36</sup> Aufbauend auf seine und Brackmanns konzeptionelle Überlegungen von 1908/09 betonte er damals: Neben dem „Kartell der deutschen Akademien“, die der Germania Sacra in Ermangelung einer verantwortlichen Institution den „äußeren Rahmen“ hätten geben können, neben den Monumenta Germaniae Historica, die auf lange Zeit aber „anderes und dringenderes zu tun“ hätten, sei von ihnen bereits am Beginn ihrer Planungen die Preußische Archivverwaltung als allein mögliche ausführende Einrichtung in Betracht gezogen worden. Die Archivverwaltung aber – führte Kehr in eigenwilliger Stilistik aus –, die „gewiß gerade an Arbeiten dieser Art, welche zugleich eine neue Aufnahme der kirchlichen und klösterlichen Archivbestände, die zum allergrößten Teil jetzt in den Staatsarchiven beruhen, bedeuten, ein ganz besonderes Interesse hat und in deren Beamtenkreis vornehmlich die Mitarbeiter für die Germania sacra gesucht werden mußten, konnte wohl nicht selbst ein ihre Kräfte und Mittel auf Jahrzehnte festlegendes Unternehmen durchführen, das das ganze Deutschland angeht. Da traf es sich nun auf das glücklichste, daß die im Jahr 1911 begründete Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften schon 1914 die Errichtung eines Instituts für deutsche Geschichte beschloß und mir dessen Leitung antrug.“<sup>37</sup>

In Brackmanns Beitrag von 1909 in der Historischen Zeitschrift zur Genese einer deutschen Germania Sacra ist die Bearbeitung allerdings allein als großangelegte Aufgabe von Historikern im Rahmen einer vernetzten Unternehmung der deutschen Akademien avisiert: „Denn ein einzelner

34 KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. VII–VIII, XI.

35 KEHR, Kaiser-Wilhelm-Institut (wie Anm. 6), S. 76: Unterstützung der Regesta Imperii-Arbeiten von Vincenz Samanek (zu RI VI), Landesarchivar in Wien, und Friedrich Bock (zu RI VII), damals 2. Sekretär am Preußischen Historischen Institut in Rom. Vgl. auch NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 89f., 92.

36 KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. IX.

37 KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. X.

Gelehrter kann das Werk nicht in Angriff nehmen; vielmehr werden sich mehrere, unterstützt von Hilfsarbeitern, in die Bearbeitung der Provinzen und Diözesen teilen müssen. Das erfordert eine Oberleitung. Wir glauben, daß die gegebene Stelle hierfür das Kartell der deutschen Akademien wäre; wir werden daher unser Projekt als Material dem Kartell der Akademien in Berlin, Wien, München und den gelehrten Gesellschaften in Leipzig und Göttingen überweisen“.<sup>38</sup> Als geeignete Bearbeiter sah er die jüngere Generation von hilfswissenschaftlich geschulten Historikern, denen somit eine praktische Aufgabe und alternative Perspektive „bis zu einer vollständigen Durchdringung des gesamten Stoffes“ gegenüber den mit „diplomatische[m] Kleinkram“ belasteten Urkundenforschungen geboten werden könne.<sup>39</sup> „Man stelle der neuen Generation eine Aufgabe wie eine Germania sacra: sie böte ihr Arbeit und Lohn die Fülle.“<sup>40</sup>

1913 zielte auch Kehr in seiner Denkschrift zur Begründung des KWI für Deutsche Geschichte mit keinem Wort auf die Archive als Träger der Germania Sacra, sondern verwies vor dem Hintergrund der nun vielfältigeren Aufgaben noch weiter als Brackmann 1909 auf ein „größeres historisches Institut“, denn (ausführend im Rückblick auf die Genese des Repertorium Germanicum): „Nicht anders verhält es sich mit der Germania sacra und der Germania profana: die organisierten Institutionen, die wir besitzen, die Monumenta Germaniae, die Akademien, die provinziellen und lokalen Vereinigungen sind mit ihren nächsten Aufgaben dauernd festgelegt, keine unter ihnen so stark, daß sie es allein vermöchte, eine gemeinsame Verbindung undurchführbar; eine neue Organisation muß sich über diese membra disiecta erheben, um diese Aufgabe zu lösen und mit der Zeit der natürliche Mittelpunkt aller jener Unternehmungen zu werden.“<sup>41</sup> Die Zentrale der Institutsgründung sollte in Berlin eingerichtet werden, untergebracht in der Staatsbibliothek, ausgestattet mit zwei Abteilungsleitern, je vier Assistenten sowie mit Volontären; eine Auslandsvertretung erhoffte er damals bekanntlich für Rom am Preußischen Historischen Institut, ebenfalls mit einem Abteilungsleiter und

---

38 BRACKMANN, Über den Plan einer Germania sacra (wie Anm. 6), S. 334. – In seinem zweiten Artikel von 1909 in der Zeitschrift für Kirchengeschichte adressierte er die Aufgabe hingegen gar nicht: BRACKMANN, Vorschläge für eine Germania sacra (wie Anm. 6).

39 BRACKMANN, Über den Plan einer Germania sacra (wie Anm. 6), S. 330 und 331.

40 BRACKMANN, Über den Plan einer Germania sacra (wie Anm. 6), S. 331.

41 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 22.

vier Assistenten.<sup>42</sup> „Daß die Abteilungsleiter am Institut regelmäßig Kurse in den historischen Hilfswissenschaften, Paläographie, Handschriftenkunde, Diplomatik usw. für die Assistenten, Volontäre und andere Interessenten, z. B. für die jüngeren Bibliothekare, von Amtswegen zu halten verpflichtet wären“, war für Kehr 1913 noch eine unerlässliche Komponente der Institutsgründung.<sup>43</sup>

Die Archivare als Hauptträger der *Germania Sacra*-Bearbeitung kamen grundsätzlich erst durch die geänderten Rahmenbedingungen ab 1914 ins Spiel. Im kriegsbedingt angepassten Konzept für das KWI für Deutsche Geschichte vom 26. Februar 1917 nämlich betonte Kehr erstmals: „Überhaupt bieten die Provinzialuniversitäten und noch mehr die Provinzialarchive uns gerade für die Bearbeitung der *Germania sacra* geeignete Mitarbeiter, die ohne weitere Vorbereitung an die Vorarbeiten für die einzelnen Provinzen und Diözesen herangehen können. Eine sehr wichtige Vorarbeit besitzt das hiesige Geheime Staatsarchiv.“<sup>44</sup>

Berlin war inzwischen Kehrs neues Lebens- und Arbeitszentrum geworden, nachdem er Rom 1915 kriegsbedingt hatte verlassen müssen und praktisch als Kompensation für die römische Institutsleitung das – ihn fachlich offensichtlich weniger interessierende, wissenschaftspolitisch aber gewichtige – Generaldirektorenamt bei der Preußischen Archivverwaltung erhielt, womit er zugleich als erster Direktor des GStA firmierte.<sup>45</sup> Inzwischen einer der mächtigsten Historiker Deutschlands – ab 1919 stand er ja auch der MGH vor –, konnte er seine Verfügungskompetenzen über die preußischen Staatsarchive für die Personalproblematik der *Germania Sacra* einsetzen. Die 1929 und später wie eine Gesetzmäßigkeit betonte enge Verbindung zwischen der *Germania Sacra* und den Archivaren war letztlich aus einer kriegsbedingten Zwangslage entstanden: Es fehlten ausreichende Haushaltsmittel für den Personaletat des KWI für Deutsche Geschichte, also brachte Kehr die Mitarbeiter ‚seiner‘

42 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 23 f.

43 GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 24.

44 Hier zitiert nach einer Abschrift der Denkschrift in der Überlieferung des Preußischen Kultusministeriums: GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 50r–53v, Zitat Bl. 51r. – Zur Denkschrift: NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 75–77; DERS., Gründungskonstellation (wie Anm. 11), S. 454 f.

45 Zu Kehrs Amtszeit als Generaldirektor siehe Johanna WEISER, Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz. Beiheft 7), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 89–110.



Archive ins Spiel, um seine Idee von der „archivalischen Großforschung“<sup>46</sup> zu verwirklichen. Als eigentlicher Institutsitz dienten für lange Jahre zwei Räume im Gebäude der Berliner Staatsbibliothek.<sup>47</sup>

#### 4. Mitarbeiter der Germania Sacra bis 1945

Wer waren die Mitarbeiter der Germania Sacra? 1929 nennt Kehr jene Forscher, die in der Gründungsphase des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte erste Arbeiten an der Germania Sacra übernommen hatten:<sup>48</sup> Er selbst arbeitete demnach anfänglich direkt mit und befasste sich mit Havelberg, kurzfristig unterstützt durch Karl Ludwig Hampes jungen Doktoranden Rudolf Lehmann (der ab 1949 das Niederlausitzer Ständearchiv in Lübben als dessen Leiter zum Landesarchiv ausbaute); für das Erzbistum Magdeburg hatte sich Walter Möllenberg bereit erklärt (damals Archivrat, ab 1923 Direktor im Staatsarchiv Magdeburg); Ernst Devrient (1924 bis 1930 Archivleiter in Sondershausen, dann Privatgelehrter) bearbeitete Merseburg und Naumburg. Schließlich betont Kehr, dass Wilhelm Wiederhold (ab 1921 hauptamtlicher Stadtarchivar in Goslar) bereits mit Vorarbeiten zur Diözese Hildesheim begonnen habe. Die genannten Mitarbeiter waren allesamt aktive Landeshistoriker und verfügten über ausgeprägte Erfahrungen in der Archivarbeit, wenn auch zum Teil zunächst nur nebenamtlich.<sup>49</sup>

---

46 Kehr am 30. Oktober 1937 an Friedrich Glum, zitiert nach NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), besonders S. 96 mit Anm. 163 und Verweis auf MPG, Abt. I, Rep. 1 A, Nr. 1685.

47 KEHR, Kaiser-Wilhelm-Institut (wie Anm. 6), S. 328. – Kehr suchte sich diese Räume im Juni 1917 während einer gemeinsamen Begehung mit Harnack wegen deren Nähe zur Kartensammlung aus: GStA PK, I. HA Rep. 76, Vc, Sekt. 2, Tit. XXIII, Lit. A, Nr. 119, Bl. 68.

48 KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. XII f.

49 Devrient betreute zwischen 1909 und 1913 das Archiv der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, bevor er 1923 in den Thüringer Archivdienst trat; der Gymnasiallehrer Wiederhold leitete das Goslarer Stadtarchiv ab 1914 nebenamtlich; Rudolf Lehmann absolvierte 1919/20 ein Archivvolontariat in Weimar, wechselte anschließend aber in den Schuldienst. Vgl. zu Devrient: Brigitte STREICH, Ernst Devrient (1873–1948), in: Lebensbilder Thüringer Archivare, hg. vom Thüringer Archivarverband, Rudolstadt 2001, S. 38–42; zu Wiederhold: Carl BORCHERS, Wilhelm Wiederhold, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8 (1931), S. 307–309; zu Lehmann: Michael GOCKEL, Rudolf Lehmann (1891–1984), in: Lebensbilder brandenburgischer Archivare und Historiker, hg.

Tatsächlich produktiv wurde die *Germania Sacra* mit den Eintritten von Gustav Abb, Fritz Bünger und Gottfried Wentz. Gustav Abb wurde ab 1. Juli 1919 von seinem Dienst an der Berliner Universitätsbibliothek für zwei Tage in der Woche zu Arbeiten für die *Germania Sacra* befreit, später für einen Tag in der Woche; zum 1. April 1923 folgte seine Versetzung an die Berliner Staatsbibliothek, da die Universitätsbibliothek die Freistellung ihres Mitarbeiters nicht mehr gewährleisten konnte.<sup>50</sup> Jedoch trat er bereits 1924 aus beruflichen Gründen von seiner übernommenen Aufgabe für den Band Brandenburg 1 zurück, so dass Gottfried Wentz die Endbearbeitung des Bandes übernahm und 1929 als erste Publikation der *Germania Sacra* zur Veröffentlichung brachte.<sup>51</sup> Gottfried Wentz war bereits 1923 als junger Volontär am GStA von Kehr für die *Germania Sacra* verpflichtet worden und nahm spätestens ein Jahr später seine regulären Arbeiten auf.<sup>52</sup> Korrespondenz zwischen Fritz Bünger, Studienrat in Berlin, und Kehr zu Arbeiten für den Band Brandenburg 2 liegen in den Akten des Max-Planck-Archivs ab Juni 1926 vor, auch wenn er seine Arbeiten wohl früher begonnen hatte.<sup>53</sup> Auch diesen Band beendete Gottfried Wentz (1940, veröffentlicht 1941), da Bünger 1936 früh verstarb.<sup>54</sup> Zuvor hatte Wentz selbst bereits 1933 die Arbeiten zur Diözese Havelberg abgeschlossen und publiziert.<sup>55</sup> Zudem bearbeitete seit

---

von Klaus NEITMANN/Friedrich BECK (Brandenburgische Historische Studien 16), Berlin 2013, S. 135–152.

50 Michael SCHOLZ, Gustav Abb (1886–1945), in: NEITMANN/BECK, Lebensbilder (wie Anm. 49), S. 530–535, besonders S. 531.

51 SCHOLZ, Gustav Abb (wie Anm. 50); KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. XIII.

52 Eckart HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“? Zu den Brandenburg-Bänden der *Germania sacra*, ihrem Bearbeiter und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, in: Dahlemer Archivgespräche 12 (2006), S. 11–23, hier S. 14. – Der genannte Beitrag als Wiederabdruck (ohne Anmerkungsapparat): DERS., Gottfried Wentz (1894–1945), in: NEITMANN/BECK, Lebensbilder (wie Anm. 49), S. 536–544.

53 Fritz BÜNGER/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 2 (*Germania Sacra*. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1941; die Korrespondenz: MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 5, Korrespondenz Bünger.

54 BÜNGER/WENTZ, Brandenburg 2 (wie Anm. 53), S. VIII f.; HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“ (wie Anm. 52), S. 18.

55 Gottfried WENTZ, Das Bistum Havelberg (*Germania Sacra*. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1933; vgl. HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“ (wie Anm. 52), S. 17.

ca. 1925 Adolf Diestelkamp, zunächst Magdeburger Staatsarchivar, ab 1930 Direktor in Stettin, die Diözese Halberstadt.<sup>56</sup>

Ende der 1920er Jahre entwickelte sich die Leitungsposition selbst zur problembehafteten Personalfrage, da Kehr mit Erreichen seines Pensionsalters 1928 die meisten seiner Ämter aufgab und auch für die Leitung des KWI für Deutsche Geschichte seinen Rücktritt anbot – dies allerdings, so Wolfgang Neugebauer, nicht ganz ernst gemeint.<sup>57</sup> „Unser Institut hat bisher wie ein Veilchen im verborgenen als ein unscheinbarer und sehr billiger Appendix der Archivverwaltung dahingelebt“, so Kehr 1928; zukünftig sollte es seinem „Nachfolger in archivalibus“ unterstehen oder ganz verselbständigt werden.<sup>58</sup> Die Einstufung des KWI für Deutsche Geschichte als ‚Appendix‘ der Preußischen Archivverwaltung ist bezeichnend für Kehrs Amtsauffassung. Sein Nachfolger im besagten Amt des Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive ab 1929 allerdings, sein Schüler Albert Brackmann, übernahm das KWI für Deutsche Geschichte eben gerade nicht, sondern trat 1930 mit der Gründung des Instituts für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) hervor, das in den Folgejahren als Ausbildungsstätte des archivischen Nachwuchses seine bekannte Wirkkraft – für die Archivwissenschaft, aber auch für die Ostforschung – entfaltete.<sup>59</sup> Dass das IfA eine zwischen Kehr und Brackmann bis 1929 intensiv diskutierte Fortbildungskomponente für den hilfswissenschaftlich spezialisierten Historikernachwuchs bieten sollte, erinnert augenscheinlich an die Gründungsideen Kehrs für das KWI für Deutsche Geschichte. Als diese Fortbildungskomponente nach der Gründung des IfA nicht markant neben der Archivarsausbildung realisiert wurde, kam es zu einer deutlichen Verstimmung Kehrs gegenüber seinem Nachfolger Brackmann.<sup>60</sup> Von Harnack zur weiteren, nun kommissarischen

56 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 5, Korrespondenz Diestelkamp.

57 NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 92f., mit Verweis auf Kehrs Schreiben an Harnack vom 13.11.1928 in GStA PK, VI. HA Familienarchive und Nachlässe, Nl Paul Fridolin Kehr, A V 3 (Konzept) und MPG, Abt. II, Rep. 1 A, Personalia: Kehr (Ausfertigung).

58 MPG, Abt. II, Rep. 1 A, Personalia: Kehr (Ausfertigung), bereits zitiert bei: NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 92f.

59 Zum IfA zuletzt: Pauline PUPPEL, Die „Heranziehung und Ausbildung des archivalischen Nachwuchses“. – Die Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem (1930–1945), in: KRIESE, Archivarbeit (wie Anm. 4), S. 335–370; KRIESE, Albert Brackmann und Ernst Zipfel (wie Anm. 4), S. 37–46.

60 KRIESE, Albert Brackmann und Ernst Zipfel (wie Anm. 4), S. 38f.

Institutsleitung bewegt, thematisierte Kehr in den anschließenden Jahren seine eigene Nachfolge zwar immer wieder, behandelte sie jedoch letztlich – womöglich auch vor dem Hintergrund der politischen Verhältnisse – dilatorisch; die Neubesetzung der Institutsleitung wurde vor Ausbruch des Weltkrieges und schließlich bis zu Kehrs Tod am 9. November 1944 nicht mehr vollzogen.

Von den fünf in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre tatsächlich aktiven Mitarbeitern jedenfalls waren zu dieser Zeit drei Archivare (Wentz, Devrient, Diestelkamp), einer Bibliothekar (Abb) und einer Studienrat (Bünger). Nur zwei der genannten Archivare waren bei den preußischen Staatsarchiven beschäftigt (Wentz und Diestelkamp). 1929/30 gab es einen weiteren Zuwachs, als Erich Freiherr von Guttenberg, Bayerischer Kriegsarchivrat (ab 1935 Ordinarius in Gießen, dann in Erlangen), und der Düsseldorfer Staatsarchivar Wilhelm Classen ihre Arbeiten für die *Germania Sacra* aufnahmen.<sup>61</sup> Neben den drei zuvor genannten Veröffentlichungen – Brandenburg 1 und 2 sowie Havelberg – wurden vor 1945 lediglich noch zwei Bände dieser beiden neuen Mitarbeiter veröffentlicht: 1937 Bamberg durch von Guttenberg sowie 1938 Archidiakonat Xanten durch Classen.<sup>62</sup>

In Kehrs Haushaltsentwürfen für 1929/30 und für 1931/32 sind für die *Germania Sacra* lediglich fünf bezahlte Mitarbeiter genannt, nun ausnahmslos Archivare: Wentz, Classen, Devrient, von Guttenberg und Diestelkamp.<sup>63</sup> Der Haushaltsplan für 1934/35 nennt unter der Kategorie „Archivare, nebenamtlich“ bereits sieben Mitarbeiter: von Guttenberg, Devrient, Wentz, Diestelkamp, Classen und Manfred Krebs – der Badische Staatsarchivar aus Karlsruhe war für Konstanz gewonnen worden –, sowie Paul Schöffel, Bayerischer Staatsarchivar aus Würzburg, der über eben diese Diözese arbeiten sollte. Die Genannten erhielten 135 Reichsmark monatlich, außer Devrient, der 180 Reichsmark erhielt, da er Merseburg und Naumburg bearbeitete, und von Guttenberg, der 245 Reichsmark erhielt; zählt man Fritz Bünger hinzu, der im Haushaltsplan nicht mehr erwähnt ist, aber im Arbeitsbericht Kehrs vom 19. März 1934, dann waren es damals acht Mitarbeiter.<sup>64</sup> Eine heraus-

61 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 5, Korrespondenzen Classen und Guttenberg.

62 Erich VON GUTTENBERG, *Das Bistum Bamberg (Germania Sacra. A. F. Abt. 2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz)*, Berlin 1937; Wilhelm CLASSEN, *Archidiakonat von Xanten (Germania Sacra. A. F. Abt. 3: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln)*, Berlin 1938.

63 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 2, Haushaltsplan 1931/32.

64 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 2, Haushaltsplan 1934/35: Guttenberg (254=3048 RM), Devrient (180=2160 RM), Wentz (135=1620 RM), Diestelkamp (135=1620 RM),

gehobene Stellung hatte dabei zunächst Erich Freiherr von Guttenberg, der während einer zweijährigen Freistellung vom Archivdienst zwischen 1929 und 1931 – damals noch zur Bearbeitung von Bamberg und Würzburg – auf 750 Reichsmark monatlich kam und bis Mitte der 1930er Jahre wiederholt als Sekretär der Germania Sacra zur Unterstützung des kommissarischen Institutsleiters Kehr agierte, bevor er am 1. November 1935 auf Grund seiner Berufung nach Gießen um die formale Entlassung aus den Diensten des KWI für Deutsche Geschichte bat (unter gleichzeitiger Betonung, den Bamberg-Band zu Ende zu führen).<sup>65</sup> Am 19. Oktober 1937 zählte Kehr in einem Schreiben an die Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft immerhin zwölf Mitarbeiter auf, ohne die konkreten Vertragssituationen auszuführen: von Guttenberg, Diestelkamp, Wentz, Devrient, Krebs, Schöffel, Classen sowie Ulrich Kühne (bearbeitete Trier), Johannes Ramackers (für Lüttich und Köln), Helmut Beumann (für Halberstadt), Peter Acht (für Mainz) sowie Horst Schlechte (dessen Mitarbeit für die Germania Sacra letztlich aber nicht zu Stande kam).<sup>66</sup> Zwischenzeitlich arbeitete zudem Günther Möhlmann mit, der noch als Volontär am Dahlemer IfA 1934 die Untersuchungen zum Erzbistum Bremen übernommen hatte und von dem Arbeitsberichte bis zum 25. März 1937 vorliegen.<sup>67</sup> Unglücklich blieb die Zusammenarbeit mit Johannes Ramackers ab 1936: Der Aloys Schulte-Schüler, der zuvor seit 1929 in Kehrs Göttinger Papsturkundenwerk tätig gewesen war, verließ die Germania Sacra 1939 im Streit.<sup>68</sup>

Mit dem Ausscheiden von Guttenbergs trat Gottfried Wentz stärker in den Vordergrund. Kehr war Wentz – so Georg Winter später – ein „väterlicher Freund“.<sup>69</sup> Der in Salzwedel aufgewachsene Wentz, der zum Abschluss

---

Classen (135=1620 RM), Krebs (135=1620 RM), Schöffel (135=1620 RM). – Fritz Büniger ist hier nicht mehr aufgeführt, begegnet aber noch im Arbeitsbericht an das „Kuratorium des Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte“ vom 19.03.1934 (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 3).

65 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 6, Korrespondenz Guttenberg.

66 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 3; vgl. zu den genannten Arbeitsbereichen auch KEHR, Kaiser-Wilhelm-Institut (wie Anm. 6), S. 69f.; zu Schlechte: MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 6, Korrespondenz Schlechte mit dessen Absage vom 25.11.1937.

67 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 6, Korrespondenz Möhlmann.

68 OTTO VASELLA, Nachruf Johannes Ramackers (1906–1965), in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 60 (1966), S. 206–208, hier S. 207.

69 Personalrestakte Wentz: GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 22 (17.09.1945, Trauerrede Winter auf Wentz). – Siehe grundsätzlich zu Wentz: HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“ (wie Anm. 52); vgl. auch die Personalrest-

seines Studiums an die Berliner Universität gewechselt war, um sich bei Michael Tangl zu qualifizieren, promovierte schließlich 1921 nach dessen überraschendem Tod bei Dietrich Schäfer.<sup>70</sup> Die Empfehlung zum Archivdienst kam vom Dahlemer Archivar und Tangl-Schüler Hermann Krabbo, der Wentz am GStA als Benutzer betreut hatte.<sup>71</sup> Am 1. Oktober 1922 trat Wentz als Volontär in den Vorbereitungsdienst am GStA ein, wurde dort zum 1. April 1924 als ‚Hilfsarbeiter‘ übernommen und schließlich am 1. Mai 1925 Archivassistent.<sup>72</sup> Dass Kehr ihn schon früh für die *Germania Sacra* und dabei zur Bearbeitung von Bänden der Kirchenprovinz Magdeburg gewonnen hatte, lag neben Wentz’ hilfswissenschaftlichen Kenntnissen sicher auch an dessen Heimatverbundenheit. Zunächst ordnete Kehr ihn jedoch zu seinem wiedereröffneten Preußischen Historischen Institut nach Rom ab, so dass Wentz dort die Vatikanischen Archive in Vorarbeit für die anstehenden Aufgaben auswerten konnte. Zugleich nahm Wentz in Rom für Kehr die Instituts-Organisation als Geschäftsführender Assistent wahr.<sup>73</sup> 1928 nach Berlin zurückgekehrt, wurde er dort zum 1. Januar Archivrat, vollendete den Band Brandenburg 1 der *Germania Sacra* und wurde bereits zum 1. Oktober 1931 weiter nach Magdeburg versetzt.<sup>74</sup> Wentz sollte dort Material für die Erarbeitung der Magdeburger *Germania-Sacra*-Bände zusammenstellen und veröffentlichte zudem bereits 1933 den Havelberg-Band. Nach Fritz Büngers Tod wurde er 1936 auf Verfügung Albert Brackmanns zurück nach Dahlem versetzt, um den Band Brandenburg 2 zu beenden; Wentz blieb dem Magdeburger Staatsarchiv aber in besonderer Weise verbunden und machte sich lange Hoffnungen, dort Nachfolger von Direktor Walter Möllenberg zu werden.<sup>75</sup> Ein wichtiger Faktor dafür, dass er dieses Ziel nicht erreichte,

---

akten: GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263 und 3264, sowie die Korrespondenz-Akte: MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 14.

70 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 14 (Lebenslauf Wentz, 17.06.1945).

71 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 14v (Lebenslauf Wentz, 17.06.1945).

72 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 40.

73 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 14 (Lebenslauf Wentz, 17.06.1945).

74 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 14 (Lebenslauf Wentz, 17.06.1945).

75 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 25 (17.09.1945, Möllenberg an Hans Bellée): „Mir stand er in vielen Beziehungen besonders nah. ... Sein Andenken bleibt hier in Magdeburg gesegnet.“ – Zum Nachfolgewunsch: ebd., Bl. 22 (17.09.1945, Trauerrede Winter auf Wentz); in diesem Sinne auch Wentz selbst an Kehr (24.12.1939) in: MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 14.

war sicher seine frühere Mitgliedschaft in der Salzwedeler Freimaurer-Loge Johannes zum Wohle der Menschheit.<sup>76</sup>

In den zwei im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft aufbewahrten Sammelakten mit Korrespondenzen des KWI für Deutsche Geschichte und in acht separat formierten Einzelvorgängen sind zahlreiche Schriftwechsel der Mitarbeiter mit dem Institut erhalten.<sup>77</sup> Diese weisen aus, dass die Zusammenarbeit mit den bestellten Archivaren in aller Regel auf nebenamtlicher Honorarbasis erfolgte, wobei die Archivare zumeist gewisse dienstliche Entlastungen für ihre Arbeiten zur Germania Sacra durch ihre Dienstherrn erhielten – durch befristete Freistellungen oder frei verfügbare Studientage. Im Zuge der allgemeinen Kürzungen auf nebenamtliche Tätigkeiten um 20 % für 1931 verwies die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft erfolgreich darauf, dass es

76 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 15 (Lebenslauf Wentz, 17.06.1945); HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“ (wie Anm. 52), S. 20, verweist auch auf die gescheiterte Bewerbung als Staatsarchivdirektor von Bremen 1936 sowie den später nicht vollzogenen Ruf auf einen Lehrstuhl nach Tübingen auf Grund von „Wentz' Bekenntnis zum Christentum und zur Freimaurerei“.

77 Nachfolgend sind lediglich die Korrespondenzen in den beiden Sammelakten aufgeführt, die sich tatsächlich auf eine Mitarbeit an der Germania Sacra – z. T. auch nur für kurzfristige Spezial-Untersuchungen – beziehen (weitere, geringfügige Korrespondenzen mit Lehrern, Bewerbern oder aus nicht zu Stande gekommenen Personalverhandlungen bleiben unerwähnt); die Schriftwechsel enthalten vor allem die Quartals- bzw. Jahresberichte der Mitarbeiter. Die nachfolgenden Zeitangaben weisen die Vorgangs-Laufzeiten aus, nicht die Beschäftigungszeiten. MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 5: Acht (30.09.1937–04.01.1938), Beumann (14.07.1937), Bünger (05.06.1926–13.05.1936), Büttner (01.02.1937–10.10.1937), Classen (10.01.1930–22.11.1937), Devrient (15.09.1929–06.03.1940), Diestelkamp (10.01.1925–31.03.1937); MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 6: Guttenberg (27.01.1929–29.12.1936), Krebs (23.05.1932–29.12.1937), Kühne (26.03.1930–04.01.1938), Möhlmann (31.01.1934–25.03.1937), Ramackers (26.03.1931–04.10.1937), Schieffer (27.10.1935–28.09.1937), Schöffel (01.09.1930–22.12.1937), Wentz (10.03.1925–27.12.1937), Wiederhold (1931, enthält nur Todesanzeige). – Zudem liegen separate Personalvorgänge vor für: Beumann (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 7: 26.04.1939–18.03.1940), Classen (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 8: 17.01.1939–08.05.1941), Gladiß (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 9: 18.03.1939–28.09.1939), Keller (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 10: 30.04.1940–19.08.1942), Krebs (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 11: 18.03.1939–25.03.1940), Kühne (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 12: 13.03.1939–25.12.1942), Schöffel (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 13: 27.03.1939–18.01.1945), Wentz (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 14: 14.05.1939–01.04.1945).

sich um privatrechtliche Verträge handelte, so dass sich die Kürzungen auf 10 % beschränkten.<sup>78</sup>

Auffallend ist der Personalaufwuchs um drei Stellen für 1936/37: Neben den bereits genannten Peter Acht (für Mainz) und Helmut Beumann (für Halberstadt, auch mit Vorarbeiten zu Stendal) kam Theodor Schieffer für die Westfälischen Bistümer neu hinzu. Eine Anfrage an den Germania Pontificia-Mitarbeiter Heinrich Büttner von Anfang 1937 zur Übernahme des Erzbistums Mainz blieb hingegen ohne Arbeitsauftrag, ebenso wie 1936 die Nachfolge von Johannes Kist für den an die Gießener Universität gewechselten Erich von Guttenberg in der Weiterbearbeitung von Bamberg.<sup>79</sup> Für 1939 sind schließlich Spezialuntersuchungen belegt, die der Monumentist und Assistent am Gießener Historischen Seminar Dietrich von Gladiß übernommen hatte.<sup>80</sup> Selbst 1941 wurden noch neue Mitarbeiter gewonnen: Rudolf Keller (für Eichstätt)<sup>81</sup> sowie Siegmund Freiherr von Pölnitz (für Bamberg).<sup>82</sup>

Gegenüber Mitte der 1920er Jahre erfolgte ein deutlicher Aufwuchs im Personalumfang der Germania Sacra auf zwölf Mitarbeiter für 1937. Wie auch bei anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, die im Zuständigkeitsbereich der Preußischen Archivverwaltung standen oder mit dieser eng kooperierten, war es für die Germania Sacra von deutlichem Vorteil, dass zunehmend gut ausgebildete Absolventen des Dahlemer IfA zur Verfügung standen und bei Eintritt in die archivische Laufbahn dazu bereit waren, auf Langfristigkeit angelegte Editions- und Forschungsprojekte zu übernehmen. Der personelle Aufschwung der Germania Sacra Mitte der 1930er Jahre ist somit untrennbar mit der Konsolidierung der Preußischen Archivverwaltung verbunden und

78 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 2, 17.06.1931 (Brackmann an Kehr; 01.07.1931, Aktennotiz Kehr).

79 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 5, Korrespondenz Büttner; MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 6, Korrespondenz Kist. Siehe zur nicht erfolgten Zusammenarbeit: MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 6, Korrespondenz Guttenberg, der am 29. Dezember 1936 sein Bedauern darüber ausdrückt, dass die Zusammenarbeit nicht zu Stande kommt.

80 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 9, Korrespondenzakte Gladiß: Zusammenstellung der urkundlichen Quellen der deutschen Bistümer, Klöster und Stifte auf Basis der MGH („Cartularverzeichnis“); das Arbeitsverhältnis endete bereits 1939 wieder, da Gladiß Ende August 1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde.

81 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 10.

82 HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“ (wie Anm. 52), S. 21, dort bei Anm. 62 fälschlich als Bruder von Kehrs Schwager bezeichnet. Er war der Bruder von Kehrs Schwiegersohn, dem Historiker Götz Freiherr von Pölnitz, der mit Kehrs Tochter Gudila verheiratet war.



dadurch indirekt mit jenem Historiker, der neben Kehr für die Methodik der Germania Sacra verantwortlich zeichnete: Albert Brackmann, Kehrs Nachfolger als Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive bis 1936, einflussreicher Wissenschaftsorganisator seit den 1920er Jahren und in seiner Leitung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft maßgeblicher Organisator der revisionistischen Ostforschung.

Auch wenn die Personalstärke unter den Nationalsozialisten in etwa verdoppelt werden konnte gegenüber der Zeit am Ende der Weimarer Republik, so war Kehrs Prognose von 1937 für einen Arbeitsabschluss der Germania Sacra bestenfalls zweckoptimistisch: „Die Vollendung dieses etwa 50 Bände umfassenden Werkes könnte wohl ... in 30 bis 50 Jahren möglich sein.“<sup>83</sup> Bereits vier Jahre später rechnete Gottfried Wentz deutlich nüchterner: „Bei einer Fortdauer der Arbeitsverhältnisse der letzten 20 Jahre (alle vier Jahre ein Band) würde also ein Abschluß des Unternehmens erst in 600 Jahren erreicht sein.“<sup>84</sup> Zumal Wentz 1941 auf Grund seiner eigenen Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg nur zu gut wusste, dass, wer noch nicht zur Wehrmacht eingezogen war (eingezogen waren 1941 bereits Beumann, Gladiß, Kühne, zweitweise auch Schöffel und Wentz selbst), bei weiterem Kriegsverlauf damit zu rechnen hatte. Zudem war der Dienst in den Staatsarchiven nun mit weniger Personal aufrecht zu erhalten, so dass die zur Verfügung stehende Zeit für Spezialaufgaben wie die Germania Sacra immer knapper wurde. Wer noch dafür hätte arbeiten können – offensichtlich bemühte sich Paul Schöffel bis 1943 um die Fortsetzung seiner Würzburg-Arbeiten –, kam in Folge der zunehmenden Archivalien-Schutzverlagerungen vor der herannahenden Front nicht mehr an die Quellen heran; bald darauf wurde auch Schöffel endgültig eingezogen und fiel – wie übrigens auch Dietrich von Gladiß und Ulrich Kühne – im Krieg.<sup>85</sup>

---

83 Kehr am 19. Oktober 1937 im Schreiben an die Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft (MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 3); ähnlich in: KEHR, Kaiser-Wilhelm-Institut (wie Anm. 6), S. 70: „Ein Arbeitsstoff also noch für wenigstens zwei weitere Generationen.“

84 WENTZ, Die Germania sacra (wie Anm. 6), S. 95.

85 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 9 (Korrespondenzakte Gladiß), 12 (Korrespondenzakte Kühne) und 13 (Korrespondenzakte Schöffel).

## 5. Methodenwandel?

Wirkte sich die Machtübertragung an die Nationalsozialisten auf die Methodik der *Germania Sacra* aus? An den vier zwischen 1933 und 1941 erschienen Bänden selbst ist keine Änderung zu spüren, sieht man von einer späten, politisch wohl opportunen sprachlichen ‚Brücke‘ zu den Nationalsozialisten im Vorwort zu Brandenburg 2 ab. Der des nationalsozialistischen Gedankengutes sonst unverdächtige Gottfried Wentz hatte sein auf den 31. Oktober 1940 datiertes Vorwort mit dem Bedauern zu Ende geführt, dass ihm anders als im Ersten Weltkrieg nicht vergönnt sei, „vor dem Feind im Feld zu stehen“, und schloss mit den Worten: „Es bleibt mir nur der Wunsch, daß die Frucht stiller und entsagungsvoller Gelehrtenarbeit gewertet werden möge als bescheidenes Zeugnis deutschen Kulturwillens, der auch im Kampf um Bestand und Größe des Reiches ungebrochen fortdauert.“<sup>86</sup>

Selbstverständlich wurde bei der Erarbeitung der einzelnen Bände die 1908/09 vorgegebene Methodik – abhängig vom vorliegenden Quellenmaterial, von den konkreten historischen Entwicklungen in den bearbeiteten Diözesen und nicht zuletzt auch von der Arbeitsweise der einzelnen Bearbeiter – mehr oder weniger stark ‚angepasst‘, wie Kehr bereits 1929 in der Vorrede zum Band Brandenburg 1 betonte.<sup>87</sup> Über die bereits von Brackmann aufgeworfene Forderung, einen Ausgleich zwischen Quellenfülle und angemessener Darstellung zu finden, wurde in den Arbeitsberichten dieser Jahre immer wieder rasoniert; zudem war die Menge der Überlieferung in Bezug auf die zur Verfügung stehende Bearbeitungszeit sowie die Ortsgebundenheit der Archivare in Anbetracht der großen Teils dezentral aufbewahrten Überlieferung ein Dauerthema in den Berichten.<sup>88</sup> In diesem Tenor führte Erich von Guttenberg 1937 seinen Bamberg-Band ein: „Wenn seit Übernahme meiner Aufgabe im Dienst des Kaiser-Wilhelm-Instituts bis zum Erscheinen des I. Teils acht Jahre verstrichen, so darf ich mich wohl darauf berufen, daß die Sammlung des umfangreichen Stoffes und seine Verarbeitung die längste Zeit neben meiner Berufspflicht als Archivar im Bayer[ischen] Kriegsarchiv zu bewältigen war. Nur drei Jahre, in denen ich aus dem Staatsdienst beurlaubt,

86 Gottfried WENTZ, Vorwort, in: BÜNGER/WENTZ, Bistum Brandenburg 2 (wie Anm. 53), S. VII–XI, Zitate S. XI.

87 Vgl. KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. XIV f.

88 Siehe zum Beispiel MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 13, hier Arbeitsbericht Schöffel vom 27.03.1939; ebd., Nr. 11, Arbeitsbericht Krebs vom 18.03.1939; ebd., Nr. 12, Arbeitsbericht Kühne vom 27.02.1940.

die auswärtigen Archive bereiste, konnte ich meine Arbeitskraft ungeteilt dem Unternehmen widmen.“<sup>89</sup> Die außerordentlich große Stofffülle in deutschen und österreichischen Archiven habe die besondere Herausforderung mit sich gebracht, allein jene Entwicklungen ausführlicher darzustellen, die Bamberg innerhalb der deutschen Bistümer als Besonderheit ausweisen.

Trotz dieser Beschränkungen war es von Guttenberg lediglich gelungen, den ersten Band vorzulegen, der Hochstift und Domkapitel betraf, und dabei – um die Veröffentlichung nicht weiter zu verzögern – wiederum nur den ersten Halbband.<sup>90</sup> Wilhelm Classen wiederum hat auf diese Problemlage in der Art reagiert, dass er zunächst nicht den ersten Band zu Hochstift und Domkapitel Köln abschloss, sondern vom Besonderen zum Ganzen ging und 1938 den Band zum Archidiakonat Xanten veröffentlichte. Dafür wiederum fing er sich 1940 schwere Kritik des ehemaligen Germania Sacra-Mitarbeiters Johannes Ramackers ein. Dieser monierte am Beispiel des Xanten-Bandes, dass sich die Gesamtunternehmung Germania Sacra verzetteln würde und die Ortsgebundenheit der Archivare der notwendigen Reisetätigkeit zu den diversen Archivstandorten entgegen stehe – was wiederum Gottfried Wentz bewog, seine ‚peinliche Berührung‘ gegenüber dem ehemaligen Mitstreiter Ramackers anzuzeigen.<sup>91</sup> Kehr und Wentz selbst aber schätzten in der persönlichen Korrespondenz miteinander den Fortgang der Arbeiten als zu langsam ein und dachten über neue Verträge ab 1. April 1940 nach, die konkrete Leistungsverpflichtungen für alle Mitarbeiter enthalten sollten.<sup>92</sup> Untereinander übten sie vertraulich Kritik an der Arbeitsweise diverser Mitarbeiter und

89 GUTTENBERG, Bistum Bamberg (wie Anm. 62), S. Vf.

90 GUTTENBERG, Bistum Bamberg (wie Anm. 62), S. V.

91 Johannes RAMACKERS/Franz GESCHER, Zum ersten Band der Germania Sacra für die Kirchenprovinz Köln, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 137 (1940), S. 1–72, z. B. S. 6. – WENTZ, Die Germania sacra (wie Anm. 6), S. 96, Anm. 13: Ramackers Kritik am „Institut ... berührt ... peinlich“; siehe auch MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 14, Wentz an Kehr (12.01.1941): „Ramackers macht noch eine Reihe von weisen Sprüchen über eine veränderte Organisation der Germania Sacra-Arbeiten. Insonderheit hält er ‚ortsgebundene Archivare‘ für diese Arbeiten für ungeeignet, weil ihnen die Möglichkeit fehlt, die nicht an ihrem Amtssitz beruhenden Archivalien gehörig zu erfassen. Im Hinblick auf diese Attacke scheint es mir ganz günstig, dass zugleich mein neuer Band erschienen ist. Denn ich möchte glauben, dass er sich einigermaßen bewähren wird!“

92 Siehe z. B. MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 14, Wentz an Kehr (22.02.1940).

mahnten gerade in jener Zeit wiederholt zur Beschleunigung der Arbeiten; Kehr sprach gar von einem „endgültigen Schiffbruch“.<sup>93</sup>

Im Spannungsverhältnis dieser Gesamt-Problematik schlug Paul Schöffel im März 1939 vor, den ersten Band zur Diözese Würzburg auf die Geschichte der Bischöfe als Landesherren und Reichsbischöfe im Kontext der Territorial- und Siedlungsgeschichte zu beschränken.<sup>94</sup> Damit könnten dann auch jene Kritiker zurückgewiesen werden, die die *Germania Sacra* als kirchliche Unternehmung darstellten. Die Begrenzung der Stofffülle verband Schöffel hier mit einem Reflex auf die befürchtete Gefährdung der *Germania Sacra* durch die nationalsozialistische Geschichtswissenschaft. Dass die intensivere Untersuchung und Darstellung des geistlichen Lebens der kirchlichen Einrichtungen, die in den Anfangsjahren durchaus umstritten war, nach 1933 nicht mehr erfolgte,<sup>95</sup> lag aus politischen Gründen natürlich auf der Hand. Sie war aber in der ursprünglichen Methodik auch nicht vorgesehen. Trotzdem empfanden Kehr und einige der Mitarbeiter diese Thematik als zunehmende Bedrohung. Sie befürchteten, die *Germania Sacra* könnte für die Nationalsozialisten als ein per se auf die Institution der Kirche ausgerichtetes historisches Forschungsvorhaben verdächtig erscheinen.<sup>96</sup> Noch am 31. März 1939 antwortete Paul Schöffel seinem Institutsdirektor Paul Fridolin Kehr: Die „Befürchtungen hinsichtlich des geringen Enthusiasmus“ der Verantwortlichen in Partei und Ministerien in Bezug auf die *Germania Sacra* könne

93 Siehe z. B. MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 14, Wentz an Kehr (11.02.1940), mit Zitat oben und Nachricht, dass er ausführliche Berichte über die konkreten Arbeitsstände angefordert habe. – Zur Mitarbeiterkritik ebd., Wentz an Kehr (07.03.1940) über Beumann („hätte er weit mehr eigentliche Sammlerarbeit leisten können“) und Kühne („eine unglücklich veranlagte Erscheinung“); siehe auch ebd., Wentz an Kehr (22.02.1940) über Beumann („kein gerade sehr schneller Arbeiter“), Devrient („Umstandskommissar“), Diestelkamp („in die Reihe der modernen Archivare eingerückt“, „steht bei dem neuen Herrn [Generaldirektor Zipfel] in hohem Ansehen“).

94 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 13 (27.03.1939).

95 KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 1), S. XV: „Vielleicht aber sind außer den Kunsthistorikern auch diejenigen enttäuscht, welche den von Prof. Pfeilschifter geäußerten Wunsch teilen, daß in unsrer *Germania sacra* die ‚Sacra‘ mehr zur Geltung kommen sollten. Dem wollen wir keineswegs widersprechen. Aber, wie schon gesagt, unsre Arbeit steht unter dem Zwange der Überlieferung: sie ist unsre Meisterin und Führerin gewesen und wird es auch bleiben müssen.“

96 NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 88, mit Verweis auf ein entsprechendes Rundschreiben Kehrs vom 23.02.1939 in MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 4.

er aus persönlichen Erfahrungen leider nur bestätigen.<sup>97</sup> Als Schöffel nach einer ersten Einziehung zur Wehrmacht im September 1939 zum 1. Oktober 1940 doch wieder in den Archivdienst zurückkehren konnte und auch seine Arbeit an der Germania Sacra wieder aufnehmen wollte, war er sich der Unterstützung seines Vorgesetzten, des nationalsozialistischen Generaldirektors der Bayerischen Staatsarchive Josef Franz Knöpfler, nicht sicher und erbat von diesem eine entsprechende Genehmigung. Knöpfler ermutigte ihn, die Mitarbeit an der Germania Sacra wieder aufzunehmen: „Kein wissenschaftlich ernsthaft denkender Mensch wird einwenden sollen, daß es sich hier um eine ‚kirchliche Angelegenheit‘ handelt“; die Arbeit sei ein wichtiger Beitrag zur mittelalterlichen Territorialgeschichte, „dessen Herrscher nun eben einmal jahrhunderte lang den Krummstab führten“.<sup>98</sup>

Ein Methodenwandel ist für die Bearbeitung der Germania Sacra nach 1933 tatsächlich nicht sichtbar. Politisch motivierte landesgeschichtliche Initiativen wie die von Willy Hoppe zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft Landesgeschichtsforschung als Beitrag zum ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ bezogen die Germania Sacra in ihre Planungen nicht mit ein.<sup>99</sup> Ebenso spielte sie keine Rolle bei den groß angelegten Projektplanungen der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften im Bereich der Ost- und Westforschung.<sup>100</sup> Die Germania Sacra war gegenüber den nationalsozialistisch, revisionistisch oder sippenkundlich ausgerichteten Forschungsvorhaben ein traditionsgebundenes ‚Nischenprojekt‘ am Wahrnehmungsrand der nationalsozialistischen Kulturpolitik.

Neben der problembehafteten finanziellen Ausstattung wirkte sich die Konzentration Kehrs auf die Archivare als Bearbeiter wie ein Geburtsfehler der Germania Sacra aus; andererseits sicherte wahrscheinlich gerade das Nischendasein und die relativ unabhängige Verfügbarkeit über einige wenige archivische Mitarbeiter überhaupt das Überleben der Germania Sacra wäh-

97 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 13.

98 MPG, Abt. I, Rep. 20, Nr. 13.

99 GStA PK, I. HA Rep. 178, Nr. 1165, Bl. 17 u. ö.

100 Hinsichtlich der dabei geplanten zahlreichen Untersuchungen zur deutschen Kulturleistung im Osten ist keine Einbeziehung der Germania Sacra nachweisbar, vgl. die wichtige Aktenreihe Geschichtsvereine, Historische Kommissionen und Forschungsgemeinschaften der Preußischen Archivverwaltung; GStA PK, I. HA Rep. 178, Nr. 1163–1165 (Gesamtlaufzeit 1924 bis 1944; darin die diversen Jahresberichte der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und speziell der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft).

rend der nationalsozialistischen Herrschaft. Dass sie den Nationalsozialismus überdauerte, lag nicht zuletzt auch an den wissenschaftspolitisch ungebrochen starken Stellungen von Paul Fridolin Kehr und Albert Brackmann: Der sich gern unpolitisch gebende Kehr verfügte weiterhin über beste Beziehungen in die Ministerialbürokratie; sein Schüler Albert Brackmann diente sich als Deutschnationaler mit Hilfe seiner revanchistischen ‚Ostforschung‘ programmatisch dem Regime an und gab 1933 sein umgehendes Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat ab, was für eine Stabilisierung des Archivwesens sorgte.<sup>101</sup> Indirekt profitierte davon auch die Germania Sacra.

## 6. Das Jahr 1945

De facto organisierte Gottfried Wentz seit seiner Rückkehr nach Berlin 1936 und dem Ausscheiden Erich Freiherr von Guttenbergs die Arbeit der Germania Sacra anstelle seines kommissarischen Institutsleiters Paul Fridolin Kehr.<sup>102</sup> Er führte diese Aufgabe nebenamtlich, unterstützt durch die Schreibkraft Marianne Hermeking, vermählte Reinold, neben seiner Tätigkeit am Geheimen Staatsarchiv aus, erhielt aber begrenzte Diensterleichterungen. So räumte ihm Generaldirektor Zipfel zur Bearbeitung von Brandenburg 2 ein, Arbeitsurlaub zum Besuch auswärtiger Archive sowie „beschränkte Befreiung von der Anwesenheitspflicht im Amt [zur] Benutzung des literarischen Materials in der Preuß[ischen] Staatsbibliothek“ in Anspruch zu nehmen.<sup>103</sup>

101 KRIESE, Albert Brackmann und Ernst Zipfel (wie Anm. 4), S. 37–46 u. ö.

102 Ab 1940 wurde die Geschäftsstelle des KWI für Deutsche Geschichte direkt von der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Berliner Stadtschloss mitbetreut, dazu: NEUGEBAUER, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte (wie Anm. 11), S. 94; HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“ (wie Anm. 52), S. 21.

103 BÜNGER/WENTZ, Brandenburg 2 (wie Anm. 53), S. X. – Vgl. auch das aussagekräftige Schreiben Wentz an Zipfel vom 22.08.1941 in GStA PK, I. HA Rep. 178, Nr. 1118, Bl. 132–134. Zipfel hatte damals (ebd., Bl. 115) zur intensivierten Arbeit seiner Archivare an den wiedererweckten Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven (mit Schwerpunkt auf der preußischen Reformzeit) und für die Ostforschung aufgefordert. Wentz verwies in einem Rückblick auf seine Arbeiten für die Germania Sacra: Die Bearbeitung der Kirchenprovinz Magdeburg sei ihm 1923 durch Generaldirektor Kehr übertragen worden. „In diesem Zusammenhang darf ich noch auf das besondere Vertrauensverhältnis hinweisen, in dem ich zu Geheimrat Kehr stehe. Seit langem habe ich im Auftrage der Institutsleitung die wissenschaftliche Korrespondenz mit den Mitarbeitern der Germania Sacra be-

Mit zunehmender Kriegsdauer war dies natürlich immer weniger möglich, zumal Wentz 1942 zum Abteilungsleiter für das „Neuere Zentralarchiv“ am GStA ernannt wurde und zunehmend die kriegsbedingten Auslagerungen seines Archivs zu koordinieren hatte.<sup>104</sup>

Als dann im ersten Halbjahr 1945 die Direktoren des GStA in rascher Folge wechselten – auf den 1944 in den Ruhestand versetzten Adolf Brenneke folgten Generaldirektor Ernst Zipfel selbst, dann Erich Randt, schließlich nach dem Krieg Georg Winter, bevor dieser aus politischen Gründen entlassen wurde –, erhielt am 18. Juli 1945 Gottfried Wentz die Hausleitung.<sup>105</sup> Hatte sich Winter bei der archivischen Reorganisation neben den Bemühungen zur Archivalienrückführung aus den Auslagerungs-Depots noch maßgeblich um die Fortführung der Dahlemer Vorherrschaft im jetzt gesamtdeutschen Archivwesen bemüht und in Verkennung der politischen Situation am alten Ziel der ‚Reichsarchivspitze‘ weitergebaut, so setzte Wentz neue Akzente. Er verfolgte die Idee, das GStA als Basis heimatlos gewordener Forschungseinrichtungen neu auszurichten und so zu stabilisieren. Wentz versuchte, die Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte,<sup>106</sup> zuvor direkt angebunden bei der Preußischen Archivverwaltung, die MGH<sup>107</sup> – damals noch als Reichsinstitut

---

sorgt, neu eingetretene Mitglieder in die Besonderheiten der Forschungsmethode eingeführt, den Fortgang der Arbeiten beobachtet, die druckfertigen Manuskripte überprüft und deren formelle Ausgestaltung nach einheitlichen Gesichtspunkten veranlasst. Es gibt niemanden, der mit den internen Verhältnissen des Instituts auch nur annähernd soweit vertraut ist wie ich. Diese mehr äußeren Gründe legen mir schon im Hinblick auf den einstmaligen Wechsel in der Institutsleitung gewissermaßen eine moralische Verpflichtung auf, dem Institut die Treue zu bewahren.“ Zipfel akzeptierte (Randbemerkung Bl. 132: „Arbeit ist fortzuführen, aber nicht als einzige“), forderte jedoch auch zur Übernahme einer weiteren Arbeit im Rahmen der Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven auf.

104 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 14 und 42.

105 Jürgen KLOOSTERHUIS, Staatsarchiv ohne Staat. Das GStA in den ersten Nachkriegsjahren, 1945 bis 1947. Eine archivgeschichtliche Dokumentation, in: KRIESE, *Archivarbeit* (wie Anm. 4), S. 479–599, hier besonders S. 486–491, 502–505.

106 Zur Zentralstelle: Sven KRIESE, Kampf um die ‚richtige‘ Nachkriegsforschung. Albert Brackmanns Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte im Konflikt mit Erich Otto Volkmanns militärgeschichtlicher Nachkriegsforschung, in: *Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik vor und nach 1945*, hg. von Hans-Christof KRAUS (*Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* N. F. Beiheft 12), Berlin 2013, S. 133–170.

107 Zur MGH wurden dann nach 1946 und 1949 auch diverse Arbeitsunterlagen aus der Berliner Geschäftsstelle der MGH in das GStA PK übernommen und dort als

für ältere deutsche Geschichtskunde – sowie das KWI für Deutsche Geschichte an das GStA anzugliedern. Insbesondere sein langer Bericht in Bezug auf das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte vom 28. Juli 1945 an Otto Winzer, den Leiter der Berliner Magistratsabteilung für Volksbildung, gibt davon eindrucklich Zeugnis.<sup>108</sup> Nach einem knappen Verweis auf die Gründungsleistung Kehrs und Wentz' eigene, mehrjährige Geschäftsführung beschreibt Wentz den Arbeitsstand mit den fünf fertiggestellten Germania Sacra-Bänden. Zudem verweist er auf den weitgehenden Abschluss der Manuskripte für Naumburg und Magdeburg durch Devrient und ihn selbst sowie den Fortgang der Arbeiten an Bamberg durch Freiherrn von Pölnitz. Da der Bearbeiter von Würzburg, Paul Schöffel, gefallen war, seien zum Kriegsende als aktive Bearbeiter lediglich noch Devrient, Pölnitz und Wentz selbst verblieben. Nach Ausführungen über die beiden anderen zuletzt noch aktiven Projekte des KWI für Deutsche Geschichte – die Korrespondenzen Karls V. und Wilhelms I. – sowie zum Verbleib der diversen Arbeitsunterlagen und der kleinen Institutsbibliothek (die am 28./29. April 1945 im Magazintrakt des GStA verbrannt war) kommt Wentz zum Kern seines Berichtes: Seit Harnacks Tod habe die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nur noch wenig Interesse am Institut gehabt und sie werde sich daher für dessen Erhaltung kaum sonderlich einsetzen. Es sei daher von wesentlicher Bedeutung, dass sich eine Stelle um die Erhaltung der handschriftlichen Materialien des Instituts kümmere und diese den Bearbeitern wieder zuführe. „Diese Stelle kann nach Lage der Dinge nur das Geheime Staatsarchiv sein.“<sup>109</sup> Wentz empfahl Winzer, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu befragen, ob sie am Erhalt des Instituts Interesse habe und bereit sei, „die für die Durchführung der laufenden Aufgaben des Instituts erwachsenden Aufwendungen zu übernehmen“. Andernfalls wäre eine Vereinigung mit der MGH unter direkter Anbindung an das GStA anzuraten.

---

Repositor 338 Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica aufgestellt. Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 1649.

108 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 1650; vgl. auch die übergreifende Sachakte: Allgemeine und vermischte Nachrichten über geschichtswissenschaftliche Institute, darin der Rahmenbericht zur Sicherung der Dienstüberlieferung diverser wissenschaftlicher Institute und zur Fortsetzung von deren Tätigkeit „durch Anschluss dieser Anstalten an das Geheime Staatsarchiv“: GStA PK, I. HA Rep. 178, Nr. 1648 (28.07.1945). – Abschriften dieser Vorgänge auch in der Akte zur Reorganisation des GStA nach dem Kriegsende: GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 85.

109 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 1650, dort auch das folgende Zitat.



Das erste Konzept des Schreibens stammt vom 18. Juli 1945. Es war dies der erste Tag von Wentz als Geschäftsführender Direktor im GStA. Erst am Abend zuvor waren Wentz und sein ihm freundschaftlich verbundener Direktor Georg Winter in ihren Privatwohnungen über die Entsetzung Winters auf Grund von dessen Archivschutz-Tätigkeit in der Ukraine und über die Installierung von Wentz als Direktor informiert worden.<sup>110</sup> Mit einer seiner ersten Amtshandlungen wollte Wentz das GStA als Sammelbecken diverser Großforschungsprojekte aufstellen. Dass daraus nichts wurde, lag nicht nur am überraschenden Tod von Gottfried Wentz am 8. September 1945, sondern vor allem an der allgemeinen Situation Berlins, des GStA und dessen damaliger Stellung im deutschen Archivwesen:<sup>111</sup> ein Archiv, das wie kein anderes für die nationalsozialistische Vergangenheit im deutschen Archivwesen stand und das sich nun inmitten neuer politischer Konstellationen vor unsicheren Jahren befand. Und vor allem fehlte dem GStA damals das, was die Verbindung zwischen Germania Sacra und dem Archivwesen begründet hatte: die archivische Überlieferung.

---

110 GStA PK, I. HA Rep. 178 B, Nr. 3263, Bl. 8 (18.07.1945, Vermerk Wentz, mit Verweis auf die Vorgänge des 17.07.1945), Bl. 15 (Lebenslauf Wentz, 17.06.1945), Bl. 22b (17.09.1945, Trauerrede Winter auf Wentz).

111 KLOOSTERHUIS, Staatsarchiv ohne Staat (wie Anm. 105), besonders S. 493–501.



HEDWIG RÖCKELEIN

## Kirchengeschichtliche Grundlagenforschung heute – die Germania Sacra im Akademienprogramm

Wo steht die Germania Sacra heute, nach der Übernahme in das Programm der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften? Und was hat sie noch zu leisten bis 2032?

Wir sind an die Ursprünge zurückgekehrt, zu dem, was Paul Fridolin Kehr anfangs geplant hatte: an die Göttinger Akademie der Wissenschaften – damals „Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“ – und in die Obhut der Union der Akademien – damals „Kartell der Akademien“.<sup>1</sup>

Geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung auf lange Sicht – jedenfalls für heutige Verhältnisse – ist im Akademienprogramm trotz der zeitlichen Begrenzung der Vorhaben auf maximal 25 Jahre immer noch möglich. Dank dieser langen Perspektive können wir dem Kehr'schen Grundsatz treu bleiben, die Germania Sacra weiterhin aus den unveröffentlichten Quellen zu schreiben. Aber wir haben Kehrs Grundsatz aufgeweicht, dass nur Archivare und keine Historiker oder Theologen an der Germania Sacra mitwirken dürfen oder sollen. Wir freuen uns, dass wir heute auch Professorinnen und Professoren sowie Doktorandinnen und Doktoranden der Universitäten zu unseren Autorinnen und Autoren zählen dürfen, und wir sind davon überzeugt, dass sich auch die meisten unserer Archivare für Historiker halten – und ich meine, sie sind nicht die schlechtesten. Es ist wunderbar, dass Wilfried Schöntag im Jahr 2012 nicht nur sein Lebenswerk, das Handbuch zum Prämonstratenserstift Marchtal, nach jahrzehntelanger Arbeit an die Germania Sacra übergeben konnte,<sup>2</sup> sondern dass er nun im Nachgang auch noch seine umfangreiche Monographie über die Fälscherwerkstatt des Stifts nachlegen konnte, die soeben in der Neuen Folge der Studien zur Germania Sacra erschienen ist.<sup>3</sup>

---

1 Siehe die Äußerungen Kehrs über die Situation von 1895 bis 1917 in der Einleitung zum ersten Band der Germania Sacra: Gustav ABB/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1929 (ND Berlin 1963), S. VII–XVI, hier besonders S. Xf.

2 Wilfried SCHÖNTAG, Das Bistum Konstanz 6: Das reichsunmittelbare Prämonstratenserstift Marchtal (Germania Sacra. Dritte Folge 5), Berlin/Boston 2012.

3 Wilfried SCHÖNTAG, Die Marchtaler Fälschungen. Das Prämonstratenserstift Marchtal im politischen Kräftespiel der Pfalzgrafen von Tübingen, der Bischöfe von Kon-

Die Konzentration auf die Diözesen, die uns in der Dritten Folge der *Germania Sacra* abverlangt wird, stellt eine immense Herausforderung dar. Was die Bewältigung der Erzdiözesen Köln, Mainz und Trier angeht, an die sich bis 2008 niemand herangewagt hatte, so müssen wir ganz neue Wege gehen, wollen wir nicht von vorne herein vor dieser Herkulesaufgabe kapitulieren. Angesichts der erdrückenden Fülle des Materials haben wir uns entschlossen, diesen Riesen in Arbeitsteams zu Leibe zu rücken. Von Einzelpersonen wäre diese Aufgabe nie zu bewältigen. So wie es aussieht, kommen wir in kleinen Schritten voran und so hoffentlich am Ende auch ans Ziel.

Zugegeben, auch mit dieser langen Perspektive und mit der strukturellen Neuerung der Arbeitsteilung bleibt es eine große Herausforderung, die Bistümer des Reiches vollständig bis 2032 zu beschreiben. Unsere Redakteure haben seit 2008 großartige Arbeit geleistet, nicht nur beim Redigieren der Manuskripte, sondern auch beim Anwerben neuer Autoren. Wir haben jetzt den Generationenwechsel geschafft. Stellvertretend für alle Verantwortlichen möchte ich an dieser Stelle den jungen Leuten danken, die die Courage aufbringen, sich auf einen Beitrag zur „*Germania Sacra*“ einzulassen, neben ihrem Berufsalltag und ihren familiären Verpflichtungen.

Unser Dank gilt nicht minder den „alten Hasen“, die sich nach einer langen Phase der Ungewissheit über den Fortbestand der *Germania Sacra* und nach den Turbulenzen des Übergangs dazu entschlossen, ihre Bände zum Abschluss zu bringen und die jüngeren, neu hinzugekommenen Mitarbeiter offen und herzlich im Kreis der „*Germania Sacra*-Familie“ aufzunehmen und anzuleiten. Wir wissen sehr wohl, dass das jährliche Colloquium, die dort vorgetragenen Arbeitsberichte und der Erfahrungsaustausch außerordentlich wichtig sind für das Gelingen des Projektes. Bei diesen Treffen ist zu sehen und zu spüren, dass die Autoren sich untereinander eng verbunden fühlen, dass sie darauf stolz sind, dazuzugehören, und dass sie sich als Pioniere und Elite verstehen. Wir haben jetzt, da sich die Reihe der Stifts- und Klosterbände dem Ende zuneigt, mit Staunen und Freude zur Kenntnis genommen, dass die Arbeit an der *Germania Sacra* süchtig machen kann. Ganz herzlichen Dank an all diejenigen, die sich nach Abschluss ihres Klosterbandes bereit erklärt haben, nun einen Bistumsband nachzulegen.

Nicht nur der Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als der maßgeblichen Autoren hat sich verjüngt, sondern auch die Redaktion.

---

stanz und der Habsburger (1171–1312) (Studien zur *Germania Sacra*. N. F. 5) Berlin/Boston 2017.

Germania Sacra – Die Kirche des Alten Reiches und ihre Institutionen  
Tagung zum 100-jährigen Bestehen des Forschungsprojektes

## Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen

Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen



### Öffentliche Podiumsdiskussion

## Wozu geisteswissenschaftliche Forschung? Perspektiven für die Zukunft

Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur)

Prof. Dr. Ruth Florack (Universität Göttingen)

Prof. Dr. Thomas Kaufmann (Universität Göttingen)

Prof. Dr. Brigitte Reinwald (Universität Hannover)

*Moderation:* Prof. Dr. Hedwig Röckelein (Germania Sacra)

24. Februar 2017, 19 Uhr

Tagungs- und Veranstaltungshaus Alte Mensa

Wilhelmsplatz 3, Adam-von-Trott-Saal, Göttingen



Akademie der Wissenschaften  
zu Göttingen



Niedersächsisches Ministerium  
für Wissenschaft und Kultur

Abb. 1: Plakat zur Jubiläumstagung der Germania Sacra 2017

Paul Fridolin Kehr war als Göttinger Hochschullehrer ein dezidiert Gegner des Frauenstudiums, das in Preußen – und damit auch in Göttingen – 1908 eingeführt wurde. Seine ablehnende Haltung teilten keineswegs alle Göttinger Professoren. Heute ist die Redaktion der *Germania Sacra* jung, teamorientiert und frauendominiert. Die Differenz zwischen der Anfangszeit des Projekts mit Kehr als dem alleinverantwortlichen Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte – weiteres wissenschaftliches Personal hatte das Institut damals nicht – und der *Germania Sacra* heute, mit einer jungen, teamorientierten und unübersehbar weiblichen Redaktion bringen wir in der Fotomontage auf dem Plakat der Tagung zum Ausdruck (siehe Abb. 1).

Wie die meisten von Ihnen wissen dürften, war mit dem Übergang der *Germania Sacra* vom Max-Planck-Institut für Geschichte an die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen die Auflage verbunden, die Bände zur Geschichte der Klöster und Stifte in einer Übergangsphase bis 2018 abzuschließen und sich künftig ausschließlich auf die Beschreibung der Diözesen, der Bischöfe und der Domkapitel zu konzentrieren. Die Gründe hierfür sind pragmatischer Natur und dem Umstand geschuldet, dass man in einer Zeitspanne von 25 Jahren zum Ende kommen will und muss. Auch ohne die Klöster und Stifte, die wir 2018 mit einer eigenen Tagung verabschieden werden, wird es schwer genug sein, die Hauptakteure, die Diözesen mit ihren Bischöfen und die Domkapitel, für alle Bistümer des Reiches, die in der Bundesrepublik liegen, zu behandeln und die entsprechenden Bände zum Abschluss zu bringen. Wir sind bislang gut vorangekommen bei den Bistümern (siehe Abb. 2). Auch bei den Domstiften haben wir große Fortschritte erzielt (siehe Abb. 3), vor allem, wenn man bedenkt, wie viele weiße Flecken die Landkarte 2010 noch aufwies. Gleichzeitig zeigt das Kartenbild, dass die größte Herausforderung in der Zukunft die Bearbeitung der Domkapitel sein wird.

Je weiter die *Germania Sacra* voranschreitet, desto stärker kommt die Frühe Neuzeit bis zur Säkularisation in den Blick. Damit stellen sich den Bearbeitern ganz neue Herausforderungen. Während wir bis zum 12. Jahrhundert die spärliche Überlieferung beklagen, die uns zwingt, mit Hypothesen zu arbeiten, die oft genug auf wackligen Füßen stehen und uns zu Revisionen zwingen, wie wir nach der Edition der Urkunden Ludwigs des Frommen durch Theo Kölzer<sup>4</sup> im Fall der sächsischen Bistümer sehen, so verkehrt sich diese Situa-

4 Die Urkunden Ludwigs des Frommen. Ludovici Pii diplomata, bearb. von Theo KÖLZER (Monumenta Germaniae Historica. [Diplomata 2:] Die Urkunden der Karolinger 2), 2 Bde. und Register, Wiesbaden 2016.

tion in der Frühen Neuzeit in ihr Gegenteil: Die Bearbeiter drohen in der Masse der Akten die Orientierung zu verlieren und unterzugehen. Wir haben vor längerer Zeit damit begonnen, nach Wegen zu suchen, die Materialflut in den Griff zu bekommen. Auch hier gilt: Die neuen Autoren profitieren von den Erfahrungen derjenigen, die als erste in die Fluten gesprungen sind.

Doch die Mühe lohnt sich. Die *Germania Sacra* ist immer wieder gut für Überraschungen; insofern ist sie ein aufklärerisches Unternehmen, in dem Sinne, dass sie uns aufklärt. Ihre fulminanten Quellenbestände entlarven unsere Annahmen bisweilen als Vorurteile, und sie zwingen uns, diese über Bord zu werfen. Lange Zeit galt die Reformation als radikaler Bruch und Einschnitt in den religiösen Vorstellungen und Praktiken der Menschen in Europa. In der Tat fanden in Nord- und Mitteldeutschland viele Bistümer mit der Reformation ihr Ende, und das heißt für die *Germania Sacra*: Hier endet die Untersuchung. Je mehr wir uns dieser Zeit nähern, desto mehr stellt sich aber heraus, dass die Reformation keineswegs gleich und überall zu einem abrupten Ende der Kirche des Alten Reichs führte. Vielmehr erscheint sie hier als ein mehrfach revidierter, dort als ein zu neuen hybriden Formen führender Vorgang. Im Bistum Naumburg treffen wir mit Nikolaus von Amsdorf auf den ersten evangelischen Bischof der Welt, eingesetzt vom Kurfürsten und eingeführt von Martin Luther persönlich.<sup>5</sup> Andernorts finden sich protestantische Landesherren, die nicht nur die Zuständigkeiten ihrer katholischen Vorgänger im Hochstift übernehmen, sondern auch deren Repräsentationsformen, obwohl diese von altgläubiger Symbolik gesättigt sind. Schön lässt sich dies an Herzog August von Sachsen (1638–1680) beobachten, der als Protestant das Erzstift Magdeburg administrierte (siehe Abb. 4).<sup>6</sup> Oder der Fall des Domkapitels Basel, das nach der Reformation der Stadt Basel 1529 klammheimlich floh und bis 1678 im weit entfernten Freiburg im Breisgau im Bistum Konstanz weiterexistierte.<sup>7</sup> So stellt sich die Frage „Wo und wann endete die *Germania Sacra*?“ ganz anders und neu.

---

5 Matthias LUDWIG, Das Hochstift Naumburg nach der Reformation, in: *Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand. Die Germania Sacra im 17. und 18. Jahrhundert*, hg. von Dietmar SCHIERSNER/Hedwig RÖCKELEIN (Studien zur *Germania Sacra*. N. F. 6), Berlin/Boston 2017, S. 179–222.

6 Andrea THIELE, Ein geistliches Fürstentum unter lutherischer Administration. Das Erzstift Magdeburg unter Herzog August von Sachsen (1638–1680), in: *Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand* (wie Anm. 5), S. 223–249.

7 Guy MARCHAL, Was tut das Basler Domkapitel in Freiburg? Ein Beitrag zum Selbstverständnis der Domkapitel, in: *Potestas ecclesiae. Zur geistlichen und weltlichen*



Abb. 2: Diözesen (inklusive Bischofsreihen). Arbeitsstand der Germania Sacra 2017





Abb. 3: Domstifte. Arbeitsstand der Germania Sacra 2017



Abb. 4: Herzog August von Sachsen-Weißenfels als protestantischer Administrator des Erzstifts Magdeburg. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, GK I 6384. Foto: Wolfgang Pfau

Die *Germania Sacra* ist ein aufklärerisches Unternehmen, zugleich kritisiert sie aber die Aufklärung, genauer gesagt, deren Fortschrittsglauben und Modernisierungstheoreme. Sie straft die vor allem in der Aufklärung entstandene Auffassung Lügen, die Kirche sei eine fortschrittsfeindliche, antiquierte und verkrustete Institution, ein nur auf den Vorteil des Klerus und der Mönche zu Lasten der Laien bedachtes System. Was die *Germania Sacra* aufdeckt, ist das genaue Gegenteil: In Zeiten des Umbruchs erweist sie sich als reformfähig, reformfreudig und innovativ. Lassen Sie mich anhand der beiden Epochenscheiden des 12./13. Jahrhunderts<sup>8</sup> und des 17./18. Jahrhunderts kurz erläutern, was damit gemeint ist.

Seit der Etablierung der Domkapitel im 12. und 13. Jahrhundert wird dem monarchischen Prinzip des Bischofs ein durch Wahlen demokratisch legitimiertes Kollektiv der Domherren zur Seite gestellt. Die Domkanoniker verfügen über ihre eigene Mensa und sind ökonomisch autonom dank ihrer Pfründen. Der Bischof erhält nun mit dem Domkapitel einen Widerpart, den er an den politischen Entscheidungen und an der Verwaltung des Bistums teilhaben lassen muss. Bischof und Domkapitel ziehen bei weitem nicht immer an einem Strang, ganz im Gegenteil. Auch der Bischof wird jetzt – jedenfalls ist das der Anspruch – gewählt, und zwar durch das Domkapitel, teilweise auch aus diesem heraus.

Die bischöfliche Verwaltung wird professionalisiert. Die Bischöfe lassen sich von universitär gebildeten Juristen beraten und übergeben ihnen die Verwaltung; sie lassen ihre Archive systematisch pflegen und verschaffen sich dadurch einen Standortvorteil gegenüber den weltlichen Herrschaften, ein Vorteil, der sich vor allem bei Rechtsstreitigkeiten zwischen beiden Parteien auszahlt. Die Grundlagen rationaler und effektiver Herrschaft durch das Recht werden zuerst in den Kirchen gelegt, bevor sie von den weltlichen Herren erkannt und adaptiert werden. Die Instrumente rationaler Herrschaft und der Wegfall dynastischer Teilungen und des Erbgangs gewähren den geistlichen Fürsten Vorteile bei der Arrondierung und Verstetigung ihrer Macht, ihres Besitzes und ihrer Territorien. Lange vor den weltlichen Fürsten richten sie feste Residenzen ein, an denen sich der Hof mit seiner Entourage in einer repräsentativen Umgebung niederlässt.

---

Herrschaft von Bischöfen und Domkapiteln im Südwesten des Reiches (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 33 [2014]), S. 67–80.

8 Ich stütze mich hier auf Frank Rexroths mündlichen Beitrag zur Vorstellung des Langzeitprojektes *Germania Sacra* in der Plenarsitzung der Göttinger Akademie der Wissenschaften am 24. Januar 2014.

Die *Germania Sacra* reagierte nicht nur auf die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, sondern sie war selbst maßgeblicher Motor dieser Veränderungen: der nachhaltigen Rationalisierungsprozesse, der Verwissenschaftlichung, des Aufbaus effizienter Verwaltungen, der Demokratisierung und der Rechtsstaatlichkeit. Die Bischöfe erkannten schon früh die Notwendigkeit, Schulen für den eigenen Verwaltungsnachwuchs einzurichten und sie bedienten sich als erste des neuen Massenmediums Buchdruck. In vielerlei Hinsicht – Residenz, Schulwesen, Verlage – konkurrierten sie dabei mit innovativen Kräften in den Städten.

Die zweite kreative Erneuerungsphase der *Germania Sacra*, das 17. und 18. Jahrhundert, war Gegenstand einer eigenen Tagung 2015.<sup>9</sup> In der sogenannten Barockzeit steigt die *Germania Sacra* nach dem Schock der Reformation und der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges wie Phönix aus der Asche und erlebt eine neue Blüte. Die bereits für die zweite Hälfte des Mittelalters beschriebenen Prozesse der Verwissenschaftlichung, Verrechtlichung und Perfektionierung der Administration werden in dieser Phase konsequent weiter geführt. Das neue Selbstbewusstsein und der Reichtum der geistlichen Fürsten verschafft sich Raum in einem sich bis zur Gigantomanie steigernden Repräsentationsbedürfnis. Durch Prunkbauten, die großzügige Förderung des kulturellen Lebens und der Musik suchen die geistlichen Fürsten ihre Ebenbürtigkeit mit den weltlichen Mächten unter Beweis zu stellen und weithin sichtbar zu machen. Sie imitieren die Höfe der Kleinstaaten im Reich und – in ihrer Hybris – auch das königliche Schloss in Versailles. Die geistlichen Fürsten und Fürstinnen (!) liefern sich einen ruinösen Wettbewerb, ausgetragen auf dem Rücken der Untertanen. Dieser Überbietungswettkampf setzt die optimale Nutzung vorhandener materieller Ressourcen, insbesondere der Ländereien und der auf ihnen wirtschaftenden Menschen voraus und fordert zur kreativen Erschließung neuer Ressourcen heraus: den Einstieg in den Kapitalmarkt, Investitionen in die Montan(proto)industrie und in Wissen, d. h. in Schulen und Universitäten. Auch wenn die geistlichen Bürokratien und Führungspositionen bürgerlichen und sogar bäuerlichen Oberschichten Aufstiegschancen durch Bildung boten, so wurden diese doch unübersehbar durch den erneuten Abschluss der Stände im 18. Jahrhundert konterkariert.

---

9 Geistliche und weltliche Herrschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Selbstverständnis – Verfassung – Kultur. Tagung vom 8. bis 10. Oktober 2015. Die Beiträge der Tagung wurden 2017 publiziert: *Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand* (wie Anm. 5).

Die geistlichen Fürstentümer verwandelten sich – nicht zuletzt dank der Personalunionen – in Adelsrepubliken (Heide Wunder).

Die Aufgabe der *Germania Sacra* wird es in den nächsten Jahren sein, diese Transformationsprozesse nicht nur nach dem bekannten Schema auf der Grundlage der Quellenstudien herauszuarbeiten, sondern diese Erkenntnisse auch an die Universitäten als Orte der Vermittlung von Wissen und in die breite Öffentlichkeit heute zu transportieren. Es kann nicht oft genug gesagt werden, dass die Erforschung der *Germania Sacra* mehr ist als nur die Hebung der Schätze einer längst untergegangenen Institution. Aufgrund ihrer langen Dauer, ihrer unermesslichen Archive und ihres Universalanspruchs hat die *Germania Sacra* alle Bereiche des Lebens und der Gesellschaft durchdrungen und dokumentiert. Über die Geschichte der kleinen Leute wüssten wir im Mittelalter vor dem Entstehen der Städte nichts ohne die Schriftkenntnis und -kundigkeit der Mönche, Nonnen und Kleriker. Die Zwangsmitgliedschaft jedes Neugeborenen in einer Pfarrgemeinde, der Dienst und die Abgaben für den geistlichen Herrn, all das beförderte diese Menschen, von denen wir sonst nichts wüssten, in die Quellen und damit in das Licht der Geschichte.

Ämter, Karrieren, Konflikte, Delikte: all das bringt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Schriftlichkeit hervor, Daten über Handlungen, Praktiken, Mentalitäten von Individuen und sozialen Gruppen. Das größte Reservoir der *Germania Sacra* bilden nicht deren Institutionen, sondern die Menschen. Diesen Schatz zu heben, ihre Prosopographien zu rekonstruieren ist eine der größten Herausforderungen, denen wir uns in den nächsten Jahren stellen wollen. Zum einen aus Eigennutz, um unser Datenmaterial diözesenübergreifend zu verdichten – dabei helfen uns die Karrierewege der Kleriker und die Praxis der Mehrfachbepfründung ungemein –, zum anderen aus forschender Neugierde. Zum unentbehrlichen Hilfsmittel und zum liebgewonnenen Handwerkszeug ist uns hierbei die elektronische Datenverarbeitung geworden. Welche Zauberkunststücke sich damit anstellen lassen, werden uns Bärbel Kröger und Christian Popp zeigen, wenn sie uns einen Blick in ihre Werkstatt gewähren.



## Das Forschungsportal Germania Sacra Online – der Weg in die digitale Zukunft

Die Germania Sacra ist ein hundert Jahre altes und in vielerlei Hinsicht sehr traditionelles Forschungsprojekt. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb gab es im Kreis der Germania-Sacra-Mitarbeiter bemerkenswert frühe Überlegungen zum Einsatz elektronischer Datenverarbeitung für die Aufarbeitung des Quellenmaterials zur Kirche des Alten Reiches. Auf dem Mitarbeiter-Colloquium des Jahres 1981 hielt Manfred Petry, damals Bearbeiter des Kanonissenstiftes Essen, einen Vortrag mit dem Titel: „Die Anwendung der EDV bei der Erschließung mittelalterlichen Geschäftsschriftgutes, dargestellt am Beispiel des Stifts Essen“,<sup>1</sup> der 1982 publiziert wurde. Petry nutzte den Computer gemäß dem damaligen Stand der Technik als Werkzeug für die Aufarbeitung des Datenmaterials und sah den großen Vorteil der EDV in der Zeitersparnis für den Wissenschaftler.<sup>2</sup> Dem Kern von Petrys Aussage, dass die wissenschaftliche Auswertung Sache des jeweiligen Bearbeiters sei, ist nicht zu widersprechen. Auch in Zukunft werden methodische Herangehensweise, wissenschaftliche Fragestellungen und Interpretation der Quellentexte eine Denkleistung bleiben, die der Wissenschaftlerin bzw. dem Wissenschaftler vorbehalten ist.

---

1 Eine Übersicht über die jährlich stattfindenden Mitarbeitercolloquien der Germania Sacra von 1957 bis 2018 und über die Themen der jeweiligen Abendvorträge findet sich im Anhang dieses Bandes; siehe dazu auch den Blog zur Germania Sacra: <http://germania-sacra-blog.uni-goettingen.de>.

2 „Bei aller Freude an der Sache – und sie stellt sich unausweichlich ein, je mehr man sich auf diesem Arbeitsfeld betätigt – sollte man jedoch niemals vergessen, daß der Einsatz der EDV das Material nur aufbereiten und maß-, um nicht zu sagen mundgerecht anbieten kann. Die wissenschaftliche Auswertung ist dagegen Sache des jeweiligen Bearbeiters und anderer Interessenten. Damit aber rückt wiederum eine Dimension in die Kalkulation, die der Computer mit weit überlegener Geschwindigkeit durchmißt: die Zeit.“ Manfred PETRY, EDV und mittelalterliches Geschäftsschriftgut, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 35 (1982) 2, S. 159–166 (Zitat S. 166).

Die beschleunigte Entwicklung der digitalen Geisteswissenschaften in den letzten Jahren ist von der Diskussion um eine digitale Revolution geprägt.<sup>3</sup> Allerorten werden die Digital Humanities als neuer Studiengang eingerichtet,<sup>4</sup> Leuchtturmprojekte wie die Venice Time Machine werben mit dem Versprechen, die Ablösung der analogen durch die digitalen Medien besitze das Potenzial, die Geschichtswissenschaft zu revolutionieren.<sup>5</sup> Die massenhafte Digitalisierung und automatisierte Transkription handschriftlicher Quellen führt laut Frédéric Kaplan, Initiator der Venice Time Machine, zu einer neuen Methodik des Faches.<sup>6</sup> Bei einem kritischen Blick auf die breit angelegten digitalen Großprojekte zeigt sich, dass es wenig konkrete Antworten auf die in der Digitalen Geschichtswissenschaft viel diskutierte Frage nach neuartigem Erkenntnisgewinn gibt. Unstrittig ist hingegen, dass es heute zum

- 
- 3 Siehe jüngst mit weiterführenden Hinweisen den Sammelband *Digital Humanities*. Eine Einführung, hg. von Fotis JANNIDI/Hubertus KOHLE/Malte REHBEIN, Stuttgart 2017.
  - 4 Eine Übersicht über Studiengänge im Bereich der Digital Humanities in Europa bietet DARIAH-EU: <https://registries.clarin-dariah.eu/courses/>. Zur Formierung der Digital Humanities als eigenständige akademische Disziplin im deutschsprachigen Raum siehe die Zusammenstellung der Ausschreibungen von Professuren von Patrick SAHLE, Zur Professoralisierung der Digital Humanities, auf dem Blog Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (<http://dhd-blog.org/?p=6174>).
  - 5 Die Vision der Venice Time Machine beschreibt Frédéric Kaplan wie folgt: „Already considered a pioneer scientific programme in the field of Big Data Humanities, The Venice Time Machine project aims at building a multidimensional model of Venice and its evolution covering a period of more than 1000 years. Kilometers of archives are currently being digitized, transcribed and indexed setting the base of the largest database ever created on Venetian documents. Millions of photos are processed using machine vision algorithms and stored in a format adapted to high performance computing approaches. In addition to these primary sources, the content of thousands of monographs are indexed and made searchable. The information extracted from these diverse sources is organized in a semantic graph of linked data and unfolded in space and time as part of an historical geographical information system, based on high-resolution scanning of the city itself.“ <https://ec.europa.eu/futurium/en/content/venice-time-machine-flagship>. Weitere Informationen zum Projekt bietet die Homepage auf den Internetseiten der École polytechnique fédérale de Lausanne: <https://vtm.epfl.ch/page-109337.html>.
  - 6 „Through all these initiatives, the Venice Time Machine explores how ‚big data of the past‘ can change research and education in historical sciences, hopefully paving the way towards a general methodology that could be applied to many other cities and archives.“ Frédéric KAPLAN, The Venice Time Machine, in: DocEng’15. Proceedings of the 2015 ACM Symposium on Document Engineering: September 8–11, 2015, Lausanne, Switzerland, New York 2015, S. 73.



wissenschaftlichen Standard gehört, die eigenen Forschungsergebnisse digital aufzubereiten und im Netz zur Verfügung zu stellen.

Folgerichtig hat die Germania Sacra seit 2008 Schritt für Schritt ein breites Portfolio digitaler Angebote zur Kirche des Alten Reiches erstellt. 72 Handbücher, zum Teil mehrbändig, zur Geschichte kirchlicher Institutionen sind bisher in der Hauptreihe der Germania Sacra erschienen. Diese Bände sind in digitaler Form als Open-Access-Angebote verfügbar und durch verschiedene Funktionalitäten wie die bandübergreifende Volltextsuche bequem benutzbar. Die Bände sind zugleich die zentrale Materialbasis für die Datenbanken des Forschungsportals Germania Sacra Online.

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Online-Portals liegen zum einen auf der Prosopographie, zum anderen auf der überregionalen Aufarbeitung der Kloster- und Stiftslandschaft in Mittelalter und Früher Neuzeit. Für prosopographische Fragestellungen bietet das Online-Portal ein umfangreiches digitales Personenregister zum kirchlichen Personal. Ein weiterer zentraler Bestandteil des Portals ist eine Datenbank zu Klöstern und Stiften des Alten Reiches. Alle digitalen Angebote der Germania Sacra sind work-in-progress: neue Bände werden nach drei Jahren digital zur Verfügung gestellt, das Personenregister wird laufend erweitert, es sind mehr als 57 000 Datensätze abrufbar (Stand Februar 2018). In der Klosterdatenbank können ca. 3300 kirchliche Institutionen abgefragt werden (Stand Februar 2018). Alle digitalen Ressourcen sind miteinander verknüpft und bieten Recherche-, Erschließungs- und Auswertungsmöglichkeiten, die das Potenzial der Printpublikationen übersteigen.

Die Vorteile dieser Art der Datenpräsentation, wie die zeit- und ortsunabhängige freie Verfügbarkeit, liegen auf der Hand. Die Zugriffsstatistiken zeigen, dass die digitalen Angebote von der Scientific Community vielfach genutzt werden und die Germania Sacra längst nicht mehr nur über ihre Printpublikationen wahrgenommen wird. Welcher Nutzen darüber hinaus durch den Einsatz digitaler Werkzeuge entstehen kann, sei anhand von drei inhaltlichen Aspekten skizziert:

Erstens: Die Datenbanken bieten einen wesentlich gezielteren und umfassenderen Zugang vor allem zu den biographischen und prosopographischen Informationen, als es die Register der gedruckten Bände erlauben. Betrachten wir beispielsweise den 1439 verstorbenen Trierer Klosterreformer Johannes Rode. Das Rechercheergebnis im Digitalen Personenregister gibt einen Überblick über alle Ämter, die in den verschiedenen Germania-Sacra-Bänden mit seiner Person verknüpft sind, unter anderem war er Kanoniker des Stiftes St. Paulin vor Trier (1412–1416), Dekan von St. Simeon in Trier

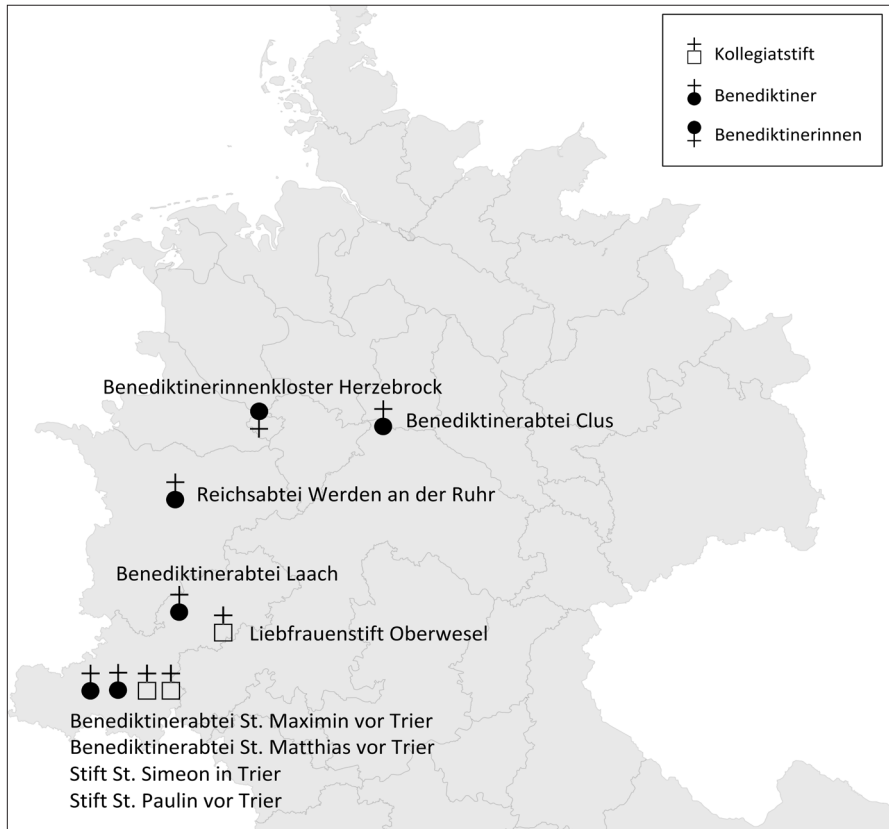


Abb. 1: Stifte und Klöster in der Hauptreihe der Germania Sacra mit Erwähnung des Abts Johannes Rode

(1416), Prior der Kartause St. Alban in Trier (1419–1421) und schließlich Abt der Benediktinerabtei St. Matthias vor Trier (1421–1439).<sup>7</sup> Die Fundstellen im Digitalen Personenregister zu Johannes Rode belegen, dass er nicht nur in den Bänden zu den Trierer Klöstern und Stiften behandelt wird, sondern auch in weiteren Monographien, wie zum Beispiel zur Reichsabtei Werden oder zu den Benediktinerabteien Laach und Clus. Auf den ersten Blick ist zu

<sup>7</sup> Siehe vor allem die ausführliche Biographie bei Petrus BECKER OSB, *Das Erzbistum Trier 8: Die Benediktinerabtei St. Eucharius – St. Matthias vor Trier* (Germania Sacra. N. F. 34), Berlin/New York 1996, S. 616–621. Für die weiteren Belege siehe „Johannes Rode“ (GSN: 044-02211-001), in: *Germania Sacra*, <http://personendatenbank.germania-sacra.de/index/gsn/044-02211-001> (Abgerufen: 17.01.2018).

erkennen, dass Rodes Reformtätigkeit von überregionaler Wirkung war und auch auf die Benediktinerklöster des Bursfelder Reformkreises Einfluss hatte.

Zweitens: Durch die digitale Aufbereitung können wir alle Forschungsergebnisse zu den Institutionen und dem kirchlichen Personal für die wissenschaftliche Nachnutzung zeitnah bereitstellen, auch für diejenigen Institutionen, für die noch keine abgeschlossenen Bände vorliegen. Besonders für die Zielsetzung der Dritten Folge der Germania Sacra an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Aufarbeitung der Diözesen und Domstifte der Reichskirche, ist die Personendatenbank von großer Relevanz. Sie macht das zahlreiche biographische Material zu Bischöfen und insbesondere zu Domherren, das sich in den bereits publizierten Bänden der Alten, Neuen und Dritten Folge sowie in den Supplementbänden befindet, für weitere Forschungen schnell zugänglich. Gerade für die noch nicht bearbeiteten Diözesen ergeben sich daraus wertvolle Hinweise für die entsprechenden Bischofsreihen. So liegen bereits biographische Informationen zu allen Konstanzer Bischöfen des 15. und 16. Jahrhunderts in den publizierten Kloster- und Stiftsbänden zum Bistum Konstanz in der Neuen und Dritten Folge der Germania Sacra vor. Durch die digitale Aufbereitung dieser Daten können die Informationen bandübergreifend abgerufen werden, was nicht zuletzt für die Bearbeiter der Konstanzer Bischofsreihe des 15. und 16. Jahrhunderts von großem Nutzen sein kann.

Das Digitale Personenregister ist als Hilfsmittel insbesondere für die im Entstehen begriffenen Bände zu den Domstiften unverzichtbar. Angesichts der großen Anzahl von Dignitären, Kapitularen und Vikaren in den Domstiften der Reichskirche – vielfach mehr als 1000 Personen pro Institution<sup>8</sup> – ist der Arbeitsaufwand für die Erstellung der Personallisten enorm. Zu beachten ist allerdings, dass aufgrund der Mehrfachbepfründungen in den Dom- und Kollegiatstiften deutliche Schnittmengen existieren. Dies bedeutet, dass die

---

8 Exemplarisch sei das vom 9. bis Anfang des 19. Jahrhunderts bestehende Domkapitel in Münster genannt, das Wilhelm Kohl für die Germania Sacra erarbeitet hat. Seit 1313 besaß das Kapitel mit einiger Sicherheit 40 Präbenden, 1661 stiftete Bischof Christoph Bernhard von Galen eine 41. Präbende, vgl. Wilhelm KOHL, *Das Bistum Münster 4,1–3: Das Domstift St. Paulus zu Münster* (Germania Sacra. N. F. 17,1–3), Berlin/New York 1987–1989, hier besonders N. F. 17,1, S. 229–232. Die Bände enthalten Viten von ca. 1200 Dignitären und Domherren des Stifts (N. F. 17,2) und von ca. 1800 Domvikaren und Offizianten (N. F. 17,3).

Name	Ämter	Belegdaten	Fundstellen
Werner	Domherr (Hildesheim)	1275–1291	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>235</b> .
Gebhard von Schraplau († 1341)	Bischof (Merseburg); Domkustos (Hildesheim); Dompropst (Magdeburg); Propst (Enger)	1310–1341	3. F. 7, Kollegiatstift St. Petri zu Bautzen <b>486</b> . NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>238</b> . AF I, Dom- und Kollegiatstifte Magdeburg <b>30f.</b> , <b>307, 321f.</b> , <b>486</b> . AF I, Bistum Brandenburg 1 <b>39</b> .
Heinrich II. von Wohldenberg († 1318)	Bischof (Hildesheim); Domdekan (Hildesheim); Domherr (Hildesheim); Propst (Oelsburg)	1310–1318	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>221</b> , <b>246f.</b> , <b>248A</b> , <b>252A</b> , <b>254A</b> , <b>256A</b> , <b>272</b> , <b>277</b> , <b>278f.</b> , <b>303–337</b> , <b>338f.</b> , <b>340</b> , <b>344</b> , <b>348</b> , <b>351</b> , <b>359</b> , <b>366f.</b> , <b>370f.</b> , <b>378f.</b> , <b>384</b> , <b>423A</b> , <b>458</b> , <b>562</b> . NF 8, Klöster Brunshausen, St. Marien, Clus, Gandersheim <b>96</b> , <b>263</b> . NF 7, Kanonissenstift Gandersheim <b>104</b> , <b>274</b> , <b>312</b> .
Ludolf VII. Graf von Wöltingerode-Wohldenberg	Domherr (Hildesheim); Domkantor	1282–1342	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>278A</b> , <b>304f.</b> , <b>315</b> , <b>317A</b> , <b>333A</b> , <b>339</b> , <b>369</b> , <b>375</b> , <b>382</b> .
Friedrich von Adensen	Domherr (Hildesheim)	1282–1325	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>285</b> .
Otto von Everstein († nach 1283)	Domherr (Hildesheim)	vor 1283	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>225A</b> .
Johannes VI. von Oberg († vor 1339)	Domcellerar (Hildesheim)	vor 1339	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>286A</b> , <b>343</b> , <b>368</b> .
Gebhard von Querfurt	Dompropst (Hildesheim); Domcellerar (Halberstadt); Domherr (Merseburg); Propst (Halberstadt)	1290–1301	NF 46, Hildesheimer Bischöfe 1221-1398 <b>237</b> , <b>239</b> , <b>281</b> .

Abb. 2: Abfrage des Digitalen Personenregisters nach Angehörigen des Hildesheimer Domkapitels

Viten in den bisher publizierten Bänden zu den Domkapiteln<sup>9</sup> und Kollegiatstiften<sup>10</sup> reiches Material für die noch zu erarbeitenden Institutionen liefern.

Diese prosopographischen Informationen lassen sich im Digitalen Personenregister gezielt unter verschiedenen Aspekten abrufen. Mithilfe der Datenbankanwendung kann zum Beispiel eine Übersicht aller im Hildes-

<sup>9</sup> Publiziert sind in der Alten Folge die Domstifte Brandenburg, Havelberg und Magdeburg sowie in der Neuen Folge das Domstift Münster.

<sup>10</sup> Auflistung geordnet nach Diözesen: *Bistum Brandenburg*: Berlin-Cölln, Coswig, Wittenberg, Zerbst; *Bistum Halberstadt*: Stendal; *Bistum Havelberg*: Strelitz; *Erzbistum Köln*: Kleve, Rade, Rees, Wissel, Xanten, Zyfflich; *Bistum Konstanz*: St. Stephan Konstanz; *Erzbistum Magdeburg*: St. Gangolf Magdeburg, St. Nicolai Magdeburg, St. Sebastian Magdeburg, St. Peter und Paul Neustadt Magdeburg; *Bistum Meißen*: Bautzen; *Bistum Münster*: Alter Dom Münster, St. Mauritz Münster; *Erzbistum Trier*: Boppard, Dietkirchen, Diez, Gemünden, Idstein, Karden/Mosel, Kyllburg, Münstermaifeld, Liebfrauen Oberwesel, St. Martin Oberwesel, Pfalzel, St. Goar, St. Paulin Trier, St. Simeon Trier, Weilburg; *Bistum Würzburg*: Römheld, Schmalkalden, St. Burkard Würzburg, Neumünster Würzburg.

heimer Domkapitel befründeter Kleriker erzeugt werden. In den bisher publizierten Bänden sind demnach bereits 320 Dignitäre und Domherren aus Hildesheim erwähnt bzw. durch Viten aufgearbeitet, obwohl ein Band zum Domstift Hildesheim noch nicht existiert (Stand Januar 2018). Die entsprechenden Textpassagen können über die Datenbankanwendung mit einem Klick aufgerufen werden.

Die prosopographischen Informationen zum Personal der geistlichen Institutionen der Germania Sacra lassen sich außerdem in der Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ abrufen; durch die Verknüpfung des Digitalen Personenregisters mit der Klosterdatenbank ist ein gezielter Zugang zum biographischen Material über die jeweilige Institution gewährleistet.

Drittens: Die digitale Aufarbeitung bietet die Möglichkeit, die Daten in ihrem räumlich-zeitlichen Zusammenhang zu visualisieren. Mit dem Kartenmodul der Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ lassen sich interaktive Karten generieren. Zum besseren historischen Verständnis sind in der Kartenanwendung die Diözesangrenzen in einem eigenen Layer hinterlegt, der sich zu- oder abschalten lässt. Dargestellt sind die Grenzverläufe in ihrer Ausprägung um 1500.<sup>11</sup> Der Nutzer kann den Datenbestand nach zeitlichen, geographischen und inhaltlichen Aspekten, wie Ordenszugehörigkeit, abfragen und auf der Basis dieser Abfragen individuelle Karten erstellen lassen. So lässt sich beispielsweise durch die Kombination zweier Abfragekriterien (Orden und Bistum) eine Karte zu den Kanonikerstiften im Bistum Halberstadt generieren (Abb. 3).

Die beschriebenen Funktionalitäten des Online-Portals sind realisiert und vielfach erprobt. Die digitale Aufarbeitung der neu erschienenen Bände und deren Integration in den Datenpool gehören zu den festen redaktionellen Abläufen. Voraussichtlich wird der Datenbestand des digitalen Personenregisters bis zum Ende der Projektlaufzeit 2032 auf mehr als 200 000 Datensätze anwachsen. Eine vollständige Aufarbeitung aller Klöster und Stifte in den Bistümern auf dem Gebiet der Bundesrepublik vor der Säkularisation dürfte für die Klosterdatenbank um die 5000 Einträge bedeuten. Die skizzierten

---

11 Zumindest für das Spätmittelalter lässt sich der ungefähre Grenzverlauf mit einiger Plausibilität recherchieren. In den folgenden Jahrhunderten blieben diese Grenzverläufe stabil und waren bis zur Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts nur geringfügigen Änderungen unterworfen. Vgl. Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich – Deutschsprachige Länder, hg. von Erwin GATZ in Zusammenarbeit mit Rainald BECKER/Clemens BRODKORB/Helmut FLACHENECKER, Regensburg 2009, besonders S. 58.

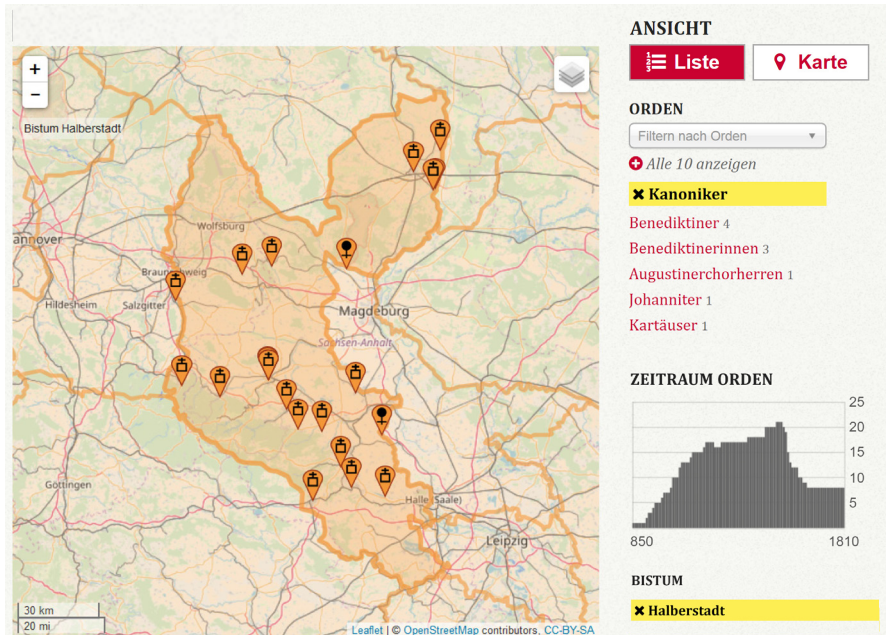


Abb. 3: Abfrage der Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ nach Kanonikerstiften im Bistum Halberstadt, kartographische Ausgabe

Nutzungsszenarien machen deutlich, dass der Mehrwert, der sich aus dem Einsatz digitaler Techniken für das Forschungsprojekt *Germania Sacra* ergibt, schon jetzt nicht rein quantitativer Art ist und über die Schaffung komfortabler Recherchemöglichkeiten hinausreicht.

Hier stellt sich die eingangs aufgeworfene Frage, ob und wie der Einsatz digitaler Werkzeuge Methodik und Ergebnisse geschichtswissenschaftlichen Forschens wesentlich verändern kann. In einem 2016 erschienen Artikel lotet Jörg Wettlauffer die Situation der digitalen Geschichtswissenschaft aus und kommt zu der Einschätzung, dass für die Zukunftsversprechen der Digital Humanities drei Ansätze entscheidend sind: die automatisierte Handschriftenerkennung, Netzwerkanalysen und semantische Technologien.<sup>12</sup>

Handschriftliche Archivalien wie Urkunden und Akten sind die Grundlage für die Aufarbeitung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte

12 Jörg WETTLAUER, Neue Erkenntnisse durch digitalisierte Geschichtswissenschaft(en)? Zur hermeneutischen Reichweite aktueller digitaler Methoden in informationszentrierten Fächern, in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 1 (2016), [http://dx.doi.org/10.17175/2016\\_011](http://dx.doi.org/10.17175/2016_011).

der Reichskirche. Dieses Archivgut wird ohne Zweifel in absehbarer Zukunft zu einem immer größeren Teil in digitaler Form vorliegen. Dadurch werden auch die für die Germania Sacra relevanten Informationen, die online im Netz verfügbar sind, exponentiell ansteigen. Die Germania Sacra profitiert von den Digitalisierungskampagnen der Archive, von Online-Portalen wie *monasterium.net* und den hier zur Verfügung gestellten Digitalisaten mit den dazugehörigen Metadaten bzw. Transkriptionen.<sup>13</sup>

Betrachtet man die Flut von Daten im Netz – das Phänomen firmiert unter dem Stichwort *big data* –, so stellt sich schnell die Frage, ob man diese Informationsmassen noch mit analogen Methoden auswerten kann. Gerade für prosopographische Daten ist das Potential der historischen Netzwerkanalyse in den letzten Jahren in den Fokus gerückt.<sup>14</sup> Welche Aussagen mit dieser Art von Datenvisualisierung für den Datenbestand der Germania Sacra getroffen werden können, soll an einem Beispiel zumindest angedeutet werden. Die Grafik zeigt das Beziehungsgeflecht der Bistümer des Alten Reiches. Datengrundlage der Grafik sind 8000 Kleriker aus dem Bestand der Personendatenbank, die Ämter und Pfründen in unterschiedlichen Bistümern bekleidet haben. Die Visualisierung zeigt somit das Beziehungsgeflecht zwischen den Diözesen, das sich aus den Ämtern des Kirchenpersonals ergibt (Abb. 4).<sup>15</sup>

Natürlich spiegelt die Visualisierung den Forschungsstand der Germania Sacra wieder, wie am Bistum Münster deutlich wird. In der Hauptreihe der Germania Sacra sind bereits elf zum Teil mehrbändige Publikationen zur Diözese Münster erschienen. Dies hat zur Folge, dass Münster in der Graphik gegenüber den anderen Bistümern überrepräsentiert ist. Mit aller Vorsicht kann aber gesagt werden, dass sich in der Netzwerkdarstellung durchaus historische Phänomene herauslesen lassen. So zeigt sich für das Erzbistum Magdeburg logischerweise ein dichtes Beziehungsgeflecht mit den Bistümern der eigenen Kirchenprovinz (Brandenburg, Havelberg, Naumburg, Meißen,

---

13 Grundsätzliche Überlegungen dazu bereits 2009 im Sammelband *Digitale Diplomatie. Neue Technologien in der historischen Arbeit mit Urkunden*, hg. von Georg VOGELER, Köln u. a. 2009.

14 Vgl. *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*, hg. von Marten DÜRING u. a. (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen zur Methodenforschung 1), Münster 2016. Siehe auch exemplarisch Robert GRAMSCH, *Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235* (Mittelalter-Forschungen 40), Ostfildern 2013.

15 Die Grafik wurde mit dem Open-Source-Software „Voyant Tools“ erstellt: Stéfan SINCLAIR/Geoffrey ROCKWELL, *Voyant Tools* (<http://voyant-tools.org/>), 2016.

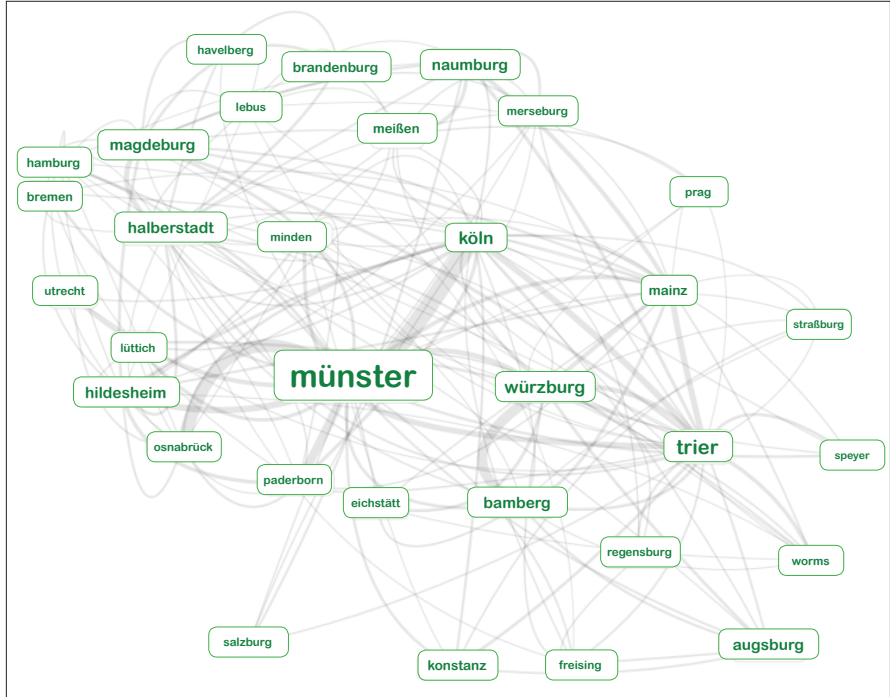


Abb. 4: Die Bistümer der Germania Sacra. Beziehungsgeflecht anhand der Ämter- und Pfründenhäufungen

Merseburg) sowie mit Nachbarbistümern wie Halberstadt und Hildesheim (Abb. 5). Die Visualisierung macht aber zugleich sichtbar, dass Magdeburg intensive Kontakte zur weit entfernten Trierer Kirche hatte. Diese Kontakte entstehen im Hochmittelalter; erinnert sei nur an die engen Verbindungen zwischen der Reformabtei St. Maximin vor Trier und den ottonischen Herrschern, die mehrfach zur Entsendung von Maximiner Mönchen nach Magdeburg führten.<sup>16</sup>

16 Vgl. Bertram RESMINI, *Das Erzbistum Trier 13: Die Benediktinerabtei St. Maximin vor Trier 1* (Germania Sacra. Dritte Folge 11,1), Berlin/Boston 2016, besonders S. 247–249, 253. Zu den Trierer Einflüssen auf Magdeburg aus bauhistorischer Sicht siehe Bernd NICOLAI, *Die ersten Kirchen des Magdeburger Domhügels im Lichte des ottonischen Trier*, in: *Der Magdeburger Dom im europäischen Kontext. Beiträge des internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums zum 800-jährigen Domjubiläum in Magdeburg vom 1. bis 4. Oktober 2009*, hg. von Wolfgang SCHENKLuhn/Andreas WASCHBÜSCH (More romano 2), Regensburg 2012, S. 73–84.



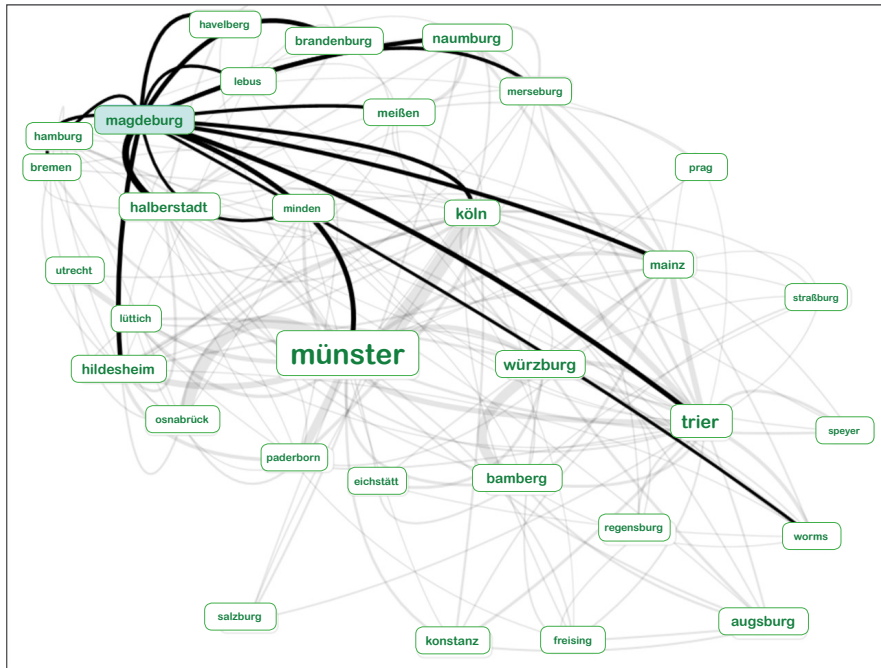


Abb. 5: Netzwerk des Erzbistums Magdeburg anhand der Ämter- und Pfründenhäufungen Magdeburger Kleriker

Das angesprochene Phänomen der Big Data fordert dazu heraus, alternative Strategien der Informationsauswertung zu entwickeln. In dieser Hinsicht sind semantische Technologien ein viel diskutiertes Feld in den digitalen Geschichtswissenschaften. Die Hoffnung liegt darin, durch die semantische Annotation von Daten implizites Wissen aus Datenbeständen zu extrahieren.<sup>17</sup> Ganz neue Perspektiven eröffnen sich, wenn der Datenpool der Germania Sacra nicht nur von benachbarten Wissenschaftsdisziplinen genutzt wird,

<sup>17</sup> Zu zentralen Fragen der semantischen Annotation und Vernetzung prosopographischer Daten vgl. Francesco BERETTA/Thomas RIECHERT, Collaborative Research on Academic History using Linked Open Data. A Proposal for the Heloise Common Research Model, in: cian 19 (2016) 1, S. 133–151, online verfügbar unter <http://doi.org/10.20318/cian.2016.3147>. Siehe auch den Tagungsbericht: Historische Semantik und Semantic Web. Workshop der AG Elektronisches Publizieren, 14.09.2015 – 16.09.2015 Heidelberg, in: H-Soz-Kult, 12.11.2015, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6238](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6238). Der Bericht gibt einen Einblick in die Aktivitäten im Bereich des Semantic Web in den Forschungsprojekten der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

sondern auch in Fächern Verwendung findet, die nicht primär historisch arbeiten. Die Interdisziplinarität ist möglich, da es sich um hochstrukturierte Daten handelt, die sich für komparativ-statistische Auswertungen eignen. Als Beispiel für eine solche fächerübergreifende Datennutzung kann eine Kooperation der Germania Sacra mit dem Deutschen Institut für Wirtschaft in Berlin und der Ruhr-Universität Bochum genannt werden. Im Rahmen des wirtschaftswissenschaftlichen DFG-Projektes „Lokale öffentliche Güter: Empirische Evidenz zum Effekt auf räumliche Firmenaktivität und zur ökonomischen Inzidenz“ sollte unter anderem untersucht werden, welchen Einfluss die Existenz von Gymnasien auf die Anzahl der Firmengründungen in einer Gemeinde sowie auf die Haus- und Mietpreise hat. Die Betreiber des Forschungsprojektes<sup>18</sup> waren auf der Suche nach einem Instrumentenvariablenansatz, der nicht mit heutigen Gemeindecharakteristika zusammenhängt. Sie nutzten die Informationen aus der Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ als ein solches Instrument, da die historischen Klosterstandorte ein wichtiger Prädiktor für das Vorhandensein eines Gymnasiums in heutiger Zeit sind.<sup>19</sup>

Was bedeuten die Zukunftsperspektiven der digitalen Geschichtswissenschaft für die Arbeit der Germania Sacra und die Weiterentwicklung des Online-Portals?

1. Die Datenbestände der Germania Sacra sind als Teil des weltweiten Datennetzes zu begreifen. Dementsprechend muss es das Ziel sein, einen umfangreichen, strukturierten, soliden Datenpool zu schaffen, der aus den historischen Primärquellen erarbeitet worden ist. Mithilfe zielgerichteter

18 Prof. Dr. Nadine Riedel (Ruhr-Universität Bochum), Dr. Martin Simmler (Deutsches Institut für Wirtschaft Berlin/The Business School of the University of Oxford). Zum Projekt siehe <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/260627621>.

19 Martin Simmler (2017): „In unserem DFG Projekt haben wir die Informationen aus der Klosterdatenbank dazu genutzt um vorherzusagen, in welchen Gemeinden in Deutschland mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ein oder mehrere Gymnasien vorhanden sind. Diese Vorhersagen wurden dann dazu verwendet, den kausalen Effekt von Gymnasien auf lokale Firmenaktivität zu bestimmen sowie den Einfluss des Vorhandenseins eines Gymnasiums in einer Gemeinde auf die örtlichen Haus- und Mietpreise zu bestimmen. Aufgrund der hohen Relevanz von Klöstern bestimmter Orden für die weltliche Bildung in früheren Zeiten sind historische Klosterstandorte ein wichtiger Prädiktor für das Vorhandensein eines Gymnasiums in heutiger Zeit, insbesondere in kleinen und mittelgroßen Gemeinden (bis etwa 30000 Einwohner). Die Informationen, die wir aus der Klosterdatenbank genutzt haben, waren die letzte Ordenszugehörigkeit sowie die Geokoordination der Klöster. Ohne die Klosterdatenbank wäre uns diese Analyse nicht möglich gewesen.“

Suchfunktionalitäten und ansprechender Visualisierungsformen soll eine anwenderfreundliche Bereitstellung dieses Datenmaterials gewährleistet werden.

2. Unverzichtbar ist eine möglichst breite Vernetzung der Daten. Durch die systematische Anreicherung der Daten zu Personen und Institutionen mit Normdaten wird die Grundlage für eine automatisierte Vernetzung geschaffen. Normdaten sind zugleich die zuverlässigste Basis für die Nutzung semantischer Technologien. Die Daten werden in einem Format bereitgestellt, das einen freien Zugriff erlaubt und die Integration in die Linked-Data-Cloud ermöglicht.

3. Die automatisierte Vernetzung stößt bei den Datenbeständen der Germania Sacra – beim derzeitigen Stand der Technik – schnell an ihre Grenzen. In enger Zusammenarbeit mit fachnahen Forschungsprojekten gilt es hier innovative technische Lösungen zu erarbeiten.

4. Es bleibt schwer absehbar, wohin und wie schnell die technische Entwicklung in den Digital Humanities voranschreiten wird. Bei aller gebotenen Skepsis dürfen wir davon ausgehen, dass Technologien wie die automatisierte Handschriftenerkennung, die Netzwerkanalyse und verbesserte semantische Techniken die Geschichtswissenschaft verändern werden. Es gilt die Entwicklungen genau zu beobachten und die eigenen digitalen Angebote kontinuierlich anzupassen und auch technisch auszubauen.

Der große Gründervater der Germania Sacra, Paul Fridolin Kehr, hatte die Vision, die Kirche des Alten Reiches in all ihren Institutionen historisch-statistisch zu erfassen, eine Mammutaufgabe, die – wie wir heute wissen – in dieser Form auch über Generationen hinweg nicht zu leisten ist. Die digitalen Technologien und insbesondere die Vernetzung von Wissensbeständen können helfen, ein Informationsnetz zur Kirche des Alten Reiches zu entwickeln, das über die Erkenntnisse hinausgeht, die in den Publikationen der Germania Sacra zusammengetragen werden. Einer solchen Möglichkeit hätte Paul Fridolin Kehr vermutlich aufgeschlossen gegenüberstanden.

URLs zum Online-Portal Germania Sacra:

Digitales Personenregister:

<http://personendatenbank.germania-sacra.de/>

Datenbank Klöster und Stifte des Alten Reiches:

<http://klosterdatenbank.germania-sacra.de>

Digitale Ausgaben der Publikationen der Germania Sacra:

<https://rep.adw-goe.de/handle/11858/210>



KLAUS HERBERS

## Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund I:

### Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters

#### I. Einleitung

„Auf Kehr geht das Göttinger Papsturkundenwerk (auch *Regesta Pontificum Romanorum* oder Papsturkundenwerk der Pius-Stiftung) zurück. Für dessen Abteilung *Italia Pontificia* verfasste er acht Bände. Für die MGH edierte Kehr die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns, Ludwigs des Jüngeren, Karls III., Arnolfs und Heinrichs III. (letztere nach Vorarbeiten von Harry Bresslau). Für das Kaiser-Wilhelm-Institut hat er die *Germania sacra* konzipiert.“ So charakterisiert der Wikipedia-Artikel Kehrs Lebenswerk.<sup>1</sup>

An die *Germania Sacra* habe er schon 1895 gedacht, als er, Kehr, nach Göttingen berufen wurde, er habe sich dann aber zunächst für die Papsturkunden entschieden, so der Initiator 1929 bei der Vorlage des ersten Bandes der *Germania Sacra*.<sup>2</sup> Dies habe seine guten Gründe gehabt: „Denn daß eine *Germania sacra* eine eigene Organisation in einem Ausmaß, das weit über die Kräfte und Mittel der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften hinausgegangen wäre, erfordert hätte, konnte keinem Einsichtigen verborgen bleiben. Woher die erforderlichen Mittel nehmen und, wenn diese vorhanden gewesen wären, wo die unentbehrlichen zahlreichen Mitarbeiter ... Da lagen die Vo-

---

1 [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul\\_Fridolin\\_Kehr](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Fridolin_Kehr) (aufgerufen am 6. Februar 2017). Die folgende Druckfassung folgt dem Duktus des bei der Tagung gehaltenen Vortrags. Zum gesamten Projekt des Göttinger Papsturkundenwerks/Pius-Stiftung für Papsturkunden vgl. die Homepage des Unternehmens: <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/papsturkunden-des-fruehen-und-hohen-mittelalters/> (aufgerufen am 11. Oktober 2017). Ich danke Frau Dr. Judith Werner für ihre Unterstützung bei der Herstellung der Druckfassung.

2 Paul Fridolin KEHR, Zum ersten Band der neuen *Germania sacra*, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Philosophisch-Historische Klasse* (1929) 21, S. 360–370, Nachdruck in: DERS., *Ausgewählte Schriften*, hg. von Rudolf HIESTAND (*Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge* 250), Göttingen 2005, 2 Teilbde., hier 1, S. 62–72.

raussetzungen für das andere Unternehmen, die Sammlung und Herausgabe der Papsturkunden bis Innocenz III., trotz ihrer weiteren Ausdehnung über das ganze Abendland hin, dank ihrer zeitlichen Begrenzung sehr viel günstiger. Ich erkannte auch sogleich, daß aus dem Papsturkundenunternehmen einstmals ganz von selbst die *Germania sacra* hervorgehen werde“.<sup>3</sup> Soweit Kehr. Seine Einschätzung begründet er im Weiteren damit, dass die Wissenschaft für eine *Germania pontificia* dieselben Archivfonds bearbeiten müsse, wie dies für eine Publikation der *Germania sacra* notwendig sei.

Gleichwohl – auch das Papsturkundenwerk konnte nicht so zügig abgeschlossen werden, wie Kehr dies anfangs gewünscht hatte. In einem kurzen Abschlussbericht von 1934 listet der Großorganisator von Wissenschaft auf, was zu tun bleibt<sup>4</sup> und wie er für das weitere Gedeihen des Unternehmens vorgesorgt habe.

Wenn im Rahmen dieses Kolloquiums auf Grundlagenforschung eingegangen wird, so möchte ich meine Vortragszeit dazu nutzen, drei Aspekte in den Vordergrund zu rücken: die Entstehung und historische Entwicklung des Projektes (II), die aktuelle Struktur und die Arbeitsbereiche (III) sowie die zukünftigen Aufgaben und Möglichkeiten der Interaktion und Vernetzung (IV).

---

3 KEHR, Zum ersten Band (wie Anm. 2), S. 360.

4 Paul Fridolin KEHR, Über die Sammlung und Herausgabe der älteren Papsturkunden bis Innocenz III. (1198), in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse (1934) 10, S. 71–92, Nachdruck in: DERS., Ausgewählte Schriften 1 (wie Anm. 2), S. 40–61, hier S. 49–52.

## II. Das Göttinger Papsturkundenwerk – Pius-Stiftung für Papsturkunden. Entstehung und Entwicklung

Das Projekt „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ hat eine lange Vorgeschichte, an der nicht nur Kehr beteiligt ist. Am Ende des 19. Jahrhunderts jammerte der Hauptinitiator Paul Fridolin Kehr (1860–1944): „Papsturkunden ohne Ende“.<sup>5</sup> Diesen Ruf könnten wir heute noch wiederholen, denn die Masse der früh- und hochmittelalterlichen Dokumente scheint erdrückend. Warum dauert ein wissenschaftliches Projekt so lange? Warum konnte dies nicht in ein oder zwei Archiv-Kampagnen beendet werden, wo doch bis heute landläufig die Meinung vorherrscht, dass die Päpste beziehungsweise das Papsttum eine hervorragende Archiv- und Bibliothekssituation geschaffen hatten? Die mustergültige Organisation päpstlicher Schriftlichkeit wird meistens mit den päpstlichen Registern belegt, in denen der Briefausgang zumindest in knapper Form registriert oder kopiert ist. Allerdings wird bei dieser Herangehensweise das Jahr 1198 zur „Wasserscheide“, denn erst seit dem Pontifikatsbeginn Innozenz’ III. verfügen wir über eine weitgehend komplette Registerserie der päpstlichen Kanzlei.<sup>6</sup> Wer an der Papstgeschichte ab 1198 interessiert ist, findet in den Vatikanischen Archiven reiches und

---

5 Paul Fridolin KEHR, Nachträge zu den Papsturkunden Italiens I, in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse (1905), S. 321–380, hier S. 321; vgl. auch Rudolf HIESTAND, Vorwort, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. von DEMS. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 261), Göttingen 2003, S. 7–10, hier S. 7.

6 Vgl. hierzu u. a. Othmar HAGENEDER, Die päpstlichen Register des 13. und 14. Jahrhunderts, in: *Annali della Scuola speciale per Archivisti e Bibliotecari dell’Università di Roma* 12 (1972), S. 45–76; zur frühen Geschichte der Archivierung und Registrierung päpstlicher Korrespondenz vgl. zu Johannes VIII.: Dietrich LOHRMANN, Das Register Papst Johannes’ VIII. (872–882). Neue Studien zur Abschrift Reg. Vat. I, zum verlorenen Originalregister und zum Diktat der Briefe (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 30), Tübingen 1968; zu Gregor VII.: Rudolf SCHIEFFER, Die päpstlichen Register vor 1198, in: *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von Klaus HERBERS/Jochen JOHRENDT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 5), Berlin/New York 2009, S. 261–274; zum 9. Jahrhundert jetzt die noch ungedruckte Erlanger Dissertation von Veronika UNGER, *Archiv? Register? Kanzlei? Studien zur päpstlichen Schriftlichkeit im 9. Jahrhundert*.

sehr umfangreiches Material. Umgekehrt muss ein Forscher für die Zeit vor 1198 im Grunde in die verschiedensten Archive und kleinen Bibliotheken des *Orbis Christianus*, teilweise sogar der heutigen Welt reisen. Deshalb begegnet uns die Zahl 1198 bei vielen Unternehmungen, die mittelalterliche Papsturkunden betreffen.

Doch die Geschichte des Göttinger Papsturkundenwerkes beginnt eigentlich vor Paul Fridolin Kehr. Blicken wir zurück in das Jahr 1851, als Philipp Jaffé nach einem Modell, das der Frankfurter Stadtarchivar Johann Friedrich Böhmer entwickelt hatte,<sup>7</sup> zum ersten Mal Regesten der päpstlichen Urkunden bis 1198 publizierte.<sup>8</sup>

Philipp Jaffé wurde im Jahr 1819 geboren und studierte von 1840 bis 1844 Geschichte. Obwohl der Sohn eines jüdischen Händlers in der Wissenschaftslandschaft des 19. Jahrhunderts kein leichtes Los hatte, gelang ihm eine akademische Karriere. 1851 präsentierte er einen Regestenband – das heißt keine Edition – mit etwa 11 000 Dokumentennummern, der sogar die Anerkennung des damaligen Papst Pius IX. (1846–1878) fand. Über die schwierige Situation Jaffés werden wir inzwischen durch die Biographie von Daniel Schwartz informiert.<sup>9</sup> Jaffé suchte 1870 den Freitod, aber sein Werk blieb. Unter der Leitung von Wilhelm Wattenbach wurde es schließlich von Ferdinand Kaltenbrunner, Paul Ewald und Samuel Löwenfeld überarbeitet und in einer zweiten Edition 1885 und 1888 vorgelegt.<sup>10</sup> Diese Neuauflage enthielt ca. 18 000 Einträge – also etwa 7 000 mehr als noch in Jaffés Ausgabe.

Jaffés Regesten waren chronologisch angeordnet, besaßen aber kein Register. Deshalb ist es bis heute schwer, alle Regesten für eine bestimmte Institution wie ein Kloster oder eine Kathedrale zu sichten. Paul Fridolin Kehr setzte

7 Vgl. zu Johann Friedrich Böhmer und seinem Werk umfassend Erwin KLEINSTÜCK, Johann Friedrich Böhmer (Frankfurter Lebensbilder 15), Frankfurt a. M. 1959, sowie Harald ZIMMERMANN, Verschiedene Versuche, Vergangenheit vollständig zu vermitteln, in: Die Regesta Imperii im Fortschreiten und Fortschritt, hg. von DEMS. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 20), Köln u. a. 2000, S. 1–18.

8 Philipp JAFFÉ (Hg.), *Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII*, Berlin 1851.

9 Daniel R. SCHWARTZ, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin. The Life and Letters of Philipp Jaffé*, Berlin/Boston 2017.

10 *Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII* ed. Philipp Jaffé. Editionem secundam auspiciis Gulielmi WATTENBACH edd. Samuel LÖWENFELD/Ferdinand KALTENBRUNNER/Paul EWALD, 2 Bde., Leipzig 21885–1888 (ND Graz 1956).



daher methodisch anders an. Am 7. November 1896 schlug er, ein junger Ordinarius der Göttinger Universität, der dortigen Gelehrtenesellschaft in einem Artikel vor, er wolle einen dauernden Ruhm der Gesellschaft „begründen“.<sup>11</sup> Sein Ziel war es, die Archive aller Gegenden des *Orbis Christianus* systematisch nach päpstlichen Dokumenten und Hinweisen darauf zu durchsuchen. Damit wollte er zugleich die lokalen Urkundenbestände früherer Zeiten rekonstruieren. In einer ersten Schätzung ging Kehr davon aus, die Arbeit in etwa zehn Jahren abzuschließen. Wir wissen heute, dass es mehr als hundert geworden sind. Trotzdem konnte Kehr in den Jahren 1906 bis 1935 eine Vielzahl von Artikeln über verschiedene Archivbestände

---

11 Vgl. hierzu Paul Fridolin KEHR, Ueber den Plan einer kritischen Ausgabe der Papsturkunden bis Innocenz III., in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Geschäftliche Mitteilungen (1896), S. 72–86, jetzt bequem zugänglich in: KEHR, Ausgewählte Schriften 1 (wie Anm. 2), S. 3–17, hier S. 4f. Zum Göttinger Papsturkundenwerk vgl. die Beiträge in HIESTAND, Hundert Jahre Papsturkundenforschung (wie Anm. 5); weiterhin zu einzelnen Abteilungen die Sammelbände: HERBERS/JOHRENDT, Das Papsttum und das vielgestaltige Italien (wie Anm. 6); jüngst: Klaus HERBERS/Harald MÜLLER (Hg.), Lotharingen und das Papsttum im Früh- und Hochmittelalter. Wechselwirkungen im Grenzraum zwischen Germania und Gallia (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 45), Berlin/Boston 2017. Weitere Einzelwürdigungen, auch der Person Kehrs: Klaus HERBERS/Markus SCHÜTZ, Bis in den hintersten Winkel. Das römische Zentrum und die europäischen Peripherien – das Göttinger Papsturkundenwerk, in: Erlanger Editionen. Grundlagenforschung durch Quelleneditionen. Berichte und Studien, hg. von Helmut NEUHAUS (Erlanger Studien zur Geschichte 8), Erlangen/Jena 2009, S. 241–254; Klaus HERBERS, Das Göttinger Papsturkundenwerk, Legaten, Delegaten und die Kreuzzugsforschung, in: Legati, Delegati e l’Impresa d’Oltremare (Secoli XII–XIII). Papal Legates, Delegates and the Crusades (12<sup>th</sup>–13<sup>th</sup> Century), hg. von Maria Pia ALBERZONI/Pascal MONTAUBIN/Lucia Veronica DELL’ASTA, Turnhout 2014, S. 16–30, besonders S. 24–27; Rudolf HIESTAND, Die Göttinger Akademie als Trägerin eines internationalen Forschungsunternehmens: Das Papsturkundenwerk, in: Die Wissenschaften der Akademie. Vorträge beim Jubiläumskolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Juni 2000, hg. von Rudolf SMEND/Hans-Heinrich VOIGT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Dritte Folge 247), Göttingen 2002, S. 321–341; Stefan WEISS, Paul Kehr – Delegierte Großforschung: Die „Papsturkunden in Frankreich“ und die Vorgeschichte des Deutschen Historischen Instituts in Paris, in: Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz, hg. von Ulrich PFEIL (Pariser historische Studien 86), München 2007, S. 36–57; Rudolf SCHIEFFER, Paul Fridolin Kehr, in: Berlinische Lebensbilder 10: Geisteswissenschaftler II, hg. von Hans-Christof KRAUS, Berlin 2012, S. 127–146.

und Sachfragen publizieren, unbekannte Stücke edieren und Regestenbände (besonders für Italien) erstellen. Die Resultate seiner Arbeiten wurden auf drei Ebenen publiziert: 1. vollständige Archivberichte, 2. Regesten der verschiedenen Institutionen nach Regionen und Diözesen geordnet und schließlich 3. einleitende und begleitende Studien.<sup>12</sup> Durch eine glückliche Wendung schloss Paul Fridolin Kehr in den Archiven von Mailand Freundschaft mit dem Archivar und Priester Achille Ratti, der am 6. Februar 1922 als Papst Pius XI. die Cathedra Petri bestieg. Sein Wirken für die Wissenschaft wird gerade in jüngerer Zeit bei generellen Studien zu seinem Pontifikat<sup>13</sup> meines Erachtens viel zu wenig gewürdigt.

Zu dieser Zeit leitete Paul Fridolin Kehr das Preußisch-Historische, später Deutsche Historische Institut in Rom. Er traf sich mehrfach mit Pius XI., der ihn speziell darin unterstützte, seine geplanten Reisen nach Spanien vorzubereiten. Die finanzielle Hilfe, die er vom Papst erhielt, war der Grundstock für die sogenannte Pius-Stiftung, die bis heute existiert und Unterstützung für ehrenamtliche Mitarbeiter oder Sachkosten bereithält.

Das Göttinger Papsturkundenwerk ist deshalb zuweilen auch als Papsturkundenwerk der Pius-Stiftung bekannt. Nach dem Tod von Kehr und den Wirren des Zweiten Weltkrieges formierte sich die Arbeit erst wieder langsam in den 1950er Jahren. Nach Paul Fridolin Kehr leitete Walther Holtzmann das Papsturkundenwerk, anschließend Theodor Schieffer, sodann Rudolf Hiestand, und ich übernahm die Organisation im Jahre 2005.<sup>14</sup>

In einer Wissenschaftstradition des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts waren die ersten Werke des Papsturkundenwerkes konzentriert auf Italien (*Italia Pontificia*) und Deutschland (*Germania Pontificia*). Beide Bereiche sind heute weitgehend abgeschlossen, die Bemühungen um die umfangreiche *Gallia Pontificia* stehen hingegen noch eher in den Anfängen.

12 Vgl. eine Liste der Publikationen Kehrs in KEHR, *Ausgewählte Schriften* 2 (wie Anm. 2), S. 1334–1390. Eine Aufstellung der Publikationen findet sich auf der Homepage des Unternehmens: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/papsturkunden-des-fruehen-und-hohen-mittelalters/papsturkunden-des-fruehen-und-hohen-mittelalters/veroeffentlichungen/> (aufgerufen am 11. Oktober 2017).

13 Die verschiedenen neueren Einlassungen zielen vor allen Dingen auf die Haltung Pius' XI. zum italienischen Faschismus und zum Nationalsozialismus ab, vgl. zuletzt David KERTZER, *Der erste Stellvertreter. Papst Pius XI. und der geheime Pakt mit dem Faschismus*, Darmstadt 2016 (englische Originalausgabe 2014).

14 Über die jeweiligen Arbeitsfortschritte geben die jährlichen Berichte im „Deutschen Archiv zur Erforschung des Mittelalters“ Auskunft.

Der Plan Kehrs, Spanien zu bearbeiten, führte in den Jahren 1925 bis 1927 zu Archivreisen, bei denen er von verschiedenen Mitarbeitern unterstützt wurde. Der Katalane José Rius Serra und Peter Rassow standen an seiner Seite. Hinzu trat für den westiberischen Raum Carl Erdmann, der sich in Lissabon zeitweise als Hauslehrer verdingte und in den Jahren 1926 bis 1928 verschiedene Studien veröffentlichte.<sup>15</sup> Kehr selbst publizierte in diesen Jahren Vorarbeiten insbesondere zu Aragon und Navarra.<sup>16</sup> Dann stockte allerdings das iberische Unternehmen, nicht zuletzt wegen des spanischen Bürgerkrieges.

Kehr hatte die Pius-Stiftung ins Leben gerufen, um den Fortgang und Abschluss des Projektes sicherzustellen. Dies reichte aber bei weitem nicht aus, um das Unternehmen am Leben zu erhalten, wie sich in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts abzeichnete. Mitarbeiter, die Aufgaben innerhalb des

---

15 Zu Carl Erdmann ist künftig ein biographischer Abriss von Folker Reichert zu erwarten. Erdmanns zentrale Publikation für das Papsturkundenwerk bleiben die Archivberichte samt Editionen: Carl ERDMANN, *Papsturkunden in Portugal* (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N. F. 20,3), Berlin 1927 (ND Göttingen 1970); vgl. DERS., *Das Papsttum und Portugal im ersten Jahrhundert der portugiesischen Geschichte* (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philologisch-Historische Klasse 1928,5), Berlin 1928; DERS., *Der Kreuzzugsgedanke in Portugal*, in: *Historische Zeitschrift* 141 (1930), S. 23–53.

16 Vgl. vor allem Paul-Fridolin KEHR, *Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia I: Katalanien* (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N. F. 18,2), Berlin 1926; DERS., *Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia II: Navarra und Aragón* (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N. F. 22,1), Berlin 1928. Wichtige Einzelstudien: DERS., *Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon* (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 1926,1), Berlin 1926 (ND in DERS., *Ausgewählte Schriften 2* [wie Anm. 2], S. 853–942); DERS., *Die ältesten Papsturkunden Spaniens. Erläutert und reproduziert* (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 1926,2), Berlin 1926 (ND in DERS., *Ausgewählte Schriften 2* [wie Anm. 2], S. 943–1002); DERS., *Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? Eine diplomatische Untersuchung*, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse* (1928) 18, S. 196–223 (ND in DERS., *Ausgewählte Schriften 2* [wie Anm. 2], S. 1003–1030); DERS., *Das Papsttum und die Königreiche Navarra und Aragon bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts* (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 1928,4), Berlin 1928 (ND in DERS., *Ausgewählte Schriften 2* [wie Anm. 2], S. 1031–1087).

Großprojektes übernommen hatten, gaben den Auftrag zurück, starben vor dem Abschluss ihrer Arbeit oder hinterließen nur kleinere Vorarbeiten, wenn auch das System noch teilweise funktionierte und durch große individuelle Leistungen in den 70er und 80er Jahren beachtliche Erfolge zu verzeichnen waren.

Die Umgestaltung der Universitätslandschaft war allerdings so gravierend, dass ich mich im Jahre 2005/06 entschloss, einen Antrag im Akademienprogramm der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zu stellen. Das Projekt „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ wurde im Jahr 2007 auf 15 Jahre bewilligt.

### III. Aktuelle Struktur und Arbeitsbereiche

Das Ziel dieses Projektes war es, nachdem die *Italia* und *Germania* größtenteils fertig gestellt war, die *Iberia Pontificia* sowie die östlichen Pontificien abzuschließen, zusätzlich allerdings auch eine Neuauflage des chronologischen Verzeichnisses der Papstregesten Jaffés anzugehen. Die Entscheidung hierfür unter Berücksichtigung der geschätzten beziehungsweise erwarteten Quantitäten sowie deren Bedeutung lassen sich leicht aus der inzwischen etwas veralteten geographischen Aufteilung der Papsturkunden ersehen (Abb. 1).<sup>17</sup>

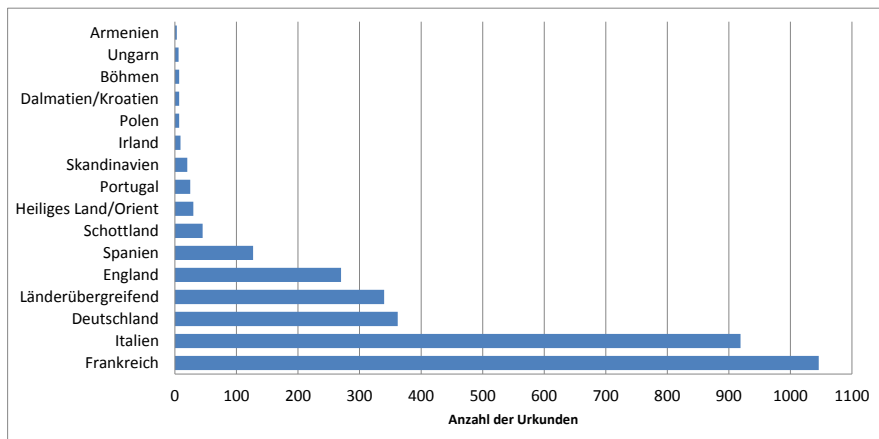


Abb. 1: Verteilung der ausgestellten Urkunden im Zeitraum von 1181 bis 1187 auf die Empfänger

<sup>17</sup> Diagramm auf Basis von Przemysław NOWAK, Die Urkundenproduktion der päpstlichen Kanzlei 1181–1187, in: *Archiv für Diplomatik* 49 (2003), S. 91–122, hier S. 110, erstellt von Judith Werner, Erlangen.

Inzwischen ist ein Teil dieser Arbeit zu einem guten Ende beziehungsweise zu respektablen Zwischenergebnissen geführt worden. Die dritte Auflage der *Regesta Pontificum Romanorum* von Jaffé ist mit einem ersten Band 2016 publiziert worden (von den Anfängen des Papsttums bis 604), hier konnte gegenüber den 1547 Regesten Jaffés bzw. den 1994 Regesten aus der zweiten Auflage von 1885 die Zahl der Eintragungen auf 3164 Regesten erhöht werden; im Laufe des Jahres 2017 erschienen Band zwei und drei.<sup>18</sup> Damit wuchs die Zahl der Regesten auf über 8800 bis zum Jahr 1024. Vorbereitet wurden diese Publikationen mit einer Arbeitsdatenbank; die geplanten weiteren drei Bände dieser dritten Auflage der Jafféschen Regesten sind in Arbeit und sollen die Zeit bis 1073, 1099 und sodann bis 1130 erschließen.

Wenn wir hingegen die Ergebnisse des Gesamtprojektes betrachten, so lässt die Karte erkennen, dass in den Pontificia-Bänden Italien, Deutschland, inzwischen auch Böhmen und Polen erfasst sind, in der *Gallia* aber nur Besançon und Vienne, auf der Iberischen Halbinsel Burgos, León, Toledo und Ávila – dies betrifft allerdings nur die fertigen und abgeschlossenen Bände. Weitere Bände sind in Vorbereitung (Abb. 2).<sup>19</sup>

Die weitere Karte lässt erkennen, welche Gegenden momentan in Arbeit sind und noch einer abschließenden Bearbeitung harren (Abb. 3).<sup>20</sup>

Die Karte zur Iberia macht deutlich, was im Südwesten des *Orbis Christianus* bisher an Material in Regestenform publiziert worden ist bzw. bald fertiggestellt wird (Abb. 4).<sup>21</sup>

18 *Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII*, edidit Philippus Jaffé. Editionis tertiae emendatae et auctae iubente Academia Gottingensi sub auspiciis Nicolai HERBERS tomum primum (a s. Petro usque ad a. DCIV) curavit Marcus SCHÜTZ, cooperantibus Victoria TRENKLE/Iudith WERNER, itemque Catharina GOWERS/Waldemaro KÖNIGHAUS/Cornelia SCHERER/Thorstano SCHLAUWITZ, Göttingen 2016; tomum secundum (ab a. DCIV ad a. DCCCXLIV) curaverunt Waldemarus KÖNIGHAUS/Thorstanus SCHLAUWITZ, cooperantibus Cornelia SCHERER/Marco SCHÜTZ, Göttingen 2017; tomum tertium (ab a. DCCCXLIV ad a. MXXIV) curavit Iudith WERNER, cooperante Waldemaro KÖNIGHAUS, Göttingen 2017.

19 Karte erstellt von Claudia Alraun, Erlangen.

20 Karte erstellt von Claudia Alraun, Erlangen.

21 Quelle: Homepage der Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung, Teilprojekt Iberia Pontificia, <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademien-programm/papsturkunden-des-fruehen-und-hohen-mittelalters/papsturkunden-des-fruehen-und-hohen-mittelalters/iberia-pontificia/>, aufgerufen am 16. Oktober 2017.



Abb. 2: Abgeschlossene Bände des Gesamtprojekts

An den Materialien, über die wir aus den Überlieferungen von Kehr, Rius Serra und Rassow sowie Odilo Engels inzwischen verfügen, lässt sich ablesen, wo das Problem eines solchen Projektes liegt, das mehrere Jahrzehnte nicht verfolgt wurde.

Aus den 1920er Jahren besitzen wir eine Vielzahl an Abschriften von Papsturkunden, die wir zwischen 2008 und 2013 erhalten und inzwischen auch weitgehend in elektronische Form gebracht haben. Diese Abschriften sind oft sehr zuverlässig, trotzdem ergibt sich häufiger als anfangs vorgesehen die Notwendigkeit, noch einmal das jeweils einschlägige Archiv zu besuchen. Da wir gerade auf der Iberischen Halbinsel mit einem großen Bestand an bisher unpublizierten Urkunden zu rechnen haben, ist es inzwischen unser Anliegen, diese Texte in zwei Bänden „Papsturkunden in Kastilien“ und



Abb. 3: Noch ausstehende Bände des Gesamtprojekts

„Papsturkunden in León“ zu drucken. Unsicherheiten bestehen insbesondere bei der Übernahme von Transkriptionen, die in den 1920er Jahren gefertigt wurden, dann aber noch einmal in den 1970er Jahren von Odilo Engels nachkollationiert wurden. Vor allen Dingen bleibt oft die Lesung von Orts- und Personennamen schwierig, um einen verlässlichen Druck ohne erneute Autopsie verantworten zu können.

Dies wird es nötig machen, im Einzelfall doch noch einmal die Archive aufzusuchen beziehungsweise unsere Kolleginnen und Kollegen in Spanien zu bemühen, denn wir haben dort ein Partnerprojekt, das seit 2008 eng mit uns zusammenarbeitet.<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Unter der Leitung von Prof. Dr. Fernando López Alsina sind folgende Projekte partnerschaftlich verbunden „El Pontificado Romano: relaciones con el Noroeste peninsular y bases documentales para su estudio hasta el año 1198“; „La configu-

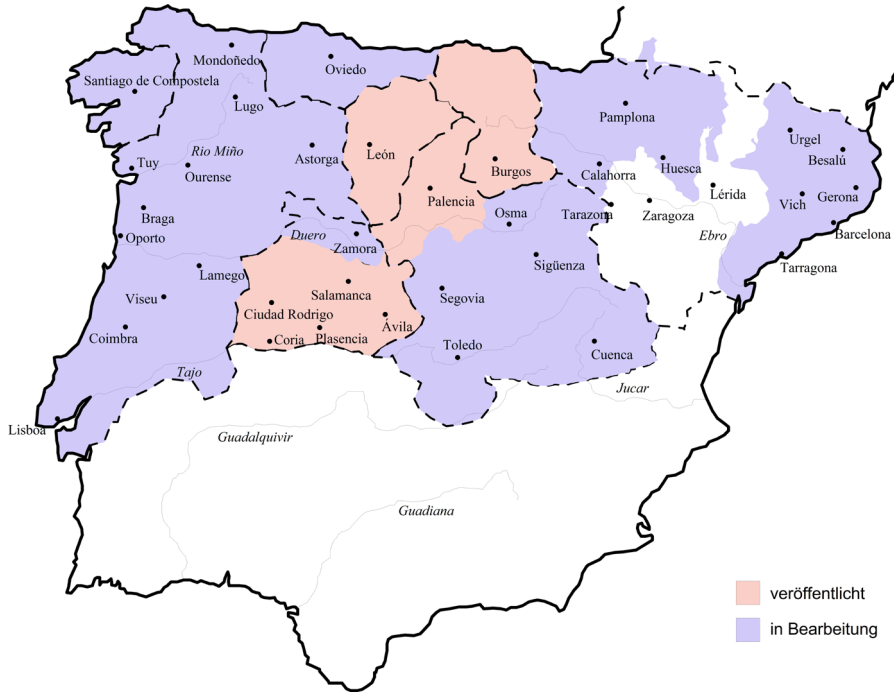


Abb. 4: Geplante und ausstehende Bände der Iberia Pontificia

Die transkribierten Materialien wurden in eine Datenbank eingegeben und werden dort inzwischen – sofern möglich – durch verschiedene andere Editionen oder Regestenwerke, Literaturhinweise und weitere Angaben ergänzt (Abb. 5). Dies hilft uns konkret nicht nur bei der Vorbereitung der Publikation der Bände „Papsturkunden in Kastilien“ und „Papsturkunden in León“, sondern auch für eine sukzessive Präsentation der Materialien im Internet.

---

ración de Europa en los siglos XI al XIII y bases documentales para su estudio: el papel del Papado en la Península Ibérica“; „El Papado y sus relaciones con la sociedad y los reinos de la Península Ibérica (ss. VIII–XIII): protagonistas, tipos de contactos, problemas y consecuencias integradoras“.



**Iberia Pontificia - Urkunden für die Edition**

ID 3246 Pontifikat Lucius III.

Aussteller Lucius III.

Adressat Burgensis episcopus

Initium Litteras fraternitatis tuae

Ausstellungsort Verona

Ansichtsdatierung-P (1185) feb. 8

OrigDat. VI. id. Februarii

Edition Ed. L. Serrano, El obispado, 3, n. 176.

Literaturtitel D. Mansilla, Documentación pontificia de Burgos, en Hispania Sacra" 1 (1948) 157.  
Serrano, Obispado Burgos 3 S. 283-284 Nr. 176; Garrido Garrido.

Link Edition aktuell [..Edition\11850208.docx](#)

Link Edition (Stand 4.3.2013) [..Kopie\Edition\20130304\11850208.docx-..Vg](#)

Link Materialien [11850208\\_LucIII\\_Litteras\\_fraternitatis\\_tue](#)

Jaffé-Bearbeiter

Jaffé-1-Nr.

Mitarbeiter

Datum der Bearbeitung

Sortierdatum 11850208

Empfänger (Kategorie) Bistum

Editionshinweis Serrano, Obispado Burgos 3 S. 283-284 Nr. 176; Garrido Garrido, Documentación Burgos 2S. 9-10 Nr. 243. (RI)

Bemerkungen RI IV: Überl.: Kopie 13. Jh., Burgos, Arch. cat., Vol. 71 fol. 64 Nr. 71 (Libro segundo de las donaciones).  
Drucke: Serrano, Obispado Burgos 3 S. 283-284 Nr. 176; Garrido

Scans Archiv Kehrpakete Bistum und Institution Transkription 1 Transkription 2 Transkription 3 Transkription 4 Transkription 5 Transkription 6 Regest León Regest Burgos

ID Scan	Titel	Seite	Nr	Kategorie	Hyperlink	Kom
3246	Materialien Edition				<a href="#">Materialien\11850208_LucIII_Uf</a>	
3246	Serrano: Burgos (1935)	283	176	Edition	<a href="#">Scans PU\Serrano_Burgos_1935</a>	
3246	RI: PU1124-1198 (2006)	159	1472	Regest	<a href="#">Scans PU\RI_PU1124-1198_2006</a>	
<b>P</b>	<b>3246 Mansilla: Burgos (1971)</b>		<b>235</b>	<b>Regest</b>	<b><a href="#">Scans PU\Mansilla_Catalogo de</a></b>	
	3246 Garrido Garrido: Burgos (1184-1221)	9	243	Edition	<a href="#">Scans PU\GarridoGarrido_Burg</a>	
*	3246					

Scans: Unterformular Herbers

Datensatz: 4 von 5 | [Kein Filter](#) | Suchen

Abb. 5: Bearbeiterdatenbank zur Vorbereitung der „Papsturkunden in Kastilien“ bzw. „Papsturkunden in León“

#### IV. Aufgaben und Möglichkeiten der Interaktion und Vernetzung

In der Online-Datenbank *Regesta Pontificum Romanorum online* unter [www.papsturkunden.de](http://www.papsturkunden.de) ist es jedem möglich, die Ergebnisse unserer Online-Bemühungen abzulesen und mit einer stets weiterentwickelten Suchfunktion zu nutzen.

Zudem ist eine Vielzahl der Publikationen des Papsturkundenwerkes inzwischen als durchsuchbares PDF ins Netz gestellt, dies alles mit eigenen und zusätzlichen Ressourcen, weil das Akademien-Projekt uns hier nur teilweise unterstützen konnte. Unser Ziel für die Zukunft ist es, dass wir 1. in den *Regesta Pontificum Romanorum online* die neuen Bände des Papsturkundenwerkes in einer Datenbank durchsuchbar machen, dass wir 2. die Fotografien und Nachzeichnungen von Papsturkunden aus der Göttinger Sammlung integrieren können, ebenso wie 3. die Papsturkundenbände der *Regesta Imperii*, 4. sämtliche Personen- und Ortsnamen annotieren und 5. einen Geo-Browser zur Georeferenzierung einsetzen.

So kann beispielsweise durch Links von der jeweiligen Urkunde auf Abbildungen von Editionen ein System entstehen, das den wissenschaftlichen Nutzern ein sehr breites Informationsangebot zu einer Papsturkunde ermöglicht. Es ist aber auch nicht zu verhehlen, dass die Auszeichnung der zum Druck vorbereiteten Regestenbände für eine Datenbank ausgesprochen aufwendig ist. Der notwendige Auszeichnungsprozess kann zwar zunehmend automatisiert werden oder halbautomatisch verlaufen, erfordert aber dennoch immer noch relativ viel Zeit. Hilfreich sind dabei die Datenbanken der Bearbeiter, die gewisse Strukturen schon bei der Materialerfassung und Vorbereitung der Druckfassung berücksichtigen und damit eine Transferierung in ein XML-Format erleichtern.

Mit den Möglichkeiten der *Regesta Pontificum Romanorum online* stehen wir natürlich auch vor der Aufgabe, wie und in welcher Weise wir uns noch weiter mit anderen Projekten vernetzen. Hier sind zahlreiche Möglichkeiten denkbar. Zum einen wären Vernetzungen mit den Datenbanken der *Germania Sacra* oder der *Regesta Imperii* denkbar und wünschenswert. Wahrscheinlich sollte man mit den Personen beginnen, um beispielsweise festzustellen, wann ein und dieselbe Person in den verschiedensten Quellencorpora nachweisbar ist. Noch interessanter ist es natürlich, elektronische Möglichkeiten zu schaffen, die die Geflechte einzelner Personen aufzeigen. Wenn wir zum Beispiel an wichtige Legaten denken, wie den Kardinal Hyazinth von Santa Maria in Cosmedin, so ist es eben für weitere Studien und Untersuchungen nicht

uninteressant, mit welchen Personen dieser Kardinal immer wieder unterwegs war.<sup>23</sup> Und wenn wir an Personen im Raum der *Germania Pontificia* denken, so bietet sich eine Verlinkung mit den Registereintragungen der *Germania Sacra* an, um vielleicht mit einem ähnlichen Ziel auch hier Personengeflechte aufzudecken und Nutzer und Interpreten auf die entsprechenden Regesten und Textstellen hinzuweisen. Im Zusammenhang des zwischen *Germania Pontificia* und *Gallia Pontificia* noch wenig bearbeiteten, aber interessanten lotharingischen Raumes wären auch verschiedene Projekte in Nancy oder in Luxemburg für die Vernetzung von ganz besonderer Bedeutung.<sup>24</sup>

Kehrs Vision der wechselseitigen Befruchtung kommt also doch wieder zum Tragen, wenn auch heute eher im elektronischen Bereich. Aber hierfür benötigen wir weiterhin die Hilfe der Akademien. Kehrs Vorsorge für das Papsturkundenwerk durch eine Stiftung, um „unser Unternehmen zu Ende zu führen“, hat sich zwar zeitweise bewährt, wurde aber nicht zum Abschluss geführt. Seine Visionen waren groß, denn er schreibt weiter, dass nach Abschluss des Papsturkundenwerkes die „frei werdenden Zinsen zu Auslandsstipendien für junge mittelalterliche Historiker verwendet werden“<sup>25</sup> und damit das Andenken des großen Gönners Pius XI. gewürdigt würde. Zinsen gibt es heute kaum noch, aber Aufgaben mehr als genug, die nun nicht mehr nacheinander, sondern im Verbund angegangen werden sollten.

Über die Möglichkeiten der Vernetzung und der Zukunft geisteswissenschaftlicher Forschung wurde auch auf dieser Tagung diskutiert. Ich glaube, dass wir mit dem riesigen Datenmaterial, das die Projekte im Laufe der Zeit gesammelt und geordnet haben, einen Schatz besitzen, der mit elektronischen Mitteln auf ganz neue Art und Weise befragt und interpretiert werden kann. Um bei der Materialerhebung nicht auf halbem oder dreiviertel Weg stehen zu bleiben ist es aber nicht nur nötig, die vorhandenen Daten neu zu organisieren, sei es in elektronischer oder analoger Form, sondern es ist auch

23 Ingo FLEISCH, Rom und die Iberische Halbinsel. Das Personal der päpstlichen Legationen im 12. Jahrhundert, in: Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III., hg. von Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N. F. 2), Berlin/New York 2008, S. 135–189, hier S. 155–161 und 171–175; Anne J. DUGGAN, Hyacinth Bobone: Diplomat and Pope, in: Pope Celestine III (1191–1198). Diplomat and Pastor, hg. von John DORAN/Damian J. SMITH (Church, Faith and Culture in the Medieval West), Farnham u. a. 2008, S. 1–30.

24 Vgl. hierzu HERBERS/ MÜLLER, Lotharingen und das Papsttum (wie Anm. 11).

25 KEHR, Sammlung und Herausgabe (wie Anm. 4), S. 52.

unverzichtbar, die Datenerhebung und Publikation von weiteren Bänden zu fördern.

ANDREAS REHBERG/JÖRG HÖRNSCHEMEYER

## Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund II:

### Das Repertorium Germanicum am Deutschen Historischen Institut in Rom

#### I. Paul Fridolin Kehr zwischen dem Repertorium Germanicum und der Germania Sacra (ANDREAS REHBERG)<sup>1</sup>

Das Deutsche Historische Institut in Rom (DHI) bearbeitet seit über 100 Jahren das Repertorium Germanicum, das sich nach seinem sperrigen Titel definiert als „Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation“ (RG). Auf die Problematik der einzelnen Bestandteile dieses Titels wird noch zurückzukommen sein. Festzuhalten ist aber schon vorweg, dass es sich beim RG nicht um eine Quellenedition handelt, sondern um ein Repertorium, also – etwas bescheiden ausgedrückt – um ein Findbuch. Der Schwerpunkt des Beitrags liegt auf der Bedeutung Paul Fridolin Kehrs für die Geschichte des RG besonders in seiner Frühphase. Der anschließende Part von Jörg Hörnschemeyer wird danach einige Perspektiven der heutigen Arbeit an diesem Langzeitprojekt aufzeigen.

#### 1. Der Blick zurück: Zur Geschichte des RG unter Kehr

Alles begann im Jahr 1881, als Papst Leo XIII. das Vatikanische Geheimarchiv („Archivio Segreto Vaticano“ = ASV) zur freien Benutzung öffnete. Die wissenschaftliche Welt war wie elektrisiert. Unter den Historikern, die sich bald nach Rom aufmachten, waren auch viele Landes- und Lokalforscher, die von den verschiedenen Mitgliedsstaaten des Deutschen Reiches entsandt wurden, um die vatikanischen Quellen nach Betreffen zu den einzelnen

---

<sup>1</sup> Der Aufsatz folgt weitgehend dem Wortlaut des Vortrags, ergänzt durch eine Auswahl der wichtigsten Bibliographie.

Landesteilen durchzusehen.<sup>2</sup> Der 1860 geborene Paul F. Kehr<sup>3</sup> gehörte dieser „Goldgräber“-Generation an und legte 1889 mit Gustav Schmidt einen Band „Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1353–1378“ aus dem Gebiet der damaligen Provinz Sachsen vor, der gleichzeitig den Band 22 der Reihe „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete“ bildete. Dieses Werk war die Frucht eines ihn auch sonst dank seiner Bekanntschaft mit Theodor Sickel äußerst inspirierenden Romaufenthaltes im Winter 1885/86.<sup>4</sup>

Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 war natürlich der Druck auf die Preußische Regierung, sich als politische und kulturelle Vormacht des neuen Einheitsstaates in Rom zu engagieren, groß. So hatte Frankreich schon 1873 die *École française de Rome* gegründet.<sup>5</sup> Dabei sah

- 
- 2 Stellvertretend für diese Bemühungen sei verwiesen auf Gustav SCHMIDT/Paul KEHR, *Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1353–1378, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und deren Umlande betreffend*. Als Fortsetzung der 1886 erschienenen päpstlichen Regesten aus den Jahren 1295–1352 (*Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete* 22), Halle 1889; Eugen SCHNEIDER/Kurt KASER (Bearb.), *Württembergisches aus römischen Archiven 1316–1533*, in: *Württembergische Geschichtsquellen* 2, Stuttgart 1895, S. 355–615, oder Heinrich Volbert SAUERLAND (Bearb.), *Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande, aus dem Vatikanischen Archiv*, 7 Bde. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 23,1–7), Bonn 1902–1913. Zur Bekanntschaft mit Sickel in Rom siehe Josef FLECKENSTEIN, *Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin*, in: Hartmut BOOKMANN/Hermann WELLENREUTHER (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe* (*Göttinger Universitätschriften A* 2), Göttingen 1987, S. 239–260, hier S. 243, 245.
- 3 Einen Überblick über das Leben Kehrs bieten vorab Theodor SCHIEFFER, Art. „Kehr, Paul Fridolin“, in: *NDB* 11 (1977), S. 396–398, und Paul F. Kehr, *Zugänge und Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Biographie*. Veranstaltung zum 60. Geburtstag von Arnold Esch am 20. Mai 1996, Rom 1996.
- 4 SCHMIDT/KEHR, *Päpstliche Urkunden* (wie Anm. 2), S. V.
- 5 Vgl. *Construire l’institution. L’École française de Rome, 1873–1895, études réunies par Michel GRAS/Olivier PONCET* (Collection de l’École française de Rome 486), Rome 2015. Zu der Gründungswelle nationaler Institute in Rom siehe auch die Überblicke in Paul Maria BAUMGARTEN, Art. „Roman Historical Institutes“, in: *The Catholic Encyclopedia* 3 (1910), S. 61–65 (<http://www.newadvent.org/cathen/08061a.htm>, 24. April 2018); Eugénie STRONG, *Istituti stranieri a Roma. Cenni storici*, in: *Annales Institutorum* 1 (1929), S. 15–60, sowie *Religiosa archivorum custodia. IV Centenario della Fondazione dell’Archivio Segreto Vaticano (1612–2012)*. *Atti del Convegno di Studi*, Città del Vaticano, 17–18 aprile 2012, Città del Vaticano 2015. Daneben gibt es eine Reihe von Publikationen zur Geschichte der einzelnen Institute, die heute unter dem Dach der „Unione degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell’Arte in Roma“ vereinigt sind, das ein „Annuario“ und eigene Schriften herausgibt.

sich Preußen auch konfessionell herausgefordert, wollte man nicht das Feld den Katholiken überlassen. Der „deutsche Bildungsföderalismus“<sup>6</sup> führte 1888 zu einer Doppelgründung in Rom. Die Katholiken gründeten die Görres-Gesellschaft und Preußen seine eigene „Historische Station“.<sup>7</sup> Gesamtdeutsch war immerhin das seit 1829 bestehende Deutsche Archäologische Institut, anfangs „Istituto di Corrispondenza Archeologica“ genannt.<sup>8</sup> An der „Preußischen Historischen Station“ in Rom reifte die Idee, für die Erschließung der vatikanischen Materialien die Registerbände nur jeweils von einem Bearbeiter für alle deutschen Landschaften ab dem 14. Jahrhundert durchforsten zu lassen. Die Geburtsstunde des Repertorium Germanicum<sup>9</sup> ist mit dem Namen des damaligen Leiters Ludwig Quidde (Erster Sekretär von 1890 bis 1892) verbunden. Ludwig Quidde wurde später als Politiker und Publizist für die Friedensbewegung bekannt und erhielt 1927 den Friedensnobelpreis. Dem Andenken Quiddes wurde 2008 eine eigene Tagung am DHI gewidmet.<sup>10</sup> Nach Quiddes Projekt sollte die Arbeit „mit den Jahren 1347 oder 1378 einsetzen, das spätere 14. und einen Teil des 15. Jahrhunderts erfassen und sich dann erst der älteren Zeit zuwenden“.<sup>11</sup>

Die konzeptionelle Herausforderung war enorm, zumal zum damaligen Zeitpunkt nicht einmal die Archivare des Vatikanischen Archivs einen Überblick über das enorme Material besaßen (noch heute genießen die RG-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ASV höchstes Ansehen bei der

6 Benjamin HASSELHORN, Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie. Mit einer Edition des unveröffentlichten Teils der Lebenserinnerungen Johannes Hallers (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 93), Göttingen 2015, S. 47.

7 Vgl. aus einer breiten Literatur hier Lothar BURCHARDT, Gründung und Aufbau des Preußischen Historischen Instituts in Rom, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 59 (1979), S. 335–391; Erwin GATZ, Das Römische Institut der Görres-Gesellschaft 1888–1988, in: Römische Quartalschrift 83 (1988), S. 3–18; Reinhard ELZE/Arnold ESCH (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70), Tübingen 1990.

8 Siehe Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente, 10 Bde., Mainz 1979–1986.

9 Dieter BROSIUS, Das Repertorium Germanicum, in: ELZE/ESCH, Deutsche Historische Institut (wie Anm. 7), S. 123–165.

10 Michael MATHEUS (Hg.), Friedensnobelpreis und historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 124), Berlin/Boston 2012.

11 BROSIUS, Repertorium Germanicum (wie Anm. 9), S. 127.

Archivleitung ob dieser Erschließungsarbeit).<sup>12</sup> Kehrs Name taucht schon bei der Frage nach den ersten Mitarbeitern auf. Man ging aber letztlich nicht auf ihn ein, da man seinen eigenwilligen Charakter fürchtete.<sup>13</sup>

Überlassen wir die Situationsbeschreibung Paul Fridolin Kehr, der sich am 6. September 1913 in einer „Denkschrift über die Begründung eines Instituts für Deutsche Geschichte (Deutsches Institut für Geschichtsforschung)“ folgendermaßen äußerte: „Das Quellenmaterial der deutschen Geschichte vorzüglich im 14. bis 16. Jahrhundert liegt nur zum Teil in den Archiven Deutschlands; ein ungeheures Material höchst eigentümlicher Natur steckt in den Registerbänden des Vatikanischen Archivs in Rom, in denen die an die Kurie gelangenden Bittschriften und Bewerbungen und die Akten und die Urkunden der Päpste vor ihrem Auslauf kopiert worden sind. ... Der gesamte Status der deutschen Kirche, der Bistümer, Stifter, Kapitel, Kollegiat-Kirchen, Pfarreien und Klöster läßt sich schon vom 14. Jahrhundert an fast lückenlos aus ihnen rekonstruieren“.<sup>14</sup>

In welcher Form sollte man nun dieses Material durchdringen und aufbereiten? Die methodischen Probleme, denen sich die Bearbeiter des RG stellen mussten und müssen, sind enorm. Nicht immer wurde die Debatte mit der gebotenen Gründlichkeit geführt. Nur am Rande erwähnt sei die „eklatante Fehlkalkulation“ eines preußischen Gesandten am Heiligen Stuhl, Kurd von Schlözer, der mit nur vier Jahren Bearbeitungszeit gerechnet hatte.<sup>15</sup> Ein 1897 erscheinender Proband war das Werk von Robert Arnold und betraf das erste Pontifikatsjahr Eugens IV. Es bestand aus 3000 Einzelregesten. Hätte man diese Form weitergeführt und jedem Pontifikatsjahr einen Band zugeordnet,

12 Ludwig SCHMUGGE/Jörg HÖRNSCHEMEYER, Uno spoglio moderno delle fonti vaticane: il Repertorium Germanicum e il Repertorium Poenitentiarie, in: *Religiosa archivorum custodia* (wie Anm. 5), S. 551–567.

13 BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 132.

14 Archiv des DHI Rom, R 1 Ältere Registratur, Nr. 5, zitiert in Kerstin RAHN/Jörg HÖRNSCHEMEYER, [...] *dass die Benutzung des Repertoriums Jedermann freistehen wird* [...] – Perspektiven des Grundlagenprojekts „Repertorium Germanicum“, in: *Bleibt im Vatikanischen Geheimarchiv vieles zu geheim? Historische Grundlagenforschung in Mittelalter und Neuzeit, Beiträge zur Sektion des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Rom ...*, 47. Deutscher Historikertag, Dresden 30. September–3. Oktober 2008, hg. von Michael MATHEUS/Hubert WOLF, Rom 2009, S. 19–27 ([http://www.dhi-roma.it/fileadmin/user\\_upload/pdf-dateien/Online-Publikationen/Dresden\\_Histtag/Hist\\_Grundlagenforschung\\_Mittelalter\\_Neuzeit.pdf](http://www.dhi-roma.it/fileadmin/user_upload/pdf-dateien/Online-Publikationen/Dresden_Histtag/Hist_Grundlagenforschung_Mittelalter_Neuzeit.pdf)), S. 19f.

15 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 50.



wären bei dem angestrebten Erfassungszeitraum von ca. 150 Jahren 150 Bände zu erwarten gewesen – das war schlichtweg inpraktikabel. Entsprechend vernichtend fielen denn auch die Rezensionen zu diesem Proband aus. Kehrs insgesamt nicht unfreundliche Rezension zum Proband erschien in der *Historischen Zeitschrift* 1901. Er plädierte hinfort für ein einfaches Namensregister, um die weitere Arbeit zu beschleunigen.<sup>16</sup>

Die zahlreichen Projekte Kehrs um 1901 – unter denen das Papsturkundenwerk hervorzuheben ist<sup>17</sup> – scheinen auch in einer jüngsten Studie von Benjamin Hasselhorn über Johannes Haller durch. Haller selbst hatte bereits von 1892 bis 1897 am RG mitgearbeitet<sup>18</sup> und sich daneben aber auch mit dem Basler Konzil beschäftigt. 1901/02 war Haller wieder in Rom und Zeuge (bzw. Protagonist) des kurzzeitigen Aus für das RG in jenen Jahren.<sup>19</sup> Hasselhorn hat den heute auf mehrere Standorte verteilten Briefwechsel zwischen Haller und Kehr ausgewertet. Kehr hatte 1901 seine Ambitionen auf die Leitung des Instituts in Rom mit offen geäußelter Kritik an der Organisation des Preußischen Instituts und damit an der dem Institut vorstehenden preußischen Archivverwaltung verbunden. Eine Eingabe an den Reichskanzler Bernhard von Bülow (1900–1909) wurde von 600 Historikern unterschrieben.<sup>20</sup> Eine der Befürchtungen der Unterzeichner war im Übrigen das abzusehende „Eingehen der Abteilung des Repertorium Germanicum“.<sup>21</sup>

16 Vgl. die Rezension Kehrs, in: *Historische Zeitschrift* 86 (1901), S. 132–137. Zu einer Würdigung siehe auch BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 143.

17 Zum Zusammenhang von Papsturkundenwerk und Historischem Institut in Rom vgl. Michael MATHEUS, *Das Deutsche Historische Institut (DHI) in Rom und Paul Fridolin Kehrs Papsturkundenwerk*, in: Klaus HERBERS/Jochen JOHRENDT (Hg.), *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 5), Berlin/New York 2009, S. 3–12. Zum Papsturkundenwerk siehe Rudolf HIESTAND, *100 Jahre Papsturkundenwerk*, in: DERS. (Hg.), *Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 261), Göttingen 2003, S. 11–44. Siehe auch die Beiträge von Klaus Herbers und Volkhard Huth in diesem Band.

18 Zu Hallers Rom-Aufenthalt siehe HASSELHORN, *Johannes Haller* (wie Anm. 6), S. 49–57.

19 Zu Hallers zweiten Rom-Aufenthalt und dem Nachspiel siehe HASSELHORN, *Johannes Haller* (wie Anm. 6), S. 75–90.

20 HASSELHORN, *Johannes Haller* (wie Anm. 6), S. 75.

21 BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 144.

Auf dem Weg zur Spitze des Instituts musste Kehr aber zunächst den 1901 eben dahin berufenen Aloys Schulte demontieren. Kehr kam zupass, dass der Katholik Aloys Schulte wegen seiner liberalen Einstellungen keineswegs der Wunschkandidat des politischen Katholizismus im Deutschen Reich und in Rom gewesen und keineswegs überall wohl gelitten war.<sup>22</sup> Es kam zu einer konzertierten Aktion Kehrs mit Haller, der von seiner römischen Stelle zurücktrat, als Schulte als Leiter (Erster Sekretär) des Preußischen Instituts berufen wurde. Kehr sorgte dafür, dass Haller im Gegenzug eine Professur in Marburg erhielt.<sup>23</sup> Uns interessiert an diesem Ränkespiel hier nur, dass dazu auch ein Memorandum Hallers für den preußischen Ministerialrat Friedrich Althoff gehörte, in dem die Unhaltbarkeit Schultes, aber auch die grundsätzliche Notwendigkeit der Öffnung des Preußischen Instituts (hinfort der Kürze wegen mitunter mit dem anachronistischen Kürzel DHI abgekürzt) für außerrömische Quellen und Themen angemahnt wurde.<sup>24</sup>

Hier ist nicht der Ort, auf Hallers und Kehrs Pläne für eine Gallia Pontificia mit einem Institut in Paris (das tatsächlich erst 1958 gegründet wurde) einzugehen.<sup>25</sup> Was Rom betrifft, so trat Kehr 1903 dem neu gebildeten wissenschaftlichen Beirat des DHI bei. Der Beirat beriet über die Zukunft des Repertorium Germanicum, das „1901 wegen Nichterfüllung der daran geknüpften Erwartungen kassiert worden war“.<sup>26</sup> Haller legte auf Bitte des

22 Max BRAUBACH, Aloys Schulte in Rom (1901–1903). Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte, in: *Reformata reformanda*. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, hg. von Erwin ISELOH/Konrad REPGEN (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Supplementbd. 1,2), Münster 1965, S. 509–557; HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 76f.

23 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 78–80, hier S. 80: „Haller's forsches Auftreten gegenüber der Berliner Akademie erklärt sich ohnehin nur daraus, dass er Kehr hinter sich wusste, mit dem er bereits seit längerem verschiedene Zukunftspläne entworfen hatte. Entscheidend wurde allerdings die Fürsprache des wissenschaftspolitisch so einflussreichen Friedrich Althoff, der Haller kurzerhand und gegen den Willen der betroffenen Fakultät noch im August eine außerordentliche Professur in Marburg verschaffte, pünktlich zum 1. Oktober 1902“.

24 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 81.

25 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 83f. Zur Geschichte des DHI Paris siehe zuletzt Rolf GROSSE, Die Entstehungsgeschichte des DHI Paris, in: Jürgen ELVERT (Hg.), *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik* (Historische Mitteilungen. Beiheft 94), Stuttgart 2016, S. 141–153.

26 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 84.

Beirats am 5. April 1903 ein Gutachten vor,<sup>27</sup> das Kehrs Zustimmung fand, wenn es nicht sogar mit ihm abgesprochen war. In diesem ausführlichen Papier plädierte Haller für die chronologische Ausweitung „am besten auf 1316–1527, wobei auch jeder einzelne Band einen größeren Zeitraum in den Blick zu nehmen habe“. Das aufzunehmende Material sollte sich auf die Suppliken- und Kanzleiregister beschränken, die man heute als serielle Quellen bezeichnen würde. „Was Haller hier skizzierte, ist im Grunde ein Vorläufer der sogenannten quantitativen Geschichtsforschung, die die Entwicklung längerer Zeiträume mit Hilfe der statistischen Bearbeitung serieller Quellen untersucht.“<sup>28</sup>

Das Nahziel wurde mit Schultes Rücktritt am 1. Oktober 1903 und der Berufung Kehrs zum neuen Leiter des römischen Instituts noch im selben Jahr erreicht.<sup>29</sup> Aber die Umsetzung des Gutachtens verlief dann doch in unerwarteten Bahnen, nachdem sich Haller mit Kehr in Rangfragen überworfen hatte.<sup>30</sup> Kehrs und Hallers Lebenswege schieden sich.

In Kehrs lange Direktorenzeit in Rom (1903–1936) fallen wichtige Daten in der Geschichte des RG. 1904 gab die Görres-Gesellschaft das Projekt einer eigenen Reihe deutscher Kurienbetreffe auf, für das ihr schon Quidde die Zeitgrenze 1447 eingeräumt hatte. Das Preußische Institut gewann damit für das RG den gesamten Zeitraum bis zur Reformation.<sup>31</sup> In seiner Stellungnahme zu Hallers eben erwähnten Gutachten geht Kehr am 15. Januar 1904 streng mit dem Proband ins Gericht, der viele Unzulänglichkeiten und sogar Lesefehler enthalte. Er verordnete die Rückkehr zu Quiddes Vorgaben und die Anlehnung an Haller, also zur „Sammlung und Ordnung des Materials in einem Personen- und in einem Ortsregister für jedes Pontifikat.“ Kehr musste auch zu dem immerwährenden Problem der Grenzziehung des Projekts Stellung nehmen.<sup>32</sup> Kehr plädierte für die Aufgabe der Grenzdiözesen und er wollte auch den Monumenta Bohemica sowie den Niederlanden und

27 Ausführliche Inhaltsangabe bei BROSIUS, Repertorium Germanicum (wie Anm. 9), S. 145–147, datiert allerdings: 4. April 1903.

28 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 84 f.

29 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 84 f., 88.

30 HASSELHORN, Johannes Haller (wie Anm. 6), S. 88 f.

31 BROSIUS, Repertorium Germanicum (wie Anm. 9), S. 135 f. (zur Vorgeschichte dieser Absprache mit der Görres-Gesellschaft ebd., S. 133 f.).

32 Für die Grenzen der Diözesen im Spätmittelalter siehe Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich – Deutschsprachige Länder, hg. von Erwin GATZ in Zusammenarbeit mit Rainald BECKER/Clemens BRODKORB/Helmut FLACHENECKER, Regensburg 2009.

Belgien nichts wegnehmen. Bezeichnenderweise meinte er dazu: „Ich bin kein Nationalist, und ich würde es sogar vorziehen, an Stelle des Repertorium Germanicum ein Repertorium universale zu setzen. Soll es aber ein Repertorium Germanicum für die deutsche Lokalgeschichte sein, so möge es auch als ein solches durchgeführt werden“.<sup>33</sup>

Kehrs Mann war Emil Göller, der mit der Bearbeitung der Register Clemens' VII. ab 1378 betraut wurde. Michael Tangls Gutachten vom 26. Februar 1904 brachte schließlich auch eine vorläufige Klärung in der Frage der Grenzdiözesen (unter Beibehaltung der Prager Kirchenprovinz und der Diözesen Utrecht, Lüttich und Metz) und plädierte für einen Bearbeitungszeitraum mit Beginn im Jahr 1378 bis ins 16. Jahrhundert.<sup>34</sup>

Dass Göller den Freiraum erhielt, neben seiner Arbeit am RG zum päpstlichen Finanzwesen und zur Geschichte der Pönitentiarie zu forschen und zu publizieren, verlangsamte zwar das Erscheinen seines Bandes, wurde aber von Kehr als unabdingbar für seinen Erfolg angesehen.<sup>35</sup> Hier zeigt sich einmal ein Kehr von der anderen Seite als derjenigen des oft gescholtenen Menschenschinders und Hierarchen.<sup>36</sup> Dabei war der Professor keineswegs um Eigenlob verlegen. Kehr schätzte seinen Anteil und sein Verdienst an Göllers Band auf ein Drittel ein.<sup>37</sup>

Obwohl das DHI nach der hier nicht zu vertiefenden schweren Zeit des Ersten Weltkriegs schon 1920 wieder in Rom Fuß fasste – wo Kehr 1924 kommissarischer Direktor des DHI wurde<sup>38</sup> –, zog sich die Wiederaufnahme des RG hin. Kehr erkannte immerhin, dass die Arbeit am RG zur Verstärkung der Bande mit dem ASV führte, während das Wohlwollen der Italiener unsicher sei.<sup>39</sup>

33 Zitiert nach BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 148.

34 BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 148 f.

35 BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 149.

36 Diese menschliche Schwäche klingt an in FLECKENSTEIN, Paul Kehr (wie Anm. 2), S. 239 f.

37 BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 150.

38 Zur institutionellen Einbettung dieser Berufung siehe FLECKENSTEIN, Paul Kehr (wie Anm. 2), S. 257. Verwiesen sei auch auf das Forschungsprojekt „Geschichte der in Rom ansässigen deutschen Forschungs- und Kulturinstitute (1918–1962)“, das derzeit von Franziska Rohloff und Dorothea Wohlfarth im Auftrag des DHI, des Deutschen Archäologischen Instituts, der Bibliotheca Hertziana und der Villa Massimo bearbeitet wird: <http://dhi-roma.it/aktuelle-projekte.html> (26. April 2018).

39 BROSIUS, *Repertorium Germanicum* (wie Anm. 9), S. 152.

1928 deutete sich ein weiteres Erfolgsmodell an: die Entsendung eines Archivars aus Deutschland, in diesem Fall Ulrich Kühnes durch die preußische Archivverwaltung. Hilfreich war dabei natürlich der Umstand, dass Kehr seit 1915 der besagten Archivverwaltung in Personalunion vorstand. 1928 kam ebenfalls Gerd Tellenbach ans DHI.<sup>40</sup> Dass Tellenbach vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, das 1917 maßgeblich auf Betreiben Kehrs errichtet worden war, entsandt wurde, schlägt die Brücke zu der im selben Jahr gegründeten Germania Sacra.<sup>41</sup> Schon damals erhoffte man sich, wie man heute sagen würde, Synergie-Effekte.<sup>42</sup>

Was die Konzeption des RG angeht, war weiterhin das zu knapp angelegte Namens- und Ortsregister, das Emil Göller zum Pontifikat Clemens' VII. 1916 vorlegte (RG I), wenig befriedigend. Die endgültige Lösung bestand in einer Kreuzung aus Regesten und Indizes, die Gerd Tellenbach 1933 dem RG II zugrunde legte. Es zeigt die Größe Kehrs, dass er sich nicht auf das von ihm selbst mitentworfene Göllersche Modell versteifte und dass er letztlich – wie aus seinem Vorwort zum RG II hervorgeht – Tellenbachs Modell unterstützte.<sup>43</sup>

## 2. Der Blick voraus

Wie bekannt, sind seit dem Erscheinen eines ersten Probandes im Jahre 1897 neun Bände (z. T. mit etlichen Teilbänden) publiziert worden, die sich – sieht man von den Bänden II und III (bezüglich kurzer Pontifikate vor Martin V.) ab, auf je einen Pontifikat beziehen. 2004 ist das sechsbändige Werk von Brigide Schwarz zum Pontifikat Eugens IV. erschienen.<sup>44</sup> Von 1378 bis 1478 sind also schon heute hundert Jahre deutsche Kurienbeziehungen, soweit sie sich in den römischen Quellen niedergeschlagen haben, dokumen-

40 BROSIUS, Repertorium Germanicum (wie Anm. 9), S. 152.

41 Vgl. zur weiteren Geschichte dieser Arbeitsfelder nach dem Zweiten Weltkrieg neben einigen im vorliegenden Band versammelten einschlägigen Beiträgen auch Anne Christine NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24), Göttingen 2005, besonders S. 188, 199.

42 BROSIUS, Repertorium Germanicum (wie Anm. 9), S. 152 f.

43 BROSIUS, Repertorium Germanicum (wie Anm. 9), S. 153 f.

44 Für die genauen Angaben sei auf die Homepage des DHI Rom (<http://www.dhi-roma.it>) verwiesen.

tiert. Der wissenschaftliche Wert dieses Materials für die Kurienforschung sowie die vielen zunehmend auch sozial-, bildungs- und kulturgeschichtlich genutzten prosopographischen und regionalen Fragestellungen ist evident. Zudem hat das RG seit den 80er Jahren mit dem RPG, dem von Ludwig Schmutge vorangetriebenen Repertorium Poenitentiarie Germanicum zu den Suppliken aus dem Archiv der Apostolischen Pönitentiarie, ein vielgenutztes Tochterunternehmen erhalten, das Anfang 2018 mit seinem Band XI zum Pontifikat Hadrians VI. zum Abschluss gekommen ist. Das RG und das RPG werden gerade an dem so internationalen Forschungsstandort Rom auch dank ihrer Bedeutung für die europäischen Nachbarländer (vom Baltikum, von Polen, Tschechien, von den Niederlanden bis hin zur Schweiz) rezipiert und nachgefragt.<sup>45</sup> Wichtig ist dabei auch stets die Rückkoppelung mit den deutschen Forschungseinrichtungen (wie der *Germania Sacra*) und den Universitäten, unter deren Studenten ja die Rezipienten des RG/RPG für Doktorarbeiten etc. hervorgehen.<sup>46</sup> Umso bedrückender war deshalb

45 Hier sei auch auf folgende Konferenzen und ihre Tagungsbände hingewiesen: Schloss Dhaun im Februar 2004 (Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter. Kolloquium Dhaun 2004, hg. von Sigrd SCHMITT/Sabine KLAPP [Geschichtliche Landeskunde 62], Stuttgart 2008); Deutscher Historikertag in Dresden 2008 (RAHN/HÖRNSCHEMEYER, Benutzung des Repertoriums [wie Anm. 14]); die Ludwig Quidde-Tagung im Oktober 2008 (MATHEUS, Friedensnobelpreis [wie Anm. 10]); die internationale Tagung „Bullaria, Monumenta, Repertoria. Editing Late Medieval Documentary Texts preserved in the Vatican and Roman Archives (Supplementary Standpoints from Central Europe)“ der „Babeş-Bolyai“ University in Cluj-Napoca im Juni 2016 und zuletzt die Tagung „Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum (1378–1484)“ am DHI in Rom im März 2018.

46 Für die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten mag der Verweis auf folgende jüngere Publikationen genügen: Robert GRAMSCH, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts* (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 17), Leiden/Boston 2003; Bram VAN DEN HOVEN VAN GENDEREN, *Lumpen oder Luxus? Das Einkommen des Säkularklerus am Beispiel der Kanoniker von St. Salvator in Utrecht (1350–1530)*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 36 (2009), S. 373–406; Christiane SCHUCHARD, *Möglichkeiten prosopographischer Recherchen im vatikanischen bzw. römischen Quellenmaterial des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts*, in: Klaus-Joachim LORENZEN-SCHMIDT (Hg.), *Pfarrer, Nonnen, Mönche. Beiträge zur spätmittelalterlichen Klerikerprosopographie Schleswig-Holsteins und Hamburgs* (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 49), Neumünster 2011, S. 13–26; Arnold ESCH, *Wahre Geschichten aus dem Mittelalter. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst*, München 2010; Enno BÜNZ, *Die*

für die RG-Mitarbeiter am DHI Rom die Nachricht von dem so tragisch frühen Tod von Andreas Meyer, dem Bearbeiter der Kanzleiregeln, der in den letzten Jahrzehnten immer wieder hochmotivierte Stipendiatinnen und Stipendiaten nach Rom vermittelt hat.<sup>47</sup> Zu diesem Praxisbezug und für

---

Römische Kurie und Sachsen im späten Mittelalter. Mit einer Zusammenstellung der Benefizien des Bistums Meißen in den päpstlichen Registern 1417–1471, in: Italien, Mitteldeutschland, Polen. Geschichte und Kultur im europäischen Kontext vom 10. bis zum 18. Jahrhundert, hg. von Wolfgang HUSCHNER/Enno BÜNZ/Christian LÜBKE (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 42), Leipzig 2013, S. 403–530; Wolfgang UNTERGEHRER, Die päpstlichen *nuntii* und *legati* im Reich (1447–1484). Zu Personal und Organisation des kurialen Gesandtenwesens, Diss. phil. München 2012 (<https://edoc.ub.uni-muenchen.de/15862/>, 26. April 2018); Brigide SCHWARZ, Kurienuniversität und stadtrömische Universität von ca. 1300 bis 1471 (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 46), Leiden/Boston 2013; Henrike BOLTE, Die livländischen Bistümer im Spätmittelalter. Bedeutung und Forschungsinteresse am Beispiel ihrer Besetzung, in: Ilgvars MISĀNS/Klaus NEITMANN (Hg.), Leonid Arbusow (1882–1951) und die Erforschung des mittelalterlichen Livland (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte 24), Köln 2014, S. 209–228; Hubert HÖING, Dr. jur. Heinrich Urdemann (ca. 1420–1485). Kurienprokurator, Offizial, Stiftsdechant und kaiserlicher Rat. Zur Karriere eines vorreformatorischen Klerikers in Bocholt, Köln und Rom, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 218 (2015), S. 105–150; Milena SVEC GOETSCHI, Klosterflucht und Bittgang. Apostasie und monastische Mobilität im 15. Jahrhundert (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 7), Köln/Weimar/Wien 2015; Ludwig SCHMUGGE, The Cost of Grace. The Composition Fees in the Penitentiary, c. 1450–1500, in: Kirsi SALONEN/Sari KATAJALA-PELTOMAA (Hg.), Church and Belief in the Middle Ages. Popes, Saints and Crusaders, Amsterdam 2016, S. 39–62; Anja VOSSHALL, Stadtbürgerliche Verwandtschaft und kirchliche Macht. Karrieren und Netzwerke Lübecker Domherren zwischen 1400 und 1530 (Kieler Werkstücke E 12), Frankfurt/Main u. a. 2016; Elisabeth LUSSET, Crime, châtiment et grâce dans les monastères au Moyen Âge (XIIe–XVe siècle), Turnhout 2017; Jaron STERNHEIM, Politische Akteure zwischen päpstlicher Kurie und Livland – der Fall Stephan Grube, Erzbischof von Riga (1480–1483), in: Anti SELART/Matthias THUMSER (Hg.), Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte 27), Köln/Weimar/Wien 2017, S. 237–258. Aus dem RG/RPG schöpfen einige Beiträge in Andreas REHBERG (Hg.), Ablasskampagnen des Spätmittelalters. Luthers Thesen von 1517 im Kontext (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132), Berlin/Boston 2017. Hervorzuheben ist Andreas MEYER, Beobachtungen zu den Ablass- und Beichtbriefen der päpstlichen Kanzlei, ebd., S. 127–168.

47 Siehe Theo KÖLZER, Nachruf Andreas Meyer (1955–2017), in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 63 (2017), S. XI–XXIV. Der wis-

weitere konzeptionelle Fragen zur Zukunft des RG – zumal angesichts der Herausforderungen der Digital Humanities – hat im März 2018 eine große Tagung am DHI Rom stattgefunden.

2018 wird das RG X zu Sixtus IV. abgeschlossen werden. Wenn man bedenkt, dass an ihm seit 1987 gearbeitet wird,<sup>48</sup> so ist der Rechtfertigungsdruck natürlich groß. Die lange Bearbeitungszeit erklärt sich aber mit der durch die Jahrzehnte verfeinerten Datenaufnahme und Regestentechnik, die weit über das hinausgeht, was sich Quidde und Kehr vor 100 Jahren vorstellten. Außerdem wird in Rom schon am RG XI zum Nachfolgepontifikat Innozenz VIII. gearbeitet. Nach Sven Mahmens ist daran zurzeit mit Jörg Voigt wieder ein entsandter Mitarbeiter der Niedersächsischen Archivverwaltung beteiligt. Die Germania Sacra-Tagung bietet Gelegenheit, der Leitung der Niedersächsischen Archivverwaltung für diese wertvolle Kooperation zu danken, die – wie gesehen – konzeptionell schon von Kehr vorgedacht war. Es gibt außerdem die Überlegung, dem langen Warten auf den Abschluss eines Pontifikats insofern abzuwehren, als man für das RG XI zu Innozenz VIII. erstmals die vorzeitige Teilpublikation bzw. Onlinestellung einiger Pontifikatsjahre erwägt.

Das Hauptproblem, mit dem das RG konfrontiert ist, sind weiterhin die Massen von Materialien, die hier verarbeitet werden. Für die Zeit von 1378 bis 1521 sind insgesamt mehr als 5000 Bände der Supplikenregister, Kanzleiregister und Kammerregister mit mehr als 2 Millionen geschätzten Einträgen (zumeist Vollabschriften der ausgefertigten Urkunden) durchzusehen. Außerdem sind die heute auch im römischen Staatsarchiv lagernden Amtsbücher der päpstlichen Finanzverwaltung einzubeziehen.<sup>49</sup>

---

senschaftliche Nachlass von Andreas Meyer wurde Anfang 2018 vom DHI Rom übernommen und wird momentan geordnet und verzeichnet. Seine Konsultation unterliegt dem Bundesarchivgesetz.

48 Die verantwortlichen Bearbeiterinnen und Bearbeiter dieses Pontifikats sind Ulrich Schwarz, Juliane Trede, Stefan Brüdermann, Thomas Bardelle, Kerstin Rahn, Hubert Höing und Michael Reimann.

49 Hermann DIENER, Die großen Registerserien im Vatikanischen Archiv (1378–1523). Hinweise und Hilfsmittel zu ihrer Benutzung und Auswertung, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 51 (1971), S. 305–368 (S. 307: Gesamtzahlen); vgl. Enno BÜNZ, Thüringen und Rom. Die systematische Erschließung der vatikanischen Quellen des Mittelalters und ihre Bedeutung für die mitteldeutsche Landesgeschichte, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 51 (1997), S. 187–211, hier S. 193. Zur Überlieferung im römischen Staatsarchiv siehe Paolo CHERUBINI, Mandati della Reverenda Camera Apostolica



Es liegt auf der Hand, dass ein solches Projekt den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung verlangt. Er erleichtert vor allem die Erstellung der Indizes, die früher erst oft lange nach dem Erscheinen des Textteils abgeschlossen wurden. Mit dem Band Calixt III. wurde 1989 erstmals ein Text-/Regestenband gleichzeitig zusammen mit dem Indizes-Band herausgebracht. Die Indizes können jetzt verfeinert werden und ganz neue zusätzlich geschaffen werden, die bisher in der Reihe des Repertorium Germanicum nicht üblich waren. Ein weiterer Meilenstein war die Entwicklung der 2012 freigeschalteten Datenbank zum RG/RPG,<sup>50</sup> die auch das Verdienst von Jörg Hörnschemeyer ist, dem der zweite Teil der Präsentation des RG-Parts auf der Germania Sacra-Tagung obliegt.

## II. Das Repertorium Germanicum am Deutschen Historischen Institut in Rom (JÖRG HÖRNSCHEMEYER)

Die Online-Veröffentlichung des Repertorium Germanicum wäre sicherlich ganz im Sinne Ludwig Quiddes gewesen, der schon 1892 in einem Schreiben an den Geheimrat von Sybel versprach, „dass die Benutzung des Repertoriums Jedermann freistehen wird ...“.<sup>51</sup> Getreu diesem Motto hat das Deutsche Historische Institut Rom große Anstrengungen unternommen, diese kuriale Überlieferung nicht nur als Printpublikation, sondern auch als modernes online-basiertes Arbeitsinstrument einem möglichst breiten Fachpublikum zur Verfügung zu stellen.<sup>52</sup> Seit der Onlineveröffentlichung 2012 kann nun also wirklich fast jedermann das RG Online nutzen. Die Volltextdatenbank umfasst aktuell einen Zeitraum von gut hundert Jahren, vom Beginn des

---

(1418–1802). *Inventario* (Quaderni della rassegna degli Archivi di Stato 55), Roma 1988. Vgl. zum Methodischen auch Thomas FRENZ, *Wie viele Papsturkunden sind jemals expediert worden?*, in: Paolo CHERUBINI/Giovanna NICOLAJ (Hg.), *Sit liber gratus, quem servulus est operatus. Studi in onore di Alessandro Pratesi per il suo 90° compleanno* (Littera antiqua 19), Città del Vaticano 2012, S. 623–634.

50 <http://www.romana-repertia.net/993.html> (26. April 2018).

51 Archiv des DHI Rom R 1 Ältere Registratur, Nr. 73: Schreiben Quiddes an den Geheimen Rat von Sybel vom 10. Juni 1892, fol. 208r–211r, hier fol. 208v; R 1 Ältere Registratur, Nr. 29: Konzept des Repertorium von Quidde, 1892, S. 114 ff. Vgl. auch RAHN/HÖRNSCHEMEYER, *Benutzung des Repertoriums* (wie Anm. 14).

52 Für eine ausführliche Projektbeschreibung zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vgl. auch Jörg HÖRNSCHEMEYER, *Repertorium Germanicum Online*, in: MATHEUS, *Friedensnobelpreis* (wie Anm. 10), S. 605–615.

Pontifikats Clemens' VII. bis zum Ende Alexanders VI. Neben den Bänden 1–9 des Repertorium Germanicum beinhaltet es auch die Bände 1–8 des von Ludwig Schmutge herausgegebenen Repertorium Poenitentiarie Germanicum sowie seit Februar 2017 die knapp sechshundert Betreffende des einzigen ‚in forma pauperum‘-Registers Gregors XII. Bei Letzterem handelt es sich um Datenmaterial, das von Andreas Meyer für seine 1990 erschienene Studie „Arme Kleriker auf Pfründensuche“<sup>53</sup> erhoben wurde. Damit sind über das RG Online zurzeit etwas mehr als 95 000 Petentenviten in Volltext recherchierbar. Mit einer verlagsbedingten Moving Wall von zwei Jahren wird die Datenbank fortlaufend um alle Folgebände des RG sowie die des RPG erweitert.

Vor der Onlinestellung galt es, einige nicht zu unterschätzende Hürden zu überwinden. Solche Hürden bringen in der Regel Projekte mit sich, die ursprünglich nicht im Hinblick auf das digitale Medium, sondern noch ganz in der Tradition einer klassischen Printpublikation entworfen wurden, mit all ihren medienbedingten Einschränkungen. Eine große Herausforderung zu Beginn des Projektes bestand darin, das fast schon babylonische Chaos an unterschiedlichsten Datenformaten und Zeichenkodierungen in langzeitstabile standardisierte Formate zu migrieren. Früheste Wordversionen, spezialisierte Editionssoftware wie TUSTEP oder Notabene sowie die mit unterschiedlichster OCR-Software retrodigitalisierten RG-Bände, die noch ohne Computerunterstützung vor den 1980er Jahren entstanden sind, waren Ursache dafür.

Herausforderungen zu meistern galt es aber nicht nur bei der Überführung der gedruckten Bände in die digitale Form. Die Absicht der Projektverantwortlichen war es von Anfang an, nicht ein bloßes Abbild der gedruckten Version zu reproduzieren, sondern die technischen Möglichkeiten so zu nutzen, dass ein echter Mehrwert für den Benutzer entsteht. Zwei Dinge lagen uns dabei besonders am Herzen: Zum einen Recherchen zu erleichtern, z. B. durch die Reduzierung der Schreib- bzw. Lesevarianten von Personen- und Ortsnamen über die Pontifikatsgrenzen hinaus, und zum anderen die Einstiegshürde vor allem für Nachwuchswissenschaftler herabzusetzen, die sich nicht zuletzt aufgrund der immensen Anzahl an lateinischen Abkürzungen ergab. Nach eingehender Analyse unterschiedlicher Verfahren für unscharfe

53 Andreas MEYER, *Arme Kleriker auf Pfründensuche. Eine Studie über das ‚in forma pauperum‘-Register Gregors XII. von 1407 und über päpstliche Anwartschaften im Spätmittelalter* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 20), Köln/Wien 1990.

Suchen bestand die Lösung für die Namensvarianten darin, den Benutzern einen Algorithmus zur Verfügung zu stellen, bei dem sich der Grad der Varianz variabel konfigurieren lässt. Hinsichtlich der einfacheren Nutzbarkeit besteht zudem die Möglichkeit, aus einer Liste der ca. 650 gebräuchlichsten Abkürzungen und Abkürzungskombinationen zu wählen und sich die jeweiligen Einträge in allen Pontifikaten anzeigen und im Text selbst nach Wunsch die entsprechenden Auflösungen und die deutschen Übersetzungen einblenden zu lassen.

Soweit der Stand der Dinge zum Zeitpunkt der Onlinestellung des RG im Jahre 2012. Im nächsten Abschnitt werden kurz zwei Ansätze vorgestellt, wie sich die beiden Repertorien zukünftig über ihre Grenzen hinaus mit anderen Datenressourcen besser vernetzen lassen und quantitative Analysen ermöglichen.

Das erste Beispiel ist ein Kooperationsprojekt zu einer übergreifenden Personenrecherche, das in Kooperation mit der *Germania Sacra* und dem *Repertorium Academicum Germanicum* entwickelt werden soll. Ziel ist es, Verfahren zu entwerfen und zu evaluieren, die bei der Identifizierung von Personen helfen sollen, die in den drei Datenbeständen in Erscheinung treten. Wir hoffen, damit exemplarisch ein Instrument entwickeln zu können, mit dem sich Forschungsfragen in Bezug auf Personennetzwerke<sup>54</sup> oder auch Migrationsprozesse leichter beantworten lassen und das später auch für weitere Datenressourcen nachnutzbar ist. Bei den Personen unseres Datenbestandes stößt die automatisierte Vernetzung über bestehende Normdaten, wie sie z. B. die Gemeinsame Normdatei (GND) anbietet, schnell an ihre Grenzen, da es schlicht zu wenige Personen gibt, die die strengen Aufnahmekriterien der GND erfüllen. Wir müssen hier also eigene Lösungen finden. Uns ist bewusst, dass dieses Vorhaben bei unserem Personenkreis besonders schwierig ist, da die Identität des einzelnen Individuums aufgrund der teils dürftigen Kontextinformation oft nur mühsam oder gar nicht zu klären ist.

Ausgehend von dem schon im RG Online eingesetzten Algorithmus für unscharfe Suchen haben wir in einer ersten Testversion alle drei Datenbestände in ein Datenbanksystem integriert und ein intuitives Suchinterface

---

54 Zu den Potentialen der Historischen Netzwerkforschung im *Repertorium Germanicum* vgl. auch Robert GRAMSCH, *Zerstörte oder verblasste Muster? Anwendungsfelder mediävistischer Netzwerkforschung und das Quellenproblem*, in: *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*, hg. von Marten DÜRING u. a. (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen zur Methodenforschung 1), Berlin/Münster 2016, S. 85–99.

The screenshot shows a search interface for the name 'Kerkerink'. At the top, there is a search bar with the word 'Kerkerink' and a 'suchen' button. Below it, a 'Varianzwert' slider is set to 10, indicating an exact match. The search results are displayed in three columns: RAG, GS, and RG online.

**RAG Results:**

- Dietrich Kerkerink 465685447
- Dietrich Kerkerink**
- Varianten**
- Dietrich Kerkerinck
- Dietrich Kerkering
- Johannes de Monasterio
- Theodericus de Monasterio
- Theodericus Kerkering
- Theodoricus Kerkerinck

**GS Results:**

- Kerkerinck Dietrich 027-01763-001
- Kerckerinck Dietrich**
- Kerkerinck Anna
- Kerkerinck Bernhard
- Kerkerinck Bernhard
- Kerkerinck Bernhard
- Kerkerinck Bernhard 061-01224-001
- Kerkerinck Caspar Bernhard 061-01225-001
- Kerkerinck Catharina 061-01226-001
- Kerkerinck Gerhard 061-01227-001

**RG online Results:**

- Gotfridus Kerkerinc cler. Monast. Distanz: 1 10463747
- Theodericus Kerkerinc cler. Monast. mag. in art. Distanz: 1 10207029
- Theodericus Kerkerinc cler. Monast. mag. in art. (highlighted)
- ...rondal laic; et Margareta Kerkerin mul. coniuges de op. Ta ... Distanz: 2 11600650
- ...Ichael Ziegher et Agneta Kerkerin laici de villa Ement ... Distanz: 3 11201876

Abb. 1: Exemplarische Suche nach dem Namen Kerkerink

implementiert. So lassen sich unsere Datenbestände unter Berücksichtigung variierender Schreibweisen nun gemeinsam durchsuchen.

Allerdings führt eine solche Suche nicht immer zum Erfolg. Möchte man z. B. wissen, ob eine Person, die in der Germania Sacra unter dem Namen Heinrich von Rübenach zu finden ist, auch irgendwo im RG in Erscheinung tritt, würde man anhand dieser Methode allein nicht ans gewünschte Ziel kommen, da sie im Repertorium Germanicum unter dem Namen *Henricus de Ravenaco* verzeichnet ist. Mit Hilfe eines Umwegs über das Repertorium Academicum Germanicum ist dies aber ohne weiteres möglich, da hier der Eintrag Rübenach auch über seine latinisierte Variante *Revenaco* zu finden ist. Mit dieser wiederum und unter Zuhilfenahme der Variantensuche gelangt man schließlich zum gesuchten *Henricus de Ravenaco*. Ein schönes Beispiel dafür, wie mithilfe impliziten Wissens extrahiert aus einem Datenbestand zwei vormals nicht in Verbindung stehende Datenbestände verknüpft werden können! Um die Treffergenauigkeit zu verbessern, wollen wir in einem weiteren Schritt neben den vorgestellten Methoden zusätzliche Suchkategorien, wie z. B. Daten, Orte, akademische Titel oder Weihegrade, in das Recherche-Interface integrieren.

Unser zweiter Ansatz, die Daten des RG Online digitalen Auswertungsverfahren zugänglich zu machen, besteht in der Entwicklung von Werkzeugen, die quantitative Analysen ermöglichen sollen. Unser erster Schritt bestand darin,

zu überprüfen, inwieweit automatische Verfahren in der Lage sein können, die Ergebnisse bestehender Hypothesen zu reproduzieren, um dann in einem zweiten Schritt mit diesen Verfahren zu präziseren oder neuen Ergebnissen oder auch zu neuen Fragestellungen gelangen zu können.

Ausgangslage für die Prüfung unserer Methode war die Beobachtung Erich Meuthens, der 1991 auf die Kuriennähe und -ferne von Diözesen hinwies und zu dem Ergebnis kam, dass sich zwischen den Pontifikaten Martins V. und Pauls II. die süddeutschen Kurienkontakte verstärkten, während sie für den norddeutschen Bereich deutlich nachließen.<sup>55</sup> Mit Hilfe des von uns entwickelten Analysewerkzeugs haben wir ausgewählte Diözesen des Nordens mit denen des Südens verglichen und können anhand der Resultate grundsätzlich den Befund Meuthens bestätigen. Im Vergleich der beiden besagten Pontifikate von Martin V. zu Paul II. scheinen die Kurienkontakte der südlichen Diözesen in der Tat zuzunehmen, während sie in den nördlichen abzunehmen scheinen. Darüber hinaus können die Beobachtungen Meuthens aber noch weiter präzisiert werden, indem man die Pontifikate dazwischen betrachtet. Dabei fällt auf, dass die Verschiebung der Kurienkontakte keineswegs in einem linearen Prozess stattgefunden hat, sondern größeren Schwankungen unterlag. Ausgehend von Martin V. nehmen die Kontakte der südlichen Diözesen unter Eugen IV. erst einmal ab, bevor sie unter Nikolaus V. dann wieder zunehmen, unter Calixt III. erneut leicht zurückgehen, um sich dann schließlich ab Pius II. auf einem gleichbleibend hohen Niveau, das auch unter Paul II. keinen großen Veränderungen mehr unterliegt, einzupendeln. Es scheint also so, dass sich die Verschiebung hin zu den südlichen Diözesen erst seit dem Pontifikat Pius II. verfestigt hat. Ob dieser Trend anhält, wird sich zeigen, wenn die Arbeiten am Pontifikat Sixtus' IV. zum Abschluss gelangt sind. Auch wenn man sich auf granularer Ebene die einzelnen Pontifikate auf Basis der Pontifikatsjahre anschaut, kommt man zu interessanten Vergleichsmöglichkeiten. So kann man sich durchaus die Frage stellen, warum unabhängig von der eben beschriebenen Verschiebung der Kurienkontakte von den nördlichen hin zu den südlichen Diözesen die Kurienkontakte insgesamt Schwankungen zu unterliegen scheinen. So unterscheidet sich der Kurvenverlauf von vier zufällig ausgewählten Diözesen in den Pontifikaten Nikolaus' V. und Eugens IV. erheblich voneinander.

---

55 Vgl. ERICH MEUTHEN, Auskünfte des Repertorium Germanicum zur Struktur des deutschen Klerus im 15. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 71 (1991), S. 280–309.



Abb. 2: Kurienkontakte von vier zufällig ausgewählten Diözesen in den Pontifikaten Martins V. und Eugens IV.

Während die Kurienkontakte der ausgewählten Diözesen im Pontifikat Martins V. einen eher linearen Verlauf nehmen, sind im Pontifikat Eugens IV. in den Jahren von 1433 bis 1436 ein starker Anstieg und ein anschließender Einbruch bis ca. drei Jahre vor Pontifikatsende zu erkennen. Es ist zwar nie gänzlich auszuschließen, dass solche Effekte auch andere Ursachen haben können wie z. B. Überlieferungslücken, fehlerhafte Transkriptionen oder ein falsch gewähltes Algorithmen-Design, aber selbst in diesem Fall können diese Werkzeuge doch zumindest dabei helfen, die Daten- und Analysequalität zu verbessern.

Die hier soeben vorgestellten Verfahren bedürfen natürlich generell des kritischen Hinterfragens bezüglich der Datengrundlage, der Objekte, die miteinander verglichen werden und nicht zuletzt der Transparenz der verwendeten Algorithmen, die solche Vergleiche anhand bestimmter Kon-

figurationen berechnen. Daten alleine liefern noch nicht die Antworten, sie bedürfen der genauen Interpretation. Ob sich aus Kurvenverläufen alleine kausale Zusammenhänge ergeben, bleibt zu bezweifeln. Dennoch denken wir, dass die hier vorgestellten explorativen Herangehensweisen erste Indizien auf mögliche ursächliche Zusammenhänge liefern können, die dann im konkreten Einzelfall gezielt zu überprüfen sind.





PHILIPPA HOSKIN

Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund III:

Criminal Clerks and Political Strategists –  
the English Episcopal Acta Project

In 1302 John of Ugley, a clerk from a small village in the county of Essex, in the south east of England, living in London had reason to be grateful that he could claim to be ordained. He had found himself in the King's prison at Newgate, accused of the murder of one Richard Rok in London, in Fleet Street. Rather than answering for this crime through the secular courts, and risking being hung, he claimed benefit of clergy meaning that he could appear in the bishop's court instead.<sup>1</sup> Here he had to undergo compurgation: this meant finding a set number of men (usually twelve at this date) who would swear he was an honest man. If he could gather these men together, John would then swear he had not committed the crime, and because he was an honest man he would be believed and freed. Even if he was found guilty, he would escape the death sentence.<sup>2</sup>

John like many clergy – too many the king thought – seems to have successfully gone through compurgation but he had obviously become fond of Newgate prison. The next year, 1303, he found himself there again, this time arrested as a part of a gang who had stolen the crown jewels from the royal treasury in Westminster abbey. The plan had been crafted over a long period and involved the careful pre removal of a window, the use of a false step, and bribing a monk.<sup>3</sup> Unfortunately for John the theft had not gone well: the gang, made up of both men and women, got the jewels, but they were rather drunk. They dropped crowns and gold in the fields they crossed from the abbey, they were heard going through the streets late that night sing-

---

1 English Episcopal Acta 39: London 1280–1303, ed. by Philippa M. Hoskin, Oxford 2011, no. 315.

2 Richard H. HELMHOLZ, *The Oxford History of the Laws of England 1: The Canon Law and Ecclesiastical Jurisdiction from 597 to the 1640s*, Oxford 2004, pp. 611–617.

3 For this event see Thomas F. TOUT, *A Medieval Burglary*, in: *Bulletin of the John Rylands Library* 2 (1915), pp. 348–369, reprinted Thomas F. TOUT, *Collected Papers of Thomas Frederick Tout 3: Lectures* (Publications of the University of Manchester 231), Manchester 1934, pp. 93–116.

ing loudly with a suspiciously loaded wagon, and they flooded the London market with gold which was noticed. They were rounded up and arrested.<sup>4</sup> Once more John found his way out of the prison – and out of the king’s hands – by claiming benefit of clergy. He had had a second lucky escape: but even this was not the end of his criminal career. In 1305 he appeared before the mayor of London this time accused of burglary. He was said both to have robbed a London church and to have broken into people’s houses at twilight. We do not know what happened to him this time.<sup>5</sup>

As John is always described as a clerk he was probably never ordained to higher orders – subdeacon, deacon and priest – and was not a professional clergyman. Most probably, then, he was one of a large number of English men with lower orders which they probably obtained whilst they were being educated, perhaps at a cathedral school.<sup>6</sup> These men went on to marry and to have secular careers – but they could also claim benefit of clergy. John was able to use the quarrels between Church and State over who should be tried in which court and how (disputes which were still very important in the early fourteenth century) to move from court to court as it suited him, on at least one occasion literally getting away with murder. And we would not know about the start of his successful criminal career, or the fact that ordinary people could manipulate the legal system like this, if the English Episcopal Acta project had not collected the bishop of London’s notification that John had been found innocent of crime and the bishop’s requests that, once the clerk had been found innocent, the King return to John his property, seized at his arrest.

The English Episcopal Acta project is, relatively, a youth amongst large research projects; it has been running for only forty-five years. It was begun in order to fill a gap. Bishop’s registers – records of their administrative processes and activities as bishops, collected first on rolls and then in bound volumes – started in England at different dates in different dioceses, but they only cover the whole country by the early fourteenth century.<sup>7</sup> These registers

---

4 Ancient Kalendars and Inventories of the Treasury of the Exchequer, ed. by Francis PALGRAVE, London 1836, pp. 261, 268 f.

5 Henry T. RILEY, *Memorials of London and London Life in the XIIIth, XIVth and XVth Centuries*, London 1868, pp. 57–58.

6 Julia BARROW, *The Clergy in the Medieval World. Secular Clerics, their Families and Careers in North-Western Europe, c. 800–c. 1200*, Cambridge 2015, pp. 27–52.

7 Christopher N. L. BROOKE, *English Episcopal Acta of the Twelfth and Thirteenth Centuries*, in: *Medieval Studies in Honour of Dorothy M. Owen*, ed. by Michael

have been used by historians of political, social and economic history extensively for over 100 years. But for the centuries before the registers exist, back to the eleventh century when regular episcopal administrative documentation starts, there are no such contemporary collections of records. Historians knew that the bishops of the eleventh, twelfth and thirteenth centuries who had no registers were still active lords of manors, episcopal administrators and politicians. Finding out what they were doing, however, was hard. In 1929, Professor Frank Stenton published an article „Acta Episcoporum“ in what was then the Cambridge Historical Journal, where he suggested collecting and editing the surviving documents issued by these bishops – documents he called acta – and gave some idea of what he thought the historian could find out this way.<sup>8</sup> He concentrated on the involvement of the bishops in politics in the twelfth century particularly. Once, however, about fifty years later, a proper project to collect these acta got under way, those who worked as editors were to discover that we could get so much more than we had expected from these records. The project was always clear that it would not really provide collections of documents which were exactly like the later bishops' registers. We knew that those registers had been carefully shaped and their documents carefully chosen. The project would have to make do with what it could find and hope that that provided us with a variety of information. These collections were however just as illuminating as the registers, if sometimes in different ways. We could see the development of the bishops' networks and of their administrations, including how the ways in which their records were composed and stored changed. We could see the bishops' pastoral and social concerns. We could also touch on the lives of ordinary individual men and women in the dioceses who might otherwise not even be names and how they negotiated the laws and guidance of Church and State in their everyday lives.

This paper, then, will provide an introduction to the project in three forms. Firstly it will explain, briefly, the history of the project. Then it will explain what the editors do – how do we collect these documents. And finally I'm going to give you a brief idea of some of the things we have found out and of where we hope the project is going next as it begins to draw to a close.

---

J. FRANKLIN/Christopher HARPER-BILL (Studies in the History of Medieval Religion 7), Woodbridge 1995, pp. 41–45.

8 Frank M. STENTON, Acta Episcoporum, in: Cambridge Historical Journal 3 (1929), pp. 1–14.

The Acta project began in 1970. In that year there was a fortunate conjunction of people. David Smith – who was to become the project's first general editor and professor of palaeography at the University of York – had just finished his doctorate making his own collection of the acta of a bishop of Lincoln.<sup>9</sup> He came to work in York at the Borthwick Institute for Historical Research, where the then director of the institute was eager to raise its research profile. Professor Smith, together with his former supervisor Professor Kathleen Major and a former Oxford colleague of hers, Professor Christopher Cheney, suggested the Episcopal Acta as a possible project for the Institute and approached the British Academy to see if they would be prepared to sponsor the project. The Academy took some time to consider the issue, and an interim committee was founded at York to begin the work anyway. By 1973 though English Episcopal Acta was a formal project under the British Academy who had agreed to publish it as one of their series. After this it took some time for the project to get properly underway and the first volume was not published until 1980.<sup>10</sup> The project team met regularly every year, though, first chaired by Professor Cheney, then for many years by Professor Christopher Brooke, of Cambridge, whose death just over a year ago was a great loss to the project. He had, however, resigned the chair several years earlier and the project has had three more chairs since then: Professor Barrie Dobson, from Cambridge, Professor Mark Ormrod, from York, and now Professor Julia Barrow, from Leeds. For some years the Academy also funded a series of research assistants, either short or long term, and project members still regularly meet eminent professors who say that their first job was with English Episcopal Acta. Other research assistants were also generously funded by the body which is now the Arts and Humanities Research Council. The generous funding of research assistants has helped the project to complete particular volumes, including those for twelfth-century Coventry and thirteenth-century Chichester, Durham and London and we are very grateful for this support for our work. The majority of the work has always, however, been done by volunteer editors. These have included academics at various stages in their careers, from young scholars to the retired and several volumes of acta – for London, Worcester and Hereford – began as PhD theses. We even have one volume which was undertaken by a PhD

---

9 David M. SMITH, *The Administration of Hugh of Wells, Bishop of Lincoln 1209–1235*, 2 vols., PhD diss., University of Nottingham 1970.

10 *English Episcopal Acta 1: Lincoln 1067–1185*, ed. by David M. SMITH, Oxford 1980.

student whilst he was working on a completely different doctorate – I’m glad to say that both were completed on time (the volume was the first of our volumes for the diocese of Ely and the hardworking academic was Dr Nicholas KARN).<sup>11</sup> In addition volumes have been completed by archivists. We have gathered our editors from across twenty different universities in the United Kingdom over the years and one – Dr Falko Neiningner now working at Potsdam archive – is from Germany.<sup>12</sup> Together the editors have now published 46 volumes, with the most recent published only last month.<sup>13</sup> They can claim basic travel expenses from us, through the Academy’s continued generosity towards the project,<sup>14</sup> but the work is very much a labour of love.

So the project works with a team of unpaid editors from a variety of backgrounds and we still have ten volumes to complete. The collection and edition of any English bishop’s acta is a long and sometimes difficult process. The acts of the bishops are not kept together in a surviving archive of their records in their cathedrals waiting to be copied and to have just a few stray documents added. The documents are widely scattered. Some of them are original single sheet documents found in the surviving records of monasteries, or of royal government, for example. Some are copied into later bishops’ registers or into monastic cartularies which have to be searched through folio by folio. Some only survive in the writings of antiquarians for the seventeenth to the nineteenth centuries. They are also spread across the world. The archives of Pontigny for example contain indulgences issued by several English bishops and the records of English bishops are spread across Normandy. We also found one document in Russia. Editors have to locate, collect and edit these documents bringing them together to form collections and providing a detailed introduction looking at the household, documents and work of the bishops. A single volume can, then, take many years. The rewards for the historian from these collections are great.

As Stenton hoped in 1929, we have been able to look at the involvement of bishops in politics. This has included not just the twelfth century bishops which interested him but their thirteenth-century successors. In studying Peter

---

11 English Episcopal Acta 31: Ely 1109–1197, ed. by Nicholas KARN, Oxford 2005.

12 English Episcopal Acta 15: London 1076–1187, ed. by Falko NEININGER, Oxford 1999.

13 English Episcopal Acta 45: Bath & Wells 1206–1247, ed. by Brian R. KEMP, Oxford 2017.

14 The Academy continues to support the project as one of its research projects, see <https://www.britac.ac.uk/tag/english-episcopal-acta>.

des Roches, bishop of Winchester 1205–1238, who was present at the courts of King John and Henry III, Professor Nicholas Vincent has been able to demonstrate how the bishop balanced his work at court and the diocese, and how his episcopal household and the network of those who served him mixed men from both spheres.<sup>15</sup> It was des Roches who introduced a version of the Royal chancery's financial accounting to Winchester in the form of what are called the Winchester pipe rolls, matching the more famous royal pipe rolls in format, and it was to his diocese of Winchester that des Roches – having meddled in politics for the last time – came to die.<sup>16</sup> We have also been able to look at the relationship between baronial rebellion and episcopal theory. We can see the bishops who are making connections between themselves and a former bishop famous for his involvement in protest against the king, Thomas Becket, through their use of the phrase *minister humilis* to describe themselves.<sup>17</sup> We can also see the way that the bishops as a group use concepts of natural law and the need for the balance of divine and secular law, as excuse for their opposition to the king and their support for the leader of the rebellion, Simon de Montfort.<sup>18</sup>

And of course the *acta*, issued by bishops living in a time of Western Church Reform, reveal their attitudes to pastoral care and the bishop's work with institutions and with individuals. These sometimes seem formulaic. Bishops, for example, establish vicarages for men to serve the church when the rectors are absentees. The care, however, that some bishops take to ensure that the vicar's portion of the church will come to a reasonable amount, having it made up with cash when they do not believe that the tithes the vicar can claim will provide enough income, suggests that someone at least was pay-

15 English Episcopal Acta 9: Winchester 1205–1238, ed. by Nicholas VINCENT, Oxford, 1994, pp. xxxi–xlii. See also Professor Vincent's monograph, *Peter des Roches. An Alien in English Politics 1205–1238* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 31), Cambridge 1996.

16 Nicholas VINCENT, *The Politics of Church and State as Reflected in the Winchester Pipe Rolls, 1208–1280*, in: *The Winchester Pipe Rolls and Medieval Society*, ed. by Richard BRITNELL, Woodbridge 2003, pp. 157–161; English Episcopal Acta 9 (see note 15), pp. xxxiii, xxxviii, xli–xlii, xlv.

17 English Episcopal Acta 13: Worcester 1218–1268, ed. by Philippa M. HOSKIN, Oxford 1997, pp. xliii–xlv.

18 English Episcopal Acta 38: London 1229–1280, ed. by Philippa M. HOSKIN, Oxford 2011, no. 151 and note; Philippa HOSKIN, Robert Grosseteste, natural law and Magna Carta: national and universal law in 1253, in: *International Journal of Regional and Local History* 10 (2015), pp. 120–132.

ing close attention to what was happening in the parishes and to the care of the parishioners there.<sup>19</sup> We can also see a focus on the education of the clergy. In the early fourteenth century, Pope Boniface VIII's *Cum ex eo* is quoted by several bishops allowing parish clergy to go to university on the income of their churches provided a substitute clergyman was provided in the parish.<sup>20</sup> And where parish clergy are found to be incapable of continuing their work – through illness or old age – the bishops are also seen providing helpers – coadjutors – as clergy who can undertake the necessary duties of the church and care for the frail rector.<sup>21</sup>

Additionally we have been able to see different approaches to record creation and keeping in different dioceses. Some documents make specific reference to putting a copy in the archive, and as the document is issued in the bishop's name presumably his archive was meant. The general development of archives which could be used is suggested by a development in the types of records being created which we see in all English dioceses in the thirteenth century.<sup>22</sup> Bishops are no longer issuing elaborate, detailed confirmations of all of a religious houses' documents near the start of their episcopates.<sup>23</sup> This may well tell us something about where those actual original documents, or even earlier confirmations, are or are expected to be. If the monastery can find their documents – or if they think the bishop or other institutions can do so – they no longer need to have these confirmations made. There are other processes which point to archive creation too, though. In the diocese of London in the late thirteenth century there is a development of documents which is probably related to record keeping. This is the sudden popularity of the four part chirograph.<sup>24</sup> Documents where two versions of the text have

19 See for example English Episcopal Acta 32: Norwich 1244–1266, ed. by Christopher HARPER-BILL, Oxford 2007, no. 19.

20 See for example English Episcopal Acta 38 (see note 18), no. 227. On *Cum ex eo*, see Leonard BOYLE, The Constitution „Cum ex eo“ of Boniface VIII. Education of Parochial Clergy, in: *Mediaeval Studies* 24 (1962), pp. 263–302; Roy Martin HAINES, *Ecclesia Anglicana. Studies in the English Church of the Later Middle Ages*, Toronto 1989, pp. 138–155.

21 English Episcopal Acta 32 (see note 19), p. xxix.

22 On the general development of episcopal archives see Christopher R. CHENEY, *English Bishops' Chanceries 1100–1250* (Publications of the Faculty of Arts of the University of Manchester 3), Manchester 1950, pp. 133–142.

23 English Episcopal Acta 36: Salisbury 1229–1262, ed. by Brian R. KEMP, Oxford 2010, p. li.

24 English Episcopal Acta 38 (see note 18), pp. cvii–cviii.

been written, divided by the word *chirographum* cut through to separate the parts, and acting as a verification as only the two cut parts will match – are common. Three part versions are also not unknown especially in the systematic records of royal government. In London however four part versions start to be found. These are large and so inconvenient documents, they would have taken some time to copy which potentially made them expensive for the recipients. Why do they appear? These four part chirographs occur where there are agreements between two parties before the bishop.<sup>25</sup> The two parties and the bishop attach their seals. Who gets the fourth part? It seems likely that this was being put in an archive: the bishop had a copy if he needed it for practical purposes but also a copy which would remain untouched. We know that this happened in other sorts of record keeping – where thirteenth and fourteenth century English towns were obliged to get two copies of their royal charters and both survive one is usually in perfect condition, the other has clearly been well used and seems to be the version taken to court or used as visual evidence when necessary. We can also see in London diocese however that the bishop was not insisting on the original documents we evidence. He was prepared to take copies in registers and cartularies. When he makes a visitation to the Dean and Chapter of St Paul's London they prove their claims to property and rights partly through original documents but mostly through the cartularies and registers they are said to bring to him which he approves.<sup>26</sup>

At the same period the *acta* show us changes in how documents are being produced. We see the development of standard forms of some documents. If an individual stayed excommunicate for more than forty days refusing to repent, the bishop could ask the king to send the local sheriff to arrest the stubborn individual (or indeed group). The documents in which he made these requests are called significations of excommunication.<sup>27</sup> They really only needed to have the names in them changed, there was no reason to have anything more altered, but it took until the 1240s for these documents to become really standard in their phrasing and in particular to develop standard phrasing across more than one episcopate, rather than changing with

25 English Episcopal Acta 38 (see note 18), nos. 176, 212, 222; English Episcopal Acta 39 (see note 1), no. 232.

26 English Episcopal Acta 39 (see note 1), no. 343.

27 For a detailed discussion of this process see F. Donald LOGAN, *Excommunication and the Secular Arm in medieval England. A Study in Legal Procedure from the 13th to the 16th Century* (Studies and Texts 15), Toronto 1968.



every new bishop.<sup>28</sup> As they did so they seem to indicate a change in the way the bishop's writing offices – their chanceries – worked. Whilst earlier we would expect the bishop's household – including his chancery – to be dispersed on his death, the thirteenth century chanceries seem increasingly to stay in the diocese, and in Salisbury we can see them making use of a formulary across over 60 years, mining it for a variety of document forms.<sup>29</sup> At the same time we can see these chanceries becoming more and more separate from the bishops themselves. From the mid 1230s the structure of documents changes in a number of dioceses. Witness lists disappear and the use of seals changes too. From the mid twelfth century it had become common for each document to have two different seals – the formal – the seal of dignity (with the bishop in full vestments and a legend giving his name and episcopal title) – and the bishop's personal seal (sometimes a formal bishop with patron saint, but sometimes an ancient gem or a seal which reflected an earlier part of the bishop's life). A hundred years later documents have only one seal – usually the seal of dignity – the one kept by the head of the writing office not by the bishop himself. Document production is being seen as an increasingly routinised administrative process taking place away from the bishop, rather than as a performance before witnesses where the bishop's personal presence was needed.<sup>30</sup>

Another area where the bishop's personal presence was becoming less important was in the church courts. From the early thirteenth century we can see the sorts of disputes which would once have been held before the bishop being heard by other officials on his behalf. From the mid thirteenth century Brundage has suggested that these courts were becoming settled in

---

28 Philippa HOSKIN, *Delineating the Development of English episcopal chanceries through the Signification of Excommunication*, in: *Tabularia. Sources écrites des mondes normands médiévaux* 11 (2011), pp. 38–45.

29 Philippa HOSKIN, *Continuing Service: The Episcopal Households of Thirteenth-Century Durham*, in: *The Foundations of Medieval English Ecclesiastical History. Studies Presented to David Smith*, ed. by Christopher BROOKE/R. Barrie DOBSON/Philippa HOSKIN (*Studies in the History of Medieval Religion* 27), Woodbridge 2005, pp. 124–138; *English Episcopal Acta 37: Salisbury 1263–1297*, ed. by Brian R. KEMP, Oxford 2010, Appendix 1.

30 Philippa HOSKIN, *Authors of bureaucracy: developing and creating administrative systems in English episcopal chanceries in the second half of the thirteenth century*, in: *Patrons and professionals in the middle ages. Proceedings of the 2010 Harlaxton Symposium*, ed. by Paul BINSKI/Elizabeth NEW (*Harlaxton Medieval Studies* 22), Stamford 2012, pp. 61–78.

one place, probably the cathedral of the diocese where they certainly are by the early fourteenth century.<sup>31</sup> And these subsidiary documents – those of officials working on the bishop’s behalf – corroborate this. In the diocese of Coventry and Lichfield for example they are more and more frequently based in Lichfield.<sup>32</sup> But as well as telling us about where the bishop’s courts were and who was working in them, the episcopal acta can show us how the laws of church and state were not always in opposition but needed to work together. It is true that from the twelfth century, and particularly in the thirteenth and fourteenth centuries, there were many occasions when disputes reached an impasse with neither the secular nor the church courts agreeing who had the right to try an individual or a type of case (tithes for example seemed obviously the Church’s to the church, but a dispute over a large enough proportion of the tithes of a church could change secular rights over the property of the church as a whole and so were claimed by the state).<sup>33</sup> There were occasions though when the Church looked to the State for help and the State’s help was granted partly due to the importance of the Church bringing trouble makers to its notice. The significations of excommunication are an example of this. The church needed the state to enforce its penalties of excommunication. Another request for secular interference in church affairs has had less attention. The request that the king exercise the writ *de vi laica* was a request from the bishop that the sheriff be sent to remove a lay force which had taken control of a church – sometimes just a force which would not move, but quite often one which clearly had weapons and had fortified the church. We see a number of these requests amongst episcopal acta in the second half of the thirteenth century and as well as telling us that the Church was once again asking the Crown for help in enforcing its law, the content of the documents reveals what the Church was having trouble managing.<sup>34</sup> Often the problem was a dispute over who had the right of advowson – the right to nominate a new clergyman for a parish – and whether the bishop

31 James A. BRUNDAGE, *The Medieval Origins of the Legal Profession. Canonists, Civilians and Courts*, Chicago 2008, pp. 143–149.

32 See the documents in *English Episcopal Acta 44: Coventry and Lichfield 1258–1295*, ed. by Jeffrey H. DENTON/Philippa HOSKIN, Oxford 2014, Appendix 1.

33 See William R. JONES, *Bishops, Politics and the Two Laws: The Gravamina of the English Clergy, 1237–1399*, in: *Speculum* 41 (1966), pp. 209–245; HELMHOLZ, *The Oxford History of the Laws of England* 1 (see note 2), pp. 118–120.

34 For a discussion of these in the acta see *English Episcopal Acta* 38 (see note 38), pp. xc–xci.

had the right to refuse the nominee. Where two people claimed the advowson long disputes could occur. In Northumberland one clergyman, whom we know only as Roger, was forcibly removed from the church he'd just been appointed to, tied up, beaten and left for dead. When he struggled back to his parish, he found that a rival family had seized the church and over the next twenty years he tried to get back in but with no success, and the acta project's records allow us to see these attempts being made.<sup>35</sup> Other disputes though were about other issues as well. Papal presentation to benefices – papal provision – could interfere with patronage rights, and could also be protested about by the parishioners themselves. In the 1230s there were riots against foreign rectors in English churches, and their property – particularly the tithes stored on their behalf – were seized and damaged. In 1236, Master Martin, the pope's legate (famous in the chronicle of the monk Matthew Paris for his greed as well as his gullibility), was presented to the church of Wotton in Gloucestershire, and local protests about this culminated in the seizure of the church by the local laity.<sup>36</sup> At the end of that century, the bishop of Lincoln wrote to request the king's intervention. He had, he said, done just what he was told and provided the papal candidate to the church of Clopton. He could not, however, induct the new clergyman into his church, because the parishioners were blocking the way by occupying the building, and they were specifically saying that they were protesting at the provision of a papal candidate.<sup>37</sup> We can also see how these disputes make use of other events, or sometimes are driven by them. In 1267 and 1268 a number of these lay invasions are clearly connected to the aftermath of the civil war in England at the point, with some churches being used as convenient secure places from which to wage continued battle, and others being attacked as the property of a member of a rival faction in a situation where it wasn't clear that the law would always be able to prevent a sudden power grab. In 1327 to 1329, just after King Edward II was overthrown, there was another run of these

---

35 Philippa HOSKIN, *Church, state and law: solutions to lay contumacy in the Anglo-Scottish borders during the later thirteenth century*, in: *Historical Research* 84 (2011), pp. 559–571.

36 *Calendar of Close Rolls 1234–1237*, p. 215; Matthew Paris, *Chronica Majora*, ed. by Henry R. LUARD, 7 vols., London 1872–1883, Vol. 4: A.D. 1240 to A.D. 1247, pp. 416–423, 443 f.

37 The National Archive UK, SC8/236/11783.

sorts of attacks.<sup>38</sup> In all these examples, however, it was not just the immediate reason for the exercise of the law which mattered. It was the interaction between the Church and the State. It is obvious what value the state obtained from this involvement. They were finding out where there was trouble and being alerted to where to use their strength, as well as demonstrating their authority in difficult circumstances. For the Church this intervention was a risk: they were compromising their own claims of authority in allowing secular power to be exercised on church property to remove these people. That the Church was still prepared to do so demonstrates the limits it felt were being placed on its own power.

These are just a few brief examples of issues raised by the episcopal acta. Where do we expect the project to go next? As we have only a handful of volumes left we are hoping for completion in the next decade. We are also delighted that the project has fed into other funded research projects. In the last three years Professor Vincent's work on Magna Carta has included work on the role of the Church,<sup>39</sup> and Professor Vincent is also working on the acta of Stephen Langton, the archbishop of Canterbury who at least worked as a negotiator at Runnymede in 1215 and may have been more deeply involved in the great charter's creation. At the moment Professor Barrow, current chair of the project, is joint leader of a research network on attitudes to Church reform which partly arises from her work on Hereford dioceses, whilst I am the principal lead on a project looking at ways in which seals were attached and sealing was performed in the thirteenth and fourteenth centuries, an interest developed from looking at episcopal sealing practices in the acta.<sup>40</sup> In the remaining ten acta volumes we hope to see some more new and interesting material will appear. Overall, though, we are confident that the project is building a picture of thirteenth century diocesan administration in England covering its processes and procedures certainly, but also its people, from prelates to parishioners.

---

38 Philippa HOSKIN, *By force and arms?: lay invasion, the writ de vi laica amovenda and tensions of State and Church in the thirteenth and fourteenth centuries*, in: *Petitions and Legal Strategy in the Middle Ages*, ed. by Thomas SMITH/Helen KILLICK, Woodbridge, forthcoming.

39 See <http://magnacarta.cmp.uea.ac.uk/>.

40 See [www.imprintseals.org](http://www.imprintseals.org).

## Die Germania Sacra und das Archivwesen

„Gewissenhaftigkeit und Ausdauer sind die Kardinaltugenden eines Archivars. Sie müssen auch den Mitarbeiter der Germania Sacra zieren ...“<sup>1</sup> Das Zitat stammt von Joseph Prinz, der 1963 als Abteilungsleiter der Germania Sacra am Max-Planck-Institut für Geschichte Richtlinien verfasste und in der Zeitschrift „Der Archivar“ publizierte. Allerdings findet das Zitat sich nur in seinem ersten Entwurf, dort aber als erster Satz, quasi als Prolog. Auf dem Weg zum Druck entfiel die Aussage, die einerseits die personelle Verflechtung zwischen Archivaren und Mitarbeitern der Germania Sacra andeutet, andererseits die persönlichen Voraussetzungen benennt, die für die Bearbeitung eines Germania Sacra-Bandes erforderlich sind.

Unbestritten ist, dass die Germania Sacra-Mitarbeiter in den ersten achtzig der hundert Jahre, die wir überblicken, überwiegend zur Zunft der Archivare gehörten. Zu fragen ist einmal, warum das so war, und dann, welche Vorteile es für die Arbeit an der Germania Sacra brachte, wenn der Mitarbeiter Archivar war, aber auch, welche Nachteile dies mit sich bringen konnte. Wie und wann arbeiteten Archivare an ihren Germania Sacra-Bänden? Das führt nicht nur zu den Verträgen, die die Germania Sacra mit jedem ihrer Mitarbeiter schloss, sondern auch zu einem größeren Kontext und der Frage, wie sich die Archivverwaltungen zur Mitarbeit einzelner Archivare an der Germania Sacra stellten. Das ist gleichzeitig eine Frage nach dem Stellenwert der wissenschaftlichen Arbeit des Archivars generell, zu der sich ja die staatlichen Archivverwaltungen, aber auch einzelne Stadt- und Bistumsverwaltungen verhalten mussten und müssen. Dazu gehört aber auch die Beobachtung, dass die Zahl der Archivarinnen und Archivare unter den Mitarbeitern der Germania Sacra seit einigen Jahren deutlich zurückgeht zugunsten von Historikern, die keine Anstellung an einem Archiv haben.

Nicht nur als Mitarbeiter, sondern auch in die Wissenschaftsorganisation der Germania Sacra waren einzelne Archivare eingebunden, so zum Beispiel der langjährige Abteilungsleiter Joseph Prinz aus Münster und Franz-Josef Heyen,

---

1 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen (LAV NRW W), Nachlass Josef Prinz, Nr. 135. Gedruckt wurde: Joseph PRINZ, Die Richtlinien der Germania Sacra, in: Der Archivar 16 (1963), Sp. 295–300.

der seit 1982 als wissenschaftlicher Berater der Germania Sacra fungierte. Seit der Neuorganisation der Germania Sacra unter der Göttinger Akademie der Wissenschaften 2008 hat die Germania Sacra einen eigenen Beirat, der in der Tradition der Akademie Leitungskommission heißt. Zu diesem Gremium gehört seit 2010 neben Fachwissenschaftlern auch eine Archivarin.

Germania Sacra-Mitarbeiter, ob Archivare oder nicht, müssen Archive benutzen, gelegentlich auch andere Archive als die, an denen sie tätig sind. Zu fragen ist deshalb nach Archiven, deren Benutzung schwieriger war bzw. ist als andere, was mit politischen Gegebenheiten zur DDR-Zeit, aber auch mit den Besonderheiten der Vatikanischen Archive erklärt werden kann. Darüber hinaus gingen Archive Beziehungen mit der Germania Sacra ein, die sich mit dem archivischen Terminus Überlieferungsbildung umschreiben lassen: Nachlässe von Archivaren, die aus ihrer Arbeit an der Germania Sacra erwachsen waren, wurden nicht zwangsläufig nach Göttingen verbracht, sondern konnten in Einzelfällen als Deposita in Archiven verbleiben.<sup>2</sup> Die historisch gewachsenen Verflechtungen sind also vielfältig.

#### Archivare als Mitarbeiter der Germania Sacra im Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte

Als das Projekt Germania Sacra zwölf Jahre nach seiner Gründung im Jahre 1929 seinen ersten Erfolg feiern konnte, nämlich die Veröffentlichung des ersten Bandes der geplanten Reihe, da ergriff Paul Fridolin Kehr im Vorwort die Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Stellungnahme zur Anlage des Großvorhabens und zur Auswahl auch der Mitarbeiter:

„Dieses aber war uns von Anfang an klar: Die neue Germania sacra mußte ganz aus den Quellen und, da diese hauptsächlich archivalischer Natur und Provenienz sind, aus dem archivalischen Material aufgebaut werden. Die historiographischen Quellen und die Überreste selbst sollen dabei durchaus nicht zu kurz kommen; aber in der Hauptsache mußte es doch auf eine systematische und erschöpfende Durcharbeitung der archivalischen Bestände und auf die vollständige Erfassung des in ihnen erhaltenen Quellenmaterials ankommen. Diese Germania sacra ist und konnte nicht sein eine Arbeit von

<sup>2</sup> Ein Beispiel unter mehreren ist die von Helmut Richtering angelegte Personenkartei zu den Klöstern des Herzogtums Westfalen, die im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen in Münster ebenso als Depositum liegt wie die Karteien von Wilhelm Kohl.

Theologen und, wenn man will, nicht einmal von Historikern, sondern von Archivaren, von Archivaren allerdings, denen jene Gebiete nicht fremd sein dürfen. Nur so, in dieser gewollten und als notwendig erkannten Beschränkung war und ist eine einheitliche Methode in Forschung und Darstellung zu erreichen.“<sup>3</sup>

Da die Bestände der seit 1803 aufgehobenen geistlichen Staaten und der Klöster und Stifte ganz überwiegend in den staatlichen Archiven liegen, hatte Kehr in erster Linie die Staatsarchivare im Blick, die diese Bestände bearbeiten, kennen und die durch ihre Erschließungs- und Auskunftstätigkeit sowie durch den unbeschränkten Zugang zu den Magazinen gegenüber anderen Benutzern einen privilegierten Zugriff auf das Archivmaterial haben.

Es hätte nun eventuell nahegelegen, die Germania Sacra aufgrund der beruflichen Ausrichtung ihrer Mitarbeiter an eine zentrale Archivverwaltung anzubinden. Eine solche zentrale Archivverwaltung für ganz Deutschland gab es aber 1917 genauso wenig wie es sie heute gibt. Die preußische Archivverwaltung, der Kehr ja selbst von 1915 bis 1929 vorstand, kam aus diesem Grund eben nicht in Frage, obwohl sie, wie Kehr ausführte, quasi als hochwillkommenes Nebenprodukt des Unternehmens Germania Sacra eine Neuverzeichnung der kirchlichen und klösterlichen Archivbestände als Gewinn hätte verbuchen können. Mangels einer für ganz Deutschland zentralen archivischen Instanz wählte Kehr als Dach das von ihm selbst geleitete Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte in Berlin.<sup>4</sup> Kehr selbst wurde in seiner Arbeit als Institutsleiter in den letzten Jahren von Gottfried Wentz unterstützt, damals Archivar am Geheimen Staatsarchiv in Berlin, der einerseits Mitarbeiter war, aber in die Rollen eines Assistenten des alternden Institutsdirektors Kehr und eines „Geschäftsführers“ der Germania Sacra hineinwuchs, die es offiziell gar nicht gab.<sup>5</sup>

Nimmt man nun die Mitarbeiter der Germania Sacra selbst in den Blick, so ist festzustellen, dass von den insgesamt 20 frühen Mitarbeitern aus der Zeit von 1917 bis 1944 de facto nur zwölf Archivare gewesen sind; zwei

---

3 Paul Fridolin KEHR, Zur Einführung, in: Gustav ABB/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1929 (ND 1963), S. VII–XVI, hier S. IX f.

4 KEHR, Zur Einführung (wie Anm. 3), S. X.

5 Eckart HENNING, Gottfried Wentz – „ein Stiefkind des Glücks“? Zu den Brandenburg-Bänden der Germania sacra, ihrem Bearbeiter und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte, in: Dahlemer Archivgespräche 12 (2006), S. 11–23, hier S. 20 f.

weitere waren Studienräte, bei einem handelte es sich um einen Bibliotheks-  
 direktor der Staatsbibliothek in Berlin, in deren Räumen das Kaiser-Wilhelm-  
 Institut für Geschichte untergebracht war, vier waren Historiker und einer  
 Domkapitular.<sup>6</sup> Von diesen 20 Mitarbeitern legten aber bis zum Ende des  
 Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte 1944 nur fünf einen fertigen Band  
 vor, wobei einer, Gottfried Wentz, an drei Bänden beteiligt war.<sup>7</sup> 15 dieser  
 frühen 20 Mitarbeiter war es also nicht vergönnt, die von ihnen in der Regel  
 über Jahre betriebenen Datensammlungen und bereits erarbeiteten Texte  
 zu einem druckfertigen Manuskript zu bringen. Früher Tod, Versetzungen  
 innerhalb Preußens an ein anderes Staatsarchiv, Beförderungen, die mit  
 anderen Aufgaben einhergingen, und der Zweite Weltkrieg machten den  
 langfristig angelegten Unternehmungen ein Ende. Nur teilweise konnten  
 andere Bearbeiter daran anknüpfen; so wie Gottfried Wentz die Arbeiten  
 des früh verstorbenen Studienrats Fritz Bünger am zweiten Teil des Bistums  
 Brandenburg der Kirchenprovinz Magdeburg davor rettete, unvollendet zu

- 
- 6 Vgl. die Mitarbeiter: Gustav Abb (1886–1945), Bibliothekar an der Preußischen  
 Staatsbibliothek Berlin; Peter Acht (1911–2010), Archivar; Helmut Beumann  
 (1912–1995), Historiker; Fritz Bünger (1873–1936), Studienrat; Wilhelm Classen  
 (1903–1965), Archivar; Ernst Devrient (1873–1948), Archivar; Adolf Diestelkamp  
 (1900–1955), Archivar; Dietrich von Gladiß (1910–1943), Historiker; Erich Freiherr  
 von Guttenberg (1888–1952), Archivar; Rudolf Keller, Historiker; Manfred Krebs  
 (1892–1971), Archivar; Ulrich Kühne (1903–1945), Archivar; Rudolf Lehmann  
 (1891–1984), Studienrat, erst nach dem Zweiten Weltkrieg Archivar; Günther Möhl-  
 mann (1910–1984), Archivar; Walter Möllenberg (1879–1951), Archivar; Siegmund  
 Freiherr von Pölnitz (1901–1978), Domkapitular und Museumsdirektor; Johannes  
 Ramackers (1906–1965), Historiker; Theodor Schieffer (1910–1992), Archivar; Paul  
 Schöffel (1905–1944), Archivar; Gottfried Wentz (1894–1945), Archivar; Wilhelm  
 Wiederhold (1873–1930), Archivar. Vgl. zu den Mitarbeitern Paul Fridolin KEHR,  
 Zur Einführung, in: Gottfried WENTZ, *Das Bistum Havelberg* (Germania Sacra.  
 A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1933 (ND 1963),  
 S. VII–IX; 25 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaf-  
 ten 3: *Die Geisteswissenschaften*, hg. von Max PLANCK, Berlin 1937, S. 70, 194; HEN-  
 NING, Gottfried Wentz (wie Anm. 5), S. 18, 21. Siehe vor allem auch den Beitrag von  
 Sven Kriese in diesem Band.
- 7 ABB/WENTZ, *Bistum Brandenburg 1* (wie Anm. 3); Fritz BÜNGER/Gottfried WENTZ,  
*Das Bistum Brandenburg 2* (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kir-  
 chenprovinz Magdeburg), Berlin 1941 (ND 1963); WENTZ, *Bistum Havelberg* (wie  
 Anm. 6); Erich VON GUTTENBERG, *Das Bistum Bamberg* (Germania Sacra. A. F.  
 Abt. 2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz), Berlin 1937 (ND 1963); Wilhelm  
 CLASSEN, *Archidiakonat von Xanten* (Germania Sacra. A. F. Abt. 3: Die Bistümer  
 der Kirchenprovinz Köln), Berlin 1938.



bleiben, und die Vorarbeiten Walter Möllenberg's zum Erzbistum Magdeburg weiterführte, so rettete Berent Schweineköper seinerseits die Vorarbeiten des 1945 verstorbenen Gottfried Wentz für die Stifte des Erzbistums Magdeburg, um sie 1972 zu publizieren. Dabei wurde das Germania Sacra-Material Teil eines besonderen deutsch-deutschen Schicksals: Berent Schweineköper war 1944 zum Staatsarchivrat am Staatsarchiv Magdeburg ernannt worden. Er blieb dort bis 1959, verließ dann die DDR und wurde Stadtarchivar in Freiburg, hat also die Wentz'schen Vorarbeiten und seine eigenen Arbeiten über die innerdeutsche Grenze mitgenommen und in Freiburg weiterbearbeitet, um in einem Doppelband das Domstift St. Moritz und die übrigen Magdeburger Stifte zum Druck zu bringen.<sup>8</sup>

Durch die Biographien der Bearbeiter und die lange Bearbeitungsdauer wird eher verschleiert als betont, dass es ursprünglich Kehrs Plan gewesen war, die Durchführbarkeit des Germania Sacra-Vorhabens an dem vergleichsweise übersichtlichen Erzbistum Magdeburg und seinen Suffraganbistümern zu erproben. Waren die drei Bände zu den Bistümern Brandenburg und Havelberg bis 1941 noch relativ schnell publiziert worden, konnten zwar Mitarbeiter für die Bistümer Halberstadt, Naumburg und Merseburg und für das Erzstift Magdeburg selbst gefunden werden, nicht aber für das Bistum Meißen. Für den Schwerpunkt Erzbistum Magdeburg hatten sich am Staatsarchiv Magdeburg und in Berlin, insbesondere am Geheimen Staatsarchiv, mehrere Mitarbeiter gewinnen lassen. Die punktuellen Vorstöße in anderen Erzbistümern waren darauf zurückzuführen, dass sich hier ebenfalls, aber durchaus nur ganz vereinzelt, geeignete Bearbeiter fanden.<sup>9</sup> Die Schwierigkeit, Mitarbeiter zu finden, war eines der größten Probleme der jungen Germania Sacra, wie Gottfried Wentz in den Blättern für deutsche Landesgeschichte 1941 bilanzierte:

„Wenn ein früherer Mitarbeiter des Instituts es für angemessen erachtet hat, an der Verteilung der Arbeiten zu bemängeln, daß ‚unverständlicherweise an zu vielen Punkten gleichzeitig begonnen‘ wurde, so verkennt er durchaus die ungemein schwierige Personalfrage. Es ist eben nicht so, daß Arbeitskräfte genug vorhanden sind, wie das von anderer Seite unter völliger Mißachtung

8 Gottfried WENTZ/Berent SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg 1,1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg; 1,2: Die Kollegiatstifte St. Sebastian, St. Nicolai, St. Peter und Paul und St. Gangolf in Magdeburg (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin/New York 1972.

9 Wilhelm KOHL, Germania Sacra, in: Archives et bibliothèques de Belgique 44 (1973), S. 554–562, hier S. 556.

der notwendigen Vorbedingungen behauptet worden ist. P[aul] Kehr hat die Bearbeitung der *Germania Sacra* vornehmlich Archivaren zugewiesen, weil nach seiner Ansicht nur sie über eine aus der unmittelbaren Verbindung mit den Quellen gewonnene archivarische Praxis und Erfahrung verfügen, wie solche für einen Bearbeiter großer mittelalterlicher Stoffmassen unerlässlich sind. Dieser Gesichtspunkt ist zwar nicht ausschließlich verfolgt, insofern auch Nichtarchivare mitherangezogen sind, dem aufmerksamen Beobachter aber wird der Unterschied nicht entgehen, der vor allem in der Bearbeitung jener Abschnitte obwaltet, die sich auf die Überlieferung und Zusammensetzung der Archivfonds beziehen.<sup>10</sup>

Obwohl viele Archivare damals über Praxis und Erfahrung im Umgang mit mittelalterlichen Quellen verfügten, war trotzdem bei weitem nicht jeder bereit, nebenamtlich Mitarbeiter der *Germania Sacra* zu werden, denn die Anforderungen waren nicht nur fachlicher Art, sondern setzten auch ein enormes Durchhaltevermögen und die Bereitschaft zum Verzicht voraus. Gottfried Wentz charakterisierte die Arbeit so: „Wer in das Kaiser-Wilhelm-Institut als Mitarbeiter eintritt und der übernommenen Aufgabe die Treue bewahren will, legt sich für Jahre und Jahrzehnte, ja unter Umständen vielleicht für ein ganzes Leben auf eine bestimmte Linie fest, begibt sich unter Umständen auch damit eines weiteren Aufstiegs in seiner beruflichen Laufbahn. Nur zähe Beharrlichkeit und der unerschütterliche Wille, eine Aufgabe großen Ausmaßes, deren Früchte erst verhältnismäßig spät zur Reife gelangen, zu meistern, wird den endlichen Erfolg sichern. Es bedarf unter solchen Umständen keiner weiteren Erörterung, daß so schwerwiegende Entschlüsse nur vereinzelt gefaßt werden und auch Fehlbesetzungen unvermeidlich sind.“<sup>11</sup>

Liest sich dieser Anforderungskatalog bei Wentz noch anspruchsvoll, wenn auch unter positiven Vorzeichen, so kanzelte der Leipziger Historiker Bernhard Schmeidler die Arbeit an der *Germania Sacra* und ihrer Mitarbeiter gnadenlos ab: sie sei für die „Bearbeiter eine Fron endloser, mühseliger, mehr oder weniger geistloser, vorgeschriebener und festgelegter Sammelarbeit, zu der die modernen wissenschaftlichen Arbeitssklaven aufgeboden und planmäßig eingesetzt werden.“<sup>12</sup> Man mag aus dieser zugespitzten Bewertung ableiten,

10 Gottfried WENTZ, *Die Germania Sacra des Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 86 (1941), S. 92–106, hier S. 95.

11 WENTZ, *Germania Sacra* (wie Anm. 10), S. 97.

12 Bernhard SCHMEIDLER, Rezension zu: *Germania Sacra*. Zweite Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Erster Band: Das Bistum Bamberg, in: *Historische Zeitschrift* 158 (1938), S. 569–571, hier S. 569.

dass die Mitarbeit bei der Germania Sacra nicht jedem Archivar, Wissenschaftler, Bibliothekar oder Lehrer erstrebenswert erschien. Der Entschluss für eine Mitarbeit wurde auch durch die Tatsache nur teilweise erleichtert, dass mit diesem Engagement ein vertraglich vereinbarter Nebenverdienst verbunden war.<sup>13</sup>

An der Konzentration auf Archivare als Mitarbeiter der Germania Sacra ist bereits früh kritisiert worden, dass diese ortsgebunden seien und deshalb die zersplitterte Überlieferung der außerhalb ihres Heimatarchivs liegenden Archivalien nur ungenügend erfassen könnten.<sup>14</sup> Auch die Germania Sacra selbst sah dieses Manko früh. Auf den 1938 geäußerten Vorschlag von Gottfried Wentz, einen hauptamtlichen Mitarbeiter einzustellen, der für die ortsgebundenen Kollegen Forschungen an anderen Archiven durchführen könnte,<sup>15</sup> wurde beim Neuanfang in der Max-Planck-Gesellschaft mit der Einstellung eines Assistenten bei der Germania Sacra reagiert.<sup>16</sup>

## 2. Der Neuanfang der Germania Sacra unter dem Dach des Max-Planck-Instituts für Geschichte und die Einbindung der Archive

Vor dem Neustart 1956 im Rahmen des Max-Planck-Instituts für Geschichte wurden 1954 Gutachten mehrerer Fachwissenschaftler im Hinblick auf Projekte des neuen Instituts eingeholt: Es ging u. a. darum zu klären, welche der alten Projekte aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut fortgeführt werden sollten und welche nicht, und um die Findung neuer Themen und Projekte. Allen Gutachten gemeinsam ist, dass sie die Fortführung gerade des Projekts Germania Sacra damals nicht in Frage stellten.<sup>17</sup> Die Fortführung der Germania Sacra als wichtiges Projekt in der Tradition des Kaiser-Wilhelm-Instituts

---

13 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 56.

14 Johannes RAMACKERS, Zum ersten Bande der Germania Sacra für die Kirchenprovinz Köln, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 137 (1940), S. 1–72, hier S. 10f.

15 WENTZ, Germania Sacra (wie Anm. 10), S. 96 Anm. 14.

16 Erstmals erwähnt in einem Brief Heimpels an Prinz vom 3. September 1956 im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (AMPG), II. Abt. Rep. 53, Nr. 161; vgl. Hermann HEIMPEL/Joseph PRINZ, Zur Einführung, in: Alfred WENDEHORST, Die Bischöfe der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (Germania Sacra. N. F. 1), Berlin 1962, S. V–VIII, hier S. VI.

17 Werner RÖSENER, Das Max-Planck-Institut für Geschichte (1956–2006). Fünfzig Jahre Geschichtsforschung, Göttingen 2014, S. 28–35.

war insbesondere ein Anliegen des Vorsitzenden der Senatskommission der Max-Planck-Gesellschaft, des Münsteraner Kirchenhistorikers Prälat Georg Schreiber, der als die treibende Kraft während der Gründungsdiskussion bezeichnet werden kann.<sup>18</sup>

Neben den Fachwissenschaftlern wurde auch ein Archivar, Friedrich-Wilhelm Oediger, der Direktor des Staatsarchivs Düsseldorf, um Stellungnahme gebeten.<sup>19</sup> Auch er empfahl in seinem Gutachten vom 1. Oktober 1954 die Weiterführung der Germania Sacra als wichtigste Aufgabe des neuen Instituts und bezog sich auf ein Gespräch mit Georg Schreiber vom 26. März 1954. Schreiber und Oediger waren sich einig im Hinblick auf eine konzeptionelle Neuausrichtung, nämlich die Weiterführung bis zur Säkularisation und die Einbeziehung der evangelischen Kirche. Oediger riet aber darüber hinaus zu arbeitsorganisatorischen Veränderungen: Da die Erfahrung mit den früheren Arbeiten an der Germania Sacra gezeigt habe, dass „die Bearbeitung auch nur eines der großen west- und süddeutschen Bistümer über die Kraft eines Bearbeiters hinausgeht,“ empfahl er, „nach Landschaften wechselnde Arbeitsgemeinschaften“ zu bilden. Darüber hinaus war Oediger der Meinung, dass die Arbeiten an der Germania Sacra künftig besser von hauptamtlichen Mitarbeitern geleistet werden sollten statt von Archivaren, die im Rahmen ihrer Dienstgeschäfte zu wenig Zeit hätten und zudem ortsgebunden seien.<sup>20</sup> Oediger bezog auch Wilhelm Classen in die Diskussion ein, einen früheren Mitarbeiter der Germania Sacra, der 1938 den Band über das Archidiakonat Xanten vorgelegt hatte und seit 1952 Referent für Archivwesen im Kultusministerium in Düsseldorf war.<sup>21</sup> Anders als Oediger war Classen jedoch der Meinung, dass die Mitarbeit von Archivaren bei der Germania Sacra „unumgänglich sei, ja daß darauf das ganze Unternehmen beruhe“, <sup>22</sup> eine Meinung, der sich letztlich dann auch Oediger anschloss. 1954 unterstützte er Georg Schreiber auch aktiv bei der Suche nach Nachlässen von Mitarbeitern aus der Zeit vor 1945 und empfahl einige ihm bekannte junge Wissenschaftler als

18 Peter SCHÖTTLER, *Das Max-Planck-Institut für Geschichte im historischen Kontext. Die Ära Heimpel (Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft. Preprint 2)*, Berlin 2017, S. 21.

19 RÖSENER, *Max-Planck-Institut für Geschichte* (wie Anm. 17), S. 31.

20 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 44.

21 Zu Classen siehe Wolfgang LEESCH, *Die deutschen Archivare 1500–1945 2: Biographisches Lexikon*, München u. a. 1992, S. 102.

22 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 75.

neue Mitarbeiter.<sup>23</sup> Die Namen Erich Wisplinghoff und Franz-Josef Heyen wurden damals erstmals genannt.

Bei der Germania Sacra selbst ging die Neuaufstellung des Projekts 1956 auch mit einer etwas anderen Organisation einher, nämlich mit der Bestellung eines eigenen Abteilungsleiters für das Unternehmen Germania Sacra, während ein zweiter Abteilungsleiter für den Aufbau der Neuzeit-Abteilung des Max-Planck-Instituts zuständig war.<sup>24</sup> Oediger hatte in seinem Gutachten 1954 Dr. Helmuth Croon aus Krefeld als Abteilungsleiter empfohlen, der damals Assistent am Sozialforschungsinstitut Dortmund war. Im Max-Planck-Institut war man aber der Meinung, dass dieses Amt von einem Archivar im Nebenamt ausgeübt werden sollte.<sup>25</sup> Oedigers eigenes Engagement beim Neustart führte dazu, dass der Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Hermann Heimpel,<sup>26</sup> ihn fragte, ob er nicht Abteilungsleiter der Germania Sacra werden wolle. Oediger schwankte einige Wochen und sagte schließlich aus gesundheitlichen Gründen ab.<sup>27</sup> Er empfahl allerdings auch auf Nachfrage keinen Archivarskollegen, sondern den Historiker Theodor Schieffer.

Die Wahl Heimpels fiel nach der Absage Oedigers auf den habilitierten Archivar Joseph Prinz, der 1956 beim offiziellen Amtsantritt das Stadtarchiv Münster leitete.<sup>28</sup> Er blieb auch im Amt, als er 1961 die Leitung des Staatsarchivs Münster übernahm, und außerdem weit über seine Pensionierung im Jahr 1971 hinaus bis zu seinem Umzug nach Darmstadt 1980.

Nicht in Frage stand die Kehr'sche Grundannahme, dass in erster Linie Archivare für die Arbeit in der Germania Sacra in Frage kämen. Schreiber hatte in einer Sitzung der Senatskommission für geisteswissenschaftliche Angelegenheiten 1954 grundsätzlich dazu Stellung genommen mit der Erklärung, dass „die Historiker an den Universitäten die Forschung nicht in dem Maße betreiben könnten, wie sie es sich selber wünschten. Daher müsse die

---

23 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 45–56.

24 RÖSENER, Max-Planck-Institut für Geschichte (wie Anm. 17), S. 35 f.

25 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 75 f.

26 Zu Heimpel vgl. RÖSENER, Max-Planck-Institut für Geschichte (wie Anm. 17), S. 37 ff.

27 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Gesprächsnotiz über Heimpels Treffen mit Oediger am 14. März 1956.

28 Zu ihm das Vorwort zu seinem Teilnachlass im Stadtarchiv Greven „Schenkung Joseph Prinz“: [http://www.archive.nrw.de/LAV\\_NRW/jsp/findbuch.jsp?archivNr=248&guid=2002480000070](http://www.archive.nrw.de/LAV_NRW/jsp/findbuch.jsp?archivNr=248&guid=2002480000070); vgl. die Widmung in: Westfalen 51 (1973), S. VII. Der Band der Zeitschrift wurde Prinz zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs als Festschrift gewidmet.

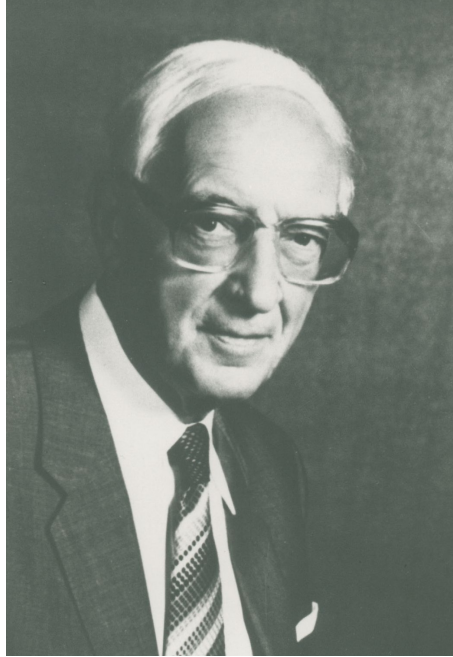


Abb. 1. Joseph Prinz (1906–200), Foto aus dem Jahr 1970.  
LAV NRW W, W 201, Nr. 24 (Fotograf unbekannt)

historische Forschung unbedingt von Kräften und Instituten außerhalb der Hochschulen unterstützt werden.“ Daher habe es sich als notwendig erwiesen, insbesondere Kontakte zu den Staatsarchiven aufzunehmen.<sup>29</sup> Heimpel sprach dieses Thema gegenüber den westdeutschen Archivverwaltungen an, Prinz formulierte die unwidersprochene These auf der ersten Beiratssitzung des jungen Max-Planck-Instituts.<sup>30</sup>

Prinz ging ab 1955, noch ohne Bezahlung und noch vor dem offiziellen Start des Instituts und seines Projekts *Germania Sacra* am 1. April 1956, mit Elan an die neue Aufgabe heran. Zunächst ging es darum, das neue Unternehmen

<sup>29</sup> RÖSENER, Max-Planck-Institut für Geschichte (wie Anm. 17), S. 29.

<sup>30</sup> AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der 1. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 18. Dezember 1956, S. 21, und Protokoll der Sitzung der Konferenz der Archivreferenten bzw. Leiter der Archivverwaltung des Bundes und der Länder in Stuttgart, 29./30. Oktober 1956, hier: VI. Zusammenarbeit der Archive mit dem Max-Planck-Institut für Geschichte zur Wiederaufnahme der Arbeiten an der *Germania Sacra*.

bekannt zu machen und sich der Unterstützung der Archivverwaltungen zu versichern, nach Prinz „die wichtigste, um nicht zu sagen, die entscheidende Frage, von der das Gelingen des ganzen Unternehmens abhängt“.<sup>31</sup> Heimpel, Schreiber und Prinz fuhren im Herbst 1956 auf Anregung des Düsseldorfer Archivreferenten Wilhelm Classen zur Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder,<sup>32</sup> dem Gremium, in dem je ein Vertreter der staatlichen Archivverwaltungen der Bundesländer und des Bundes sitzt. Sie ist bis heute das höchste staatliche Gremium der föderal strukturierten deutschen Archivwelt. Im Vorfeld schrieb Prinz die meisten der damals nur westdeutschen Mitglieder der Archivreferentenkonferenz einzeln an, informierte über das wieder aufzunehmende Projekt und bat um Unterstützung.<sup>33</sup> Dabei konnte er sich in den überwiegend am Rande des Internationalen Archivtags im September 1956 in Florenz gegebenen mündlichen Antworten fast durchweg über positive Rückmeldungen insbesondere hinsichtlich der Zusage freuen, Germania Sacra-Mitarbeiter könnten die Arbeit zumindest teilweise in der Dienstzeit erledigen. So äußerten sich die Leiter der bayerischen, der hessischen und der baden-württembergischen Archivverwaltung und bestätigten, was auch ihr Kollege aus Bremen bereits gesagt hatte.<sup>34</sup> Der Leiter der rheinland-pfälzischen Archivverwaltung, der kurz vor der Pensionierung stehende Aloys Schmidt, machte allein die Sorge geltend, Germania Sacra-Mitarbeiter würden gegenüber anderen wissenschaftlichen Archivaren bevorzugt, und wollte sichergestellt wissen, dass in seinem Bundesland alle die gleichen Chancen auf derartige Projekte hätten.<sup>35</sup> Unter solchen Umständen war er gerne bereit,

31 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Schreiben von Prinz an Classen vom 25. Juli 1956.

32 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 75.

33 Dies und das Folgende siehe AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Regierungsdirektor Rudolf Grieser, Niedersachsen, 4. September 1956; an den Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, Wilhelm Winkler, 7. September 1956; an Staatsarchivdirektor Georg Wilhelm Sante, Hessen, 7. September 1956; an Staatsarchivdirektor Aloys Schmidt, Rheinland-Pfalz, 7. September 1956; an Staatsarchivdirektor Max Miller, Baden-Württemberg, 7. September 1956; an den Präsidenten des Bundesarchivs in Koblenz, Georg Winter, 7. September 1956; den Bremer Staatsarchivdirektor Friedrich Prüser hatte Prinz auf einer Veranstaltung getroffen, wie im Schreiben an Grieser vermerkt ist.

34 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Aktennotiz von Prinz über die in Florenz und Rom geführten Gespräche, 12. Oktober 1956.

35 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Aloys Schmidt an Prinz, 18. September 1956; siehe auch die Aktennotiz von Prinz über die in Florenz und Rom geführten Gespräche, 12. Oktober 1956.

den damals direkt von der Archivschule kommenden Franz-Josef Heyen für ein Germania Sacra-Projekt mit einem Teil der Arbeitszeit freizustellen, und fragte an, ob dieser sofort beginnen (und damit eine finanzielle Lücke bis zur Festanstellung am Landeshauptarchiv Koblenz überbrücken) könne. Mit Wilhelm Classen, dem NRW-Archivreferenten, führte Prinz in Düsseldorf ein persönliches Gespräch, zu dem der Gastgeber auch Wilhelm Oediger und den Düsseldorfer Archivar Wilhelm Stüwer hinzugezogen hatte. Auch Classen machte deutlich, dass „den Archivaren des höheren Dienstes die Mitarbeit an der Germania Sacra im Rahmen der zur wissenschaftlichen Arbeit freigegebenen Dienststunden freistehe“. Der anwesende Wilhelm Stüwer erklärte sofort seine Bereitschaft dazu, und der Name eines weiteren jungen Kollegen wurde genannt.<sup>36</sup>

Die Archivreferentenkonferenz war also von Seiten der Germania Sacra gut vorbereitet. Sie tagte am 30. Oktober 1956 in Stuttgart und nahm das neue Projekt, das die drei Gäste vorstellten, freundlich auf, wie Prinz beschreibt: „Das Ergebnis war nicht entmutigend. Man war allgemein bereit, die Germania Sacra zu unterstützen und die mitarbeitenden Kollegen großzügig arbeiten zu lassen ohne nun genau die Stunden zu zählen.“<sup>37</sup> Es gab jedoch auch differenzierte Äußerungen: So erschwere die Betrauung eines Archivars mit einem Germania Sacra-Projekt dessen Versetzbarkeit, wird eine Äußerung des ja eigentlich wohlwollenden Classen im offiziellen Protokoll vermerkt. Deshalb sei es sinnvoll, Projekte zu vergeben, die auf kleinen Archivfonds basierten. Die Einstellung von Pensionären wurde für Einzelfälle empfohlen. Auf verwaltungstechnische Schwierigkeiten bei der Freistellung eines Beamten für bezahlte Mitarbeit an einem Institut eines anderen Trägers wurde hingewiesen. Eine der Anregungen zielte auf die Koordination von landesgeschichtlichen Forschungsvorhaben mit den Aufgaben der Germania Sacra. Die Idee einer Beschäftigung eines jungen Archivassessors zwischen Ende des Referendariats und Festanstellung an einem Staatsarchiv wurde hingegen verworfen, da nur so viele Berufsanwärter ausgebildet würden, wie tatsächlich gebraucht würden. Jedoch sollte an der Archivschule für die Germania Sacra geworben werden. Die Zahl der vorhandenen wissenschaftlichen Stellen bei den Archiven sei zu gering und decke nicht einmal den rein archivischen Arbeitsbedarf. „Der Zwiespalt zwischen dem Willen, bei einer als wichtig erkannten Aufgabe zu helfen, und der Einsicht, bei den mißli-

---

36 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel, 7. Mai 1956.

37 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 103.



chen Personalverhältnissen nicht recht helfen zu können, führte schließlich zu der Anregung, das MPI möge den zuständigen Ministerien, vor allem auch dem Finanzministerium, mitteilen, daß die zu geringe Ausstattung der Staatsarchive mit wissenschaftlichen Beamten die Durchführung wichtiger größerer Forschungsaufgaben ernsthaft gefährde“, so zitiert der Protokollant der Sitzung den Vertreter des Bundesarchivs Georg Winter, während Prinz diesen Vorschlag dem NRW-Vertreter Classen zuschreibt.<sup>38</sup> Der Protokollant notierte auch die Reaktion Heimpels auf den Gesprächsverlauf: „Der Direktor des MPI bekannte, daß die geschilderte Situation ihm anfangs den Gedanken nahegelegt hätte, die Arbeit aufzugeben. Auch eine Verschiebung oder eine Probezeit seien zu erwägen. Im Laufe der Diskussion seien aber dann doch einige konstruktive Gedanken aufgetaucht. Vor allem scheine die Gleichschaltung der Landesgeschichte mit der Germania Sacra ein gangbarer Weg zu sein. Der Anregung, bei den Ländern wegen des Stellenplanes bei den Archiven vorstellig zu werden, versprach er nachzukommen.“<sup>39</sup> Prinz hielt fest, dass besonders von den Herren Georg Wilhelm Sante (Hessen), Max Miller (Baden-Württemberg), Aloys Schmidt (Rheinland-Pfalz), Rudolf Grieser (Niedersachsen), Friedrich Prüser (Bremen) und Wilhelm Classen (NRW) Unterstützung zu erwarten sei, bei Classen sowohl im Hinblick auf „Zeitgewährung“ wie allgemeines Interesse.<sup>40</sup> Damit hatte die junge Germania Sacra die Mehrzahl der westdeutschen Archivverwaltungen trotz aller Bedenken im Detail von ihrem Projekt überzeugt.

Heimpel und Prinz gingen parallel auf Vertreter der DDR zu, ein Anliegen, das auch Schreiber im Rahmen der ersten Beiratssitzung des MPI im

---

38 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der Sitzung der Konferenz der Archivreferenten bzw. Leiter der Archivverwaltung des Bundes und der Länder in Stuttgart, 29./30. Oktober 1956, hier: VI. Zusammenarbeit der Archive mit dem Max-Planck-Institut für Geschichte zur Wiederaufnahme der Arbeiten an der Germania Sacra.

39 Dies war offenbar kein Einzelfall. Der rheinland-pfälzische Vertreter Aloys Schmidt bemerkte in seinem Schreiben an Prinz vom 18. September 1956, er habe bei der Aufstellung des Stellenplans für den Haushalt 1957/58 auf die Bedeutung der Mitarbeit der Archivare „an wissenschaftlichen Unternehmungen wie der Germania Sacra hingewiesen und betont, daß nur bei einer entsprechenden Vermehrung der Stellen für wissenschaftliche Archivare eine dienstliche Mitwirkung des Staatsarchivs möglich ist.“

40 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Aktennotiz von Prinz über die Sitzung mit den Archivreferenten der deutschen Länder in Stuttgart, 30. Oktober 1956.

Hinblick auf die Kontinuität der *Germania Sacra* betonte.<sup>41</sup> Im Vorfeld seiner Kontaktaufnahme äußerte Prinz gegenüber Heimpel die Vermutung, „daß man drüben offiziell sehr gerne mitmachen wird.“<sup>42</sup> Auch Heimpel sah die Aussichten durchaus positiv: In seinem Gespräch mit dem in dieser Frage skeptischen Oediger widersprach er „mit der Erwartung, daß in der Mitarbeit am MPI doch eine besondere Ehre gesehen werde.“<sup>43</sup> In der DDR war es bis 1957 möglich, deutsch-deutsche Kontakte zu pflegen. Da der Direktor der neuen Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Otto Meier, zwar formal bis 1958 im Amt war, seit 1955 aber aus gesundheitlichen Gründen quasi ausfiel,<sup>44</sup> schrieb Prinz im September 1956 an zwei ihm gut bekannte und einflussreiche Kollegen, seinen Duzfreund Hanns Gringmuth-Dallmer, den Direktor des Landeshauptarchivs Magdeburg, und an Helmut Lötzke, den Direktor des Zentralarchivs in Potsdam. Beide traf er wenige Tage später beim III. Internationalen Archivkongress in Florenz, der ersten internationalen Tagung, bei der Archivare der DDR vertreten waren. Hier nahm der Internationale Archivrat das Deutsche Zentralarchiv in Potsdam und die fünf Landeshauptarchive der DDR als neue Mitglieder auf, „ein wichtiger Schritt zur offiziellen Einbeziehung der DDR-Archive in die internationale Zusammenarbeit“.<sup>45</sup> Noch bis 1961 konnten DDR-Archivare an westdeutschen Archivtagen teilnehmen, wenn sich auch die Bedingungen für die Kontaktpflege seit 1958 verschlechterten und 1961 mit dem Mauerbau fast unmöglich wurden.<sup>46</sup> Mit Gringmuth-Dallmer sprach Prinz über den Nachlass von Gottfried Wentz, den dessen Ehefrau nur gegen Bezahlung abgeben wollte – angesichts der Tatsache, dass Wentz für seine Arbeit bezahlt worden war, führte dies zu Diskussionen –, und über den Nachlass von Ernst Dev-

41 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der 1. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 18. Dezember 1956, S. 21.

42 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel vom 28. Juli 1956. Siehe auch das Schreiben von Prinz an den Direktor des Staatsarchivs Hannover, Georg Schnath, vom 4. September 1956: „Zudem schmeichle ich mich der Hoffnung, daß die Kollegen und die Archivverwaltungen der deutschen Länder einschließlich Ostzone mich nicht im Stiche lassen werden und die *Germania Sacra* geradezu als ihr nobile officium ansehen werden!“

43 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Gesprächsnotiz über Heimpels Treffen mit Oediger am 14. März 1956 in Düsseldorf.

44 Hermann SCHREYER, *Das staatliche Archivwesen der DDR. Ein Überblick* (Schriften des Bundesarchivs 70), Düsseldorf 2008, S. 43.

45 SCHREYER, DDR (wie Anm. 44), S. 53.

46 SCHREYER, DDR (wie Anm. 44), S. 146.

rient, der beim Direktor des Staatsarchivs Weimar, Willy Flach, liege; auch Flach war in Florenz anwesend. Prinz notierte dazu: „Flach machte leicht verärgerten Eindruck“ und empfahl Heimpel, an ihn zu schreiben, um den Nachlass zur Überprüfung der Qualität nach Westdeutschland holen zu lassen. Ein weiteres Thema im Gespräch mit Gringmuth-Dallmer war ganz konkret ein Mitarbeiter für die Germania Sacra für die Fortführung der Arbeiten des verstorbenen Wentz am Band über das Erzbistum Magdeburg: „[Berent] Schweineköper als einziger möglicher Bearbeiter steht willig bereit.“ Lötzke sah sich aufgrund der Struktur der Potsdamer Bestände nicht als Förderer der Germania Sacra-Projekte, bot aber Hilfestellung bei der Regelung der finanziellen Seite an und sagte jede Unterstützung zu. Dies konnte er zu dieser Zeit insofern tun, als er im 1955 gegründeten und bis 1959 bestehenden Wissenschaftlichen Beirat der Staatlichen Archivverwaltung Vorsitzender der Fachkommission für Gesamtdeutsche Fragen war.<sup>47</sup> Prinz schrieb im Oktober 1956 euphorisch an Heimpel: „Es scheint fast, als könnten wir fast überall im lieben deutschen Vaterland anfangen!“<sup>48</sup> Beim Treffen in Florenz konnte Prinz auch die Generaldirektoren der niederländischen und der belgischen Archivverwaltungen, Herman Hardenberg und Étienne Sabbe, auf die Wiederaufnahme des Germania Sacra-Projekts ansprechen, die ihrerseits jede Hilfe zusagten.<sup>49</sup>

Den beiden großen kirchlichen Archivverwaltungen in Deutschland wurde das Projekt schriftlich vorgestellt: Josef Kardinal Frings als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz und Bischof Otto Dibelius als Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland sagten beide die freie Benutzung der kirchlichen Archive zu bzw. versprachen zu intervenieren, falls es Schwierigkeiten gäbe.<sup>50</sup> Prinz schrieb an den Vicepräfekten der Vatikanischen Archive, Hermann Hoberg, besuchte ihn wenig später im Herbst 1956 in Rom und erhielt auch von ihm das Versprechen, dem Projekt jede nur mögliche

---

47 SCHREYER, DDR (wie Anm. 44), S. 48f.

48 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel, 12. Dezember 1956.

49 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Aktennotiz von Prinz über die in Florenz und Rom geführten Gespräche, 12. Dezember 1956.

50 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Schreiben von Heimpel an die Bischofskonferenz in Fulda, 21. Juli 1958; ähnlich an den Vorsitzenden des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Otto Dibelius, 21. Juli 1958, mit den Antworten des Ratsvorsitzenden Dibelius vom 30. Juli 1958 und von Kardinal Frings vom 25. August 1958. Siehe auch die Niederschrift des 2. Kolloquiums der Germania Sacra 1958, u. a. in: LAV NRW R, BR 1474, Nr. 979.

Unterstützung zu gewähren. Bei diesem Besuch in Rom führte Prinz auch Gespräche mit dem Direktor des Deutschen Historischen Instituts, Walther Holtzmann, und dessen Stellvertreter Wolfgang Hagemann. Es wurde vereinbart, dass ein Vertreter der Germania Sacra ein offizielles Schreiben an die Verantwortlichen des Projekts Repertorium Germanicum richten sollte, das diese ihrerseits an das zuständige Ministerium weiterleiten wollten: die Arbeiten am Repertorium Germanicum müssten schneller vorangehen, weil die Ergebnisse im Rahmen des Germania Sacra-Projekts benötigt würden.<sup>51</sup>

Prinz hatte also beinahe jeder nur möglichen Institution das wiederaufgenommene Projekt vorgestellt, dafür geworben und viel Zuspruch erhalten. Das war einerseits viel für ein Vorhaben, das ganz auf Kooperation angelegt war, andererseits gab es keinerlei konkrete Absprachen. Was offenbar völlig außer Frage stand, war die Tatsache, dass Grundlagenforschung eine dienstliche Aufgabe der Archive war, die aber immer mit anderen Aufgaben konkurrierte. Wie die einzelnen Archivverwaltungen sich tatsächlich im Hinblick auf die Freistellung von Mitarbeitern verhalten würden, blieb ebenso offen wie die wirklichen Nutzungsmöglichkeiten im Vatikanischen Archiv oder in französischen, belgischen oder niederländischen Archiven.

Heimpel kümmerte sich um den Etat für die Germania Sacra, der sich aus Instituts- und aus Bundesmitteln zusammensetzte und anfangs 25 000 DM betrug. Davon sollten der Assistent auf einer Vollzeitstelle mit 10 000 DM bezahlt werden (über die Anstellung eines zweiten Assistenten und die mögliche Finanzierung wurde wenigstens diskutiert), der Abteilungsleiter mit 4000 DM, so dass nach anfänglichen Planungen 11 000 DM für die Mitarbeiter übrig blieben. Es gelang ihm aber wohl schnell, weitere Mittel einzuwerben, denn in der ersten Beiratssitzung im Dezember 1956 sprach er von 50 000 DM, die für die Mitarbeiter jährlich zur Verfügung ständen. Deren Honorar wurde auf 300 DM im Monat festgesetzt, nachdem zunächst 200 DM im Raum gestanden hatten.<sup>52</sup> Seit den 1960er Jahren wurden 400 DM bezahlt.<sup>53</sup> Es war der Versuch, attraktive Bedingungen für die Mitarbeit zu schaffen: Die Erwartung bestand, dass 30 bis 48 Stunden im Monat am Germania Sacra-Projekt gearbeitet wurde.<sup>54</sup> Für Prinz selbst, der 1956 nach A 14

51 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Aktennotiz von Prinz über die in Florenz und Rom geführten Gespräche, 12. Dezember 1956.

52 LAV NRW W, Dienstregistratur, Nr. 890.

53 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Heimpel an Prinz, 1967.

54 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Johannes Bauermann, 1. August 1957, nachdem 1956, wohl vor Abschluss der ersten Verträge, von 30 bis 40 Stunden pro

besoldet wurde und nach eigenem Bekunden 1200 DM monatlich verdiente,<sup>55</sup> bedeuteten die 4000 DM von der Germania Sacra eine Erhöhung um gut ein Viertel seines Gehalts. Geht man davon aus, dass die Mitarbeiter 3600 DM für ca. ein Viertel ihrer damaligen Arbeitszeit zusätzlich erhielten, war das Angebot in den Anfangsjahren durchaus attraktiv und wohl höher als das, was andere Institutionen boten.<sup>56</sup> Die (zu versteuernde) Vergütung von 400 DM stieg jedoch im Laufe der Jahre, anders als die Gehälter, nicht an. Es wurden Verträge über fünf und sechs Jahre geschlossen und bei Bedarf auch verlängert. Die Möglichkeit für individuelle Regelungen war in der Anfangszeit grundsätzlich vorgesehen. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde die finanzielle Anerkennung auf das sogenannte Bogenhonorar für abgelieferte Druckseiten umgestellt. Sorge um den Etat und eine genügende Ausstattung klingen im Lauf der Jahre aber immer wieder an und setzten bei der Zahl der zu verpflichtenden Mitarbeiter Grenzen. Zu Beginn des Projekts war diese Grenze rechnerisch bereits bei vier Mitarbeitern erreicht, die damals auch Stipendiaten genannt wurden.

Über die Konzeption der Germania Sacra machten sich Heimpel und Prinz einerseits viele, andererseits überraschend wenige Gedanken. Diskutiert und umgesetzt wurde eine Erweiterung der inneren Struktur der Bände, nämlich die Verlängerung der Bearbeitung der geistlichen Institutionen, die in der alten Germania Sacra bis zur Reformation gingen und nun bis zur Säkularisation ausgedehnt wurden.<sup>57</sup> Auch das Jahr 1648 war als Schlussjahr im Gespräch gewesen. Dafür sollte der Besitzgeschichte weniger Raum gegeben werden, als dies in der Alten Folge der Fall war.<sup>58</sup> Neu war auch, dass nicht auf ganze

---

Monat die Rede war. Auskunft von Dr. Ingrid Joester: „etwa 30 Stunden“ pro Monat.

55 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel, 28. Juli 1956 und 13. November 1956.

56 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Briefwechsel zwischen Prinz und Heimpel vom 1. und vom 11. September 1957 über die mögliche Konkurrenz zwischen Germania Sacra und Historischer Kommission für Westfalen in Bezug auf die Höhe der Honorare.

57 LAV NRW R, BR 1474, Nr. 979: Niederschrift des 2. Kolloquiums am 22. November 1958: Unter „Allgemeine Planungsfragen: ... Die Ausdehnung auf 1803 bedeutet nicht 20 % mehr Arbeit, sondern auf alle Fälle 30 % mehr, gelegentlich auch 50 % mehr.“

58 Die Neuerungen wurden in der Einleitung des 1962 erschienenen ersten Bandes der Neuen Folge von Heimpel und Prinz vorgestellt: HEIMPEL/PRINZ, Zur Einführung (wie Anm. 16), S. VI–VIII.

Diözesanbände mit allen geistlichen Institutionen gewartet wurde wie in der alten *Germania Sacra*, sondern dass die von Einzelnen bearbeiteten Bände zu einzelnen Institutionen sofort veröffentlicht wurden – eine Änderung, die im Hinblick auf die großen Diözesen im Westen sinnvoll war und die es einzelnen Bearbeitern leichter gemacht haben wird, sich für die Mitarbeit zu entscheiden, als dies vor dem Krieg der Fall war. Dafür spricht auch der Befund, dass im Rahmen der Neuen Folge ganz überwiegend Klöster und Stifte bearbeitet wurden.

Was damals kaum diskutiert wurde, war eine Priorisierung irgendeiner Art. Wentz hatte 1941 das Arbeitsprogramm der *Germania Sacra* grob hochgerechnet: 50 Diözesen in zusammen 150 Bänden in 600 Jahren (ausgehend von den Erfahrungen mit den vergleichsweise kleinen und quellenarmen Bistümern Brandenburg und Havelberg) und einen Torso vorausgesagt. Er hatte vorgeschlagen, zunächst die Domkapitel, Stifte und Klöster zu bearbeiten und die Hochstiftsbände erst einmal zurückzustellen, um schneller voranzukommen.<sup>59</sup> Im Max-Planck-Institut für Geschichte diskutierten Heimpel und Prinz die Frage einer Priorisierung eher am Rande. Erkennbar ist, dass zunächst dort angesetzt werden sollte, wo es bereits Vorarbeiten für einzelne Diözesen gab. Sie sollten prioritär vervollständigt werden. So sollten die Nachlässe früherer Mitarbeiter aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut gesichtet und im Hinblick auf eine mögliche Weiterführung evaluiert werden. Das betraf insbesondere auch die Nachlässe in der DDR, weil man dort im Vergleich zum Westen im Kaiser-Wilhelm-Institut bereits mit Bezug auf die Diözesen Magdeburg und Naumburg am weitesten gekommen war.<sup>60</sup> Darüber hinaus sollten Diözesen, für die es bereits einzelne Bände gab, vervollständigt werden, selbst wenn noch keine weiteren Vorarbeiten vorlagen. Das bedeutete im Westen eine Fokussierung auf Bamberg und Köln,<sup>61</sup> wobei sich für Bamberg zunächst kein Bearbeiter fand, sodass das Projekt zurückgestellt wurde. Mehrfach

59 WENTZ, *Germania Sacra* (wie Anm. 10), S. 95, 98.

60 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel am 10. Februar 1957: „... möchte ich mich darauf beschränken, die mitteldeutschen Reste aufzuarbeiten, also Magdeburg und Naumburg.“

61 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Aktennotiz über ein Gespräch zwischen Heimpel und Prinz in Münster am 20. Juli 1956, die beide unterschrieben: Es war eine Art Grundverständigung über wichtige Punkte zu Beginn ihrer Zusammenarbeit. Als letzter Punkt 9 wird genannt: „Als vordringlich gilt Köln wegen Xanten-Band von Classen, außerdem Nachlass Wentz für Magdeburg und Nachlass Guttenberg für Bamberg. Trier bietet sich an wegen Heyen.“

begründete Prinz das Fehlen eines Programms, das er gern aufstellen würde, mit der noch nicht endgültig feststehenden Finanzierung und der daraus folgenden Unsicherheit, potentielle Mitarbeiter ansprechen zu können: „... und ich mache mir Sorgen, daß ich bei dem derzeitigen Stand der Dinge [des Etats] für NRW überhaupt nichts werde tun können! Ob das politisch gesehen klug ist?“<sup>62</sup> Damals ging er noch von nur vier Mitarbeitern aus. Einen Monat später schrieb er wieder an Heimpel: „Es wäre auch Zeit und Gelegenheit, das Arbeitsprogramm durchzusprechen. Wen und wo sollen wir außer [Rudolf] Meier, [Franz-Josef] Heyen und [Berent] Schweineköper ansetzen? Vordringlich wäre ja doch wohl Köln.“<sup>63</sup> Und als er im April 1957 von einem Jahresetat von 37 500 DM ausgehen kann in Erwartung weiterer Bundesmittel, kündigt er einen Besuch bei Oediger an, um möglichst bald Mitarbeiter in Düsseldorf für Projekte im Raum Köln zu verpflichten.<sup>64</sup> Schließlich war die gezielte Suche nach Mitarbeitern z. B. für Bamberg auch abhängig davon, wen Prinz kannte. Dieser war sich der Grenzen des eigenen Netzwerks bewusst und bedauerte, dass er für Süddeutschland wohl weniger Mitarbeiter finden würde, da er die dortigen Archivare kaum oder gar nicht kenne.<sup>65</sup> Dem zum Trotz berichtete er jedoch von Bemühungen, Kollegen aus Süddeutschland anzuwerben, er habe sich aber ungeachtet der zugesagten Hilfsbereitschaft der Archivverwaltungen nur Absagen potentieller Mitarbeiter eingehandelt.<sup>66</sup> Ganz konkret wird von einem umgekehrten Fall berichtet, als Jahre später am Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Archivar bereit war, das Bistum Speyer zu bearbeiten, aber von der Leitung des Archivs dafür nicht freigestellt wurde.<sup>67</sup> Die Unfähigkeit, in Süddeutschland Fuß zu fassen, hatte langfristige Folgen: Noch 1971 konstatierte Wilhelm Kohl diesen Mangel.<sup>68</sup> 1997, als Helmut Flachenecker nach seinem Eintritt in die Germania Sacra

---

62 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel am 10. Februar 1957; LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 101: „Da ich immer noch nicht weiß, wie sich mein Etat endgültig gestalten wird, kann ich auch noch keinen Schlachtplan entwerfen.“

63 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel am 10. März 1957.

64 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Oediger am 25. April 1957.

65 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 101.

66 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Bauermann, 1. August 1957.

67 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der 10. Beiratssitzung vom 28. April 1969, S. 19.

68 Die Niederschrift des 14. Kolloquiums der Germania Sacra von 1971 findet sich z. B. in LAV NRW R, BR 1474, Nr. 979.

einen Sachstand erhob, erklärte er als vorrangiges Ziel die Ausdehnung der Projekte nach Süden.<sup>69</sup>

Das rudimentäre Programm geriet zwischen den Eckpunkten Geld, Verfügbarkeit von geeigneten und kooperationsbereiten Mitarbeitern und Belastbarkeit des Prinz'schen Netzwerks immer wieder in Gefahr, von der jeweils herrschenden Wirklichkeit eingeholt zu werden. Genau so begründete Heimpel auch die entsprechenden Fragen, die einzelne Mitglieder des Beirats des Max-Planck-Instituts für Geschichte stellten. In dessen erster Sitzung am 18. Dezember 1956 rügte Georg Schreiber am mündlichen Bericht über die Germania Sacra von Prinz, dass die Bearbeitung mehrerer Bistümer gleichzeitig ungünstig sei. Heimpel replizierte mit dem Angebot an Mitarbeitern. Gerhard Ritter äußerte Besorgnis angesichts der Größe des Unternehmens. Vorschläge zur Begrenzung wurden daraufhin diskutiert, aber nicht umgesetzt.<sup>70</sup> Erst dreizehn Jahre später, auf der zehnten Sitzung des Beirats 1969, übte Herbert Grundmann grundsätzliche Kritik an der fehlenden programmatischen Ausrichtung der Germania Sacra: Er „äußert sich besorgt darüber, daß die Germania Sacra mehr oder weniger zufällige und zum Teil auch kleine und wenig bedeutende Institute in Angriff nehme. Dies erwecke den Eindruck einer gewissen Willkür und zeige, wie unabsehbar das Unternehmen sei. Man gehe damit im Grunde noch hinter die bescheidenen Ansätze der Alten Reihe zurück. Herr Heimpel macht geltend, daß das Institut mit den sich bietenden personellen Kräften und deren Interessen rechnen müsse. Es gehe nicht an, einen großen, etwa die Bistümer allein ins Auge fassenden Plan aufzustellen, der dann doch nicht ausgeführt werden könne.“<sup>71</sup>

Trotzdem ist der Wille festzustellen, insbesondere die in der DDR brach liegenden Projekte zu einem guten Ende zu bringen, darüber hinaus eine Konzentration auf Nordwestdeutschland, die Prinz als eine Gewähr für das Gelingen des Unternehmens bezeichnete,<sup>72</sup> und ein Beginn mit Kollegiatstiften, die nicht Domstifte sind. So wurde das allererste Germania Sacra-Projekt nach dem Krieg im Herbst 1956 in einem Gespräch zwischen Prinz, dem Archivleiter in Koblenz, Aloys Schmidt, und Franz-Josef Heyen vorbereitet. Auf Vorschlag von Schmidt übernahm Heyen zunächst ein „mittelschweres“

69 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 121.

70 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der 1. Beiratssitzung vom 18. Dezember 1956, S. 22.

71 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der 10. Beiratssitzung vom 28. April 1969, S. 18.

72 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Johannes Bauermann, 1. August 1957.



Stift, Karden – quasi als Einstiegsdroge –, und bewusst nicht das Domstift in Trier und das Hochstift, zu dem ja Vorarbeiten aus dem Nachlass Kühne vorlägen.<sup>73</sup> Mit Blick auf die Reihe der erschienenen Bände der Neuen Folge wird deutlich, dass es bezüglich der behandelten Diözesen eine Konzentration auf das Erzbistum Trier sowie die Bistümer Münster und Würzburg und bezüglich der behandelten Institutionen einen Schwerpunkt auf Kollegiat- und, etwas weniger ausgeprägt, auf Kanonissenstifte, darüber hinaus auf bedeutende Benediktiner- und Zisterzienserklöster sowie Prämonstratenserstifte gab,<sup>74</sup> auch wenn dies aus den Akten und Veröffentlichungen der frühen Zeit nicht ausdrücklich als Programm hervorgeht und erst später von Irene Crusius ausführlich begründet wurde.<sup>75</sup>

Prinz begann, wie er im Sommer 1957 stolz im Hinblick auf den zahlenmäßigen Vergleich mit der alten Germania Sacra vor dem Krieg notierte, mit einem „ansehnlichen Mitarbeiterstab“, der aus acht Kollegen bestand: Je zwei aus dem Staatsarchiv Koblenz und dem Staatsarchiv Münster, zwei aus Düsseldorf, wobei einer vom dortigen Staatsarchiv kam und der andere als Ausnahme von der Regel Oberstudiendirektor war, je einer aus dem Staatsarchiv Wolfenbüttel und einer aus dem Staatsarchiv Magdeburg und damit aus einem Archiv, das in der DDR lag.<sup>76</sup> Zum ersten Kolloquium der Germania Sacra im November 1957 hatte sich noch Alfred Wendehorst, der Würzburger Bistumsarchivar, damals noch als Gast, eingefunden – er und Oberstudiendirektor Mosler aus Düsseldorf bildeten unter den dominierenden Staatsarchivaren die Ausnahmen.<sup>77</sup>

Es ist sicher so, dass die Leitung eines Archivs für das Engagement verantwortlich ist. Waren vor dem Krieg das Geheime Staatsarchiv in Berlin und das Staatsarchiv Magdeburg „Nester“ für die Rekrutierung von Mitarbeitern, so waren es nach dem Krieg die staatlichen Archive in Koblenz mit fünf Ar-

73 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel, 2. Dezember 1956.

74 RÖSENER, Max-Planck-Institut für Geschichte (wie Anm. 17), S. 79.

75 Irene CRUSIUS, Das weltliche Kollegiatstift als Schwerpunkt innerhalb der Germania Sacra, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120 (1984), S. 241–253; DIES., Die Germania Sacra. Stand und Perspektiven eines langfristigen Forschungsprojekts, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 52 (1996), S. 629–642, hier S. 630 ff.

76 LAV NRW W, Dienstregistratur, Nr. 890, und AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Johannes Bauermann, den Direktor des Staatsarchivs Münster, am 1. August 1957.

77 Die Niederschrift über das 1. Kolloquium der Germania Sacra z. B. in LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 103.

chivarinnen und Archivaren, Düsseldorf mit sechs Kolleginnen und Kollegen und einem weiteren aus dem dortigen Stadtarchiv, und vor allem Münster mit sieben Kollegen des Staatsarchivs, fünf Archivaren des heutigen LWL-Archivamts für Westfalen und einer Historikerin.<sup>78</sup> In Koblenz und Münster beteiligten sich jeweils über zwei Generationen hinweg auch die Archivleiter als Mitarbeiter bei der *Germania Sacra*, in Düsseldorf übernahm Oediger Aufgaben als Berater und Lektor von Manuskripten.<sup>79</sup> Herausragend ist die Arbeitsleistung einzelner zu sehen, nämlich von Gottfried Wentz, Franz-Josef Heyen, Wolf-Heino Struck, Alfred Wendehorst und Wilhelm Kohl, die jeweils mit mehreren Bänden hervorgetreten sind und deren Lebensleistung insgesamt sehr eng mit der *Germania Sacra* verbunden ist. Dagegen bleibt die Geschichte der unvollendeten Projekte, die die Zahl der mit einem Band erfolgreich beendeten deutlich übersteigt, noch zu schreiben.

### 3. Bedingungen für die nebenamtliche Tätigkeit der Archivare

Auf der normativen Ebene gab es zu Beginn der Arbeit der alten *Germania Sacra* im Kaiser-Wilhelm-Institut bis mindestens in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts aus heutiger Sicht hervorragende Bedingungen. 1918 waren in Deutschland der 8-Stunden-Tag und die 48-Stunden-Woche eingeführt worden. Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts setzte sich nach und nach die 40-Stunden-Woche durch. Die Anweisungen normativer Art, die ich für die wissenschaftliche Betätigung von Archivaren gefunden habe, datieren aus der Zeit zwischen 1923 und 1957 und stammen alle aus Preußen und aus dem Land NRW.<sup>80</sup> Bereits 1904 hatte die preußische Ar-

78 Am Landeshauptarchiv Koblenz waren die Archivarinnen und Archivare Franz-Josef Heyen, Johannes Simmert, Otto Graf von Looz-Corswarem, Martina Knichel und Bertram Resmini für die *Germania Sacra* tätig, in Düsseldorf Wilhelm Classen, Erich Wisplinghoff, Wilhelm Stüwer, Manfred Petry, Ingrid Joester, Thomas Schilp und Clemens Graf von Looz-Corswarem. In Münster gelang es Joseph Prinz, nicht nur insgesamt sieben Kollegen des Staatsarchivs wie Wilhelm Kohl, Klaus Scholz, Peter Veddeler, Martin Sagebiel, Leopold Schütte, Helmut Richter und Helmut Müller zu verpflichten, sondern auch fünf Archivare des heutigen LWL-Archivamts für Westfalen zu motivieren, Alfred Bruns, Wolfgang Bockhorst, Horst Conrad, Norbert Reimann und Werner Frese, darüber hinaus die Historikerin Edeltraud Klüeting.

79 LAV NRW R, BR 2094, Nr. 314, fol. 79.

80 LAV NRW W, Dienstregistratur, Nr. 890.

chivverwaltung sich in einem Erlass dazu geäußert. 1923, in der Amtszeit Kehrs, wurden Archivaren zwei Stunden täglich, also zwölf Stunden in der Woche, für wissenschaftliche Tätigkeit zugesprochen. Diese Regelung wurde im Grundsatz vom Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Ernst Zipfel, 1938 bestätigt und auch durch eine Verordnung, die 1940 auf die Kriegsverhältnisse reagierte, nicht grundsätzlich zurückgenommen. In Erlassen des NRW-Kultusministeriums von 1951 und 1955 ist sogar von 18 Stunden in der Woche die Rede. In Nordrhein-Westfalen behielten diese Erlasse bis zur sogenannten Erlassbereinigung Anfang des 21. Jahrhunderts ihre Geltung, ohne dass auf die Einführung der 40-Stunden-Woche reagiert worden wäre. In Baden-Württemberg adaptierte man die NRW-Regelung und erlaubte wenigstens einen wissenschaftlichen Nachmittag in der Woche.<sup>81</sup> Die meisten der seit den 1980er Jahren erlassenen und mehrfach novellierten Archivgesetze der Länder und des Bundes listen unter den Aufgaben der Archive auch die Erforschung der Bestände auf, meist am Ende der Aufzählung. Grundsätzlich war und ist wissenschaftliche Betätigung des höheren Archivdienstes also gewollt, gelegentlich mit der Einschränkung, dass die eigentlichen archivischen Tätigkeiten nicht darunter leiden dürften, nie jedoch mit irgendeiner sachlich-fachlichen Einschränkung. Das geht aus den Äußerungen des Generaldirektors der preußischen Staatsarchive, Ernst Zipfel, 1938 ebenso hervor wie aus den Worten von Wilhelm Classen, dem Archivreferenten im Düsseldorfer Kultusministerium, in den 1950er Jahren und aus der wohlwollenden Haltung der Archivreferentenkonferenz konkret gegenüber der Germania Sacra, die 1956 die Stunden der Mitarbeiter nicht genau zählen will. Ein Thema ist die Frage, ob die wissenschaftliche Tätigkeit an den Ort des Archivs gebunden ist oder ob Dienstgänge in Bibliotheken und andere Archive oder zu aushäusigen Besprechungen darunterfallen. Nie ist in diesen Erlassen davon die Rede, dass die Themen und Projekte mit der Archivleitung abgesprochen sein müssen. Letztlich bietet der normative Rahmen größtmögliche inhaltliche Freiheit und eine zeitlich – aus heutiger Sicht – relativ großzügige Regelung. Sie spiegeln ein Berufsbild, das in der Zunft gern mit dem Wort „Historikerarchivar“ umschrieben wird, das sich trotz der Aufgabenbeschreibung in den Archivgesetzen erst in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren allmählich gewandelt hat. Einen Einschnitt markiert dabei der Deutsche Archivtag 1993 mit dem Vortrag von Wilfried Schöntag, der historische Forschung von Archivaren kritisch beleuchtet vor

---

81 Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. Wilfried Schöntag.

dem Hintergrund von Rückständen bei der Aussonderung und Erschließung und einem Mangel an Kundenorientierung insbesondere in einigen baden-württembergischen Staatsarchiven.<sup>82</sup>

Wie aber wurden diese Normen gelebt? Unter den möglichen wissenschaftlichen Betätigungsfeldern war die *Germania Sacra* ja nur eines. In Bezug auf zeitlichen Spielraum, der gewährt wurde, erhielt beispielsweise Erich Freiherr von Guttenberg, der Verfasser des 1937 erschienenen ersten Bandes über das Bistum Bamberg und Archivar am Kriegsarchiv in München, für seine Forschungen an der *Germania Sacra* von 1929 bis 1931 drei Jahre Urlaub gewährt, in denen er die auswärtigen Archive bereiste,<sup>83</sup> und auch Gottfried Wentz erhielt von Zipfel für eine nicht genannte Dauer Arbeitsurlaub für den Besuch der auswärtigen Archive sowie „durch beschränkte Befreiung von der Anwesenheitspflicht im Amt“ die Gelegenheit, die Preußische Staatsbibliothek zu benutzen.<sup>84</sup> Solche Beispiele gibt es auch in der neuen *Germania Sacra* nach dem Krieg. So erhielt Wilhelm Stüwer etwa Arbeitsurlaub, um in Wolfenbüttel den Helmstedter Klosterbestand für seine Arbeit an seinem *Germania Sacra*-Projekt einsehen zu können.<sup>85</sup> Wie weit aber eine solche Arbeitsurlaubsregelung gehen konnte, zeigt ein Beispiel aus dem Staatsarchiv Münster: Der Archivar Johannes Bauermann erhielt 1938 sechs Wochen Arbeitsurlaub für die Fertigstellung seines Beitrags für das Werk „Der Raum Westfalen“. Da das Staatsarchiv Münster aber angesichts einer äußerst schwierigen Personallage sowieso und durch Bauermanns Arbeitsurlaub noch weniger den Dienstbetrieb aufrecht erhalten konnte, ordnete der Generaldirektor der preußischen Archive, Ernst Zipfel, in dieser Zeit den Düsseldorfer Archivar Wilhelm Suhr für zehn Wochen nach Münster ab und trug auch die Mehrkosten für dieses Arrangement.<sup>86</sup> Arbeitsurlaub war sicher der Traum eines jeden Mitarbeiters, wurde aber trotz der genannten Beispiele nur ausnahmsweise gewährt.

Die beiden Archive, in die die Autorin selbst Einblick hat und hatte, das frühere Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und das Staatsarchiv Münster, gingen mit der Arbeitszeitregelung bei gleicher normativer Voraussetzung trotzdem

82 Diether DEGREIF, *Der Auswertungsauftrag der Archive – Anspruch und Wirklichkeit*, in: *Der Archivar* 47 (1994), Sp. 5–16, hier Sp. 6.

83 GUTTENBERG, *Bistum Bamberg* (wie Anm. 7), S. VI.

84 BÜNGER/WENTZ, *Bistum Brandenburg 2* (wie Anm. 7), S. X.

85 In der Niederschrift des 3. Kolloquiums der *Germania Sacra* 1959, u. a. in: LAV NRW R, BR 1474, Nr. 979.

86 LAV NRW W, Dienstregistratur, Nr. 890.

unterschiedlich um. In Düsseldorf war wissenschaftliche Betätigung unter den Direktoren Vollmer, Oediger, Janssen und Dascher durchaus gewollt, die Arbeit für die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde hatte aber Vorrang vor der Germania Sacra.<sup>87</sup> In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts und in den frühen 2000er Jahren war einer von 17 Kollegen des höheren Dienstes überwiegend mit den Kölner Regesten beschäftigt. Bei den anderen, soweit sie überhaupt wissenschaftlich tätig waren, wurde der dauernde Konflikt zwischen Tagesgeschäft und Forschungsarbeiten, u. a. für die Germania Sacra, immer wieder deutlich. Ein Kollege, der den Druck minimieren wollte, den dieser Konflikt erzeugte, arbeitete zwar nach Germania Sacra-Kriterien unregelmäßig, aber während der Dienstzeit an einem rheinischen Stift, hatte sich aber bewusst gegen eine Mitarbeit bei der Germania Sacra entschieden. Am Staatsarchiv Münster forschte dagegen bis 1996 der gesamte höhere Dienst, der seit den 70er Jahren aus acht wissenschaftlichen Archivaren bestand, nachmittags nach der Mittagspause, die um 14 Uhr endete, bis zum Arbeitsschluss um 16 Uhr, also zehn Stunden in der Woche oder 25 % der Arbeitszeit. Oft blieben die Archivare nach 16 Uhr auch einfach sitzen und arbeiteten weiter. Bis zur Pensionierung von Wilhelm Kohl 1979 forschte der höhere Dienst nachmittags sogar zuhause. Seit 1996 gibt es diesen wissenschaftlichen Nachmittag nicht mehr. Ein Kollege hat unter diesen Bedingungen um 2005 trotzdem und mit Zustimmung der Archivleitung einen Germania Sacra-Band begonnen, musste aber nach einigen Jahren aufgeben. Zu frustrierend war die Erfahrung, nie „Zeit am Stück“ zu haben, um endlich einmal weiterzukommen. Varianten dieser Verhältnisse werden in allen westdeutschen Staatsarchiven geherrscht haben, in einigen, wie dem Landeshauptarchiv Karlsruhe, wurde mehr Forschung betrieben als in anderen.

#### 4. Die Arbeit der Archivare an der Germania Sacra nach der Neugründungsphase

Die Arbeit der Mitarbeiter der Germania Sacra an ihren Projekten wurde strukturiert durch die vertragliche Grundlage, die Arbeitsstunden und Honorar festsetzte und regelmäßige, zunächst halbjährliche, später jährliche Arbeitsberichte einforderte, außerdem durch die jährlich stattfindenden

---

87 Für diesen Hinweis danke ich Frau Dr. Ingrid Joester ebenso wie für die Durchsicht des Manuskripts.

Kolloquien,<sup>88</sup> die den Austausch untereinander und mit dem Institutsdirektor, dem Abteilungsleiter und dem Assistenten Rudolf Meier bzw. nach dessen Ausscheiden 1962 mit seiner Nachfolgerin Irene Crusius garantieren sollten. Die anfangs ungemein rege Korrespondenz zwischen Heimpel und Prinz wich nach wenigen Jahren einem formalisierteren und selteneren Austausch, den Heimpel 1967 leise kritisierte: „Manchmal habe ich den Eindruck, als gingen die Arbeiten der Germania Sacra in dem langen Zwischenraum zwischen unseren Colloquien recht still und nach der Macht der Gewohnheit vor sich. Hoffentlich täusche ich mich, aber ich wüßte doch gern, ob Sie die vereinbarten Zwischenberichte auch immer bekommen, und ob Sie den Eindruck haben, daß an unseren Arbeiten wirklich mit Schwung gearbeitet wird. Ich möchte doch bitten, daß ich die Durchschläge der jeweiligen Zwischenberichte hierher bekomme, und zwar nicht erst jeweils vor dem Colloquium. Die monatlich pünktlich eintreffenden DM 400 dürfen ja nicht zu einem gemütlichen Arbeiten Anlaß geben. Aber, wie gesagt, es kann sein, daß ich mich aus der Entfernung täusche. ... Fräulein Crusius wird Sie nächstens in Münster besuchen. Ich würde mich freuen, wenn auch wir beide uns doch öfters sehen könnten.“<sup>89</sup>

Für potentielle neue Mitarbeiter war die Germania Sacra offenbar durchaus attraktiv. 1979 öffnete ein Vorstellungsgespräch die Tür: Es war nicht selbstverständlich, dass man zu diesem arbeitsamen Kreis zugelassen wurde. Insbesondere für archivarische „Einzelkämpfer“ war die Mitarbeit eine Chance, wissenschaftlich tätig zu bleiben. Dass die finanziellen Probleme damals ein Thema waren, zeigt die Tatsache, dass 1979 erstmals kein Vertrag mit der Gewährung eines monatlichen Honorars angeboten, sondern ein Bogenhonorar zugesichert wurde.<sup>90</sup> Insgesamt ließen sich nach dem Krieg und mit der Neugründung des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1956 deutlich mehr Mitarbeiter auf das Unternehmen Germania Sacra ein als vorher. Waren es 1965 noch 13 Mitarbeiter, von denen nur einer kein Archivar war, so war die Zahl der Mitarbeiter 1995 auf 35 angewachsen, von denen 27 aktive Archivarinnen und Archivare waren.

88 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Protokoll der 1. Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats am 18. Dezember 1956, S. 11; Heimpel an Prinz, 13. April 1957: Heyen hat nach seinem ersten halben Jahr der Tätigkeit für die Germania Sacra einen ersten Arbeitsbericht vorgelegt. Heimpel wünschte die Berichte jeweils auch zu bekommen, regte aber an, sie in größeren Abständen einzufordern.

89 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Heimpel an Prinz, 10. Januar 1967.

90 Freundliche Auskunft von Prof. Dr. Wilfried Schöntag, dem ich dafür danke.

Eine erste Zäsur bildete das 14. Kolloquium im Jahre 1971, in dem Hermann Heimpel die Leitung des Instituts niederlegte. Es wurde Bilanz gezogen nach nun 15 Jahren des Bestehens des wiederaufgenommenen Projekts: „Die 1957 gewonnenen Mitarbeiter waren inzwischen mit leitenden Stellen und anderen Aufgaben betraut worden, so dass sie weniger Zeit für die Germania Sacra aufbringen können. Es sei deshalb an der Zeit, nach neuen jungen Mitarbeitern Ausschau zu halten, die die laufenden Arbeiten ergänzen oder neue Diözesen erschließen könnten.“<sup>91</sup> Die Bemühungen um die Gewinnung von jungen Archivaren als Mitarbeiter gelangen an einigen Orten besser als an anderen, darüber hinaus entwickelten einzelne Archivare eine enorme Produktivität.

Mit dem Rückzug von Joseph Prinz 1980 erledigte sich das Amt des Abteilungsleiters, und es stand eine Umorganisation an, die durchaus als zweite Zäsur bezeichnet werden kann, die in die Amtszeit des Direktors Josef Fleckenstein (1971–1987) fiel. Die bisherige Assistentin Irene Crusius, eine Schülerin von Hermann Heimpel und keine Archivarin, stieg zur Referentin der Germania Sacra auf, und der Koblenzer Archivdirektor Franz-Josef Heyen übernahm 1982 die Funktion eines freien und wissenschaftlichen Sachverständigen im Bereich der Germania Sacra, der zusammen mit Irene Crusius die eingereichten Manuskripte der Mitarbeiter redigierte.<sup>92</sup> Nach dem Ende der 24-jährigen Ära Prinz wurde die Germania Sacra 1980 einer Revision unterzogen, in deren Bericht gefordert wurde, die Verträge mit den Mitarbeitern auf fünf Jahre zu begrenzen mit dem Ziel, Aufträge schneller abzuschließen. De facto wurden ab dieser Zeit Verträge zwar verlängert, aber nicht mehr ohne schriftliche Begründung.<sup>93</sup>

Durch die Umorganisation von 1980 wurde die Arbeit der Germania Sacra ein Stück weit zentralisiert: Zu Beginn des Projekts saßen Heimpel in Göttingen, Prinz in Münster und der Assistent Rudolf Meier (1956–1962) in Goslar, was eine intensive Korrespondenz zur Folge hatte und die Zusammenarbeit insbesondere mit dem Assistenten sicher nicht erleichterte.<sup>94</sup> Nach dem Ausscheiden von Meier hatte seine Nachfolgerin Irene Crusius

---

91 LAV NRW R, BR 1474, Nr. 979: Niederschrift über das 14. Kolloquium 1971.

92 Irene CRUSIUS, Germania Sacra. Bericht des Max-Planck-Instituts für Geschichte Göttingen für das Jahr 1981/82, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38 (1982), S. 339f., hier S. 339.

93 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 133, Bd. 2.

94 Alfred Wendehorst war zunächst als Nachfolger für den Assistenten Rudolf Meier im Gespräch gewesen (AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel, 14. April 1962).

ihren Dienstsitz am Institut in Göttingen; damit blieben bis 1980 nur noch die beiden Pole Göttingen und Münster.

Die Arbeit des Assistenten Rudolf Meier war von Forschungen für ein eigenes *Germania Sacra*-Projekt (Domstift und Diözese Hildesheim), bald von der Redaktion der ersten fertig werdenden Bände sowie von Forschungen für die ortsgebundenen Mitarbeiter geprägt. Er wurde beispielsweise 1962 beauftragt, die Kölner Weiheprotokolle, die im Historischen Archiv des Erzbistums Köln liegen, zu verkarten – eine Voraussetzung für die Vollendung der Manuskripte zu gleich mehreren Vorhaben, nämlich der Bände zu den Klöstern Werden, Altenberg, Kamp und für das Kölnische Westfalen. Auch seine Nachfolgerin, Irene Crusius, sichtete in der Landesbibliothek Darmstadt, in der Universitätsbibliothek Frankfurt, im Germanischen Museum in Nürnberg, im Britischen Museum in London und schließlich in Rom Handschriften- und Archivbestände und erhielt Kopien und Mikrofilme, die den Mitarbeitern Quellenmaterial zur Verfügung stellten.<sup>95</sup> Später verlagerte sich der Aufgabenschwerpunkt der Assistentin und späteren Referentin Irene Crusius zur Redaktion der nun vermehrt eingehenden Bände – an Forschungen an eigenen Projekten war kaum noch zu denken. 1983 wurde ein „schwer erkämpfter Zeitvertrag“ für einen jungen Wissenschaftler durchgesetzt, der einen von einem verstorbenen Mitarbeiter begonnenen Band über das Stift Essen zu einem guten Ende bringen sollte mit der Option, die nächste frei werdende Stelle des höheren Dienstes am Hauptstaatsarchiv Düsseldorf einzunehmen – eine wohl einmalige Konstellation.<sup>96</sup>

Mit dem Wechsel von Irene Crusius zu dem habilitierten Historiker Helmut Flachenecker als Referent bzw. wissenschaftlicher Leiter der *Germania Sacra* in der Amtszeit von Institutsdirektor Otto Gerhard Oexle (1987–2004) ist 1997 eine weitere und tiefgreifende Zäsur sowohl in programmatischer als auch in arbeitsorganisatorischer Hinsicht festzustellen. Flachenecker erhob zunächst einen Sachstand: 1997 waren 35 Mitarbeiter für die *Germania Sacra* tätig, von denen 27, also 75 Prozent, Archivare waren. Sodann analysierte er die vergleichsweise intensiv und auch die bisher mit wenigen Ausnahmen kaum bearbeiteten Bistümer, letztere betrafen insbesondere Süddeutschland. Und er sang das alte Klagelied hinsichtlich der schwer zu findenden geeigneten Bearbeiter und schwieriger Finanzverhältnisse.<sup>97</sup> Um das Defizit in Bezug

---

95 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 146.

96 LAV NRW R, BR 1474, Nr. 1204.

97 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 121: Handakte Flachenecker.



auf die süddeutschen Bistümer anzugehen, plante er eine Tagung „Geistliche Staaten in Süddeutschland“.

In einem Gespräch mit dem Institutsleiter Oexle, dem wissenschaftlichen Berater Heyen, dem Mitarbeiter der Germania Sacra und gleichzeitigem Direktor der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Wilfried Schöntag, sowie dem Mitarbeiter der neuen Germania Sacra der ersten Stunde und Professor an der Universität Erlangen, Alfred Wendehorst, äußerte Flachenecker 1997 erste Reformgedanken zur Germania Sacra. Sie solle sich noch weiter als bisher nach außen öffnen, vermehrt internationale Wissenschaftler einladen, außerdem noch stärker als bisher interdisziplinär und kooperativ arbeiten. Um eine Beschleunigung zu erreichen, sollten wichtige Institutionen priorisiert werden. Eine engere Zusammenarbeit zwischen der Germania Sacra-Zentrale in Göttingen und den dezentral arbeitenden Mitarbeitern wurde verabredet: Die Redaktion sollte auch während des Arbeitsverlaufs und nicht erst am Ende korrigierend eingreifen. Auch die alte Forderung von Gottfried Wentz wurde nach Jahrzehnten wieder aufgegriffen, wonach zentrale Quellenbestände, die für alle Germania Sacra-Mitarbeiter relevant seien, wie z. B. die *preces*-Register im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, aufgearbeitet und allen Mitarbeitern zur Verfügung gestellt werden sollten. Und schließlich wurde eine gravierende Änderung im Hinblick auf die Mitarbeiter diskutiert: Vollzeit-Bearbeiter sollten die Bände möglichst in zwei bis drei Jahren erarbeiten. Zu deren Finanzierung könne sich Oexle um Drittmittel bemühen.<sup>98</sup> Dies wäre ein erster konzeptioneller Schritt weg von der Mitarbeit der Archivare gewesen, wenn er in nennenswertem Maße umgesetzt worden wäre.

Flachenecker verfolgte aber parallel den Versuch, neue Mitarbeiter insbesondere unter den süddeutschen Archivarinnen und Archivaren zu finden. Er unternahm Reisen nach Ludwigsburg, Stuttgart und München, um den dortigen Archivverwaltungen und Archivaren die Spielräume für eine Mitarbeit zu verdeutlichen. In Ludwigsburg sprach er mit dem Leiter des dortigen Staatsarchivs, Gerhard Taddey, und den beiden jungen Archivarskollegen Maria Magdalena Rückert und Stephan Molitor. Taddey sprach die neue Politik der Landesarchivverwaltung Baden-Württemberg an, die deren Präsident Wilfried Schöntag, selbst Mitarbeiter der Germania Sacra, auf dem Archivtag 1993 vorgegeben hatte:<sup>99</sup> Angesichts des Rückstaus bei den Verwaltungsaufgaben

98 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 121: Gesprächsnotiz vom 4. November 1997.

99 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 121: Gesprächsnotiz vom 8. Dezember 1997.

der Archive seien Forschungsarbeiten im Rahmen der Dienstzeit nicht mehr möglich. Schöntag selbst bestätigte beim folgenden Gesprächstermin mit Flachenecker diese Linie. Die Tradition der preußischen Archive, die den Arbeitstag zwischen einem halben Tag, der der Verwaltung und Benutzerbetreuung gewidmet sei, und einem halben Tag für die Forschung sei nicht mehr zeitgemäß angesichts der Rückstände und der gestiegenen Anforderungen an den Benutzerservice in den Archiven. Gegen wissenschaftliche Betätigung sei nichts zu sagen, ja, sie sei sogar erwünscht – „mit dem entscheidenden Zusatz, dies alles müsse außerhalb flexibler Dienstzeiten geschehen.“ Flachenecker erläuterte sein neues Konzept, eine Arbeitsgruppe bestehend aus einer Archivarin/einem Archivar und einem auf zwei bis drei Jahre angestellten, über Drittmittel finanzierten Historiker zu bilden. Letzterer müsse sich verpflichten, innerhalb der vorgegebenen Zeit ein druckfertiges Manuskript zu einer geistlichen Institution abzuliefern. Schöntag sagte die Beratung durch Archivarinnen und Archivare uneingeschränkt zu. Eine Alternative sei die Anwerbung weiterer, jüngerer Archivarinnen und Archivare, die in Gruppen zusammenarbeiten sollten und ihre Arbeit für die *Germania Sacra* als Ausgleich zu dem „stupiden Verwaltungsdienst“ betrachten sollten. Mit diesem Modell könne man wohl, das war die Hoffnung, die fähigsten Archivarinnen und Archivare anwerben, müsse aber eine lange Bearbeitungsdauer in Kauf nehmen.<sup>100</sup> Im Anschluss suchte Flachenecker 1998 den Leiter der Bayerischen Archivverwaltung, Hermann Rumschöttel, und den Direktor des Hauptstaatsarchivs München, Joachim Wild, persönlich auf. Rumschöttel erklärte sich grundsätzlich bereit, bayerischen Staatsarchivaren die Mitarbeit bei der *Germania Sacra* „im Rahmen der *libertas Bavariae*“ zu ermöglichen. Gleichzeitig wiesen er selbst und Wild aber auf die Schwierigkeiten hin, die bei der Motivation der Archivare selbst zu suchen seien. Da die vorhergehende Leitung der bayerischen Archivverwaltung das wissenschaftliche Engagement nicht eben gefördert habe, sei es nun schwierig, Archivare dafür zu motivieren. Auch die Freizeitgesellschaft und familiäre Prioritäten einerseits sowie das derzeit generell geringe Interesse an kirchengeschichtlichen Themen andererseits erschwerten die Dinge. Immerhin nannten sie einen potentiellen Mitarbeiter und versprachen, Räume für die von Flachenecker geplante Tagung „Geistliche Staaten in Süddeutschland“ zur Verfügung zu stellen.<sup>101</sup>

---

100 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 121: Gesprächsnotiz vom 9. Dezember 1997.

101 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 121: Gesprächsnotiz vom 11. Mai 1998.

Die Aussagen der Leiter der bayerischen und baden-württembergischen Archivverwaltungen, damals die führenden in Deutschland, dazu der viel-diskutierte Aufruf von Wilfried Schöntag auf dem Stuttgarter Archivtag von 1993 und die sich ändernde Praxis selbst im Staatsarchiv Münster, dessen Archivare über Jahrzehnte der historischen Forschung zutiefst verpflichtet waren, markieren einen deutlichen Einschnitt: Das berufliche Selbstverständnis der Archivarinnen und Archivare hat sich in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts entscheidend gewandelt, mit einschneidenden Folgen für die Suche nach Mitarbeitern für die Germania Sacra.

Neben diesen sich wandelnden äußeren Rahmenbedingungen war die Arbeit des einzelnen Archivars durch eine Reihe von technischen und organisatorischen Voraussetzungen bestimmt, die sich im Laufe der Jahrzehnte ebenfalls änderten. Infolge des 1956 eingeführten Grundsatzes, dass jeder Archivbestand für die Personallisten nur einmal durchgesehen werden sollte, arbeitete ein Mitarbeiter im besten Fall gleich für mehrere andere mit.<sup>102</sup> Die Karteikarten sollten also kopiert und weitergegeben werden; das ist auch tatsächlich passiert, zumindest bis zum Einsatz von Computern seit den 80er Jahren, die die Karteikarten nach und nach ersetzten.

Das Ausleihen von Archivalien – früher noch möglich und üblich –,<sup>103</sup> ausführliche Auskünfte, die man von anderen Archiven schriftlich einholte, und die nach und nach sich durchsetzenden Reprografien erleichterten das Geschäft. Was ungemein half, war, pensioniert zu sein, wenn der privilegierte Zugang zu den Archivalien im Magazin erhalten blieb. Aber auch familiäre Umstände erleichterten manche Unternehmungen. Alleinstehenden und Kinderlosen fiel es leichter, die Freizeit mit in das Projekt einzubringen, gelegentlich konnte auch auf die verlässliche Mitarbeit der Partnerin oder des Partners vertraut werden. Viele der Germania Sacra-Bände, die in den letzten Jahren entstanden, kamen nach langen Phasen der Datenerhebung während der Dienstzeit erst im Ruhestand zum Ende.<sup>104</sup> Ein besonderes

---

102 KOHL, *Germania Sacra* (wie Anm. 9), S. 558.

103 So dankt CLASSEN, Archidiakonat von Xanten (wie Anm. 7), S. VIII f., mehreren Archiven für Aktenversendungen und Auskünfte.

104 Z. B. Wilfried SCHÖNTAG, *Das Bistum Konstanz 6: Das reichsunmittelbare Prämonstratenserstift Marchtal* (*Germania Sacra*. Dritte Folge 5), Berlin/Boston 2012; Helmut MÜLLER, *Das Bistum Paderborn 1: Die Zisterzienserabtei Bredelar* (*Germania Sacra*. Dritte Folge 6), Berlin/Boston 2013; Bertram RESMINI, *Das Erzbistum Trier 13: Die Benediktinerabtei St. Maximin vor Trier* (*Germania Sacra*. Dritte Folge 11), Berlin/Boston 2016.

Langzeit-Projekt selbst vor diesem Hintergrund stellt die generationenübergreifende Bearbeitung des Stifts Münstermaifeld von Vater und Sohn von Looz-Corswarem dar.<sup>105</sup> Auch Wilhelm Kohl hat elf seiner 14 Bände nach der Pensionierung vorgelegt, während die Grundlage für die Personallisten, die Karteien, während der Dienstzeit entstanden waren.

Was stand demgegenüber der Forschung von Archivaren entgegen? Es gab inhärente Schwierigkeiten. Um bei dem eben genannten Münstermaifeld-Band zu bleiben: Hier war es der Fortfall des privilegierten Zugangs zu den Archivalien nach der Pensionierung von Otto Graf von Looz-Corswarem, der den Fortgang der Arbeiten behinderte. Ganz allgemein ist es das sogenannte Tagesgeschäft, das immer in Konkurrenz zu den Forschungsarbeiten stand und im Laufe der Jahrzehnte – bei seit den 1960er Jahren reduzierter Arbeitszeit auf 40 Stunden einerseits und wachsenden Aufgaben andererseits – ein Bremsklotz für wissenschaftliche Arbeiten und insbesondere für langfristig angelegte war. Versetzung, Beförderung, Tod waren Gründe, warum angefangene Unternehmen unvollendet blieben. War ein nicht fertig gewordenes Projekt verwaist, so stellte sich je nach dem Grad der Fertigstellung ernsthaft die Frage nach einer Nachfolge in der Bearbeitung. Ein angefangenes Werk fortzusetzen, ist nie einfach, wurde allerdings mehrfach und mit wechselndem Erfolg initiiert, nicht nur bei Münstermaifeld, sondern z. B. auch beim Stift Essen, bei Corvey und weiteren.

Es gab aber auch Archive, die schwierig zu benutzen waren. Bald nach dem Neustart der Germania Sacra 1956 waren dies die Archive in der DDR. Zum Glück für das Großprojekt hatte man im Kaiser-Wilhelm-Institut ja mit den Diözesen Brandenburg und Havelberg begonnen; erhebliche Vorarbeiten von Gottfried Wentz lagen für die Stifte des Erzbistums Magdeburg und von Ernst Devrient für Naumburg vor. Die Vorarbeiten von Gottfried Wentz setzte der Magdeburger Archivar Berent Schwineköper 1956 fort und nahm sie 1959 mit nach Freiburg, wo er es als Stadtarchivar möglich machte, sie 1972 in zwei gewichtigen Bänden zu publizieren.<sup>106</sup> Fußend auf den Vorarbeiten von Ernst Devrient ließ sich in der DDR, wo Kontakte zu Forschungsvorhaben in der Bundesrepublik und im westlichen Europa seit Beginn der Amtszeit des Leiters der Staatlichen Archivverwaltung Karl Schirdewan 1958/59 schwierig

105 Clemens GRAF VON LOOZ-CORSWAREM, Das Erzbistum Trier 12: Das Kollegiatstift St. Martin und St. Severus zu Münstermaifeld, nach Vorarbeiten von Otto GRAF VON LOOZ-CORSWAREM (Germania Sacra. Dritte Folge 10), Berlin/Boston 2015.

106 WENTZ/SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg 1,1 und 1,2 (wie Anm. 8).

waren und seit dem Mauerbau 1961 unterbunden wurden,<sup>107</sup> der Weimarer Archivar Heinz Wießner auf das Wagnis und Abenteuer Germania Sacra ein. Nach vier Jahrzehnten Arbeit konnte er 1997, nach der Wiedervereinigung, zwei Bände zur Diözese Naumburg veröffentlichen.<sup>108</sup> In ihrem Vorwort beschreibt Irene Crusius eindrucksvoll die Schwierigkeiten der Kontakte und die Hindernisse, um z. B. den Kollegen mit Literatur zu versorgen, von Arbeitspicknicks unter einer Buche im Thüringer Wald, weil man nirgendwo sonst vor Bespitzelung sicher war.<sup>109</sup> Dazu gehörte persönlicher Mut noch mehr als Durchhaltevermögen. Aber auch für Archivare aus dem Westen war die Möglichkeit, etwa die damals in Merseburg liegenden preußischen Bestände als Ersatz- oder Komplementärüberlieferung zu benutzen, so gut wie unmöglich. Neue Projekte wurden unter diesen Umständen seitens der Germania Sacra erst nach der Wiedervereinigung begonnen.

Eine dauernde Achillesferse für die Arbeit an der Germania Sacra bedeutete die Benutzung der Vatikanischen Archive. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts für die historische Forschung geöffnet, blieb die ungeheure Masse des dort überlieferten Materials neben der Entfernung zwischen Rom und Deutschland ein echtes Forschungshindernis. Die Germania Pontificia und ganz besonders das Repertorium Germanicum am Deutschen Historischen Institut in Rom waren deshalb für die Germania Sacra unverzichtbare Komplementärprojekte, auf deren Ergebnisse man angewiesen war, die aber ihrerseits nur langsam voranschritten. Beim 2. Kolloquium der Germania Sacra 1958 berichtete Prof. Karl August Fink aus Tübingen über den Sachstand beim Repertorium Germanicum. Er erläuterte, dass in den Vatikanischen Archiven viel mehr prosopographisches Material enthalten sei als in den jeweiligen Bistumsregistern: beim Bistum Konstanz seien es zehnmal so viele Namen. Er verwies auf die Weiterentwicklung des Repertorium Germanicum als Voraussetzung für die Arbeit der Germania Sacra und warb in eigener Sache um Unterstützung seitens des MPI und der Archivverwaltungen, die die an der Germania Sacra mitarbeitenden jüngeren Archivare etwa für zwei Jahre nach Rom schicken sollten.<sup>110</sup> Darauf hat sich nur die niedersächsische

107 SCHREYER, DDR (wie Anm. 44), S. 91, 146.

108 AMPG, II. Abt. Rep. 53, Nr. 161: Prinz an Heimpel, 10. Januar 1967, beschreibt die wohl auch in der Person Wießners liegenden Schwierigkeiten.

109 Heinz WIESSNER, *Das Bistum Naumburg 1,1–2: Die Diözese (Germania Sacra. N. F. 35,1–2)*, Berlin/New York 1997/98, hier Band 1, S. V–VII.

110 Die Niederschrift über das 2. Kolloquium der Germania Sacra z. B. in: LAV NRW R, BR 1474, Nr. 979.

Archivverwaltung eingelassen, die bis heute jeweils eine Archivarin/einen Archivar für drei Jahre nach Rom abordnet. Die Vorschläge Finks wurden letztlich mit einem sehr pragmatischen, wenn auch letztlich unbefriedigenden Vorgehen beantwortet: Man benutzte das gedruckte Material der *Germania Pontificia* und des *Repertorium Germanicum* und konnte sich für bereits ausgewertete, aber noch nicht publizierte Unterlagen an die Kollegen des DHI wenden, die Reprografien zu liefern versprochen. Ansonsten blieb die Überlieferung der Vatikanischen Archive unberücksichtigt.<sup>111</sup>

## 5. Fazit und Ausblick

Die enge Zusammenarbeit von Archiven und institutionalisierter Forschung, wie sie bei der *Germania Sacra* besteht, sei in Deutschland singulär, so steht es im Wikipedia-Artikel zur *Germania Sacra*.<sup>112</sup> Das stimmte lange, aber es stimmt inzwischen nicht mehr. Seit dem Ende der Ära am Max-Planck-Institut und dem Neubeginn unter der Göttinger Akademie der Wissenschaften 2008 hat sich mit der Fokussierung auf die Domkapitel- und Diözesenbände mit den Bischofsreihen und dem Auslaufen der Kloster- und Stiftsbände zum einen die konzeptionelle Ausrichtung der *Germania Sacra* geändert. Bereits seit ca. 25 Jahren hat das Berufsbild der Archivare sich grundlegend geändert, weg vom Historikerarchivar. Gleichzeitig hat sich die Forschungslandschaft in Deutschland seit den 1950er Jahren völlig verändert. Waren es bis in die 1960er Jahre beinahe allein Universitätsprofessoren und Archivare, die historische Forschung betrieben, haben sich die Universitäten, die Historischen Seminare und die Lehrstühle in ihrer Zahl und Größe enorm vermehrt. Die fertigen Absolventen finden, falls sie in der Wissenschaft bleiben wollen, eine Vielzahl an Instituten und Editionsprojekten vor, die meist an Lehrstühle und Seminare gebunden sind. Die Finanzierung erfolgt oft mit Hilfe von Drittmittelprojekten. D. h., insgesamt ist die institutionelle Grundlage für historische Forschung in der Bundesrepublik um ein Vielfaches gewachsen,<sup>113</sup> während die Stellen, die im Archivdienst in den 70er Jahren ebenfalls hinzukamen, demgegenüber nicht ins Gewicht fallen. Darüber hinaus hat sich der Archivarsberuf, wie beschrieben, seit den 90er Jahren drastisch

---

111 KOHL, *Germania Sacra* (wie Anm. 9), S. 560.

112 [https://de.wikipedia.org/wiki/Germania\\_Sacra](https://de.wikipedia.org/wiki/Germania_Sacra); abgerufen am 7. April 2018.

113 RÖSENER, Max-Planck-Institut für Geschichte (wie Anm. 17), S. 60.

verändert. Es ist also insofern folgerichtig, dass die Germania Sacra und das Archivwesen sich institutionell voneinander entfernen. Gleichzeitig bleiben sie aufeinander angewiesen. Über die Frage, wo welche Bestände liegen, über Digitalisierungsprojekte und ihre eventuelle Priorisierung für ein anstehendes Germania Sacra-Projekt, über Benutzungsbedingungen für die einschlägigen Bestände und über einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auch heute noch Archivarinnen und Archivare sind, bleiben Germania Sacra und die Archive in Verbindung.





## Colloquien der Germania Sacra von 1957 bis 2018

1. Colloquium, 1957, Göttingen
2. Colloquium, 1958, Göttingen
3. Colloquium, 1959, Göttingen
4. Colloquium, 1961, Münster  
*Vortrag:* Dr. Peter Berghaus: „Münzkunde und Germania sacra“
5. Colloquium, 1962, Göttingen
6. Colloquium, 1963, Göttingen  
*Vortrag:* Prof. Joseph Prinz: „Die neue Germania sacra. Planung und Richtlinien“
7. Colloquium, 1964, Göttingen
8. Colloquium, 1965, Göttingen  
*Vortrag:* Dr. Berent Schweineköper: „Reliquie und Patrozinium, gezeigt am Beispiel des Erzstifts Magdeburg“
9. Colloquium, 1966, Göttingen  
*Vortrag:* Prof. Prinz: „Praebenda regis (Die deutschen Könige als Dom- und Stiftskanoniker)“
10. Colloquium, 1967, Göttingen  
*Vorträge:*  
Dr. Jürgen Sydow: „Spital und Stadt im 14. Jahrhundert“  
Prof. Dr. Hermann Heimpel: „Der Benediktiner-Kanonist Nikolaus Vener von Gmünd“
11. Colloquium, 1968, Göttingen  
*Vortrag:* Dr. Johannes Simmert: „Die Generalkapitel der Kartäuser und ihre Protokolle“
12. Colloquium, 1969, Trier/Pfalzel  
*Vortrag:* Dr. Wilhelm Stüwer: „Adolf Overham“
13. Colloquium, 1970, Göttingen  
*Vorträge:*  
Dr. Erich Wisplinghoff: „Das Kloster Brauweiler um die Mitte des 14. Jahrhunderts“  
Prof. Joseph Prinz: „Das Grab des Bischofs Friedrich I. von Münster († 1084)“

14. Colloquium, 1971, Göttingen  
*Vorträge:*  
Prof. Dr. Hermann Heimpel: „Amtliche Kirchenreform am Hofe König Ruprechts von der Pfalz“  
Prof. Dr. Alfred Wendehorst: „Pfarreiorganisation und Siedlungsgeschichte im mittelalterlichen Franken“
15. Colloquium, 1972, Göttingen  
*Vorträge:*  
Prof. Dr. Josef Fleckenstein: „Einhard und seine Gründung Seligenstadt“  
Dr. Helmut Maurer: „Konstanz als ottonischer Bischofssitz“
16. Colloquium, 1973, Göttingen  
*Vorträge:*  
Dr. Edgar Krausen: „Wandel in der Heiligenverehrung und Patrozinienwahl“  
Prof. Dr. Karl Schmid: „Bericht über einen Quellenfund in Piacenza“
17. Colloquium, 1974, Göttingen  
*Vorträge:*  
P. Dr. Emmanuel von Severus (Maria Laach): „Das Stundengebet“  
Prof. Dr. Alfred Wendehorst: „Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken“
18. Colloquium, 1975, Göttingen  
*Vorträge:*  
Prof. Kaspar Elm: „Die monastischen Reform- und Observanzbewegungen des Spätmittelalters als Forschungsaufgabe“  
Dr. Erich Wisplinghoff: „Die Benediktinerklöster des Rheinlandes bis zum 12. Jahrhundert“
19. Colloquium, 1976, Göttingen  
*Vorträge:*  
P. Prof. Dr. Kassius Hallinger: „Consuetudo. Begriff, Formen, Forschungsgeschichte“  
Dr. Irene Crusius: „Klostergründungen des 13. Jahrhunderts in den Bistümern Würzburg und Hildesheim“
20. Colloquium, 1977, Göttingen  
*Vorträge:*  
P. Dr. Petrus Becker: „Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter. Ansätze, Entwicklungen, Auswirkungen“  
Dr. Hermann Diener: „Das Repertorium Germanicum“
21. Colloquium, 1978, Göttingen  
*Vorträge:*  
Prof. Dr. Josef Semmler: „Mönche und Kanoniker um 800“  
Prof. Dr. Wilhelm Kohl: „Bemerkungen zur Typologie sächsischer Frauenklöster in karolingischer Zeit“

## 22. Colloquium, 1979, Göttingen

*Vorträge:*

Prof. Dr. Ferdinand Pauly: „Die Aufgaben der kleineren Kollegiatstifte im mittelrheinischen Teil des Erzbistums Trier (Boppard, St. Goar und Oberwesel)“

Prof. Dr. Peter Moraw: „Über die Lebensform ‚Stiftskirche‘ im deutschen Mittelalter“

## 23. Colloquium, 1980, Göttingen

*Vortrag:* Dr. Stefan Weinfurter: „Die Regularkanoniker im deutschen Hochmittelalter“

## 24. Colloquium, 1981, Göttingen

*Vortrag:* Dr. Manfred Petry: „Die Anwendung der EDV bei der Erschließung mittelalterlichen Geschäftsschriftgutes, dargestellt am Beispiel des Stifts Essen“

## 25. Colloquium, 1982, Göttingen

*Vortrag:* Prof. Dr. Joseph Prinz: „Die Corveyer Annalen“

## 26. Colloquium, 1983, Göttingen

*Vortrag:* Prof. Dr. Klaus Schreiner (Bielefeld): „Verwandtschaft als soziale Kategorie mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Kirchen- und Klostergeschichte“

## 27. Colloquium, 1984, Göttingen

*Vortrag:* Prof. Dr. Erich Meuthen (Köln): „Stift und Stadt in der deutschen Geschichte“

## 28. Colloquium, 1985, Göttingen

*Vortrag:* Prof. Dr. Odilo Engels (Köln): „Der Reichsbischof in ottonischer und frühsalischer Zeit“

## 29. Colloquium, 1986, Göttingen: „Das weltliche Kollegiatstift“ (Tagung)

*Vorträge:*

Dr. Irene Crusius: „Basilicae muros urbis ambiunt – zum weltlichen Kollegiatstift in den deutschen Bischofsstädten des frühen und hohen Mittelalters“

Prof. Dr. Franz-Josef Heyen: „Das bischöfliche Kollegiatstift außerhalb der Bischofsstadt im frühen und hohen Mittelalter“

Prof. Dr. Josef Semmler: „Die Ausbreitung der Aachener Regel. Probleme und Fragen“

Prof. Dr. Wilhelm Kohl: „Bistumsverwaltung im Verhältnis zu Dom- und Kollegiatkirchen“

Dr. Karl Heinemeyer: „Zu Entstehung und Aufgaben der königlichen Pfalzstifte“

Prof. Dr. Peter Moraw: „Über Stiftspründen als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich“

Prof. Dr. Josef Fleckenstein: „Rückblick auf 15 Jahre Germania Sacra“

## 30. Colloquium, 1987, Göttingen

*Vortrag:* Dr. Herbert Zielinski: „Kloster- und Kirchengründungen der Karolinger“

31. Colloquium, 1988, Göttingen: „Die Säkularisation geistlicher Institutionen im 16. und 18./19. Jahrhundert“ (Tagung)

*Vorträge:*

- Prof. Dr. Rudolf Vierhaus: „Säkularisation als Problem der neueren Geschichte“  
 Prof. Dr. Martin Heckel: „Das Problem der Säkularisation in der Reformation“  
 Prof. Dr. Joachim Rückert: „Die juristische Rechtfertigung der Säkularisation“  
 Prof. Dr. Rudolf Reinhardt: „Die Säkularisation im Urteil des 19. Jahrhunderts“  
 Priv.-Doz. Dr. Harm Kluetting: „Die sozio-ökonomischen Folgen der Säkularisation des 19. Jahrhunderts“  
 Prof. Dr. Wolfgang Schieder: „Säkularisation und Mediatisierung. Zur französischen Enteignungspolitik im linksrheinischen Deutschland“

32. Colloquium, 1989, Göttingen: „Die Säkularisation geistlicher Institutionen im 16. und 18./19. Jahrhundert“ (Tagung)

*Vorträge:*

- Priv.-Doz. Dr. Harm Kluetting: „Enteignung oder Umwidmung? Zum Problem der Säkularisierung im 16. Jahrhundert“  
 Prof. Dr. Rudolfine Freiin von Oer: „Säkularisation und Kreditwesen. Beobachtungen in westfälischen Archiven“  
 Dr. Robert Münster: „Die Säkularisation und ihre Auswirkungen auf die Musikpflege in Altbayern“  
 Dr. Gabriele Dolff-Bonekämper: „Säkularisierung und Kunstgewinn: Zur Neubewertung religiöser Bild- und Bauwerke des Mittelalters im 18. und frühen 19. Jahrhundert“  
 Prof. Dr. Alfred Wendehorst: „Säkularisation und Kunstverlust. Ursache, Objekte, Ausmaße mit Beispielen vorwiegend aus Franken“  
 Prof. Dr. Franz-Josef Heyen: „Die Zerstörung des Trierer Domschatzes durch Revolution und Säkularisation“  
 Dr. Helmut Müller: „„Ausverkauf einer fetten Pfründe“. Das Inventar der Benediktinerabtei Liesborn unter dem Hammer“

33. Colloquium, 1990, Maria Laach

*Vorträge:*

- P. Prof. Dr. Angelus Häußling, P. Dr. Adalbert Kurzeja, P. Dr. Anselm Rosenthal: „Liturgie als historische Quelle“  
 Dr. Bertram Resmini: „Kurze Einführung in die Geschichte des Klosters Laach“  
 Dr. Bertram Resmini: „Der Laacher Prior Johann Butzbach und der Humanismus rheinischer Benediktinerabteien“

34. Colloquium, 1991, Ellwangen

*Vortrag:* Prof. Dr. Immo Eberl: „Zur frühen Besitzstruktur des Klosters Ellwangen“

## 35. Colloquium, 1992, Göttingen

*Vortrag:* Dr. Irene Crusius: „Gabriel Biel und die oberdeutschen Stifte der devotio moderna“

## 36. Colloquium, 1993, Göttingen

*Vorträge:*

Dr. Thomas Schilp: „Überlegungen zur institutio monialium“

Prof. Dr. Heinrich Rütting: „Beobachtungen und Fragen zur corona virginum in Niedersachsen“

## 37. Colloquium, 1994, Göttingen

*Vorträge:*

Dr. Stefan Molitor: „Pfründner, Exulanten und Asylanten – Klöster als Zuflucht für Versorgungsfälle“

Prof. Dr. Franz-Josef Heyen: „Reliquien – ein Beitrag der Germania Sacra zur Erforschung einer Kultform“

Dr. Irmtraud Freifrau von Andrian-Werburg: „Bene legere et bene cantare – Zu Erziehung und Bildung in süddeutschen Klöstern“

Dr. Clemens Graf von Looz-Corswarem: „Caritas und Elemosyne – Wirtschaftsquellen geistlicher Institutionen zum Problem der Armut“

## 38. Colloquium, 1995, Göttingen

*Vortrag:* Prof. Dr. Immo Eberl: „Rechtsentwicklung und Gerichtsbarkeit des Benediktinerklosters bzw. Chorherrenstifts Ellwangen“

## 39. Colloquium, 1996, Göttingen: „Das Kanonissenstift in Deutschland“ (Tagung)

*Vorträge:*

Dr. Irene Crusius (Göttingen): „Sanctimoniales canonice viventes – das Kanonissenstift als Forschungsproblem“

Prof. Dr. Franz-Josef Felten (Halle): „Wie adelig waren weibliche Konvente (Klöster, Stifte) im frühen und hohen Mittelalter?“

Dr. Martina Knichel (Koblenz): „Irmina von Oeren – Stationen eines Kultes“

Dr. Edeltraud Klueting (Münster): „Damenstifte im nordwestdeutschen Raum am Vorabend der Reformation“

Prof. Dr. Ernst Schubert (Halle/Naumburg): „Die Äbtissinnengrabsteine des 10.–13. Jahrhunderts in der Quedlinburger Stiftskirche“

Johanna Flemming (Jena): „Mercurius und Philologie in der Sicht der Kanonissen von Quedlinburg“

Dr. Gisela Muschiol (Hannover): „Liturgie und Klausur. Zu den liturgischen Voraussetzungen von Nonnenchören“

Dr. Thomas Schilp (Dortmund): „Die Gründungsurkunde der Frauenkommunität Essen – eine Fälschung aus der Zeit um 1090“

Prof. Dr. Immo Eberl (Ellwangen): „Stiftisches Leben in Klöstern. Zur Regeltreue im klösterlichen Alltag des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit“

Prof. Dr. Johannes Fried (Frankfurt): „Zur Geschichtsschreibung im Stift Nordhausen und im Umfeld des ottonischen Königshofes – Fragen des Historikers im 20. Jahrhundert“

Dr. Ute Küppers-Braun (Essen): „Zur Sozialgeschichte hochadliger Damenstifte in Nordwestdeutschland im 17./18. Jahrhundert“

40. Colloquium, 1997, Göttingen: „Die Prämonstratenser“ (Tagung)

*Vorträge:*

Prof. Dr. Kaspar Elm (Berlin): „Hugo von Fasses als Organisator der von Norbert von Xanten begonnenen Kanonikerreform“

Werner Bomm (München): „Anselm von Havelberg, Epistola apologetica – Über den Platz der Prämonstratenser in der Kirche des 12. Jahrhunderts“

Dr. Wolfgang Bockhorst (Münster): „Die Anfänge des Prämonstratenserstifts Cappenberg“

Dr. Robert Münster (München): „Die Musikpflege in den süddeutschen Prämonstratenserklöstern im 18. Jahrhundert“

Prof. Dr. Ivan Hlaváček (Prag): „Die Prämonstratenser im böhmischen Mittelalter“

Dr. Marek Derwich (Wrocław): „Der Prämonstratenserorden im mittelalterlichen Polen. Seine Rolle in Kirche und Gesellschaft“

Dr. Bruno Krings (Neuwied): „Die Prämonstratenser und ihr weiblicher Zweig“

P. Dr. Ludger Horstkötter O.Praem (Hamborn): „Beobachtungen zum inneren Leben in rheinischen Prämonstratenserklöstern zwischen 1450 und 1550“

Dr. Ingrid Joester (Düsseldorf): „Alltagsleben in der Prämonstratenserabtei Steinfeld im 18. Jahrhundert“

41. Colloquium, 1998, Göttingen

*Präsentation:* Dr. Stefan Molitor (Ludwigsburg): „Elektronische Karteikarte“

42. Colloquium, 1999, Göttingen

*Vorträge:*

Prof. Dr. Alois Schmid (München): „Fränkische Klosterbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung“

Prof. Dr. Ernst Schubert (Göttingen): „Das Bistum Hildesheim im Mittelalter. Anmerkungen zu einem möglichen Projekt für die Germania Sacra“

Prof. Dr. Franz Fuchs (Regensburg): „Ein Westfale in Kärnten. Eine unbekannt Vita des Johann Schallermann, Bischofs von Gurk (1433–1453)“

43. Colloquium, 2000, Praemonstratenserstift Pernegg/Geras, Österreich: „Praemonstratensisches Leben im Spannungsfeld zwischen Welt und Kloster, Tradition und Observanz“ (Tagung)

*Vorträge:*

Prof. Dr. Peter Landau (München): „Der Begriff ordo in der mittelalterlichen Kanonistik“

- Dr. Jörg Oberste (Dresden): „Zwischen uniformitas und diversitas. Die praemonstratensischen Ordensstrukturen im Lichte der Visitationen (12./13. Jhd.)“
- Prof. Dr. Franz Felten (Mainz): „Die Kurie und die praemonstratensischen Ordensreformen“
- Prof. Dr. Alois Schmid (München): „Die Consuetudines in ostbayerischen Praemonstratenserstiften“
- Prof. Dr. Joachim Angerer (Stift Geras): „Musik und Liturgie in den praemonstratensischen Ordensstatuten und Consuetudines“
- Prof. Dr. Gert Melville (Dresden): „Leitung der Generaldiskussion“
- Dr. Karl Tuzar (Eggenburg): „Fundstelle Kloster. Archäologie in Klösterreich“
- Rudolf Koch (Universität Wien): „Die Entwicklung der Klosterarchitektur in Niederösterreich nördlich der Donau, vom Mittelalter bis zum Barock“
- Dr. Karel Dolista (Strachov): „Circaria Bohemiae et Moraviae. Welt und Kloster, Reformation, Zerstörung und Wiederaufbau“
- Dr. Imre Endre Kovács (Kloster Csorna): „Praemonstratenser in Transdanubien“
44. Colloquium, 2001, Göttingen: „Kirchenpatrozinien – Heiligenfeste – Wallfahrten im Vergleich“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Arnold Angenendt (Münster): „Kirchenpatrozinien im Mittelalter – eine religionsgeschichtliche Annäherung“
45. Colloquium, 2002, Benediktinerabtei Ottobeuren in Oberschwaben: „Benediktinerinnen/Zisterzienserinnen – Monastisches Leben zwischen Kanonissen und Beginen im Mittelalter“ (Tagung)  
*Vorträge:*  
 Christine Kleinjung M.A., Prof. Dr. Franz J. Felten (Mainz): „Benediktinerinnen oder Zisterzienserinnen? Zur monastischen Prägung rheinischer Frauenkonvente im hohen Mittelalter“  
 Barbara Baumeister M.A., Prof. Dr. Rolf Kießling (Augsburg): „Beginen und Benediktinerinnen in Schwaben“  
 Prof. P. Dr. Ulrich Faust (Ottobeuren): „Ottobeuren – Ein Kloster und seine Bischöfe“
46. Colloquium, 2003, Göttingen: „Zur Verfassung geistlicher Institutionen (Ämter – Statuten – Gerichtsbarkeit)“  
*Abendvortrag:* Dr. Caspar Ehlers (Göttingen): „Könige, Konvente, Adel und Abteien – Sächsische Stifts- und Klostergründungen der Karolinger- und Ottonenzeit“
47. Colloquium, 2004, Göttingen: „Gründungen – Gründungstraditionen – Gründungsmythen“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Hedwig Röckelein (Göttingen): „Patrone und Patronate mittelalterlicher Frauenklöster“

48. Colloquium, 2005, Göttingen: „Kloster- und Stiftsbibliotheken“  
*Abendvortrag:* PD Dr. Eva Schlotheuber (München/Göttingen): „Die Bücher der Gemeinschaft. Aufbau und Bestand spätmittelalterlicher Klosterbibliotheken und Schriften für den täglichen Gebrauch“
49. Colloquium, 2006, Göttingen: „Benediktiner- und Zisterzienserklöster im Netzwerk ihrer sozialen Umwelt“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Werner Rösener (Gießen): „Aspekte der Sozialstruktur in hoch- und spätmittelalterlichen Benediktiner- und Zisterzienserkonventen“
50. Colloquium, 2007, Göttingen: „Geistliche Kommunitäten und ihr Verhältnis zur Seelsorge“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig): „Domkapitel und Bauernrepublik – Die Hamburger Domherren und ihre Pfarreien in Dithmarschen“
51. Colloquium, 2008, Göttingen: „Diözesen“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Joachim Ehlers (Berlin): „Leben als Bischof. Zur Typologie des hohen Klerus in Deutschland und Frankreich (10.–12. Jahrhundert)“
52. Colloquium, 2009, Göttingen: „Prosopographie“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Friedhelm Jürgensmeier (Mainz): „Prosopographie gleich Biographie? Überlegungen und Beispiele zu einem schwierigen Thema“
53. Colloquium, 2010, Göttingen: „Reformen“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Gert Melville (Dresden): „Bischöfe und religiöse Bewegungen im Hochmittelalter“
54. Colloquium, 2011, Würzburg: „Bischöfe“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Franz-Reiner Erkens (Passau): „Ein Drache in Würzburg. Die Reichssynode und der Hoftag von 1287“
55. Colloquium, 2012, Göttingen: „Historiographie geistlicher Institutionen“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Harald Müller (Aachen): „Klostergeschichte(n). Zur monastischen Historiographie im Zeitalter des Humanismus“
56. Colloquium, 2013, Passau: „Katholizismus zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte (Frankfurt/Main): „Die Geistlichen vor der Revolution“
57. Colloquium, 2014, Göttingen: „Reformation als Konfrontation. Geistliche Institutionen zwischen 1500 und 1550“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Thomas Kaufmann (Göttingen): „Glaubensspektakel im Durchsetzungsprozess der Reformation“



58. Colloquium, 2015, Göttingen: „Stiftung geistlicher Einrichtungen. Gründer – Motive – Mythen“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Michael Borgolte (Berlin): „Stiftungen ‚für das Seelenheil‘ – Ein weltgeschichtlicher Sonderfall?“
59. Colloquium, 2016, Meißen: „Minderheiten“  
*Abendvortrag:* Prof. Dr. Dorothea Weltecke (Konstanz): „Minderheiten und Mehrheiten. Zur Organisation religiöser Vielfalt im Mittelalter“
60. Colloquium, 2017, Göttingen: „Geisteswissenschaftliche Großforschung gestern, heute, morgen. Paul Fridolin Kehr (1860–1944) und die Folgen. 100 Jahre Germania Sacra“ (Tagung)  
*Vorträge:*  
 Prof. Dr. Andreas Bihrer (Kiel): „Die Erfindung der ‚Germania Sacra‘ im 16. Jahrhundert. Neue Formen humanistischer Bistumsgeschichtsschreibung“  
 Prof. Dr. Helmut Flachenecker (Würzburg): „Kirchengeschichtsschreibung in Europa im konfessionellen Zeitalter: Die Germania Sacra im Kreis anderer national-/landeskirchlich ausgerichteter Projekte“  
 Prof. Dr. Volkhard Huth (Bensheim): „Proteus mit ‚Klingelbeutelgenie‘. Paul Fridolin Kehr als Wissenschaftsmanager“  
 Sven Kriese M.A. (Berlin): „Die preußischen Staatsarchive und die Germania Sacra im Nationalsozialismus“  
 Prof. Dr. Hedwig Röckelein (Göttingen): „Kirchengeschichtliche Grundlagenforschung heute – die Germania Sacra im Akademienprogramm“  
 Bärbel Kröger M.A./Dr. Christian Popp (Göttingen): „Das Forschungsportal Germania Sacra Online – der Weg in die digitale Zukunft“  
 Prof. Dr. Klaus Herbers (Erlangen): „Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund I: Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“  
 Dr. Andreas Rehberg/Dr. des. Jörg Hörnschemeyer (Rom): „Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund II: Das Repertorium Germanicum am Deutschen Historischen Institut in Rom“  
 Dr. Philippa Hoskin (Lincoln): „Germania Sacra im europäischen Forschungsverbund III: English Episcopal Acta (British Academy for the Humanities and Social Sciences)“  
 Dr. Mechthild Black-Veldtrup (Münster): „Germania Sacra und das Archivwesen“  
*Öffentliche Podiumsdiskussion:*  
 Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur), Prof. Dr. Ruth Florack (Göttingen), Prof. Dr. Thomas Kaufmann (Göttingen), Prof. Dr. Brigitte Reinwald (Hannover), Prof. Dr. Hedwig Röckelein (Göttingen): „Wozu geisteswissenschaftliche Forschung? – Perspektiven für die Zukunft“

61. Colloquium, 2018, Göttingen: „Klöster und Stifte in der Germania Sacra“ (Tagung)

*Vorträge:*

Prof. Dr. Stefan Petersen (Leipzig): „Die Germania Sacra als Motor der Prämonstratensenerforschung“

Prof. Dr. Hedwig Röckelein (Göttingen): „Geistliche Netzwerke im 12. und 13. Jahrhundert – Augustinerchorherren und die Frauenklöster und -stifte“

Bärbel Kröger M.A./Dr. Christian Popp (Göttingen): „Klöster und Stifte des Alten Reiches im Online-Portal der Germania Sacra“

P. Dr. Marcel Albert (Gerleve): „Projekte der Historiographie des Benediktinerordens im deutschsprachigen Raum seit dem Zweiten Weltkrieg“

Dr. Jörg Sonntag (Dresden): „Zwischen Kontinuität und Wandel. Stand und Perspektiven der Zisterziensenerforschung“

Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann (Potsdam/Paderborn): „Nur ‚Verfall und Erneuerung‘? Wahrnehmungsweisen und Geltungsansprüche der franziskanischen Ordensforschungen im Kontext der deutschen Geschichtswissenschaft seit 1980“

Prof. Dr. Gisela Muschiol (Bonn): „Germania Sacra oder Klosterbuch? Bilanz und Zukunft systematischer Klosterforschung“

*Öffentlicher Abendvortrag:*

Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig): „Kanoniker im mittelalterlichen Europa“

## PUBLIKATIONEN DER GERMANIA SACRA

### Dritte Folge

- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 10: Das Zisterzienserinnen-, später Benediktinerinnenkloster St. Aegidii zu Münster (Germania Sacra. Dritte Folge 1), Berlin/New York 2009.
- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 11: Die Zisterzienserabtei Marienfeld (Germania Sacra. Dritte Folge 2), Berlin/New York 2010.
- Walburga SCHERBAUM, Das Bistum Augsburg 3: Das Augustinerchorherrenstift Bernried (Germania Sacra. Dritte Folge 3), Berlin/New York 2011.
- Winfried ROMBERG, Das Bistum Würzburg 7: Die Würzburger Bischöfe von 1617 bis 1684 (Germania Sacra. Dritte Folge 4), Berlin/New York 2011.
- Wilfried SCHÖNTAG, Das Bistum Konstanz 6: Das reichsunmittelbare Prämonstratenserstift Marchtal (Germania Sacra. Dritte Folge 5), Berlin/Boston 2012.
- Helmut MÜLLER, Das Bistum Paderborn 1: Die Zisterzienserabtei Bredelar (Germania Sacra. Dritte Folge 6), Berlin/Boston 2013.
- Hermann KINNE, Das (exempte) Bistum Meißen 1: Das Kollegiatstift St. Petri zu Bautzen von der Gründung bis 1569 (Germania Sacra. Dritte Folge 7), Berlin/Boston 2014.
- Winfried ROMBERG, Das Bistum Würzburg 8: Die Würzburger Bischöfe von 1684 bis 1746 (Germania Sacra. Dritte Folge 8), Berlin/Boston 2014.
- Johannes LANG, Das Erzbistum Salzburg 2: Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall (Germania Sacra. Dritte Folge 9), Berlin/Boston 2015.
- Clemens GRAF VON LOOZ-CORSWAREM, Das Erzbistum Trier 12: Das Kollegiatstift St. Martin und St. Severus zu Münstermaifeld, nach Vorarbeiten von Otto GRAF VON LOOZ-CORSWAREM (Germania Sacra. Dritte Folge 10), Berlin/Boston 2015.
- Bertram RESMINI, Das Erzbistum Trier 13: Die Benediktinerabtei St. Maximin vor Trier (Germania Sacra. Dritte Folge 11), Berlin/Boston 2016.

- Dieter J. WEISS, Das exemte Bistum Bamberg 4: Die Bamberger Bischöfe von 1693 bis 1802 (Germania Sacra. Dritte Folge 12), Berlin/Boston 2015.
- Karl HAUSBERGER, Das Bistum Regensburg 1: Die Regensburger Bischöfe von 1649 bis 1817 (Germania Sacra. Dritte Folge 13), Berlin/Boston 2017.
- Christian HILLEN, Das Erzbistum Köln 7: Die Zisterzienserabtei Marienstatt (Germania Sacra. Dritte Folge 14), Berlin/Boston 2017.

### Neue Folge

- Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (Germania Sacra N. F. 1), Berlin 1962.
- Hans MOSLER, Das Erzbistum Köln 1: Die Cistercienserabtei Altenberg (Germania Sacra N. F. 2), Berlin 1965.
- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 1: Die Schwesternhäuser nach der Augustinerregel (Germania Sacra N. F. 3), Berlin 1968.
- Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg 2: Die Bischofsreihe von 1254 bis 1455 (Germania Sacra N. F. 4), Berlin 1969.
- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 2: Die Klöster der Augustiner-Chorherren (Germania Sacra N. F. 5), Berlin 1971.
- Franz J. HEYEN, Das Erzbistum Trier 1: Das Stift St. Paulin vor Trier (Germania Sacra N. F. 6), Berlin/New York 1972.
- Hans GOETTING, Das Bistum Hildesheim 1: Das Reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra N. F. 7), Berlin/New York 1973.
- Hans GOETTING, Das Bistum Hildesheim 2: Das Benediktiner(innen)kloster Brunshausen. Das Benediktinerinnenkloster St. Marien vor Gandersheim. Das Benediktinerkloster Clus. Das Franziskanerkloster Gandersheim (Germania Sacra N. F. 8), Berlin/New York 1974.
- Erich WISPLINGHOFF, Das Erzbistum Köln 2: Die Benediktinerabtei Siegburg (Germania Sacra N. F. 9), Berlin/New York 1975.
- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 3: Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst (Germania Sacra N. F. 10), Berlin/New York 1975.
- Edgar KRAUSEN, Das Erzbistum Salzburg 1: Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach (Germania Sacra N. F. 11), Berlin/New York 1977.
- Wilhelm STÜWER, Das Erzbistum Köln 3: Die Reichsabtei Werden an der Ruhr (Germania Sacra N. F. 12), Berlin/New York 1980.
- Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg 3: Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617 (Germania Sacra N. F. 13), Berlin/New York 1978.

- Ferdinand PAULY, Das Erzbistum Trier 2: Die Stifte St. Severus in Boppard, St. Goar in St. Goar, Liebfrauen in Oberwesel, St. Martin in Oberwesel (Germania Sacra N. F. 14), Berlin/New York 1980.
- Helmut MAURER, Das Bistum Konstanz 1: Das Stift St. Stephan in Konstanz (Germania Sacra N. F. 15), Berlin/New York 1982.
- Jürgen SYDOW, Das Bistum Konstanz 2: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen (Germania Sacra N. F. 16), Berlin/New York 1984.
- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 4,1–3: Das Domstift St. Paulus zu Münster (Germania Sacra N. F. 17,1–3), Berlin/New York 1987/1982/1989.
- Günter VON RODEN, Das Erzbistum Köln 4: Die Zisterzienserinnenklöster Saarn, Duisern, Sterkrade (Germania Sacra N. F. 18), Berlin/New York 1984.
- Ferdinand PAULY, Das Erzbistum Trier 3: Das Stift St. Kastor in Karden an der Mosel (Germania Sacra N. F. 19), Berlin/New York 1986.
- Hans GOETTING, Das Bistum Hildesheim 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra N. F. 20), Berlin/New York 1984.
- Edeltraud KLUETING, Das Bistum Osnabrück 1: Das Kanonissenstift und Benediktinerinnenkloster Herzebrock (Germania Sacra N. F. 21), Berlin/New York 1986.
- Wolf-Heino STRUCK, Das Erzbistum Trier 4: Das Stift St. Lubentius in Dietkirchen (Germania Sacra N. F. 22), Berlin/New York 1986.
- Helmut MÜLLER, Das Bistum Münster 5: Das Kanonissenstift und Benediktinerkloster Liesborn (Germania Sacra N. F. 23), Berlin/New York 1987.
- Edgar KRAUSEN, Das Bistum Freising 1: Das Augustinerchorherrenstift Dietramszell (Germania Sacra N. F. 24), Berlin/New York 1988.
- Wolf-Heino STRUCK, Das Erzbistum Trier 5: Die Stifte St. Severus in Gemünden, St. Maria in Diez mit ihren Vorläufern. St. Petrus in Kettenbach. St. Adelphus in Salz (Germania Sacra N. F. 25), Berlin/New York 1988.
- Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg 4: Das Stift Neumünster in Würzburg (Germania Sacra N. F. 26), Berlin/New York 1989.
- Wolf-Heino STRUCK, Das Erzbistum Trier 6: Die Stifte St. Walpurgis in Weilburg und St. Martin in Idstein (Germania Sacra N. F. 27), Berlin/New York 1990.
- Josef HEMMERLE, Das Bistum Augsburg 1: Die Benediktinerabtei Benediktbeuern (Germania Sacra N. F. 28), Berlin/New York 1991.
- Erich WISPLINGHOFF, Das Erzbistum Köln 5: Die Benediktinerabtei Brauweiler (Germania Sacra N. F. 29), Berlin/New York 1992.

- Maren KUHN-REHFUS, *Das Bistum Konstanz 3: Das Zisterzienserinnenkloster Wald* (Germania Sacra N. F. 30), Berlin/New York 1992.
- Bertram RESMINI, *Das Erzbistum Trier 7: Die Benediktinerabtei Laach* (Germania Sacra N. F. 31), Berlin/New York 1993.
- Bernhard THEIL, *Das Bistum Konstanz 4: Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee* (Germania Sacra N. F. 32), Berlin/New York 1994.
- Klaus SCHOLZ, *Das Bistum Münster 6: Das Stift Alter Dom St. Pauli in Münster* (Germania Sacra N. F. 33), Berlin/New York 1995.
- Petrus BECKER, *Das Erzbistum Trier 8: Die Benediktinerabtei St. Eucharius-St. Matthias vor Trier* (Germania Sacra N. F. 34), Berlin/New York 1996.
- Heinz WIESSNER, *Das Bistum Naumburg 1,1–2: Die Diözese* (Germania Sacra N. F. 35,1–2), Berlin/New York 1997/1998.
- Alfred WENDEHORST, *Das Bistum Würzburg 5: Die Stifte in Schmalkalden und Römhild* (Germania Sacra N. F. 36), Berlin/New York 1996.
- Wilhelm KOHL, *Das Bistum Münster 7,1–4: Die Diözese* (Germania Sacra N. F. 37,1–4), Berlin/New York 1999/2002/2003/2004.
- Dieter J. WEISS, *Das exemte Bistum Bamberg 3: Die Bischofsreihe von 1522 bis 1693* (Germania Sacra N. F. 38,1), Berlin/New York 2000.
- Irmtraud FREIFRAU VON ANDRIAN-WERBURG, *Das Bistum Augsburg 2: Die Benediktinerabtei Wessobrunn* (Germania Sacra N. F. 39), Berlin/New York 2001.
- Alfred WENDEHORST, *Das Bistum Würzburg 6: Die Benediktinerabtei und das Adelige Säkularkanonikerstift St. Burkard in Würzburg* (Germania Sacra N. F. 40), Berlin/New York 2001.
- Franz-Josef HEYEN, *Das Erzbistum Trier 9: Das Stift St. Simeon in Trier* (Germania Sacra N. F. 41), Berlin/New York 2002.
- Helmut MAURER, *Das Bistum Konstanz 5 [nicht 2!]: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206* (Germania Sacra N. F. 42,1), Berlin/New York 2003.
- Franz-Josef HEYEN, *Das Erzbistum Trier 10: Das St. Marien-Stift in (Trier-) Pfalzel* (Germania Sacra N. F. 43), Berlin/New York 2005.
- Wilhelm KOHL, *Das Bistum Münster 8: Das (freiweltliche) Damenstift Notuln* (Germania Sacra N. F. 44), Berlin/New York 2005.
- Alfred WENDEHORST, *Das Bistum Eichstätt 1: Bischofsreihe Eichstätt bis 1535* (Germania Sacra N. F. 45), Berlin/New York 2006.
- Nathalie KRUPPA/Jürgen WILKE, *Das Bistum Hildesheim 4: Die Hildesheimer Bischöfe von 1221–1398* (Germania Sacra N. F. 46), Berlin/New York 2006.

- Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 9: Das Kollegiatstift St. Mauritiz vor Münster (Germania Sacra N. F. 47), Berlin/New York 2006.
- Franz-Josef HEYEN, Das Erzbistum Trier 11: Das St. Marien-Stift in Kyllburg (Germania Sacra N. F. 48), Berlin/New York 2007.
- Christian POPP, Das Bistum Halberstadt 1: Das Stift St. Nikolaus in Stendal (Germania Sacra N. F. 49), Berlin/New York 2007.
- Ulrich LÖER, Das Erzbistum Köln 6: Das adlige Kanonissenstift St. Cyriakus zu Geseke (Germania Sacra N. F. 50), Berlin/New York 2007.

### Alte Folge

- Gustav ABB/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1929 (ND Berlin 1963).
- Gottfried WENTZ, Das Bistum Havelberg (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1933 (ND Berlin 1963).
- Erich VON GUTTENBERG, Das Bistum Bamberg (Germania Sacra. A. F. Abt. 2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz), Berlin 1937 (ND Berlin 1963).
- Wilhelm CLASSEN, Archidiakonat von Xanten (Germania Sacra. A. F. Abt. 3: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln), Berlin 1938.
- Fritz BÜNGER/Gottfried WENTZ, Das Bistum Brandenburg 2 (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin 1941 (ND Berlin 1963).
- Erich VON GUTTENBERG/Alfred WENDEHORST, Das Bistum Bamberg 2: Die Pfarreiorganisation (Germania Sacra. A. F. Abt. 2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz), Berlin 1966.
- Gottfried WENTZ/Berent SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg 1,1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin/New York 1972.
- Gottfried WENTZ/Berent SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg 1,2: Die Kollegiatstifte St. Sebastian, St. Nicolai, St. Peter und Paul und St. Gangolf in Magdeburg (Germania Sacra. A. F. Abt. 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg), Berlin/New York 1972.

## Studien zur Germania Sacra, Neue Folge

- Miriam MONTAG-ERLWEIN, Heilsbronn von der Gründung 1132 bis 1321. Das Beziehungsgeflecht eines Zisterzienserklosters im Spiegel seiner Quellenüberlieferungen (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 1), Berlin/Boston 2011.
- Thomas M. KRÜGER, Leitungsgewalt und Kollegialität. Vom benediktinischen Beratungsrecht zum Konstitutionalismus deutscher Domkapitel und des Kardinalkollegs (ca. 500–1500) (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 2), Berlin/Boston 2013.
- Sabine KLAPP, Das Äbtissinnenamt in den unterelsässischen Frauenstiften vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Umkämpft, verhandelt, normiert (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 3), Berlin/Boston 2012.
- Dietmar SCHIERSNER, Räume und Identitäten. Stiftsdamen und Damenstifte in Augsburg und Edelstetten im 18. Jahrhundert (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 4), Berlin/Boston 2014.
- Wilfried SCHÖNTAG, Die Marchtaler Fälschungen. Das Prämonstratenserstift Marchtal im politischen Kräftespiel der Pfalzgrafen von Tübingen, der Bischöfe von Konstanz und der Habsburger (1171–1312) (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 5), Berlin/Boston 2017.
- Dietmar SCHIERSNER/Hedwig RÖCKELEIN (Hg.), Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand. Die Germania Sacra im 17. und 18. Jahrhundert (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 6), Berlin/Boston 2018.

## Studien zur Germania Sacra

- Rudolf MEIER, Die Domkapitel zu Goslar und Halberstadt in ihrer persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter. Mit Beiträgen über die Standesverhältnisse der bis zum Jahre 1200 nachweisbaren Hildesheimer Domherren (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 5; Studien zur Germania Sacra 1), Göttingen 1967.
- Ulrich HERZOG, Untersuchungen zur Geschichte des Domkapitels zu Münster und seines Besitzes im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 6; Studien zur Germania Sacra 2), Göttingen 1964.
- Alfred WENDEHORST, Das Würzburger Landkapitel Coburg zur Zeit der Reformation (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 13; Studien zur Germania Sacra 3), Göttingen 1964.



- Gerhard TADDEY, Das Kloster Heiningen von der Gründung bis zur Aufhebung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 14; Studien zur Germania Sacra 4), Göttingen 1966.
- Franz-Josef HEYEN, Untersuchungen zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Pfalzel bei Trier (ca. 700–1016) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 15; Studien zur Germania Sacra 5), Göttingen 1966.
- Anton DIEDERICH, Das Stift St. Florin zu Koblenz (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 16; Studien zur Germania Sacra 6) Göttingen 1967.
- Alfred BRUNS, Der Archidiakonat Nörten (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 17; Studien zur Germania Sacra 7), Göttingen 1967.
- Heinrich RÜTHING, Der Kartäuser Heinrich Egher von Kalkar 1328–1408 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 18; Studien zur Germania Sacra 8), Göttingen 1967.
- Michael ERBE, Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostachsen vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26; Studien zur Germania Sacra 9), Göttingen 1969.
- Christof RÖMER, Das Kloster Berge bei Magdeburg und seine Dörfer 968–1565 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 30; Studien zur Germania Sacra 10), Göttingen 1971.
- Barbara FRANK, Das Erfurter Peterskloster im 15. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Klosterreform und der Bursfelder Union (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 34; Studien zur Germania Sacra 11), Göttingen 1973.
- Helmut MAURER, Konstanz als ottonischer Bischofssitz (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39; Studien zur Germania Sacra 12), Göttingen 1973.
- Dieter MERTENS, *Iacobuis Carthusiensis*. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381–1465) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50; Studien zur Germania Sacra 13), Göttingen 1976.
- Untersuchungen zu Kloster und Stift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68; Studien zur Germania Sacra 14), Göttingen 1980.
- Norbert HÖRBERG, *Libri sanctae Aefrae*. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 74; Studien zur Germania Sacra 15), Göttingen 1983.

- Klaus NASS, Untersuchungen zur Geschichte des Bonifatiusstifts Hameln. Von den monastischen Anfängen bis zum Hochmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 83; Studien zur Germania Sacra 16), Göttingen 1986.
- Irene CRUSIUS (Hg.), Beiträge zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 93; Studien zur Germania Sacra 17), Göttingen 1989.
- Irene CRUSIUS (Hg.), Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 114; Studien zur Germania Sacra 18), Göttingen 1995.
- Irene CRUSIUS (Hg.), Zur Säkularisation geistlicher Institutionen im 16. und im 18./19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 124; Studien zur Germania Sacra 19), Göttingen 1996.
- Enno BÜNZ, Stift Haug in Würzburg. Untersuchungen zur Geschichte eines fränkischen Kollegiatstifts im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 128; Studien zur Germania Sacra 20), Göttingen 1998.
- Thomas SCHILP, Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im frühen Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 137; Studien zur Germania Sacra 21), Göttingen 1998.
- Elke-Ursel HAMMER, Monastische Reform zwischen Person und Institutionen. Zum Wirken des Abtes Adam Meyer von Groß St. Martin in Köln (1454–1499) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 165; Studien zur Germania Sacra 22), Göttingen 2001.
- Stefan PETERSEN, Benefizientaxierungen an der Peripherie. Pfarrorganisation – Pfründeneinkommen – Klerikerbildung im Bistum Ratzeburg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 166; Studien zur Germania Sacra 23), Göttingen 2001.
- Irene CRUSIUS (Hg.), Studien zum Kanonissenstift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 167; Studien zur Germania Sacra 24), Göttingen 2001.
- Irene CRUSIUS/Helmut Flachenecker (Hg.), Studien zum Prämonstratenserorden (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 185; Studien zur Germania Sacra 25), Göttingen 2003.
- Uwe GRIEME/Nathalie KRUPPA/Stefan PÄTZOLD (Hg.), Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 206; Studien zur Germania Sacra 26), Göttingen 2004.

- Bernd CARQUÉ/Hedwig RÖCKELEIN (Hg.), Das Hochaltarretabel der St. Jacobi-Kirche in Göttingen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 213; Studien zur Germania Sacra 27), Göttingen 2005.
- Nathalie KRUPPA/Jürgen WILKE (Hg.), Kloster und Bildung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 218; Studien zur Germania Sacra 28), Göttingen 2006.
- Nathalie KRUPPA/Leszek ZYGMER (Hg.), Partikularsynoden im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 219; Studien zur Germania Sacra 29), Göttingen 2006 .
- Nathalie KRUPPA (Hg.), Adlige – Stifter – Mönche. Zum Verhältnis zwischen Klöstern und mittelalterlichem Adel (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 227; Studien zur Germania Sacra 30), Göttingen 2007.
- Eva SCHLOTHEUBER/Helmut FLACHENECKER/Ingrid GARDILL (Hg.), Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 235; Studien zur Germania Sacra 31), Göttingen 2008.
- Nathalie KRUPPA (Hg.), Pfarreien im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien und Ungarn im Vergleich (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 238; Studien zur Germania Sacra 32), Göttingen 2008.

#### Supplementbände zur Germania Sacra

- Matthias LUDWIG, Stiftsherren und Vikare des Kollegiatstifts St. Peter und Paul in Zeitz 1400–1564 (Germania Sacra. Supplementband 1), Göttingen 2015.



## REGISTER

Das Register enthält die Personen- und Ortsnamen in alphabetischer Reihenfolge. Die Namen der vor 1500 verstorbenen Personen wurden nach dem Vornamen einsortiert, von den Familiennamen wird auf die Vornamen verwiesen. Die nach 1500 verstorbenen Personen sind nach Zunamen sortiert. Inhaber höherer Kirchenämter (Päpste, Kardinäle, [Erz-]Bischöfe, Äbte, Äbtissinnen) sowie Kaiser, Könige und Reichsfürsten werden stets unter ihrem Vornamen aufgelistet. Hierbei werden ihre Amtsdaten angegeben; bei den übrigen Personen erfolgen nach Möglichkeit Angaben zu ihren Lebensdaten.

### A

Abb, Gustav (1886–1945), Bibliothekar, Historiker 2, 106, 108, 200  
Achille Ambrogio Damiano Ratti, Kardinal, Erzbischof von Mailand (1921–1922), Papst (1922–1939) → Pius XI.  
Acht, Peter (1911–2010), Diplomatiker, Historiker 109, 111 f., 200  
Adam von Bremen († 1081/85), Domscholaster in Bremen, Chronist 14 f.  
Adickes, Franz (1846–1915), Oberbürgermeister von Frankfurt/M. 88  
Alexander VI., Papst (1492–1503) 178  
Altenberg, Zisterzienserabtei 49, 224  
Altfried, Bischof von Hildesheim (851–874) 49  
Althoff, Friedrich (1839–1908), preußischer Kulturpolitiker 68 f., 96, 170  
Amsdorf, von → Nikolaus  
Andreas von Regensburg († nach 1442), Augustiner-Chorherr im Stift St. Mang in Regensburg, Chronist 22  
Anna Salome von Salm-Reifferscheidt, Äbtissin von Essen (1646–1688) 49  
Aquileja, Kirchenprovinz 45  
Arles, Erzbistum/Erzbischöfe/Kirchenprovinz 48 f.

Armentières 52

Arnold, Robert (1854–1916), Archivar 168  
Arnolf von Kärnten, König/Kaiser (887/96–899) 149  
Augsburg, Bistum/Bischöfe 20, 50, 54  
–, Benediktinerabtei SS. Ulrich und Afra, Äbte 20  
–, Reichstag (1547/48) 36  
August von Sachsen-Weißenfels, Herzog, Administrator des Erzbistums Magdeburg (1638–1680) 127, 130  
Ávila, Bistum 157

### B

Bailleu, Paul (1853–1922), Archivar, Historiker 98  
Bamberg, Bistum/Bischöfe 18, 30, 35, 57, 108 f., 112, 114 f., 120, 214 f., 220  
–, Staatsarchiv 80  
Barberini → Francesco  
Barkan, Adolph (1845–1935), Augenarzt, Professor der Stanford University, mit Ehefrau Louise 77  
Barrow, Julia Stuart (\*1956), Historikerin 188, 196

- Basel 25, 36 f., 127  
 –, Bistum 18, 54  
 –, Domkapitel 127  
 –, Konzil (1431–1449) 169  
 Bauermann, Johannes (1900–1987), Archivar 212, 215–217, 220  
 Bautzen, Kollegiatstift 140  
 Becket → Thomas  
 Bellée, Hans (1889–1960), Archivar, Historiker 110  
 Bensheim, Institut für Personengeschichte 6  
 Berlin 1 f., 5, 56 f., 75, 80, 100, 104, 106, 110, 118, 120 f., 201  
 –, Berlin-Brandenburgische (vorher: Preußische) Akademie der Wissenschaften 80, 82, 84, 91, 103, 170  
 –, Forschungsinstitut für Agrar- und Siedlungswesen 72  
 –, Friedrich-Wilhelms-Universität 110  
 –, Geheimes Staatsarchiv 6, 67, 80, 87, 95, 98, 104, 106, 110, 118–121, 199, 201, 217  
 –, Hochschule für die Wissenschaft des Judentums 78  
 –, Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung 107, 109, 112  
 –, Institut für öffentliches Recht und Völkerrecht der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 72  
 –, Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte 1, 3, 56, 58, 68–73, 89, 91 f., 94–100, 102–105, 107–109, 111, 114, 118–120, 126, 149, 173, 198–203, 214, 218, 228  
 –, Staatsbibliothek 103, 105 f., 118, 200, 220  
 –, Stadtschloss 118  
 –, Universitätsbibliothek 106  
 Berlin-Cölln, Kollegiatstift 140  
 Besançon, Erzbistum 157  
 Bessel → Gottfried  
 Bethmann Hollweg, Theobald von (1856–1921), Reichskanzler (1909–1917) 76  
 Beumann, Helmut (1912–1995), Historiker 57, 109, 111–113, 116, 200  
 Biondo → Flavio  
 Bock, Friedrich (1890–1963), Historiker 63, 84, 102  
 Bockenrod(e), Johannes († um 1538), Wormser Kleriker, Dichter, Chronist 29–32  
 Bockhorst, Wolfgang, Archivar, Historiker 218  
 Böhmer, Johann Friedrich (1795–1863), Historiker, Stadtarchivar in Frankfurt/M. 152  
 Bonifatius VIII., Papst (1294–1303) 191  
 –, Missionar, Bischof von Mainz (744/48–754), Heiliger 50  
 Boppard, Kollegiatstift 140  
 Brackmann, Albert (1871–1952), Historiker, Archivar 3, 9, 91, 94, 100–103, 107, 110, 112–114, 118  
 Brandenburg, Bistum 2 f., 57, 106, 108, 110, 114, 118, 143, 200 f., 214, 228  
 –, Domstift 140  
 Brandt, Karl (1868–1946), Historiker 70, 98  
 Brauweiler, Benediktinerabtei 49  
 Bremen, Staatsarchiv 111, 207  
 Bremen-Hamburg, Erzbistum/Erzbischöfe 25, 109  
 Brenneke, Adolf (1875–1946), Archivar 119  
 Breslau (Wrocław), Bischöfe → Georg von Kopp  
 Bresslau, Harry (1848–1926), Historiker, Diplomatiker 149  
 Brixen(-Säben), Bistum/Bischöfe 20, 59  
 Brooke, Christopher Nugent Lawrence (1927–2015), Historiker 188  
 Bruch, Rüdiger vom (1944–2017), Historiker 75  
 Bruns, Alfred, Archivar, Historiker 218  
 Bruschius, Kaspar (1518–1559), Humanist 9–12, 35–38, 43–45  
 Bülow, Bernhard von, Reichskanzler (1900–1909) 169

- Bünger, Fritz (1873–1936), Historiker 106, 108–111, 200
- Büttner, Heinrich (1908–1970), Archivar, Historiker 111 f.
- Burgos, Bistum 157
- Buzelinus, Johannes (1571–1626), Jesuit in Douai, Historiograph 52 f.
- C**
- Calixtus III., Papst (1455–1458) 177, 181
- Cambridge, Universität 188
- Canterbury, Erzbischöfe → Stephan Langton, Thomas Becket
- Cato (Marcus Porcius Cato der Ältere, 234–149 v. Chr.), römischer Schriftsteller, Staatsmann 45
- Celtis, Conrad (1459–1508), Humanist, Dichter 15 f., 27, 38
- Cheney, Christopher Robert (1906–1987), Historiker 188
- Chichester, Bistum 188
- Christoph Bernhard von Galen, Bischof von Münster (1650–1678) 139
- Chur, Bistum/Bischöfe 30, 50, 54
- Classen, Wilhelm (1903–1965), Archivar 99, 108 f., 111, 115, 200, 204, 207–209, 214, 218 f.
- Clemens VII., Papst avignonesischer Obödienz (1378–1394) 172 f., 178
- Clopton, Gloucestershire 195
- Clus, Benediktinerabtei 138
- Codde → Petrus
- Coelestin III., Papst (1191–1198) 162
- Coleti, Nicola († 1765), venezianischer Geistlicher 42
- Comines (Arrondissement Lille) 52
- Conrad, Horst, Archivar, Historiker 218
- Corvey, Benediktinerabtei 228
- Coswig, Kollegiatstift 140
- Coventry (und Lichfield), Bistum 188, 194
- Croon, Helmuth (1906–1994), Historiker, Archivar 205
- Crusius, Irene (\*1932), Historikerin 59 f., 217, 222–224, 229
- D**
- Darmstadt 205, 224
- Dascher, Otfried (\* 1936), Archivar, Historiker 221
- Delbrück, Max (1850–1919), Chemiker 98
- Deventer, Bistum 52
- Devrient, Ernst (1873–1948), Archivar, Historiker 99, 105, 108 f., 111, 116, 120, 200, 210 f., 228
- Dibelius, Otto, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche (1949–1961) 211
- Diestelkamp, Adolf (1900–1955), Archivar, Historiker 99, 107–109, 111, 116, 200
- Dietkirchen, Kollegiatstift 140
- Diez, Kollegiatstift 140
- Dobson, Richard Barrie (1931–2013), Historiker 188
- Dortmund, Sozialforschungsinstitut 205
- Douai 52
- , Jesuitenkolleg 52
- Dümler, Ernst Ludwig (1830–1902), Historiker 95
- Düsseldorf 204, 208, 210, 217, 219
- , Staatsarchiv 108, 204, 215, 217 f., 220 f., 224
- , Stadtarchiv 218
- Durham, Bistum 188
- E**
- Eduard II., König von England (1307–1327) 195
- Edward → Eduard
- Eichstätt, Bistum/Bischöfe 28, 31, 50, 59, 112
- Ely, Bistum 189
- Elze, Reinhard (1922–2000), Historiker 64
- Enea Silvio Piccolomini → Pius II.
- Engels, Odilo (1928–2012), Historiker 158 f., 235
- Erdmann, Carl (1898–1945), Historiker 155
- Erlangen, Universität 225
- Esch, Arnold (\* 1936), Historiker 64

- Essen, Kanonissenstift 49, 135, 224, 228  
 – –, Äbtissinnen 49; → Anna Salome von Salm-Reifferscheidt, Gersuida
- Eugen IV., Papst (1431–1447) 168, 173, 181 f.
- Ewald, Paul (1851–1887), Historiker 152
- F**
- Ferdinando Ughelli (1596–1670), Zisterzienserabt, Geschichtsschreiber 5, 42–45, 54
- Ficker, Julius von (1826–1902), Historiker, Diplomatiker 84
- Fidler, Marian (Andreas) (1736–1802), Augustinereremit, Historiograph 53–55
- Fink, Karl August (1904–1983), Theologe, Kirchenhistoriker 229 f.
- Finke, Heinrich (1855–1938), Historiker 98
- Flach, Willy (1903–1958), Archivar, Historiker 211
- Flachenecker, Helmut (\* 1958), Historiker 215, 224–226
- Flacius, Matthias, genannt Illyricus (1520–1575), lutherischer Theologe 41
- Flavio Biondo (1392–1463), Humanist, Historiograph 15 f., 38
- Fleckenstein, Josef (1919–2004), Historiker 3, 63, 223
- Flersheim, von, Familie 29; → Philipp
- Florenz (Firenze) 42, 207, 210–212
- Flórez de Setién y Huidobro, Henrique (1702–1773), Augustinereremit, Geschichtsschreiber 5, 53
- Francesco Barberini, Kardinal (1623–1679) 43
- Frankfurt/M., Institut Français d'Histoire en Allemagne 5  
 –, Universität 72 f., 88, 224
- Freiburg i. Br. 75, 127  
 –, Stadtarchiv 201, 228
- Freising, Bistum/Bischöfe 20, 100 f.; → Otto
- Frese, Werner, Archivar, Historiker 218
- Fries, Lorenz (1491–1550), Archivar, Chronist 17, 26 f., 30 f., 37
- Frings → Josef
- Fuhrmann, Horst (1926–2011), Historiker 64, 66
- Fulda 211  
 –, Reichsabtei, Äbte 30
- G**
- Galen, von → Christoph Bernhard
- Gans, Leo (1843–1935), Chemiker, Großindustrieller 77
- Gemünden, Kollegiatstift 140
- Georg von Kopp, Kardinal, Bischof von Breslau (1887–1914) 76
- Gerbert → Martin
- Gersuida, erste Äbtissin von Essen (852–um 870) 49
- Gervasius von Tilbury († nach 1221), Rechtsgelehrter und Chronist 22
- Gießen, Universität 108 f., 112
- Gladiß, Dietrich von (1910–1943), Historiker, Diplomatiker 111–113, 200
- Glum, Friedrich (1891–1974), Generaldirektor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (1922–1937) 105
- Göller, Emil (1874–1933), Theologe, Kirchenhistoriker 172 f.
- Göttingen 5, 69, 76, 89, 98, 101, 109, 149, 223 f.  
 –, Akademie der Wissenschaften (Königliche Gesellschaft der Wissenschaften) 1, 3–5, 8, 76, 83, 85, 103, 123, 126, 139, 149, 198, 230  
 –, Max-Planck-Institut für Geschichte 3, 5 f., 57, 59 f., 89, 92, 126, 197, 203–206, 209 f., 214, 216, 222–225, 229 f.  
 –, Universität 1, 60, 69, 95, 126, 149, 153
- Göttweig, Benediktinerabtei, Abt → Gottfried Bessel
- Goetz, Walter (1867–1958), Historiker 64 f.



- Goldberger, Ludwig Max (1848–1913), Bankier, Wirtschaftspolitiker, mit Ehefrau Clara 78
- Goslar 223
- , Stadtarchiv 105
- Gottfried Bessel, Abt der Benediktinerabtei Göttweig (1714–1749) 54
- Gradenwitz, Hildegard († 1930), Stifterin 77
- Granier, Hermann (1857–1941), Archivar, Historiker 98
- Gregor VII., Papst (1073–1085) 151
- XII., Papst (1406–1415) 178
- Greifswald, Universität 73
- Greven, Stadtarchiv 205
- Grieser, Rudolf, Regierungsdirektor in Niedersachsen (1956) 207, 209
- Gringmuth-Dallmer, Hanns (1907–1999), Archivar 210 f.
- Groningen, Bistum 52
- Grundmann, Herbert (1902–1970), Historiker 216
- Guttenberg, Erich Freiherr von (1888–1952), Archivar, Historiker 99, 108 f., 111 f., 114 f., 118, 200, 214, 220
- Gwinner, Arthur von (1856–1931), Bankier, Politiker 77
- H**
- Haarlem, Bistum 52
- Hadrian VI., Papst (1522–1523) 174
- Hagemann, Wolfgang (1911–1978), Historiker 212
- Halberstadt, Bistum/Bischöfe 6, 107, 109, 112, 141 f., 144, 201
- Haller, Johannes (1865–1947), Historiker 98, 169–171
- Hamborn, Prämonstratenserstift 49
- Hamburg, Ibero-amerikanisches Institut 73
- , Institut für Auswärtige Politik 72
- , Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg 72
- Hamburg-Bremen, Erzdiözese → Bremen-Hamburg
- Hampe, Karl Ludwig (1869–1936), Historiker 105
- Hannover, Staatsarchiv 210
- Hardenberg, Herman (1901–1976), Generaldirektor der niederländischen Archivverwaltung 211
- Harnack, Adolf von (1851–1930), Theologe, Kirchenhistoriker, Wissenschaftsorganisator 1, 71, 75, 77–79, 96–98, 105, 107, 120
- Havelberg, Bistum 57, 105 f., 108, 110, 143, 201, 214, 228
- , Domstift 140
- Heidelberg 75
- Heimpel, Heinrich (1901–1988), Historiker, Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte 57, 203, 205–217, 222 f., 229
- Heinrich III., König/Kaiser (1039/46–1056) 149
- III., König von England (1216–1272) 190
- Helmstedt, Benediktinerkloster 220
- Henry → Heinrich
- Herbert, Ulrich (\* 1951), Historiker 75
- Hereford, Bistum 188, 196
- Hermeking, Marianne, vermählte Reinold, Schreibkraft am Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte 118
- Herold, Johann Basilius (1514–1567), Drucker, Publizist 36 f.
- Herrenzimmern, Burg n. Rottweil 29, 36 f.
- Hertz, Henriette (1846–1913), Stifterin 78 f.
- Hessel, Alfred (1877–1939), Historiker, Bibliothekar 76
- Heussen, Hugo Franz van (1654–1719), Theologe, Utrechter Domherr, Historiograph 51–53
- Heyen, Franz-Josef (1928–2012), Archivar, Historiker 59, 197 f., 205, 208, 214–216, 218, 222 f., 225

- Hieron (Jeron, † um 856), Missionar, Priester in Noordwijk, Heiliger 52
- Hiestand, Rudolf (\* 1933), Historiker, Diplomatiker 154
- Hilbert, David (1862–1943), Mathematiker 1
- Hildesheim, Bischöfe/Diözese 50, 59, 105, 144, 224; → Altfrid, Valentin von Teutleben
- , Domstift 140f.
- Hiltebrandt, Philipp (1879–1958), Journalist, Schriftsteller 63f., 66, 89
- Hinrichs, Carl (1900–1962), Archivar, Historiker 94
- Hintze, Otto (1861–1940), Historiker 96, 98
- Hoberg, Hermann (1907–1992), Vizepräfekt des Vatikanischen Geheimarchivs 211
- Holtzmann, Walther (1891–1963), Historiker, Diplomatiker 84, 154, 212
- Homer, griechischer Dichter 63
- Hoppe, Willy (1884–1960), Historiker 117
- Hundt zu Lautterbach, Wiguleus (1514–1588), bayerischer Hofrat, Historiograph 38
- Hyazinth (Giacinto) Bobo, Kardinaldiakon von Santa Maria in Cosmedin (1144–1191), Papst (1191–1198) → Coelestin III.
- I**
- Idstein, Kollegiatstift 140
- Illyricus → Flacius, Matthias
- Ingolstadt 37
- Innozenz III., Papst (1198–1216) 150f.
- VIII., Papst (1484–1492) 176
- J**
- Jaffé, Philipp (1819–1870), Historiker, Philologe 152, 156f.
- Jakob von Mainz (vor 1522), Chronist 21
- Janssen, Wilhelm (\* 1933), Archivar, Historiker 221
- Jeron → Hieron
- Joester, Ingrid (\* 1937), Historikerin, Archivarin 218
- Johann, genannt Ohneland, König von England (1199–1216) 190
- Johannes VIII., Papst (872–882) 151
- Rode, Klosterreformer, Abt von St. Matthias vor Trier (1421–1439) 137–139
- John of Ugley, Kleriker aus der Grafschaft Essex (1302/05) 185f.
- John → auch Johann
- Josef Frings, Kardinal, Erzbischof von Köln (1942–1969) 211
- K**
- Kaltenbrunner, Ferdinand (1851–1902), Historiker 152
- Kamp, Zisterzienserabtei 224
- Karden an der Mosel, Kollegiatstift 140, 217
- Karl III., König/Kaiser (876/81–888) 149
- V., Kaiser (1519–1556) 71, 97f., 120
- Karlmann, fränkischer Hausmeier (742–747) 149
- Karlsruhe, Generallandesarchiv 108, 221
- Karn, Nicholas, Historiker 189
- Kehr, Paul Fridolin (1860–1944), Historiker, Archivar 1–6, 9, 38, 56, 58, 63–89, 91f., 94–110, 112–118, 120, 123, 126, 147, 149–155, 158, 163, 165f., 168–173, 176, 198f., 201f., 205, 219
- Keller, Rudolf, Historiker, Theologe (?) (1941) 111f., 200
- Kiel, Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr 72
- , Universität 6
- Kist, Johannes (1901–1972), Historiker 112
- Kleve, Kollegiatstift 140
- Klinkenborg, Melle (1872–1930), Archivar, Historiker 76

- Klueting, Edeltraud, Historikerin, Theologin 218
- Knichel, Martina, Archivarin, Historikerin 218
- Knöpfler, Josef Franz (1877–1963), Generaldirektor der Bayerischen Staatsarchive 117
- Koblenz, Landeshauptarchiv (Staatsarchiv) 208, 216–218, 223
- Köln, Erzbistum/Erzbischöfe/Kirchenprovinz 21, 30, 38, 47–50, 59, 109, 115, 124, 214 f.; → Josef Frings
- , Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften 72
- , Historisches Archiv des Erzbistums 224
- , Universität 30
- Kölzer, Theo (\* 1949), Historiker, Diplomatiker 126
- Kohl, Wilhelm (1913–2014), Archivar, Historiker 7 f., 59, 92, 198, 215, 218, 221, 228
- Konstanz, Bistum/Bischöfe 14, 18, 48, 50, 55, 108, 127, 139, 229
- , Kollegiatstift St. Stephan 140
- Kopp, von → Georg
- Koppel, Leopold (1854–1933), Stifter, Bankier 77
- Kornelimünster, Benediktinerabtei 49
- Koser, Reinhold (1852–1914), Historiker 96
- Krabbo, Hermann (1875–1928), Archivar, Historiker 110
- Kraepelin, Emil (1856–1926), Psychiater 77
- Krantz, Albert (1448–1517), Hamburger Domdekan, Chronist 9 f., 17, 24 f., 27, 37
- Kratopol, Petrus († 1605), Minorit, Historiograph 38
- Krebs, Manfred (1892–1971), Archivar 108 f., 111, 114, 200
- Krefeld 205
- Kühne, Ulrich (1903–1945), Archivar 109, 111, 113 f., 116, 173, 200, 217
- Kyllburg, Kollegiatstift 140
- L**
- La Bassée (Arrondissement Lille) 52
- Laach, Benediktinerabtei 138
- Lamprecht, Karl (1856–1915), Historiker 64–66, 73 f., 76, 88
- Langton → Stephan
- Lannoy (Arrondissement Lille) 52
- Leeds 6
- , Universität 188
- Leeuwarden, Bistum 52
- Lehmann, Rudolf (1891–1984), Historiker, Archivar 105, 200
- Lehwald, Theodor (1860–1947), Staatssekretär im Preußischen Innenministerium 78 f.
- Leiden 52
- Leipzig 103
- , Universität 65, 74, 202
- Leo XIII., Papst (1878–1903) 165
- León, Bistum 157
- Leuchtenberg, Amalie von († 1538), Ehefrau des Wilhelm Werner von Zimmern 36
- Lichfield → Coventry
- Lille 52
- Lincoln, Bistum/Bischöfe 188, 195
- , Universität 6
- Lissabon (Lisboa) 155
- Liudger, Missionar, erster Bischof von Münster (805–809), Heiliger 52
- Livius (Titus Livius, † um 17 n. Chr.), römischer Geschichtsschreiber 45
- Loeb, James (1867–1933), Bankier, Kunst- und Wissenschaftsmäzen 77
- Lötzke, Helmut, Direktor des Zentralen Staatsarchivs der DDR (1952–1984) 210 f.
- Löwenfeld, Samuel (1854–1891), Historiker, Diplomatiker 152
- London 185 f.
- , Bistum/Bischöfe 186, 188, 191 f.
- , Domkapitel/St Paul's Cathedral 192

- , British Museum 224
- , Newgate, königliches Gefängnis 185
- , Westminster Abbey 185
- Looz-Corswarem, Clemens Graf von (\* 1947), Historiker, Archivar 218, 228
- , Otto Graf von (1906–1985), Historiker, Archivar 218, 228
- Ludwig II. der Deutsche, König (843–876) 149
- III. der Jüngere, König (878–882) 149
- XIV., König von Frankreich (1643–1715) 50
- Ludwigsburg, Staatsarchiv 225
- Lübben, Niederlausitzer Ständearchiv/Landesarchiv 105
- Lübeck, Bistum/Bischöfe 21
- Lüttich (Tongern), Bistum 47–50, 109, 172
- Luther, Martin (1483–1546), Reformator 41, 127
- Luxemburg 163
  
- M**
- Madrid 96–98
- Magdeburg, Erzbistum/Erzbischöfe/Kirchenprovinz 105, 110, 118, 120, 127, 143–145, 200f., 211, 214, 228; → August von Sachsen-Weißenfels
- , Domstift St. Moritz 57, 140, 201
- , Kollegiatstift St. Gangolf 57, 140, 201
- , Kollegiatstift St. Nicolai 57, 140, 201
- , Kollegiatstift St. Peter und Paul in der Neustadt 57, 140, 201
- , Kollegiatstift St. Sebastian 57, 140, 201
- , Staatsarchiv (Landeshauptarchiv) 105, 107, 110, 201, 210, 217, 228
- Mailand (Milano) 154
- Mainz, Erzbistum/Erzbischöfe/Kirchenprovinz 21 f., 27, 30, 32 f., 35 f., 38, 47 f., 50, 59, 109, 112, 124; → Bonifatius
- , Domkapitel 32
- –, Dekan → Truchsess von Pommersfelden
- , Akademie der Wissenschaften und der Literatur 82
- , Benediktinerabtei St. Jakob 21
- Major, Kathleen (1906–2001), Historikerin 188
- Marburg, Universität 95, 170
- Marchtal, Prämonstratenserstift 123
- Marienstatt, Zisterzienserabtei 49
- Martin V., Papst (1417–1431) 173, 181 f.
- , päpstlicher Legat in England (1236) 195
- Gerbert, Abt von St. Blasien (1764–1793), Historiograph 9, 38, 55, 91
- von Troppau OP († 1278), Chronist 22
- Matthew Paris († 1259), Mönch im Benediktinerkloster St Albans bei London, Chronist 22, 195
- Mayer, Emil, Vizedirektor der Schweizerischen Kreditanstalt (1932) 87
- Meaux, Bistum 47
- Meier, Otto, Leiter der Staatlichen Archivverwaltung der DDR (1953–1956) 210
- , Rudolf (1930–2012), Historiker, Archivar 215, 222–224
- Meinecke, Friedrich (1862–1954), Historiker 64–66, 92, 98
- Meißen, Bistum 143, 201
- Merseburg, Bistum/Bischöfe 105, 108, 144, 201; → Thietmar
- , Deutsches Zentralarchiv, Außenstelle 229
- Merton, Wilhelm (1848–1916), Unternehmer, Sozialpolitiker 88
- Metz, Bistum/Bischöfe 21, 47 f., 172
- Meyer, Andreas (1955–2017), Historiker 175 f., 178
- Middelburg/Zeeland, Bistum 52
- Miller, Max (1901–1973), Staatsarchivdirektor in Baden-Württemberg 207, 209
- , Oskar von (1855–1934), Bauingenieur, Begründer des Deutschen Museums 75
- Möhlmann, Günther (1910–1984), Archivar 109, 111, 200
- Möllenberg, Walter (1879–1951), Archivar 105, 110, 200 f.

- Molitor, Stephan, Archivar, Historiker 225
- Montfort, Hans von, Assessor am Reichskammergericht (bis 1539) 33
- Montfort → Simon V.
- Mosler, Hans (1879–1970), Historiker 217
- Müller, Helmut (\* 1939), Archivar, Historiker 218
- München 63, 103
- , Bayerisches Hauptstaatsarchiv 225 f.
- , Bayerisches Kriegsarchiv 108, 114, 220
- , Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie 77
- , Universität 84
- Münster 214, 218, 222–224
- , Bistum/Bischöfe 20, 59, 143, 217; → Christoph Bernhard von Galen, Liudger
- , Domstift 139 f.
- , Kollegiatstift Alter Dom 140
- , Kollegiatstift St. Mauritiz 140
- , Landesarchiv (Staatsarchiv) 6, 92, 198, 205, 217 f., 220 f., 227
- , Stadtarchiv 205
- Münstermaifeld, Kollegiatstift 140, 228
- N**
- Nabholz, Hans (1874–1961), Archivar, Historiker, Politiker 86 f.
- Nancy 163
- Naumburg, Bistum/Bischöfe 59, 105, 108, 120, 127, 143, 201, 214, 228 f.; → Nikolaus von Amsdorf
- Neininger, Falko (\* 1963), Archivar, Historiker 189
- New York 87
- Nikolaus V., Papst (1447–1455) 181
- von Amsdorf († 1565), evangelischer Bischof von Naumburg (1542–1546) 127
- Nitschke, August (\* 1926), Historiker 66
- Nürnberg 35, 37
- , Germanisches Nationalmuseum 224
- O**
- Oberwesel, Liebfrauenstift 140
- , Kollegiatstift St. Martin 140
- Odulf von Utrecht († um 854), Missionar, Heiliger 51
- Oediger, Friedrich Wilhelm (1907–1993), Archivar, Historiker 204 f., 208, 210, 215, 218, 221
- Oexle, Otto Gerhard (1939–2016), Historiker 224 f.
- Oporinus, Johannes (1507–1568), Buchdrucker und Verleger 36 f.
- Orchies (Arrondissement Douai) 52
- Ormrod, William Mark (\* 1957), Historiker 188
- Otto, Bischof von Freising (1138–1158), Chronist 22
- Oxford, Universität 188
- P**
- Paderborn, Bistum 50
- Palermo 46
- Paris 96
- , Deutsches Historisches Institut 170
- , École des Hautes Études en Sciences Sociales 5
- Passau, Bistum/Bischöfe 20, 59
- Paul II., Papst (1464–1471) 181
- Pertz, Georg Heinrich (1795–1876), Historiker, Präsident der MGH 84
- Peter des Roches, Bischof von Winchester (1205–1238) 189 f.
- Petrus Codde, Erzbischof von Utrecht (1688–1701) 51
- Petry, Manfred (1938–1982), Historiker, Archivar 135, 218
- Pfalzel, Kollegiatstift 140
- Pfeilschifter, Georg (1870–1936), Kirchenhistoriker 116
- Pirri siehe Rocco
- Philipp IV., König von Spanien (1621–1665) 46
- von Flersheim, Bischof von Speyer (1529–1552) 29, 33

- Pius II., Papst (1458–1464) 15, 38, 181  
 – IX., Papst (1846–1878) 152  
 – XI., Papst (1922–1939) 81–86, 154, 163  
 Pölnitz, Götz Freiherr von (1906–1967),  
 Wirtschaftshistoriker, Archivar 84, 112  
 –, Gudila Freifrau von (1913–2002), His-  
 torikerin, Politikerin, Tochter von Paul  
 Fridolin Kehr 112  
 –, Siegmund Freiherr von (1901–1978),  
 Domkapitular, Museumsdirektor 112,  
 120, 200  
 Pontigny 189  
 Posen (Poznań), Adam-Mickiewicz-Uni-  
 versität 6  
 Potsdam, Brandenburgisches Landes-  
 hauptarchiv 189  
 –, Deutsches Zentralarchiv 210 f.  
 Prag, Kirchenprovinz 172  
 Prinz, Joseph (1906–2000), Archivar, His-  
 toriker 197, 203, 205–218, 222 f., 229  
 Prüser, Friedrich (1892–1974), Historiker,  
 Direktor des Staatsarchivs Bremen 207,  
 209
- Q**  
 Quidde, Ludwig (1858–1941), Historiker,  
 Publizist, Politiker 167, 171, 176 f.
- R**  
 Rade (bei Süchteln), Kollegiatstift 140  
 Ramackers, Johannes (1906–1965), Histo-  
 riker 109, 111, 115, 200  
 Randt, Erich (1887–1948), Archivar, His-  
 toriker 119  
 Rasso, Peter (1889–1961), Historiker  
 155, 158  
 Rathenau, Walther (1867–1922), Industri-  
 eller, Politiker 78  
 Ratti, Achille Ambrogio Damiano →  
 Pius XI.  
 Rees, Kollegiatstift 140  
 Regensburg, Bistum/Bischöfe 20, 30  
 Reicke, Emil (1865–1950), Stadtarchiv-  
 direktor Nürnberg 82  
 –, Siegfried (1897–1972), Rechtshistori-  
 ker, Kanonist 82  
 Reimann, Norbert (\* 1943), Archivar,  
 Historiker 218  
 Resmini, Bertram, Archivar, Historiker  
 218  
 Richard Rok, aus London († 1302) 185  
 Richtering, Helmut (1922–1989), Archi-  
 var, Historiker 198, 218  
 Ritter, Gerhard (1888–1967), Historiker  
 216  
 Rius Serra, José (1891–1966), katalani-  
 scher Priester, Archivar 155, 158  
 Rocco Pirri (1577–1651), Abt, apostoli-  
 scher Protonotar, Geschichtsschreiber  
 45 f.  
 Roches → Peter  
 Rode → Johannes  
 Römhild, Kollegiatstift 140  
 Roger, Pfarrer aus Whitfield in Tynedale,  
 Northumberland (13. Jahrhundert) 195  
 Rok → Richard  
 Rom 5, 42 f., 51, 96, 104, 165–172, 174,  
 207, 211 f., 224, 229  
 –, Bibliotheca Hertziana 72, 78 f.  
 –, Deutsches Archäologisches Institut  
 167  
 –, Deutsches Historisches Institut (Preu-  
 ßisches Historisches Institut) 1, 4 f., 56,  
 63 f., 66, 69 f., 72, 78, 84, 95 f., 102–104,  
 110, 154, 165–177, 212, 229 f.  
 –, École française 166  
 –, päpstliche Kurie 4, 22, 168, 171, 173 f.,  
 181 f., 195  
 –, Palazzo Giustiniani 69  
 –, Palazzo Zuccari 78  
 –, San Pietro in Vaticano 45  
 –, Vatikanische Archive 76, 110, 151, 165,  
 167 f., 172, 174, 176, 198, 211 f., 229 f.  
 –, Zisterzienserabtei Tre Fontane 43  
 Rottweil 28  
 Rückert, Maria Magdalena, Archivarin,  
 Historikerin 225

- Rumschöttel, Hermann (\* 1941), Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns 226
- S**
- Sabbe, Étienne (1901–1969), Generaldirektor der belgischen Archivverwaltung 211
- Säben → Brixen
- Sagebiel, Martin, Archivar, Historiker 218
- Sainte-Marthe, Dionysius (Denis) von (1650–1725), Benediktiner und Geschichtsschreiber der Mauriner 46
- , Ludwig (Louis) von (1571–1656), Historiograph 46
- , Scévola von (1571–1650), Historiograph 46
- Salisbury, Bistum 193
- Salm-Reifferscheidt, von → Anna Salome
- Salzburg, Erzbistum/Erzbischöfe/Kirchenprovinz 20, 30, 38, 45, 59
- Salzwedel 109, 111
- Samanek, Vincenz (1882–1945), Archivar 102
- Sante, Georg Wilhelm (1896–1984), Staatsarchivdirektor in Hessen 207, 209
- Santifaller, Leo (1890–1974), Historiker 9, 20f., 58f.
- Saur, Hans Michael (1692–1745), Maler
- Schäfer, Dietrich (1845–1929), Historiker 98, 110
- Scheel, Helmuth (1895–1967), Orientalist, Direktor der Preußischen Akademie der Wissenschaften 82
- Schiaparelli, Luigi (1871–1934), Diplomatiker 76
- Schieffer, Theodor (1910–1992), Historiker, Diplomatiker 111f., 154, 200, 205
- Schilp, Thomas (\*1953), Historiker, Archivar 218
- Schirdewan, Karl (1907–1998), Politiker, Leiter der Staatlichen Archivverwaltung Potsdam (1958–1965) 228
- Schlechte, Horst (1909–1986), Archivar, Historiker 109
- Schlözer, Kurd von (1822–1894), Diplomat, preußischer Gesandter am Hl. Stuhl 168
- Schmalkalden, Kollegiatstift 140
- Schmeidler, Bernhard (1879–1959), Historiker 202
- Schmidt, Aloys (1892–1980), Staatsarchivdirektor in Rheinland-Pfalz 207, 209, 216
- , Gustav (1829–1892), Historiker 166
- Schmidt-Ott, Friedrich (1860–1956), preußischer Kultusminister, Wissenschaftsorganisator 75
- Schnath, Georg (1898–1989), Historiker, Archivar 210
- Schöffel, Paul (1905–1944), Archivar 108f., 111, 113f., 116f., 120, 200
- Schöntag, Wilfried (\*1942), Archivar, Historiker 123, 219, 225–227
- Scholz, Klaus, Archivar, Historiker 218
- Schreiber, Georg (1882–1963), Kirchenhistoriker, Politiker 89, 204f., 207, 216
- Schütte, Leopold, Archivar, Historiker 218
- Schulte, Aloys (1857–1941), Archivar, Historiker 109, 170f.
- Schultze, Johannes (1881–1976), Archivar, Historiker 98
- Schwineköper, Berent (1912–1993), Archivar, Historiker 57, 201, 211, 215, 228
- Sickel, Theodor (1826–1908) Historiker, Diplomatiker 84, 166
- Siegburg, Benediktinerabtei 49
- Siemens, Wilhelm von (1855–1919), Industrieller 78
- Sigmaringen 36
- Simmert, Johannes, Archivar 218
- Simon V. von Montfort (um 1208–1265), 6. Earl of Leicester 190
- Sixtus IV., Papst (1471–1484) 176, 181
- Smith, David M., Historiker 188
- Sondershausen, Stadtarchiv 105
- Speyer 29, 33–35, 37f.

- , Bistum/Bischöfe 21, 47f., 50, 215; → Philipp von Flersheim
- , Domstift 32
- , Reichskammergericht 28–30, 33f., 38
- St. Blasien, Benediktinerabtei 55, 91
- –, Abt → Martin Gerbert
- St. Goar, Kollegiatstift 140
- Steinfeld, Prämonstratenserstift 49
- Steinmann, Ernst (1866–1934), Kunsthistoriker, Gründungsdirektor der Bibliotheca Hertziana in Rom 79
- Stendal, Kollegiatstift 112, 140
- Stenton, Frank Merry (1880–1967), Historiker 187, 189
- Stephan Langton, Kardinal, Erzbischof von Canterbury (1207–1228) 196
- Stettin (Szczecin), Staatsarchiv 107
- Straßburg (Strasbourg) 50
- , Bistum 47f., 50, 54
- Strelitz, Kollegiatstift 140
- Struck, Wolf-Heino (1911–1991), Archivar, Historiker 218
- Stüwer, Wilhelm (1908–1982), Archivar, Historiker 208, 218, 220
- Stumpf, Johannes (1500–1577/78), Theologe, Chronist 25, 27
- Stuttgart 208, 227
- , Deutsches Ausland-Institut 73
- , Hauptstaatsarchiv 215, 225
- , Universität 66
- Suhr, Wilhelm (1909–1989), Archivar 220
- Sutri 45
- , Bistum/Bischöfe 45
- , Konzilien 45
- Sybel, Heinrich von (1817–1895), Historiker, Politiker 177
- T**
- Taddey, Gerhard (1937–2013), Archivar, Historiker 225
- Tangl, Michael (1861–1921), Historiker, Diplomatiker 110, 172
- Tellenbach, Gerd (1903–1999), Historiker 173
- Teutleben → Valentin
- Thietmar, Bischof von Merseburg (1009–1018), Chronist 14
- Thomas Becket, Lordkanzler, Erzbischof von Canterbury (1162–1170) 190
- Toledo, Erzbistum 157
- Tongern (Tongeren) → Lüttich
- Toul, Bistum 47f.
- Tournai 52
- Trient 45
- , Bistum 45
- Trier, Erzbistum/Erzbischöfe/Kirchenprovinz 21, 30, 38, 47f., 59, 109, 124, 144, 214, 217
- , Benediktinerabtei St. Matthias, Abt → Johannes Rode
- , Benediktinerabtei St. Maximin 144
- , Domstift 217
- , Kartause St. Alban 138
- , Kollegiatstift St. Paulin 137, 140
- , Kollegiatstift St. Simeon 137, 140
- Truchsess von Pommersfelden, Lorenz (1473–1543), Mainzer Domdekan (1513–1530) 32–34
- Tübingen, Universität 111, 229
- U**
- Ughelli → Ferdinando
- Ugley → John
- Urban VIII., Papst (1623–1644) 43
- Utrecht, (Erz-)Bistum/(Erz-)Bischöfe/Kirchenprovinz 21, 48, 50–52, 172; → Petrus Codde
- , Domstift/Domherren 51
- V**
- Valentin von Teutleben, Bischof von Hildesheim (1537/38–1551) 31
- Veddeler, Peter, Archivar, Historiker 218
- Venedig 42, 136
- Verdun, Bistum 48
- Versailles, königliches Schloss bei Paris 132
- Vienne, Erzbistum 157



- Vincent, Nicholas, Historiker 190, 196  
 Vlierbeek, Benediktinerabtei, Abt 51  
 Vollmer, Bernhard (1886–1958), Archivar, Historiker 221
- W**
- Waitz, Georg (1813–1886), Historiker, Präsident der MGH 84  
 Walser, Friedrich, Göttinger Privatgelehrter (1944) 98  
 Wattenbach, Wilhelm (1819–1897), Historiker 152  
 Weber, Max (1864–1920), Soziologe 68f., 77  
 Weilburg, Kollegiatstift 140  
 Weimar, Staatsarchiv 105, 211, 229  
 Wendehorst, Alfred (1927–2014), Archivar, Historiker 59, 217f., 223, 225  
 Wendt von Wendental, Josef (1732–1786), Beamter der Wiener Reichshofkanzlei 53f.  
 Wentz, Gottfried (1894–1945), Archivar, Historiker 2, 57, 94f., 99, 106, 108–111, 113–116, 118–121, 199–203, 210f., 214, 218, 220, 225, 228  
 Werden, Benediktinerabtei 138, 224  
 Widmer, Beatus (1475–um 1533), Konstanzener Notar, Chronist 14  
 Wiederhold, Wilhelm (1873–1930), Archivar 105, 111, 200  
 Wien 21, 53, 58, 102  
 –, Haus-, Hof- und Staatsarchiv 225  
 –, Österreichische Akademie der Wissenschaften 72, 103  
 Wießner, Heinz, Archivar, Historiker 229  
 Wild, Joachim, Archivar, Historiker 226  
 Wilhelm I., König von Preußen (1861–1888), Kaiser (1871–1888) 71, 97f., 120  
 Winchester, Bistum/Bischöfe 190; → Peter des Roches  
 Winkler, Wilhelm (1893–1958), Archivar, Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns 207  
 Winter, Georg (1895–1961), Archivar, erster Direktor des Bundesarchivs 109f., 119, 121, 207, 209  
 Winzer, Otto (1902–1975), Politiker, zuletzt Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR 120  
 Wisplinghoff, Erich (1920–1999), Historiker, Archivar 205, 218  
 Wissel, Kollegiatstift 140  
 Wittenberg, Kollegiatstift 140  
 Wodka, Josef (1908–1970), Historiker 58  
 Wolfenbüttel, Staatsarchiv 217, 220  
 Worcester, Bistum 188  
 Worms  
 –, Bistum/Bischöfe 21, 47f., 50  
 –, Domstift 32  
 Wotton, Gloucestershire 195  
 Würzburg 30, 32, 37  
 –, Bistum/Bischöfe 21, 26, 28, 50, 59, 109, 113, 116, 120, 217  
 –, Domstift 26, 32  
 –, Kollegiatstift St. Burkard 140  
 –, Kollegiatstift Neumünster 140  
 –, Staatsarchiv 108  
 –, Universität 6
- X**
- Xanten, Kölner Archidiakonats 57, 108, 115, 204  
 –, Kollegiatstift St. Viktor 140
- Y**
- York, Universität 188
- Z**
- Zacharias, Papst (741–752) 50  
 Zerbst, Kollegiatstift 140  
 Zimmern, Johann Christoph von (1516–1556), Domherr in Speyer, Straßburg und Köln 35  
 –, Wilhelm Werner von (1485–1575), kaiserlicher Kammerrichter, Historiker 10, 27–38

Zipfel, Ernst (1891–1966), Generaldirektor der preußischen Staatsarchive 94, 116, 118f., 219f.

Zürich 26, 80, 83, 85

–, Zentralbibliothek 86f.

Zyfflich, Kollegiatstift 140